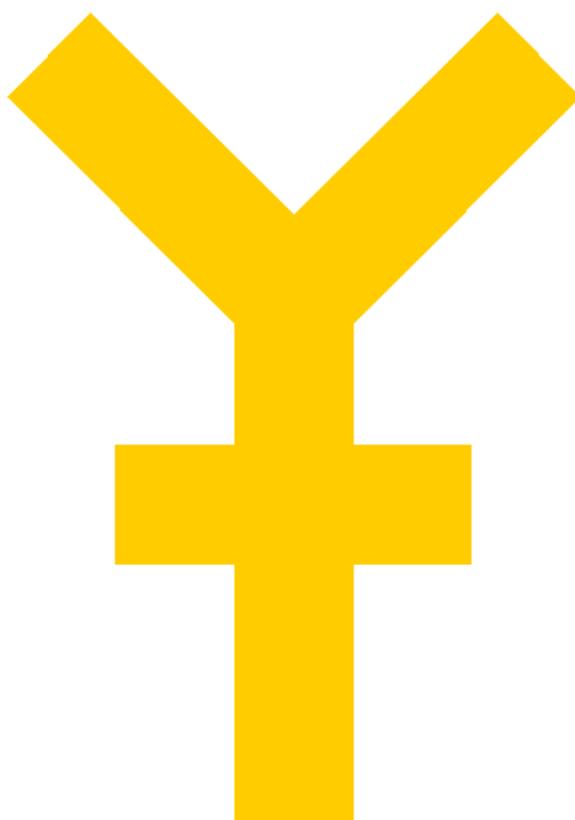


Sabeth Goldemann

Ich hatt' einen Kameraden

Die Kameradschaft der 16. Panzer- und Infanterie-Division



Divisionskennzeichen der 16. Panzer-Division ©PIbcr



Truppenkennzeichen der 16. und 116. Infanterie-Division ©gemeinfrei

Inhalt

Vorbemerkung

Abkürzungen

- I. Einleitung
- II. Helden, Außenseiter, Kameraden – Versuch einer Standortbestimmung
- III. Fragestellung und Quellen

- 1. Die Geschichte der 16. Panzer- und Infanterie-Division**

- 2. Der Kameradschaftsbund der 16. Panzer- und Infanterie-Division**
 - 2.1 Gründung
 - 2.2 Organisation und Aufbau
 - 2.3 Mitglieder
 - 2.4 Die Mitteilungsblätter
 - 2.5 Aufgaben der Kameradschaft
 - 2.6 Die Auflösung der Kameradschaft

- 3. Selbstbild der Veteranen**
 - 3.1 Der Fall Wippermann
 - 3.2 Erlebnisbericht Dörnemann
 - 3.2.2 Dörnemanns militärische Laufbahn
 - 3.2.3 Dörnemanns Gefangenschaft
 - 3.2.4 Dörnemanns Flucht in den Westen
 - 3.2.5 Dörnemanns Selbstbild

- 4. Das Bild der Kameraden in der Öffentlichkeit**
Vom Helden zum Opfer – Vom Opfer zum Staatsbürger
 - 4.1 Die Kameradschaftstreffen
 - 4.2 Die Divisionstreffen der 16. Panzer- und Infanterie-Division 1953 und 1961 in Münster
 - 4.3 Die “kleinen“ Treffen
 - 4.4 Das “Ehrenmal für die Gefallenen der 16. Panzer- und Infanterie-Division“
 - 4.5 Die Volkstrauertage

- 5. In gutem Einvernehmen: Verständigungsprozess zwischen Kameradschaft und Öffentlichkeit**
 - 5.1 Die öffentliche Unterstützung der Veteranenverbände
 - 5.2 Wirkfaktoren

- 5.2.1 Der verlorene Krieg
- 5.2.2 Täter-Opfer-Umkehr
- 5.2.3 Westbindung und kalter Krieg
- 5.2.4 Überzeitliche Soldatentugenden und Militärische Traditionslinien
- 5.2.5 Nachträgliche Fraternalisierung/Völkerfreundschaft mit dem ehemaligen Feind
- 5.2.6 Restaurierung des Männerbildes

6. Schlussbemerkung

7. Quellen- und Literaturverzeichnis

Vorbemerkung:

Ich habe die alte Rechtschreibung in den direkten Zitaten beibehalten und nicht der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst.

Aussagen in eckigen Klammern stammen ohne nähere Angabe ausnahmslos von der Verfasserin

Abkürzungen

a. D.	außer Dienst
Div.	Division
DK	Der Kamerad – Mitteilungsblatt des Kameradschaftsbundes 16. Pz. u. Inf.
Div.	Kameradenhilfswerk e. V. Köln
d.R.	der Reserve
DSZ	Deutsche-Soldaten-Zeitung
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
EVG	Europäische Verteidigungsgemeinschaft
Gen.	General
Gr.	Grenadier
Gren.	Grenadiere
HIAG	Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS e. V.
i. G.	im Generalstab
Inf.	Infanterie
I.D.	Infanterie-Division
I.R.	Infanterie-Regiment
Kam.	Kameradschaft
Kdr.	Kommandeur
MT	Münstersches Tageblatt
MZ	Münstersche Zeitung
N.N.	non nominatur = ohne Namen
Oberstlt.	Oberst-Leutnant
P.D.	Panzer-Division
PID	16. Infanterie-Division und Panzer-Division = 16. Panzer- und Infanterie-Division
Pz.	Panzer
Pz. A. A.	Panzer-Aufklärungs-Abteilung
Pz. Gr. Regt.	Panzer-Grenadier-Regiment
Regt(er).	Regiment(er)
StaMS	Stadtarchiv Münster
VdH	Verband der Heimkehrer
VDK	Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge
VdN	Verfolgter des Nazi-Regimes
WN	Westfälische Nachrichten

I. Einleitung

Rund um die Promenade der Friedensstadt Münster stehen etliche Kriegerdenkmäler, von denen die meisten zwischen den beiden Weltkriegen errichtet wurden. Sie wurden von ehemaligen Regimentern oder deren Traditionsnachfolgern erbaut, die damit an ihre gefallenen Kameraden erinnern wollten.¹ Ganz versteckt und heute weitgehend unbekannt, liegt das sogenannte „Stalingrad-Denkmal“ am Kalkmarkt. Auch ich, als Münsteranerin, hatte noch nie von ihm gehört. Das „Ehrenmal für die Gefallenen der 16. Infanterie-Division und Panzer-Division“² ist das einzige, das nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet wurde.³ Es ist auch das einzige Denkmal in Münster, das explizit der Wehrmachtssoldaten des Zweiten Weltkriegs gedenkt und sie ehren will.

Wie war es möglich, dass 1961, fünfzehn Jahre nach der deutschen Kapitulation im Mai 1945, ein Ehrenmal für deutsche Wehrmachtssoldaten auf städtischem Grund errichtet werden konnte? Das Denkmal wurde von den Veteranen der 16. Panzer- und Infanterie-Division errichtet, die sich 1952 zu einem Kameradschaftsbund zusammengeschlossen hatten. Wer waren diese Männer und welche Absichten verfolgte die Kameradschaft mit ihrem Tun?

Damit schienen mir das Denkmal und vor allem seine Erbauer ein geeignetes Forschungsobjekt für das Seminar *„Helden und Außenseiter in der Nachkriegszeit. Zur Geschichte des Nationalsozialismus in Westfalen nach 1945“* zu sein. Das Seminar führte zu vielen Fragen. Wer galt vor und während der NS-Zeit als Held oder Außenseiter? Veränderte sich an diesem Status etwas nach dem Ende des Nationalsozialismus? Wurden Menschen aus dem antifaschistischen Widerstand nach dem Krieg nun als Helden oder als Außenseiter wahrgenommen? Wurden aus denen, die während der nationalsozialistischen Zeit als Außenseiter galten, die verfolgt, bekämpft oder drangsaliert wurden, in der Nachkriegszeit automatisch Helden? Und anders herum: Wurden aus den Helden des Nationalsozialismus oder des Zweiten Weltkriegs nach dem Krieg plötzlich Außenseiter? Oder wurden sie als Menschen, die zum Beispiel für Deutschland gekämpft hatten, auch nach dem Krieg geachtet?

¹ Vgl. dazu: Grawe, Lukas; Goldemann, Sabeth; Kittel, Sabine (Hgg.), *Kriegerdenkmäler in der Friedensstadt*, Bd. 3 der Reihe *Durch Münsteraner Geschichte(n)*, hrsg. von der Arbeitsstelle Forschungstransfer der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Münster 2016.

² Im folgenden Stalingradendenkmal genannt.

³ Einweihung am 30. April 1961. 1964 wird zwar an der Promenade noch das Kürassierdenkmal neu eingeweiht, dieses ist aber nur die Replik des vorherigen Denkmals, das während des Zweiten Weltkriegs eingeschmolzen worden war.

II. Helden, Außenseiter, Kameraden – Versuch einer Standortbestimmung

Was macht Helden oder Außenseiter aus? Und wer macht sie zu Helden oder Außenseitern? Gibt es sie nur innerhalb eines bestimmten Gesellschaftsgefüges oder können sie unabhängig davon existieren? Wer oder was bestimmt eigentlich, was ein Held oder Außenseiter ist?

Der Politikwissenschaftler Herfried Münkler nennt unsere heutige Zeit postheroisch.⁴ Doch die Menschen, die ich in dieser Arbeit betrachte, wuchsen in einer heroisierten, ideologisch aufgeladenen Zeit auf und wurden von ihr geprägt. Münkler konstatiert, dass Helden nie nur aus sich heraus existieren, denn ohne gesellschaftliche Spiegelung und Anerkennung gäbe es keine Helden. Auch seien persönliche Opfer eine Voraussetzung dafür, als Held zu gelten. Die Bereitschaft zum Opfer des eigenen Lebens sei geradezu eine Grundbedingung für Heldentum. Münkler äußert, dass eine solche Opferidee ohne einen religiösen Transzendenzbezug nicht vorstellbar sei. Boten NS-Ideologie und NS-Gesellschaftsstruktur als eine Art Religionsersatz den Raum für Helden?⁵

Folgt man Münkler, sind Helden, ohne dass man über sie berichtet, inexistent. Ein Held hebe sich immer von der Masse ab, aber gilt dies nicht auch für Außenseiter? Zwischen der Selbstwahrnehmung als Held oder Außenseiter und der Wahrnehmung durch die Gesellschaft kommt es immer zu einer Wechselwirkung. Das bedeutet, dass das Sein als Held oder Außenseiter abhängig ist von der Gesellschaft, in der sie sich befinden, von gesellschaftlichem Wandel und gesellschaftlichen Umbrüchen. Das Kriegsende in Deutschland scheint der Beginn eines solchen Umbruchs und Wandels hin zu einer postheroischen Zeit gewesen zu sein. Ändert sich der Bezugsrahmen, dann ändert sich auch die Wahrnehmung von Helden und Außenseitern. Ob und wie ein verändertes Heldenbild in der Gesellschaft auch bei den Mitgliedern der untersuchten Kameradschaft greift, wird noch zu zeigen sein.

Einer der Kameraden formulierte in einer Ansprache zum Volkstrauertag 1961: „Kameradschaft von Dauer ist ohne Schmerz und Not ohne Leiden und Tod, unter dessen Gesetz der Soldat im Kriege steht, undenkbar.“⁶ Thomas Kühne hat in seiner Habilitationsschrift Kameradschaften deutscher Soldaten untersucht.⁷ Der Historiker zeigt Kontinuitätslinien auf, die vom Ersten Weltkrieg über die Wehrmacht bis in die Nachkriegszeit führen. Er spricht

⁴ Münkler, Herfried: *Kriegssplitter. Die Evolution der Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert*, Berlin 2015, S.169-170.

⁵ vgl. dazu auch: Münkler, Herfried: *Heroische und postheroische Gesellschaften*, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*. Hg. von K.-H. Bohrer und Kurt Scheel. Bd. 61 (2007) H.8/9. S.742-752.

⁶ Ritterkreuzträger Major a.D. Herbert Düppenbecker in seiner Rede zum Volkstrauertag 1961, in: *Der Kamerad – Mitteilungsblatt des Kameradschaftsbundes* 16. Pz. u. Inf. Div. Kameradenhilfswerk e. V. Köln im Folgenden: (DK), Nr. 35, Jan. 1962, S.2

⁷ Kühne, Thomas: *Kameradschaft – die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert*. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 173, Göttingen 2006.

nicht ausdrücklich von Helden, seine Überlegungen weisen aber auf überzeugende Weise darauf hin, dass die Statuszuschreibung als Held oder Außenseiter etwas mit den Werten innerhalb einer Gruppe, in diesem Fall einer Kameradschaft, zu tun hat. Ein „guter“ Kamerad hat potentiell immer das Zeug zum Helden,⁸ denn er folgt dem von der Gruppe festgelegten Wertekanon. Innerhalb dieses Kanons kann er zum Helden werden. Dagegen hat ein „schlechter“ Kamerad immer das Zeug zum Außenseiter. Durch das Nichtbefolgen der Gruppenregeln stellt er die gesamte Gruppe und die Kameradschaft in ihrem Selbstverständnis in Frage. Der Historiker Raphael Gross kommentiert, dass sich Kameradschaft in allen nationalsozialistischen Organisationen und mit Prinzipien wie „Ehre“ oder „Anständigkeit“ alleine auf das Wohl und das Interesse der jeweiligen Gruppe bezogen hätte.⁹ Das Helden- und Kameradschaftskonzept bedient und untermauert dabei in erster Linie das Selbstbild der Kameradschaftsmitglieder und beeinflusst dabei auch das Bild, das sie der Öffentlichkeit präsentieren.

Auch Kühne spricht davon, dass das Kameradschaftsprinzip ein wichtiges Ordnungsprinzip der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ insgesamt war.¹⁰ Ähnlich wie Münkler das Heldenkonzept mythisch begründet, begründet Kühne auch das Kameradschaftskonzept mythisch. Mythisch im Sinne von selektiven Erinnerungen „die [einen kollektiven Zusammenhalt] stiften, indem sie erzählte Geschichte als Natur, göttliche Fügung oder einfach als schicksalhaft und damit als Vorbild für die Gegenwart hinstellen.“¹¹ Ein Konstrukt, das in seiner reinen Form wohl eher selten anzutreffen ist, das aber in dem Bild vom „guten Kameraden“ existiert, der sich wie ein Held für sein Volk, für seine Leute opfert. Unter den Nationalsozialisten wurde daraus ein staatliches Kameradschafts- und Heldenkonzept, das als rassistisch begründetes Konzept und als staatlich gefördertes Heldentum existierte.¹²

Komplizenschaft, Kameraderie und gemeinsames Schweigen über die von nicht wenigen Soldaten begangenen Verbrechen im Krieg, vor allem über die Ereignisse an der Ostfront, führten zu einem lang anhaltenden Schweigen in der Nachkriegszeit. Die Wehrmachtssoldaten sahen sich als „normale“ Soldaten, die sich nicht von Soldaten in anderen Kriegen unterschieden, zu deren „Berufsbild“ und Handwerk eben auch Grausamkeiten und Töten gehören. Wir Nachgeborenen sehen heute den verbrecherischen Angriffskrieg. Der überwiegende Teil der ehemaligen Soldaten wird das in der (frühen) Nachkriegszeit nicht so wahrgenommen haben. Sie sahen sich nicht als Teilnehmer an einem verbrecherischen

⁸ Vgl. dazu: Kühne: Kameradschaft, S. 245.

⁹ Gross, Raphael: Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral, Frankfurt a.M. 2010. Hier zit. nach: Frank Bajohr: Neuere Täterforschung, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 18.06.2013, http://docupedia.de/zg/Neuere_Taeterforschung?oldid=106458#cite_ref-28 (abgerufen am 11.10.2016).

¹⁰ Vgl. dazu Kühne, Kameradschaft, hier zitiert nach: Frank Bajohr, Neuere Täterforschung, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 18.06.2013 http://docupedia.de/zg/Neuere_Taeterforschung?oldid=106458#cite_ref-28 (abgerufen 11.10. 2016).

¹¹ Kühne: Kameradschaft, S.18.

¹² Vgl. dazu Kühne: Kameradschaft, S.24f.

Krieg. Das Bild des „guten und ehrenhaften Kameraden“ hielt sich bis weit in die 1970er-Jahre hinein. Der Übergang von der heroischen in die postheroische Gesellschaft machte den soldatischen Helden letztendlich den Garaus. Kühne führt als Gründe u.a. die aufkommende Friedensbewegung, die kritische Haltung der Gesellschaft zur Bundeswehr, die gesellschaftliche Anerkennung des Zivildienstes, aber auch die Frauenemanzipation und insgesamt die zunehmende Individualisierung in der Gesellschaft auf.¹³ Die Ausstellung über die „Verbrechen der Wehrmacht“, die im Jahr 1995 erstmals gezeigt wurde, tat ihr Übriges, denn hier waren zum ersten Mal Fotografien zu sehen, auf denen die Verbrechen „normaler“ Wehrmachtssoldaten dokumentiert worden waren.¹⁴

Aber das Bild vom guten Kameraden ist damit nicht völlig verschwunden. Auch heute fühlt sich die Deutsche Bundeswehr dem Prinzip einer, gleichwohl demokratisierten, soldatischen Kameradschaft verpflichtet und regelt sie in § 12 des Soldatengesetzes:

„Der Zusammenhalt der Bundeswehr beruht im wesentlichen auf Kameradschaft. Sie verpflichtet alle Soldaten, die Würde, die Ehre und die Rechte des Kameraden zu achten und ihm in Not und Gefahr beizustehen. Das schließt gegenseitige Anerkennung, Rücksicht und Achtung fremder Anschauungen ein.“¹⁵

III. Fragestellung und Quellen

Das Stalingraddenkmal als ursprünglicher Ausgangspunkt meiner Forschung erwies sich als wesentlich vielschichtiger, als zunächst gedacht, denn es erzählt mindestens zwei Geschichten. Die eine handelt von der Planung, Genehmigung, Gestaltung und Finanzierung eines solchen Erinnerungsortes. Diese Geschichte ist faktengespickt und relativ schnell erzählt. Die andere handelt von den Urhebern des Denkmals, den Wehrmachtssoldaten der 16. Panzer- und Infanteriedivision,¹⁶ deren Überlebende nach dem Krieg einen Kameradschaftsbund gründeten. Dieser Teil der Geschichte ist komplexer, weil es um das Selbstverständnis der Kameradschaftsmitglieder nach dem Krieg geht und darum, wie sie von der Gesellschaft wahrgenommen werden wollten und wurden.

Grundlage für diese Untersuchung ist das Konzept des Helden und guten Kameraden, wie es unter Punkt II. vorgestellt wurde. Im Fokus der Arbeit stehen das Selbstbild der Vetera-

¹³ Vgl. dazu Kühne: Kameradschaft, S.256ff.

¹⁴ Die erste Wehrmachtausstellung führte zu heftigen Debatten, deshalb gab es 2002 eine zweite, überarbeitete, Ausstellung unter einem leicht veränderten Titel. Für einen Überblick: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Ausstellungskatalog »Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944«.

¹⁵ Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz: Gesetz über die Rechtsstellung der Soldaten (Soldatengesetz - SG), §12 Kameradschaft, https://www.gesetze-im-internet.de/sg/_12.html (abgerufen am 12.10. 2016).

¹⁶ Im Folgenden 16. PID genannt.

nen, das Bild, das sie der Öffentlichkeit zeigen wollten, und wie die Öffentlichkeit sie letztendlich wahrgenommen hat. Die Auseinandersetzung mit den Veteranen der 16. PID lässt eventuell Rückschlüsse zu, wie eine traditionsreiche Garnisonstadt wie Münster und deren Stadtgesellschaft nach 1945 mit den ehemaligen Wehrmachtssoldaten umgegangen ist. Ich werde mich von folgenden Fragen leiten lassen: Von wem wurden die gefallenen und überlebenden Soldaten zu welchem Zeitpunkt als Helden oder Außenseiter betrachtet? Wie sahen sich die überlebenden Soldaten selber und wie wollten sie gesehen werden?

Diese Arbeit gliedert sich im Wesentlichen in drei Hauptteile: Der erste Teil untersucht das Selbstbild der Kameradschaftsmitglieder von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis in die beginnenden 60er Jahre hinein. Wie sahen sich die Veteranen selbst? Waren sie in ihrer Selbstwahrnehmung Helden oder Außenseiter, und hatte sich ihre Wahrnehmung nach dem Krieg verändert? Im zweiten Teil soll es um das Bild gehen, welches sie der Öffentlichkeit vermitteln wollten, wobei die Errichtung eines eigenen „Ehrenmales“ möglicherweise den Höhepunkt dieser Selbstdarstellung bildet. Im letzten Teil werde ich versuchen zu zeigen, wie diese Anstrengungen öffentlich wahrgenommen werden und wie sich diese verschiedenen „Wahrnehmungsebenen“ gegenseitig beeinflussten.

Der Untersuchungszeitraum reicht ungefähr von der Gründung des Kameradschaftsbundes 1952 bis ca. in die Mitte der 60er-Jahre. Eine Ausdehnung über diesen Zeitraum hinaus, die sowohl die grundlegenden gesellschaftlichen Umbrüche der 60er- und 70er-Jahre berücksichtigt, als auch die Auswirkung der Wehrmachtsausstellung auf das Bild der „sauberen Wehrmacht“ und deren Veteranen zeigt, ist im Rahmen dieser Arbeit nicht zu leisten.

Als primäre Quellen, vor allem für das Selbstbild der ehemaligen Soldaten, standen mir die Mitteilungsblätter der Kameradschaft „Der Kamerad“¹⁷ und „Unsere 16.“¹⁸ zur Verfügung. Für das Bild, das sie der Öffentlichkeit darbieten wollten, kommen noch Erlebnisberichte, Festschriften von Divisionstreffen und öffentlich gehaltene Reden hinzu. Die Trennung zwischen dem Selbstbild der ehemaligen Soldaten und ihrer Darstellung in der Öffentlichkeit kann nicht sauber gezogen werden. Reden, die beispielsweise auf den Divisionstreffen gehalten wurden, transportierten auch das Selbstbild. Gleichzeitig sind diese Reden aber auch Darstellungen nach außen, weil sie in der lokalen Presse veröffentlicht wurden. Hier sind Selbstbild und Darstellung nach außen nahezu deckungsgleich. Auch die Festschriften der Divisionstreffen sind zunächst für den „Hausgebrauch“, werden aber bei den Treffen verkauft und somit öffentlich zugänglich gemacht. Ich würde sie trotzdem eher dem

¹⁷ Der Kamerad – Mitteilungsblatt des Kameradschaftsbundes 16. Pz. und Inf.Div. Kameradenhilfswerk e.V. Köln, 1.1953 - 19.1971.

¹⁸ Unsere Sechzehnte – Mitteilungsblatt der Traditionsgemeinschaft 16. Panzer- und Infanterie-Division, Münster, 20.1972 – 4.2002.

Selbstbild zurechnen. Die Festschriften gelten als ein „Erinnerungsstück von bleibendem Wert (...) kein früherer Div.-Angehöriger darf ohne Festschrift und Div.-Abzeichen sein“.¹⁹

Für die Beurteilung der öffentlichen Wahrnehmung standen mir hauptsächlich Artikel in der lokalen Presse, Ratsprotokolle und Ähnliches zur Verfügung. Berichte über die Teilnahme an den Volkstrauertagen und Zeitungsartikel über die Stalingradgedenkstage finden ebenfalls Aufnahme. Das Archiv der Kameradschaft wurde 2002 dem Bundesarchiv in Freiburg übergeben. Tagebücher oder Briefwechsel waren nicht darunter, so dass ich ausschließlich auf gedruckte Quellen zurückgreifen konnte. Mittlerweile sind die ehemaligen Kameraden verstorben, eine Befragung ist für diese Arbeit leider nicht mehr möglich.

1. Die Geschichte der 16. Panzer- und Infanterie-Division²⁰

Am Beginn der Divisionsgeschichte stand die 16. Infanterie-Division, die 1934 in Münster aufgestellt wurde. Dieser Großverband bestand aus vielen verschiedenen Regimentsteilen und deren Stäben, was die Geschichte der 16. Panzer- und Infanterie-Division verwirrend und kompliziert macht. Zumal im Laufe des Zweiten Weltkriegs immer wieder Regimenter und andere Teile der Division zum Teil vernichtet und aus anderen Teilen neu aufgestellt wurden.²¹

Die 16. Infanterie-Division wurde im Geheimen am 1. Oktober 1934, entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrages, unter dem Decknamen „Kommandant von Münster“ im Wehrkreis VI/Münster aufgestellt. Der Deckname wurde bis zur „Enttarnung“ im Oktober 1935 beibehalten. Die Infanterie-Regimenter wurden zunächst mit Angehörigen des ehemaligen Infanterie-Regiments 18 der 6. Reichswehr-Division besetzt.

Im August 1939 wurde die Division mobil gemacht und zur „Sicherung der deutschen Westgrenze in der Eifel“²² abgestellt. Sie nahm am Westfeldzug in Luxemburg, Belgien und Frankreich teil. Bei den Schlachten um Sedan und Stonne, vor allem bei der Erstürmung

¹⁹ Der Kamerad – Mitteilungsblatt des Kameradschaftsbundes 16. Pz. und Inf.Div. Kameradenhilfswerk e.V. Köln, 1.1953 - 19.1971. Hier: Der Kamerad Nr. 1, Juli 1953, S.6.

²⁰ Die Informationen stammen aus verschiedenen Quellen: Wikipedia, Lexikon der Wehrmacht und aus den Festschriften zu dem ersten Divisionstreffen nach dem Krieg im Mai 1953. Die Quellen differieren bei den Daten einzelner Ereignissen um einige Tage. [https://de.wikipedia.org/wiki/16._Infanterie-Division_\(Wehrmacht\)](https://de.wikipedia.org/wiki/16._Infanterie-Division_(Wehrmacht)) (abgerufen am 17.12.2016) und [https://de.wikipedia.org/wiki/16._Panzer-Division_\(Wehrmacht\)](https://de.wikipedia.org/wiki/16._Panzer-Division_(Wehrmacht)) (abgerufen am 17.12.2016).

²¹ Ich habe mindestens 28 verschiedene Regimenter gezählt, die je nach Jahr unterschiedlichen Armeen zugeordnet waren. Zur genauen Gliederung der 16. Panzer- und Infanterie-Division s. <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/Panzerdivisionen/16PD.htm> (abgerufen am 7. Juni 2016) und <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/Infanteriedivisionen/16ID.htm> (abgerufen am 7. Juni 2016).

²² Festschrift: Treffen der 16. PID am 2. und 3. Mai 1953 in Münster, Münster, 1953, S.17.

des Bergmassivs Mont Damion²³ bei Stonne, kam es zu großen Verlusten. Nach dem Frankreichfeldzug und dem Waffenstillstand wurde die Division zurück in die Heimat verlegt. Am 6. August 1940 wurde diese Infanterie-Division auf dem Truppenübungsplatz Sennelager aufgeteilt in die 16. Panzer-Division und die 16. Infanterie-Division (motorisiert).

Im Frühjahr 1941 wurde die 16. Panzer- und Infanterie-Division nach Ungarn und Bulgarien verlegt, um am Balkanfeldzug teilzunehmen. Teile der Division wurden in Polen für den Überfall auf die Sowjetunion bereitgestellt. Seit Juni 1941 kämpfte die Division in der Sowjetunion. Nach dem Überschreiten der befestigten sowjetischen Westgrenze, der so genannten Stalin-Linie, kam es im Juli zu schweren verlustreichen Gefechten. Die Division übernahm Ende August die Sicherung des großen Donbogens und beteiligte sich im September an der Umschlingungsschlacht östlich von Kiew. Es folgten Kesselschlachten bei Kiew und Uman. Am 24. Juni überschritt die Division bei Sokal²⁴ die Bug. Im Folgenden kam es zu schweren Panzerkämpfen beim Vormarsch auf Stalingrad. Teile der Division wurden in der Schlacht bei Uman zerschlagen und in Deutschland neu aufgestellt. Die heftige sowjetische Gegenwehr zwang die Division zum Abwehrkampf in die Winterstellung am Mius. Der Mius, der durch die Ukraine und Russland fließt, bildete 1941 und 1943 eine der Verteidigungslinien der deutschen Wehrmacht.

1942 stand die Panzer-Division nach einem Gewaltmarsch bereits am 23. August als erster Kampfverband der 6. Armee an der Wolga, stieß auf den Nordteil von Stalingrad vor und bildete so einen Teil der deutschen Front nördlich von Stalingrad. Aufgrund der schweren Verluste verfügte die Division zu der Zeit nur noch über 75 einsatzbereite Kampfpanzer. Die Flanken der 16. Panzer-Division wurden von Rotarmisten eingeschlossen.

„Die Knappheit an Munition und Treibstoff führt dazu, dass unsere einzige Chance darin liegt, nach Westen durchzubrechen. Ich weigere mich strikt, eine sinnlose Schlacht zu führen, die mit der Vernichtung meiner Truppen enden muss und erwarte daher den Befehl, nach Westen ausbrechen zu dürfen“²⁵,

so der Kommandeur der 16. Panzer-Division Valentin Hube am 24. August 1942. Durch die Unterstützung der 60. Infanterie-Division konnte sich die 16. Panzer-Division Ende August aber zunächst befreien. Vom 24. August bis zum 19. November tobte die Schlacht um Stalingrad. Ein Angehöriger der 16. Panzer-Division berichtete später über die Lage der Division nach den Kämpfen:

²³ Mont-Damion-Stonne wird später einer der Ortsnamen sein, die für die 16. PID so bedeutsam sind, dass sie auf dem Stalingraddenkmal verewigt werden. Später kommen noch die Namen Stalingrad und Salerno hinzu.

²⁴ Heute Ukraine, Oblast Lwiw (Verwaltungsbezirk Lemberg).

²⁵ David M. Glantz: Armageddon in Stalingrad: September–November 1942 (The Stalingrad Trilogy, Volume 2), University of Kansas Press, Lawrence 2009, S. 3, zitiert nach Wikipedia. [https://de.wikipedia.org/wiki/16._Panzer-Division_\(Wehrmacht\)](https://de.wikipedia.org/wiki/16._Panzer-Division_(Wehrmacht)) (abgerufen am 17.12.2017).

*„Die Kompanien sind ausgeblutet. Die Überlebenden sind völlig erschöpft und abgekämpft. Waffen und Material sind verschlissen. Nachschub und Ergänzung wäre die neue Aufgabe, dies erlaubte die Lage jedoch nicht, da die Schlacht um Stalingrad noch nicht erfolgreich zum Abschluß gebracht wurde“.*²⁶

Am 20. November wurde die Division durch den russischen Gegenangriff überrascht und im Kessel von Stalingrad eingeschlossen. Bis Februar 1943 wurde die Division im Kessel von Stalingrad aufgerieben und vernichtet.²⁷

In der Zwischenzeit waren Teile der 16. Infanterie-Division (mot.) bis nach Asien vorgezogen (Baku, Astrachan, Archangelsk), um zu erkunden, wie der Ölnachschub für die rote Armee zu unterbrechen sei. Der schnelle Vorstoß brachte diesem Divisionsteil den Spitznamen „Windhund-Division“ ein. Das Unternehmen musste abgebrochen werden. Als Teil der neugebildeten 6. Armee wurde die Division 1943 an der Mius-Front eingesetzt. Im Juni 1943 wurde dieser Truppenteil in 16. Panzergrenadier-Division umbenannt. Beim allgemeinen Rückzug der Heeresgruppe Don in das Donez-Becken wurde diese Division während der Dnjepr-Karpaten-Operation bei Uman weitgehend zerschlagen.

Ende Januar des Jahres 1943 wurde für die Kämpfe an der Westfront in der Bretagne in Frankreich eine neue 16. Panzer-Division aufgestellt. Die wenigen Überlebenden der Einheiten aus der Schlacht um Stalingrad wurden dieser neuen Division zugeteilt. Reste der 16. Panzergrenadier-Division wurden aus der Front im Donez-Becken gezogen und ebenfalls zur Neuaufstellung nach Frankreich verlegt. Am 9. September landeten die alliierten Streitkräfte im Golf von Salerno. Dabei lieferte die 16. Panzer- und Infanterie-Division den Alliierten verlustreiche Abwehrschlachten. Zwischen November und Dezember 1943 wurde die 16. PID in einer Blitzaktion erneut an die Ostfront, nach Russland verlegt. Es kam zu einem massiven Gegenschlag der Roten Armee bei Kiew, der zu sehr schweren Verlusten führte.

Im März 1944 wurde die Division bei Kamenenz-Podolski in der Ukraine im so genannten Hube-Kessel von der Roten Armee eingeschlossen. General Hube lehnte Kapitulationsforderungen ab. „Mit der 16. Div. als Stoßkeil wird der dreifache Ring der Russen durchbrochen“²⁸ und die Verbindung zu deutschen Truppenteilen wiederhergestellt. Mit Hilfe eines „wandernden Kessels“²⁹ entkam der größte Teil der deutschen Truppen der sowjetischen

²⁶ David M. Glantz: Armageddon in Stalingrad: September–November 1942 (The Stalingrad Trilogy, Volume 2), University of Kansas Press, Lawrence 2009, S. 524, zitiert nach Wikipedia. [https://de.wikipedia.org/wiki/16._Panzer-Division_\(Wehrmacht\)](https://de.wikipedia.org/wiki/16._Panzer-Division_(Wehrmacht)) (abgerufen am 17.12.2017).

²⁷ <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/Panzerdivisionen/16PD.htm> (abgerufen am 7.6.2016).

²⁸ Festschrift 1953, S. 18

²⁹ Vgl. dazu: Kellerhoff, Sven-Felix: Warum Hitler den Retter einer ganzen Armee feuerte. <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article126313673/Warum-Hitler-den-Retter-einer-ganzen-Armee-feuerte.html> (abgerufen am 15.12.2016).

Einschließung in Richtung Nordwesten.³⁰ Der Rückzug der Division geschah über Polen. Trotz Auffrischung und Anschluss an das 24. Panzerkorps führte die Division nur noch ein Panzergrenadier-Regiment.³¹ Der Rest des Jahres wurde durch Abwehrschlachten gegen die Rote Armee dominiert.

Im Januar 1945 scheiterte der Versuch, die Großoffensive der Roten Armee am Baranow-Brückenkopf an der Weichsel aufzuhalten unter großen Verlusten. „Nur Teilen der Division gelingt es, nach fast unmenschlichen Strapazen sich in den Raum Glogau durchzukämpfen.“³² Im Februar 1945 wurde die Division durch die Panzer-Division Jüterborg aufgefrischt. Im März wichen die Reste der Division in die Tschechoslowakei aus.

Nach der Kapitulation der Wehrmacht am 8. Mai 1945 versuchten sich Soldaten der Division „in drei Kolonnen nach Westen zu den amerikanischen Linien durchzuschlagen“.³³ Ein Teil erreichte die US-Truppen bei Karlsbad und wurde kurz danach entlassen, ein Teil fiel der Roten Armee in die Hände und musste am 18. Mai 1945 die Waffen strecken.³⁴ Ein Teil erreichte die Amerikaner bei Pilsen, wurde aber nach einigen Wochen an die Rote Armee ausgeliefert. „Ein Teil der 16. PID kapituliert vor Truppen der Roten Armee, ein anderer Teil im April 1945 vor der US-Armee im Raum Brünn.“³⁵ „Die 16. Panzerdivision, schon oft vom Gegner totgesagt, hat aufgehört zu bestehen.“³⁶

2. Der Kameradschaftsbund der 16. Panzer- und Infanterie-Division

2.1 Gründung

Nach dem Krieg trafen sich zunächst besonders eng miteinander verbundene Kameraden der ehemaligen 16. Panzer- und Infanterie-Division im kleinen Kreise „zunächst aus der Freude heraus Überlebende zu treffen, aus der Freude, dem Inferno entronnen zu sein.“³⁷ Aufgrund der ersten schwierigen Nachkriegsjahre entwickelte sich aus diesen Treffen noch kein größerer Zirkel. 1951 begannen dann einzelne Kameraden „in mühseliger Kleinarbeit Anschriften von Angehörigen aller Einheiten der Division zusammenzutragen“,³⁸ danach ging es im Schneeballsystem weiter. Im November 1951 trafen sich in Köln erstmalig einige Kameraden, die einen Querschnitt durch alle Regimenter der alten 16. Division darstellten,

³⁰ https://de.wikipedia.org/wiki/Kesselschlacht_von_Kamenez-Podolski (abgerufen am 19.12.2016).

³¹ [https://de.wikipedia.org/wiki/16._Panzer-Division_\(Wehrmacht\)](https://de.wikipedia.org/wiki/16._Panzer-Division_(Wehrmacht)) (abgerufen am 17.12.2016).

³² Festschrift 1953, S.18.

³³ Festschrift 1953: S.19.

³⁴ Festschrift 1953: S.19.

³⁵ [https://de.wikipedia.org/wiki/16._Panzer-Division_\(Wehrmacht\)](https://de.wikipedia.org/wiki/16._Panzer-Division_(Wehrmacht)), (abgerufen am 17.12.2016).

³⁶ Festschrift 1953, S.19.

³⁷ 10-jähriges Bestehen des Kameradschaftsbundes, DK 37, Juli 1962, S.1.

³⁸ 10-jähriges Bestehen des Kameradschaftsbundes, DK 37, Juli 1962, S.1. Vor allem der seinerzeitige Geschäftsführer der Kameradschaft, Ludwig Bragard, wird lobend erwähnt.

und konnten nun auf breiterer Basis Namen und Anschriften sammeln. Vor allem in NRW, dem Stammland der Division, versammelten „einzelne besonders aktive Kameraden die Ehemaligen ihrer alten Einheit durch Rundbriefe“³⁹ und Mundpropaganda. Die kleinen Treffen häuften sich.

*„So wuchs allmählich der Wunsch, eingedenk des erprobten Einstehens für einander in schwerster Zeit, einen Zusammenschluß der alten 16er herbeizuführen, um die sich nun zu stellenden Aufgaben lösen zu können“.*⁴⁰

Die Absicht zum Aufbau einer Kameradschaft wurde in allen einschlägigen „Soldatenpublikationen“ bekannt gegeben beispielsweise in der Deutschen Soldaten Zeitung (DSZ),⁴¹ die als „das Publikations-Organ des Traditionsverbandes der 16. Pz. und Inf. Division“⁴² bezeichnet wurde. Dort stehe Raum für Berichte und Ankündigungen kostenlos zur Verfügung. Am 28. Juni 1952 wurde dann der **„Kameradschaftsbund der 16. Panzer- und 16. Infanteriedivision“**⁴³ in Mühlheim ins Leben gerufen. Er gliederte sich wie auch andere neu gegründete Kameradschaften den Kameradenhilfswerken e.V. Köln an. Seit 1962 war die Kameradschaft als gemeinnützige Selbsthilfeorganisation anerkannt.⁴⁴ Erster und langjähriger Geschäftsführer wurde Ludwig Bragard,⁴⁵ der als maßgeblicher Organisator des ersten Divisionstreffens 1953 in Münster gilt. Zum ersten Vorsitzenden wurde Heinz Dörnemann⁴⁶ ernannt oder gewählt.⁴⁷ Dörnemann blieb bis 1970 erster Vorsitzender und wurde danach Ehrenvorsitzender der Kameradschaft.

2.2 Organisation und Aufbau

Ab dem Spätsommer 1953 wurden überall dort, wo mehrere Kameraden nahe beieinander wohnten, Ortskameradschaften gebildet. Diese Stützpunkte sollten von „zuverlässigen, rührigen und allgemein geschätzten Kameraden geleitet werden“,⁴⁸ den sogenannten Ob-leuten. In der Regel waren die Stützpunkte in den vormaligen Garnisonsstädten angesiedelt und einzelnen Regimentern der ehemaligen Division zugeordnet. Diese räumliche und

³⁹ DK 37, Juli 1962, S.1.

⁴⁰ DK 37, Juli 1962, S.1.

⁴¹ Die Zeitung wurde 1950/51 im Internierungslager Garmisch-Patenkirchen von Mitgliedern der ehemaligen NSDAP und Waffen-SS gegründet. Heute Deutsche National Zeitung.

⁴² DK 2, Okt. 1953, S.5.

⁴³ Hervorhebung stammt aus Originaltext, DK 37, Juli 1962, S.1.

⁴⁴ DK 37, Juli 1962, S.1.

⁴⁵ Vermutlich ein Angehöriger des Panzer-Regiment 2, da er deren erstes Treffen 1953 in Wiesbaden organisierte.

⁴⁶ 1943 war er Kommandeur Panzer-Aufklärungs-Abteilung 16, zuletzt Kommandeur des Pz. Gr. Regts. 64. Seit dem 28. November 1943 Ritterkreuzträger als Major. Näheres zu Dörnemann in Teil 3.2 dieser Arbeit.

⁴⁷ Über den Wahl-Modus ist mir nichts bekannt.

⁴⁸ DK 1, Juli 1953, S.5.

persönliche Nähe sollte den Zusammenhalt sichern und dem Suchdienst dienlich sein. Zu den Aufgaben der Obleute gehörte die Betreuung aller Kameraden und deren Angehöriger, die Sammlung von Nachrichten zur Veröffentlichung im Mitteilungsblatt, persönliche Befragungen zur Klärung von Vermissensschicksalen, Werbung von neuen Mitgliedern und die Verteilung des Mitteilungsblattes.⁴⁹ Die Obleute nahmen auch die Aufnahmeanträge neuer Mitglieder entgegen. Die Ortsgruppen trafen sich regelmäßig einmal im Monat zu einer Art Stammtisch. Über die Stützpunkte wurden immer wieder Regiments- und Divisionstreffen vorbereitet und durchgeführt. Nach Gründung der Bundeswehr suchten die einzelnen Stützpunkte Kontakte zu der neuen Armee.

2.3 Mitglieder

Alle Kameraden wurden aufgefordert dem Kameradschaftsbund beizutreten, um ihn finanziell zu unterstützen. Nur so könnten „die großen und sozialen Aufgaben unseres Kameradenhilfswerks zur Durchführung“⁵⁰ [gebracht werden]. Beitrittserklärungen konnte man sowohl bei den Obleuten bekommen als auch bei der Geschäftsstelle des Kameradschaftsbundes. 1953 gab es zunächst 350, 1962 an die 1.000 eingeschriebene Mitglieder. Vermutlich liegt in den 60er-Jahren eine Hochphase der Kameradschaft. Die Anzahl der eingeschriebenen Mitglieder wird mit den Jahren, nicht nur biologisch bedingt, bröckeln. Die genaue Anzahl der Mitglieder über die Zeit lässt sich nicht eruieren, sie wird aber ungefähr der Auflage der Mitteilungsblätter⁵¹ entsprochen haben. Alle Ehemaligen der 16. Panzer- und Infanterie-Division konnten dem Kameradschaftsbund beitreten. Zur Gruppe der Kameraden zählte man auch die Angehörigen der Gefallenen und Vermissten.

„Wir wollen doch letzten Endes eine große kameradschaftliche Gemeinschaft sein ohne Rücksicht auf Stand und Geldbeutel. Wie in unseren Satzungen ausdrücklich festgelegt, sollen auch die Hinterbliebenen (...) die Mitgliedschaft erwerben können.“⁵²

Mitglieder sollten neue Mitglieder werben. Der Mitgliedsbeitrag war zu Beginn auf sozialverträgliche 50 Pfennig im Monat festgelegt, um jedem den Beitritt zu ermöglichen.⁵³ Ka-

⁴⁹ DK 1, Juli 1953, S.5.

⁵⁰ DK 1, Juli 1953, S.6.

⁵¹ Siehe Punkt 2.4 – Mitteilungsblätter: Die Auflage wird in den Heften selbst allerdings nicht erwähnt. Paul Borgmann, der Obmann in Münster, gibt 1977 in einem Interview an, dass der Kameradschaft 1.400 Adressen vorliegen. N.N.: Interview mit Paul Borgmann, MZ, 30.7.1977, hier zit. nach: Unsere 16., Nr. 98, Okt. 1977, S.9.

⁵² DK 2, Okt. 1953, S.4. Die Satzung des Kameradschaftsbundes liegt mir nicht vor. Rückschlüsse bezgl. Weltanschauung, Aufgaben, Mitgliedschaft etc. lassen sich aufgrund von Äußerungen in den Mitteilungsblättern ziehen. Unter der Überschrift „Aufgaben und Zweck“ ist auf Seite 16 der Festschrift zum Dritten Divisionstreffen 1961 eine Art kleine Satzung abgedruckt.

⁵³ DK 1, Juli 1953, S.6.

meraden, die auch diesen Beitrag nicht aufbringen konnten, sollten auf ihrer Beitrittserklärung einen entsprechenden Vermerk machen, „dann sind wir im Bilde und werden solche Kameraden ebenfalls als vollwertige Mitglieder akzeptieren.“⁵⁴ Kameraden, die finanziell besser gestellt waren, wurden aufgefordert, Patenschaften zu übernehmen und gegebenenfalls den doppelten Beitrag zu überweisen. Bis 1962 blieb der Beitrag konstant, die 6,- DM Jahresbeitrag galten aber mittlerweile als Mindestbetrag.⁵⁵ Nach Möglichkeit sollte mehr bezahlt werden.

2.4 Die Mitteilungsblätter

Die Mitteilungsblätter „Der Kamerad“⁵⁶ und später „Unsere 16.“⁵⁷ waren ein wichtiges Hilfsmittel für den Aufbau und den Zusammenhalt des Kameradschaftsbundes. Das erste Heft wurde kostenlos an all die Kameraden verteilt, die bisher auf Zuschriften oder Ansprache reagiert hatten. Ab dem zweiten Heft erfolgte die kostenlose Zusendung nur noch an eingetragene Mitglieder. Interessierte Nichtmitglieder konnten aber einzelne Exemplare durch die Vorauszahlung von 50 Pfennig erwerben.⁵⁸ Die Hefte erschienen ¼-jährlich und wurden den Mitgliedern direkt nach Erscheinen durch die Obleute ihrer früheren Einheit zugestellt.⁵⁹ Der Bezug der Hefte war in den Mitgliedsbeiträgen enthalten, das heißt, die Auflagenhöhe dürfte etwas höher als die Anzahl der Mitglieder gelegen haben. Die Blätter waren immer ähnlich aufgebaut. Es gab regelmäßige Mitteilungen des Vorstandes über aktuelle Aktionen der Kameradschaft. Ab dem zweiten Heft gab es, bis weit in die 80er-Jahre hinein, immer wieder Erlebnisberichte der Kameraden aus Kriegszeiten, die sich wie Episodenromane über mehrere Hefte hinzogen. Den Beginn machte der erste Vorsitzende Dörnemann mit einem mehrteiligen Bericht seiner Flucht aus russischer Kriegsgefangenschaft. Andere berichteten beispielsweise über ihr Leben und Erleben in sowjetischen Kriegsgefangenlagern. Erlebnisberichte und Grußworte sind namentlich gekennzeichnet, bei anderen Artikeln ist deutlich, dass sie von Mitgliedern der eigenen oder befreundeter Kameradschaften geschrieben wurden. Ab dem ersten Heft wurde eine Liste über die geklärten Vermißten-Schicksale der 16. PID geführt, die mit jedem Heft erweitert wurde. In diesen Listen wurden den Namen Kategorien zugeordnet wie tot/ lebend/ Augenzeugenmeldung /lebend verwundet und Ähnliches. Diese Liste wurde fortgeführt, bis es keine

⁵⁴ DK 2, Okt. 1953, S.4.

⁵⁵ DK 37, Juli 1962, S.1.

⁵⁶ Der Kamerad – Mitteilungsblatt des Kameradschaftsbundes 16. Pz. und Inf.Div. Kameradenhilfswerk e.V. Köln, 1.1953 - 19.1971.

⁵⁷ Unsere Sechzehnte – Mitteilungsblatt der Traditionsgemeinschaft 16. Panzer- und Infanterie-Division, Münster, 20.1972 – 4.2002. Ob der Namenswechsel auf eine Veränderung innerhalb der Kameradschaft zurückzuführen ist, vermag ich nicht zu sagen, die Vereinshefte aus den Jahren 1971/1972 liegen mir nicht vor. Evtl. hat es mit dem Rückgang der ursprünglichen „alten“ Kameraden in der Kameradschaft und der Hinwendung zu Einheiten der Bundeswehr zu tun.

⁵⁸ DK 1, Juli 1953, S.7.

⁵⁹ DK 3, Dez. 1953, S.2.

relevanten neuen Erkenntnisse mehr gab. Die Ankunft von Stalingradheimkehrern und die Freilassung von Kameraden aus der Kriegsgefangenschaft wurden hier bekannt gegeben. Vereinzelt erschienen Berichte über Besuche und Kranzniederlegungen an alten Schlachtplätzen [im Westen]. In den späteren Heften gab es eine sogenannte Ehrentafel, auf der die Namen der aktuell verstorbenen Mitglieder verkündet wurden. Die Mitteilungshefte wurden teilweise wie ein schwarzes Brett zur Bekanntgabe von besonderen familiären Ereignissen genutzt. Verlobungen, Hochzeiten, Geburten und Todesfälle wurden dem Kameradenkreis in den Heften bekannt gemacht. Vereinzelt gab es auch Stellengesuche oder –angebote in den ersten Heften. In den Mitteilungsblättern wurden auch offizielle Informationen über die rechtliche Lage der ehemaligen Soldaten in der Bundesrepublik veröffentlicht, zum Beispiel über rückwirkende Beförderungsansprüche, Rentenansprüche, Gesundheitsversorgung und Ähnliches. Man veröffentlichte amtliche Verlautbarungen beispielsweise für die Spätheimkehrer⁶⁰ nach ihrer Entlassung nebst den einzuhaltenden Fristen.

2.5 Aufgaben der Kameradschaft

Die Aufgaben, die sich die Kameradschaft selbst stellte, sollten „(...) sich nicht nur im Organisieren von Wiedersehensfeiern erschöpfen, sondern echte Aufgaben im Sinne der 1952 beschlossenen Satzung (...) sein.“⁶¹ Zu den Hauptaufgaben zählten die Kameradschaftspflege, der Vermisstensuchdienst, ein Sozial- und Hilfswerk für die Kameraden und ihre Angehörigen, die Kriegsgräberfürsorge und die Errichtung eines Ehrenmales. Ein Großteil der Aufgaben blieb über die Jahre weitestgehend gleich, aber die Schwerpunkte änderten sich im Laufe der Zeit. Die Aufgaben sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Die Kameradschaftspflege war die übergeordnete Aufgabe, die wie eine Klammer alle anderen Aufgaben zusammenhielt. Durch sie erhielt die Kameradschaft den Anstrich einer Selbsthilfegruppe. Durch die Mitgliedschaft in der Kameradschaft sollten die Mitglieder beweisen „daß⁶² euch ‚Kameradschaft‘ kein leeres Wort gewesen ist.“⁶³ Endziel sei die gegenseitige Hilfe und Unterstützung zum Nutzen aller Kameraden.⁶⁴ Zur Kameradschaftspflege gehörten auch gemeinsame Fahrten zu den ehemaligen Schlachtfeldern. Nach der Gründung der Bundeswehr wurden mit deren Truppenteilen, vor allem in Westfalen und an der Panzertruppenschule gute Kontakte gepflegt, es kam zu regelmäßigen Treffen.⁶⁵

⁶⁰ Das betraf inhaftierte und internierte Wehrmachtssoldaten nach ihrer Entlassung ab dem 31.12.1946.

⁶¹ Unsere 16., Nr. 97, Juli 1977, S.6. Die Satzung selbst liegt mir nicht vor.

⁶² Bei Originalzitatzen habe ich, ohne weitere Kennzeichnung, die Rechtschreibung der Originalquelle übernommen.

⁶³ DK 1, Juli 1953 S.6.

⁶⁴ DK 1, Juli 1953 S.5.

⁶⁵ Unsere 16., Nr. 97, Juli 1977, S.6.

Der Suchdienst spielte vor allem in den ersten Jahren nach dem Krieg eine große Rolle. Der Aufgabenschwerpunkt des Kameradschaftsbundes lag in den ersten Jahren ganz eindeutig bei der Klärung von Vermisstenfällen und Soldatenschicksalen. Die Kameradschaft arbeitete eng mit dem Suchdienst des DRK zusammen. In den ersten zehn Jahren gelang es, über 1.200 Schicksale zu klären, aber auch 1962 waren immer noch über 7.000 Fälle ungeklärt.⁶⁶

Für das Sozial- und Hilfswerk stand die Linderung der sozialen und wirtschaftlichen Not ehemaliger Kameraden sowie der Hinterbliebenen der toten und vermissten Kameraden ebenso im Fokus,⁶⁷ wie die Minderung der beruflichen Not durch Beschaffung von Arbeitsplätzen über kameradschaftliche Kontakte.⁶⁸ Die Kameradschaft bot in den Mitteilungsblättern auch rechtliche und soziale Beratung, die für die finanzielle Situation der Kameraden und ihrer Angehörigen existentiell war.

Für die Aufgabe der Kriegsgräberfürsorge arbeitete die Kameradschaft eng mit dem "Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge" (VDK) zusammen, dem der Kameradschaftsbund als korporatives Mitglied angehörte. „Die Wahrung des Andenkens der toten Kameraden ist eine Ehrenpflicht.“⁶⁹ Zusammen mit dem Volksbund, wurden [und werden] die zugänglichen Gräber der Gefallenen gepflegt.⁷⁰ Fahrten zu den Ehrenfriedhöfen und Schlachtfeldern [im Westen] fanden regelmäßig statt.⁷¹

Die Kameradschaft beschloss Ende der 1950er-Jahre die Errichtung eines Ehrenmales zur Erinnerung an die gefallenen Kameraden. Diese Aufgabe wurde 1961 mit der Einweihung des Denkmals in Münster abgeschlossen.

Neben diesen Hauptaufgaben ergaben sich im Laufe der Zeit verschiedene kleinere Aufgaben. Die Kameradschaft sammelte Unterlagen für eine Divisionsgeschichte und für den Aufbau eines eigenen Archives, um das Vermächtnis der Soldaten für Hinterbliebene und Nachkommen zu bewahren.⁷² In regelmäßigen Abständen wurden Regimentstreffen auf lokaler Ebene und große Divisionstreffen organisiert und abgehalten. Die Kameradschaft nahm regelmäßig an den offiziellen und öffentlichen Veranstaltungen zum Volkstrauertag teil.

⁶⁶ DK 37, Juli 1962, S.1.

⁶⁷ DK 37, Juli 1962, S.1.

⁶⁸ DK 2, Okt. 1953, S.5 und DK 37, Juli 1962, S.1.

⁶⁹ DK 37, Juli 1962, S.1.

⁷⁰ 1962 sind zunächst nur die Gräber in Frankreich und Italien erreichbar.

⁷¹ Unsere 16., Nr. 97, Juli 1977, S.6.

⁷² DK 97, Juli 1977, S.6.

2.6 Auflösung der Kameradschaft⁷³

Bis in die 1990er-Jahre hinein trafen sich die letzten Mitglieder der Ortskameradschaft in Münster.⁷⁴ „Wir vollziehen heute unseren Schlussappell für die äußere Form einer Gemeinschaft, die nach 50 Jahren Existenz beschlossen hat, sich aufzulösen.“⁷⁵ Die letzten Unterlagen des Kameradschaftsarchivs wurden an das Militärarchiv in Freiburg abgegeben. Es gab einen Schlussappell vor dem Divisionsdenkmal in Münster, an dem circa 40 Menschen teilnahmen. Das letzte Mitteilungsheft „Unsere 16.“ erschien im Dezember 2002 und vermeldete „Der Kameradschaftsbund 16. Pz.- und Inf.-Div. hat sich mit Wirkung vom 31.12.2002 aufgelöst.“ „Gott schütze unser deutsches Vaterland!“⁷⁶

3. Das Selbstbild der Veteranen

Wie sahen sich die überlebenden Soldaten selbst? Waren sie in ihrer Selbstwahrnehmung Helden oder Außenseiter? Worüber sprachen sie und worüber schwiegen sie? Wie sahen sie ihre eigene Rolle während des Krieges und dann später, nach dem Krieg? Das Selbstbild der Männer wurde hauptsächlich durch die Mitteilungsblätter vermittelt. Durch Berichte und Aktionen, durch Erinnerungen und durch die Reden auf den gemeinsamen Treffen. Zu dem zweifellos vorhandenen individuellen Selbstbild der Männer gesellte sich also ein von außen durch die Kameradschaft vermitteltes, kollektives Selbstbild. Ob den Männern dieser Unterschied zwischen individuellem und kollektivem Bild bewusst war? Oder entsprach diese Dichotomie genau dem Kameradschaftserleben, das sie geprägt hatte?

Die ehemaligen Soldaten waren von Kindesbeinen an⁷⁷ in ein System von Kameradschaften eingebunden gewesen, und die Vermutung liegt nahe, dass sie das Kameradschaftssystem in den problematischen Nachkriegsjahren als hilfreich und notwendig ansahen. Viele Männer schienen weiterhin den Schutzmantel der Kameradschaft zu benötigen, an den sie von klein auf gewöhnt waren. Schon 1933 hatte Sebastian Haffner vom „Gift der Kameradschaft“⁷⁸ geschrieben, es sei das große Lockmittel, der große Köder der Nazis gewesen:

⁷³ Falls nicht anders angegeben, stammen alle Informationen und direkten Zitate dieses Abschnittes aus dem letzten Mitteilungsheft „Unsere 16.“, 4/2002, S.2f.

⁷⁴ Völker, Karin: In der Schlacht um Stalingrad starben viele zuvor in Münster stationierte Soldaten. <http://www.wn.de/Muenster/2013/02/70.-Jahrestag-der-Apokalypse-In-der-Schlacht-um-Stalingrad-starben-viele-zuvor-in-Muenster-stationierte-Soldaten> (abgerufen am 20.12.2016). Weitere Stützpunkte bestanden noch in Coesfeld, Euskirchen, Koblenz-Niederwerth, Minden, Mühlheim und Osthofen.

⁷⁵ „Unsere 16.“, Nr. 4, 2002, S.2f.

⁷⁶ „Unsere 16.“, Nr. 4, 2002, S.3.

⁷⁷ Der letzte Wehrmachts-Jahrgang, aus dem die Veteranenvereine nach dem zweiten Weltkrieg ihre Mitglieder „rekrutierten“ war der von 1924. Diese Veteranen waren vor 1943 eingezogen worden und hatten noch militärische Siege miterlebt. Die jüngeren erreichten sie dagegen kaum. Vgl. dazu Kühne: Kameradschaft, S.219.

⁷⁸ Haffner, Sebastian: Manuskript: Das Gift der Kameradschaft, in: Die Zeit, 16. Mai 2002, http://www.zeit.de/2002/21/200221_haffner_xml/komplettansicht. (abgerufen am 11.10.2016).

„Sie haben die Deutschen überall zu Kameraden gemacht und sie vom widerstandslosesten Alter an an dieses Rauschmittel gewöhnt: in der Hitler-Jugend, der SA, der Reichswehr, in tausend Lagern und Bünden (...) Kameradschaft gehört zum Krieg. (...) Männerkameradschaft. „Die Nazis wußten schon, was sie taten, indem sie sie als normale Lebensform über ein ganzes Volk verhängten.“⁷⁹

Die Veteranen waren innerhalb der Organisationen des NS-Regimes aufgewachsen und sozialisiert worden. Kameradschaft ging für sie weit über das Konzept einer Freundschaft hinaus und bot den Männern Halt. Vielleicht verlieh sie den Erlebnissen im Krieg auch nachträglich einen Sinn. Letztendlich war es wohl der Kontakt zu den Menschen, mit denen man vor allem während des Krieges prägende Ereignisse geteilt hatte, die einem auch in den schwierigen Nachkriegsjahren zur Stütze wurden. Die Schwierigkeiten der Nachkriegszeit taten ein Übriges. Viele Menschen waren nach der deutschen Kapitulation in Gefangenschaft geraten, viele waren gefallen, geflohen oder auf andere Art und Weise aus ihren sozialen Gefügen herausgerissen worden, und die Kameradschaft bot vielen einen sicheren Rahmen, in dem sie sich bewegen konnten.

Einer der Gründe für den Aufbau der Kameradschaft war laut Aussage des Ersten Vorsitzenden Ludwig Dörnemann „[dass] alle Männer, die Freude und Leid im Panzer wie im Schützenloch geteilt haben, auch in aller Zukunft kameradschaftlich verbunden bleiben wollen.“⁸⁰ Die Wortwahl „Freud und Leid“, kommt aus heutiger Sicht einer Relativierung der unzweifelhaft schrecklichen Kriegserlebnisse gleich und gibt quasi die äußere Marschrichtung für das Selbstbild der Männer vor. In wie weit das auch dem einzelnen individuellen Selbstbild der Männer entspricht, wird nicht deutlich. Über die Schrecken des Krieges wurde offiziell nicht geredet. Im Geleitwort zum ersten Heft äußerte Dörnemann den Wunsch,

„daß [das Heft] seinen Zweck erfüllen möge: Enge Verbindung zu allen Kameraden zu suchen und zu halten und uns auf dem Wege des Vermissen-Suchdienstes und des Kameradenhilfswerks weiter zu helfen. Laßt uns unsere Pflicht tun und gute Kameradschaft im Geiste unserer alten Division halten!“⁸¹

Hier tritt ein Teil des Selbstbildes zu Tage, das sich die Männer aufbauen. Ob die Art des gemeinsamen Erinnerns an die Kriegserlebnisse – was wird gemeinsam erinnert, was wird gemeinsam beschwiegen – bewusst oder unbewusst vonstatten ging, wer vermag das zu sagen? Neben der gemeinsamen Erinnerung geben die Kameradschaftspflege und die

⁷⁹ Haffner, Sebastian: Das Gift der Kameradschaft.

⁸⁰ N.N.: Das Kameradschaftstreffen der 16. Panzer- und Infanteriedivision, MZ, 4.5.1953, zit. nach: Wiedersehen der alten Garnison, in: DK 1, Juli 1953 S.3.

⁸¹ DK 1, Juli 1953 S.1.

selbst auferlegten sozialen Aufgaben der Kameradengruppe eine Sinnhaftigkeit, die die neue Gruppe und ihr Selbstbild prägen werden.

Der beschworene alte Divisions-Geist war aber auch zu einem großen Teil im Militarismus des Nationalsozialismus oder überhaupt im Soldatentum verankert. Diese [vermeintlichen] soldatischen Tugenden machten ebenfalls einen Teil des Selbstbildes aus. So wies der ehemalige Kommandeur Heinrici auf dem 1. Divisionstreffen 1953

„auf die starken Kräfte hin, die gerade in einem echt verstandenen Soldatentum wirksam sind. (...) Was hinter dem Wort „Stalingrad“ an Leiden und zerbrochenen Hoffnungen stehe, könne nur der ermessen, der diesen Opfergang erlebt habe.“⁸²

Das war das Bild, das die Männer von sich hatten. Pflichtgetreue, kameradschaftliche, disziplinierte Bürger eines neuen Deutschlands, gleichzeitig aber auch noch der alten Zeit verbunden. Als Stalingradkämpfer, die bereit gewesen waren, ihr Leben für ihr Volk zu geben oder es gegeben haben, waren sie in ihren eigenen Augen eindeutig Helden, ganz im Sinne der Münkler'schen Definition. Der militärische Jargon gehörte bis zur Auflösung der Kameradschaft ganz selbstverständlich zum Bild dazu.⁸³

Der Krieg hatte neben den körperlichen Verletzungen eine traumatisierte Gesellschaft und schwer traumatisierte Soldaten hinterlassen. Heute würde man vermutlich von einer posttraumatischen Belastungsstörung sprechen, aber diesen Begriff gab in der frühen Bundesrepublik noch nicht.⁸⁴ Vielleicht erinnerte man sich noch an die Kriegszitterer des Ersten Weltkriegs. Wer Rentenansprüche, ärztliche Hilfe, Kuraufenthalte oder Ähnliches in Anspruch nehmen wollte, musste diagnostiziert werden. In den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg handelte man sich mit seelisch bedingten Kriegsleiden allerdings ähnlich wie nach dem Ersten Weltkrieg den Vorwurf des Simulanten und Rentenerschleichers ein. Das entsprach keinesfalls dem (Helden)Bild, das dieses Kameradenhilfswerk von sich und seinen Mitgliedern hatte. In den fünfziger Jahren wurden die psychischen Traumata der ehemaligen Soldaten durch das neue Krankheitsbild der Dystrophie⁸⁵ erklärt, welches die Symptome letztendlich auf körperliche Ursachen zurückführte.

Viele der ehemaligen Soldaten hatten Schwierigkeiten, sich nach dem „totalen Krieg“, der zuletzt auch in der eigenen Heimat ausgetragen worden war, im zivilen Leben zurechtzufinden. Arbeitsplätze waren vernichtet worden, berufliche Kontakte mussten neu geknüpft oder aufgebaut werden, Familienaufstellungen hatten sich geändert. Etliche Heimkehrer waren kriegsversehrt, gesundheitlich und seelisch angeschlagen. Der Kameradschaftsbund

⁸² N.N.: Erstes Wiedersehen nach dem Krieg, WN, 4.5.1953.

⁸³ DK 1, Juli 1953 S.1.

⁸⁴ Der Begriff PTBS taucht erst im Zusammenhang mit dem Vietnamkrieg auf. Die Anerkennung seelischer Verletzungen hängt eng mit der Sozialpolitik zusammen.

⁸⁵ Vgl. dazu Kap. 5.2.6: Die Restaurierung des Männerbildes.

der 16. PID bot den Männern die enge Verbundenheit mit Kameraden, die ähnliche Erlebnisse und Erfahrungen gemacht hatten. Erlebnisse über die „man“ im normalen Leben der Nachkriegszeit nicht sprach. In weiten Teilen funktionierte diese Veteranen-Kameradschaft also wie eine Selbsthilfegruppe. Man hatte gemeinsam die Schlacht durchgestanden, eventuell auch Gefangenschaft oder Flucht, jetzt stand man gemeinsam die Fährnisse der Nachkriegszeit durch.

„Die bewährte Kriegskameradschaft bedeutet heute einen wertvollen Halt für viele Kameraden, die in der schweren Zeit hart zu kämpfen haben. Wir 16er Pioniere wollen zur Pflege der Kameradschaft und besseren Verbindung untereinander wieder engere Fühlung aufnehmen.“⁸⁶

In der Veteranenvereinigung konnte man sich vermutlich der schweigenden Anteilnahme und des Verständnisses der Kameraden sicher sein. Die Kameradschaft diente nicht nur als Selbsthilfegruppe, sondern auch zur Bestätigung vorhandener Selbstbilder (Helden, gute Kameraden, Opfergang) und baute auf diesen auf.

In den Heften deutet sich aber auch die Kriegsmüdigkeit der Veteranen an. Als in die Aufnahmeanträge für die Kameradschaft auch der letzte Dienstgrad und die letzte Truppeneinheit eingetragen werden sollen, kommt es zu Nachfragen. Die Herausgeber der Mitteilungsblätter vermuteten, dass diese Einträge bei einigen Mitgliedern die Befürchtung hervorrufe, „daß diese Angaben für eine evtl. bevorstehende Wiederbewaffnung dienlich seien.“⁸⁷ Die Wiederbewaffnungsdiskussion läuft, die Gründung der Bundeswehr steht kurz bevor, der Kalte Krieg ist in vollem Gang. Eventuell lassen solche Nachfragen auf die Angst der alten Soldaten schließen, für einen neuen Krieg eingezogen zu werden. Die Anzahl der Nachfragen führt schließlich zu einer Richtigstellung im Heft: Die Angaben würden von Hinterbliebenen, Suchdiensten und von den Kameraden, die nach ihren alten Kameraden suchten, benötigt.⁸⁸ In den Mitteilungsblättern wird der Friedenswille der Veteranen immer wieder betont. Das ist auch Teil des Selbstbildes.

Entscheidende Gründe für die Bildung eines Kameradschaftsbundes, sind meines Erachtens auch, aber nicht nur, auf den Wunsch zurückzuführen, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen. Die Aufgaben, die sich die Veteranen selbst auferlegten, stellten jede für sich einen weiteren Grund dar. Die Kameradschaft und die Mitteilungsblätter lieferten den Männern und den Hinterbliebenen immer wieder das Narrativ vom anständigen Soldaten, der sein Leben und seine Gesundheit für Volk und Vaterland hergab. Ihre Kriegserlebnisse waren angesichts des verlorenen Krieges, angesichts der kollektiven Verdrängung und des Vergessens in der Nachkriegsgesellschaft zunächst wertlos geworden. Ihre Opfer wurden ihrer

⁸⁶ DK 1, Juli 1953 S.5.

⁸⁷ DK 2, Okt. 1953, S.4.

⁸⁸ DK 2, Okt. 1953, S.4.

Ansicht nach nicht genügend anerkannt. Die neuen Aufgaben geben den Männern das Gefühl zurück, wieder wertvolle und produktive Mitglieder der Gemeinschaft zu sein. Ein Gefühl, das unabdingbar für ein positives Selbstbild ist. Die sozialen Aufgaben, die sich die Kameraden selber stellten, bildeten dabei die Brücke in die Gesellschaft der neuen Nachkriegszeit. Vor allem der Suchdienst, brachte den Veteranen den Respekt ihrer Umgebung ein und gab dem Leben nach dem verlorenen Krieg wieder einen Sinn.

War es für den ein oder anderen vielleicht tätige Reue, angesichts der von deutschen Soldaten, auch denen der 16. PID, begangenen Kriegsverbrechen? Das Bild des „verbrecherischen“ Wehrmachtssoldaten gehörte definitiv nicht zum propagierten Selbstbild der Kameradschaftsmitglieder. Selbst nachdem die erste Wehrmachtausstellung 1995 Verbrechen von Teilen der Wehrmacht ans Licht gebracht hatte, wehrten sich die Veteranenverbände vehement gegen diese Sicht des Krieges.

Die selbst gestellten Aufgaben waren definitiv identitätsstiftend für die Gemeinschaft der Veteranen. Praktische Hilfe, nicht die Analyse des Erlebten war für die Mitglieder selbstverständlich. Die Hilfe wurde allerdings nur den Mitgliedern der eigenen Gruppe zuteil. Das Kameradensozialwerk setzt sehr früh mit praktischer Hilfe ein. Nicht nur Erholungsaufenthalte für kranke Kameraden,⁸⁹ auch Päckchen und die Betreuung Kriegsgefangener gehörten wie selbstverständlich dazu – Man kennt sich, man hilft sich. Ein guter Kamerad kann kein schlechter Mensch sein. Diese Selbstwahrnehmung beinhaltete offenbar auch, dass man mit der Gerichtsbarkeit der Sieger haderte. Besonders deutlich wird das am Beispiel des verurteilten Kriegsverbrechers Erich Wippermann, der sich 1953 aus der Gefangenschaft heraus mit der Bitte um Hilfe und Unterstützung an die Kameradschaft gewandt hatte.

3.1 Der Fall Wippermann

Am 16. April 1945 war die Stadt Hilden im heutigen Regierungsbezirk Düsseldorf von amerikanischen Truppen der 13. Panzerdivision (13th Armored Division, Black Cat Division) besetzt worden. Mit dem Fall von Hilden schlossen die Amerikaner den Ruhrkessel.⁹⁰ Erich Wippermann gehörte vermutlich zu den Resten der Heeresgruppe B unter dem Befehl von Generalfeldmarschall Model, die im April 1945 im Ruhrkessel festsaß.

Bei der Abwehr eines amerikanischen Panzerangriffs bei Hilden soll Wippermann am 16. April 1945 drei amerikanische Soldaten getötet haben. Im Rahmen der Dachauer Prozesse,

⁸⁹ In Züschen/Sauerland, die Pension gehört einem ehemaligen Kameraden. So werden zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, dem einen wird beruflich unter die Arme gegriffen, dem anderen bei der Gesundung geholfen.

⁹⁰ Vgl. dazu: https://de.wikipedia.org/wiki/Hilden#Zeit_des_Nationalsozialismus (abgerufen am 22.1.2017).

in denen die Alliierten Anklage wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit erhoben, wurde auch Wippermann der Prozeß gemacht. Die Anklage lautete auf Erschießung dreier amerikanischer Panzersoldaten, nachdem diese sich ergeben hatten.⁹¹

*„Wegen dieses Geschehens machte man Wippermann in Dachau den Prozeß, und zwar versuchte die Anklagebehörde den Nachweis zu führen, daß die drei Amerikaner zu der Zeit, als sie von Wippermann erschossen wurden, Kriegsgefangene gewesen seien“,*⁹²

so sein Verteidiger Rudolf Aschenauer.⁹³ Aschenauer baute seine Verteidigung darauf auf, dass Wippermann in Notwehr gehandelt habe, da sich die amerikanischen Soldaten keineswegs ergeben hätten. Zwei Zeugen, ein Russe und ein Pole,⁹⁴ hatten schriftlich die Vorwürfe der Anklage bestätigt, wurden aber von Aschenauer diskreditiert. „Alle übrigen Zeugenaussagen [Soldaten-Kameraden?⁹⁵] aber bestätigten in allen wesentlichen Punkten die Darstellung, die Wippermann selbst gab.“⁹⁶

1947 wurde Wippermann vom amerikanischen Militärgericht in Dachau als Kriegsverbrecher zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt und in Landsberg inhaftiert. Dort wartete er auf die Überprüfung seines Falles und schrieb in „Der Kamerad“:

„Was die in Aussicht genommene Überprüfung anbetrifft, so bin ich nach acht Jahren anhaltender Enttäuschung zumindest skeptisch. Es geht nicht um Recht, Moral

⁹¹ Nazi Crimes on Trial: **File Number:** US066 / **Subject of the proceeding:** Three crew members of a disabled American tank were shot and killed by the accused after they had surrendered, <http://www1.jur.uva.nl/junsv/JUNSVEng/DTRR/files/us066.htm> (abgerufen am 22.1.2017).

⁹² Mehr über den Prozess gegen Wippermann kann man nachlesen unter: <https://archive.org/stream/AschenauerRudolfMachtGegenRecht1952103S./Aschenauer%2C%20Rudolf%20-%20Macht%20gegen%20Recht%20%281952%2C%20103%20S.%29#page/n61/mode/1up/search/wippermann> (abgerufen am 10.10.2016). Die Darstellung ist aus Sicht des politisch sehr rechts stehenden Verteidigers geschrieben, der in seiner Schrift versucht den Amerikanern ungerechtfertigte Siegerjustiz zu unterstellen. U.a. sollen Geständnisse der Angeklagten durch Folter erpresst worden sein.

⁹³ Der Jurist Aschenauer wurde als Strafverteidiger in Kriegsverbrecher- und NS-Prozessen nach dem Krieg bekannt und vertrat hunderte von angeklagten Kriegsverbrechern. Aschenauer war als Publizist, Organisator und Vorsitzender der „Stillen Hilfe“, die vor allem NS-Täter unterstützte, für viele Jahre im rechts-extremen Spektrum aktiv, aus: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Rudolf_Aschenauer&printable=yes (abgerufen am 8.9.2016).

⁹⁴ Dass sowohl der Pole, als auch der Russe im April 1945 im Ruhrkessel festsitzen, lässt die berechnete Vermutung zu, dass es sich um Fremd- respektive Zwangsarbeiter handelte. Aschenauer scheint ihnen Falschaussagen gegen die nationalsozialistischen Unterdrücker zu unterstellen.

⁹⁵ Neben Wippermann war noch ein anderer Soldat der Beihilfe angeklagt und wurde zu einem Jahr Haft verurteilt, Nazi Crimes on Trial: **File Number:** US067, <http://www1.jur.uva.nl/junsv/JUNSVEng/DTRR/files/us066.htm> (abgerufen am 22.1.2017).

⁹⁶ https://archive.org/stream/MachtGegenRecht1952103S.pdf/AschenauerRudolf-MachtGegenRecht1952103S._djvu.txt (abgerufen am 8.9.2016).

oder sonstige ethischen Begriffe, es geht um Politik. Und da weiß man es nie so genau.“⁹⁷

Offenbar fühlte er sich zu Unrecht als Kriegsverbrecher bezeichnet. Die Kameradschaft machte sich Wippermanns Sicht zu eigen und nahm sein Grußwort als Aufhänger, um eine Hilfsaktion für inhaftierte Kameraden zu initiieren und auch Patenschaften für anhanglose Kriegsgefangene in der Sowjet-Union beziehungsweise den Ostblockstaaten zu übernehmen: „Wer kennt Kameraden unserer Division, die sich in Gewahrsam einer fremden Macht befinden?“⁹⁸ Die Kameradschaft fungierte hier als Familienersatz.

Aber was sagt der Einsatz der Kameraden für den verurteilten Kriegsverbrecher Wippermann über ihr Selbstverständnis aus? Die Mitglieder der Kameradschaft scheinen hier keinen Unterschied zwischen einem verurteilten Kriegsverbrecher und einem „normalen“ Soldaten in russischer Gefangenschaft zu machen. Das eine setzte aktives Tun voraus, das Schicksal der Kriegsgefangenschaft aber konnte jeden Soldaten an der Front treffen. Waren die Haftgründe den Kameraden egal? Wurde jeder, der einmal Kamerad gewesen war, erst einmal als ehrenwert eingestuft? Zeugt dies gar von einer generellen Ablehnung alliierter Gerichtsbarkeit oder war es schlicht Mitleid mit dem inhaftierten Wippermann? Etliche der Kameradschaftsmitglieder hatten ja selber die Erfahrung der Kriegsgefangenschaft gemacht. Diese Fragen lassen sich anhand der vorliegenden Quellen nicht klären, sind reine Vermutungen, trotzdem ist diese Gleichsetzung ein spannender Sachverhalt.

Wippermann war ein relativ kleines Licht, wäre das Verhalten der Kameraden gegenüber den „großen“ Verbrechern, die in Nürnberg verurteilt worden waren, ähnlich gewesen? Sah man in den Prozessen und den Urteilen gegen die Hauptkriegsverbrecher eine Art Freispruch für die breite Bevölkerung? Nach den Nürnberger Prozessen gegen die Hauptkriegsverbrecher gab es ja durchaus eine Tendenz in der deutschen Bevölkerung weitergehende Prozesse als Siegerjustiz abzuwerten.

„Diese Schuldabwehr mündete in einer umfassenden Umdeutung der Geschichte: Nicht nur die verurteilten Kriegsverbrecher wählte man als Opfer, sondern mit ihnen das ganze deutsche Volk, das, seiner »Ehre« beraubt, unter alliierter »Willkür« und Ungerechtigkeit leide.“⁹⁹

In diesem Fall hätte das Selbstbild der Kameraden dem Selbstbild vieler Deutscher entsprochen. Im April 1954 wird von Wippermanns Freilassung berichtet. „Er traf am Heilig-

⁹⁷ DK 1, Juli 1953 S.4.

⁹⁸ DK 1, Juli 1953 S.5 Kriegsgefangene wurden häufig nicht unter ihrer früheren Feldpostnummer registriert, sondern unter Lagernummern, d.h. DRK-Suchdienst konnte sie nicht finden.

⁹⁹ Wagner, Jens Christian: Juden raus. In: Die Zeit, 27. Januar 2011. <http://www.zeit.de/2011/05/Landsberg-Antisemitismus/komplettansicht?print=true> (abgerufen am 4.9.2016).

abend [!] nach mehr als sechsjähriger Inhaftierung in Landsberg bei seinen Angehörigen in Bielefeld ein.“¹⁰⁰ Seine Heimatstadt Bielefeld, so das Mitteilungsblatt, habe sich „seit der im Jahre 1947 erfolgten Verurteilung durch ein Militärgericht in Dachau fortwährend bemüht, die Unschuld Wippermanns nachzuweisen und seine Freilassung zu erwirken.“¹⁰¹ Beim Fall Wippermann scheinen alle Bilder aufeinander zu fallen. Die Veteranen halten sich selbst für unschuldig an dem Krieg, sie wollen der Öffentlichkeit zeigen, dass sie unschuldig sind, und wenn die Behauptung über Bielefeld so stimmen, dann werden sie auch von der Öffentlichkeit als unschuldig angesehen.

3.2 Erlebnisbericht Dörnemann: Gefangennahme und Flucht

Heinrich Dörnemanns Bericht eröffnete den Reigen von Erlebnisberichten in den Mitteilungsheften.¹⁰² Sein Bericht soll hier nicht nur exemplarisch für all die anderen Berichte stehen, sondern Dörnemann auch als typischen Repräsentanten für das Selbstbild innerhalb dieser Kameradschaft vorstellen.

3.2.2 Dörnemanns militärische Laufbahn

Heinrich „Heinz“ Dörnemann, Jahrgang 1910¹⁰³ war Soldat der 16. Panzerdivision. Zunächst gehörte er dem Kradschützen-Bataillon 16 an, das 1943 in Stalingrad bis auf wenige Männer vernichtet wurde. Danach wurde er Kommandeur der Panzer-Aufklärungs-Abteilung 16 und kämpfte unter anderem bei der Abwehrschlacht um Salerno mit. Im August 1944 wurde er als Kommandeur des Panzer-Grenadier-Regiments 64 wieder im Osten eingesetzt.¹⁰⁴ Dörnemann war an allen „großen“ Schlachten der 16. PID beteiligt, die später auf dem Ehrenmal der Kameradschaft verewigt wurden: Stonne-Mont-Damion, Stalingrad und Salerno. Ihm wurden verschiedene Auszeichnungen¹⁰⁵ verliehen, so etwa 1939 das Verwundetenabzeichen in Silber, später das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse und die Nahkampfspange in Silber. Am 25. Januar 1943 erhielt er das Deutsche Kreuz in Gold und als Krönung, im Rang eines Majors, am 28. November 1943 das Ritterkreuz.

¹⁰⁰ DK 4, April 1954, S.12.

¹⁰¹ DK 4, April 1954, S.12.

¹⁰² DK 2, Okt. 1953, S. 1-4. Ähnliche Geschichten erscheinen bis in die Siebziger Jahre, jeweils als Fortsetzungsgeschichte, über mehrere Hefte hinweg.

¹⁰³ *19.9. 1910 in Gummersbach, + 17.12. 2001.

¹⁰⁴ Die Informationen zu seiner Militärkarriere stammen aus: www.lexikon-der-wehrmacht.de, <http://www.wehrmachtawards.com/forums/showthread.php?s=5eebce75e85e3abc51354e76a5ff3aa1&t=269251&page=2> und http://www.dasritterkreuz.de/index_search_db.php4?modul=search_result_det&wert1=1088 [alle abgerufen am 21.1. 2017].

¹⁰⁵ <http://en.ww2awards.com/person/29095> (abgerufen am 21.1. 2017).

Im Mai 1945 war Dörnemann mit dem Panzer-Regiment 64 im Reichsgau Sudetenland stationiert, im südwestlichen Teil des heutigen Tschechien. Dort erreichte ihn am 8. Mai der Befehl zum Rückzug „21:00 absetzen über Landskron auf Michelsdorf. Kommandeur und Adjutant voraus. (...) [Ich] ahnte aber nicht, daß dieses zugleich auch der letzte Befehl war, den ich als Soldat, Offizier und Kommandeur meines alten Friedensregiments bekommen sollte.“¹⁰⁶ Er schlägt sich mit seinen Männern nach Mähren durch, immer wieder bemüht, Anschluss an den Stab der 16. PID zu erlangen, was ihm aber nicht gelingt. In Mährisch-Trübau¹⁰⁷ erfährt er vom geschlossenen Waffenstillstand. Kommandeure anderer Einheiten berichten ihm, dass sie um jeden Preis versuchen wollen, in amerikanische, nicht in sowjetische Gefangenschaft zu kommen. „[Der Kommandant der 1. Ski-Jäger-Division] sagte mir, daß er Befehl gegeben habe jeden Widerstand der Tschechen durch Kampf zu brechen.“¹⁰⁸ Dieser Einheit schließt er sich mit seinen Männern zunächst an.

Auf der Flucht - oder, in Dörnemanns Worten, auf dem Rückzug Richtung Westen - schlagen sich Dörnemann und seine Männer abseitig der Wege durch. Ihr Ziel ist es, möglichst weit in den Westen zu kommen, weit weg von den Russen. Auf ihrem Weg treffen sie immer wieder auf russische Truppenteile und müssen sich verstecken. Bei diesen Bemühungen verlieren sich einzelne Kameraden, treffen dafür auf andere flüchtende deutsche Soldaten und Rotkreuzschwestern. Aufgrund dieser Situation kommt es zu immer wieder wechselnden Gruppenkonstellationen.

3.2.3 Dörnemanns Gefangenschaft

Am 14. Mai 1945 kann sich Dörnemann nicht mehr rechtzeitig verstecken und wird von einem Russen angeschossen, seine Kameraden scheinen nicht entdeckt worden zu sein. Er landet in einem tschechischen Lazarett in Vlaschim,¹⁰⁹ wo zunächst seine Wunden versorgt werden. Ein tschechischer Offizier verhört ihn: „Sind Sie in der SS? Sind Sie Generalstäbler? Welchen Truppenverband haben Sie geführt?“¹¹⁰ In einem Saal mit internierten ‚Volksdeutschen‘ kommt es zu Massenvergewaltigungen durch die Russen. Aus dem Lazarett in Vlaschim wird er nach einer OP in ein nahegelegenes deutsches Lazarett verlegt und erneut operiert. Am ersten April werden dann alle Kranken nach Brünn überführt. Im Lazarett klären deutsche Ärzte in Voruntersuchungen den Status ab, unter dem die Verletzten registriert werden. Dörnemann soll aufgrund der Einteilung durch einen deutschen Arzt als

¹⁰⁶ DK 2, Okt. 1953, S.1.

¹⁰⁷ Mährisch Trübau, eine deutsche Sprachinsel, getrennt vom übrigen deutschsprachigen Gebiet im Sudetenland, war bis zur Vertreibung 1945/46 überwiegend von Deutschen bewohnt. Der Ort liegt im tschechischen Ostböhmen.

¹⁰⁸ DK 2, Okt. 1953, S.1.

¹⁰⁹ Vlašim (deutsch Vlaschim oder Wlaschim) liegt zentral im heutigen Tschechien.

¹¹⁰ DK 3, Dez. 1953, S.3.

„gesund und arbeitsfähig“¹¹¹ in ein Arbeitslager überführt werden. Durch sein Verhandlungsgeschick und die Intervention eines russischen Leutnants wird er vor dem Lager bewahrt und zum Verantwortlichen für die Lazarett-Arbeitsabteilung ernannt. Damit ist er unter anderem für die Disziplin und die gerechte Verteilung von Essen und Arbeit seiner Mitgefangenen verantwortlich.

Im Oktober 1945 wird er erneut verlegt. Mit der Eisenbahn geht es über Bratislava wieder gen Westen nach Wien. „Der Russe erklärte uns, daß wir in ein Entlassungslager nach Wien kämen und dort auch sofort entlassen würden.“¹¹² Dörnemanns Gruppe landet letztendlich in Wiener-Neudorf, „wo der Russe in dem früheren KZ¹¹³ [sic!] ein Gefangenenlager eingerichtet hatte.“¹¹⁴ Am 23. März 1946 geben die Russen den Marschbefehl. Gerüchte verdichten sich, dass es mit der Eisenbahn Richtung Osten gehen soll. Nach zwei Tagen erreicht der Zug Budapest und von dort geht es weiter bis Debrecen an der rumänischen Grenze. Dann durch Rumänien bis an die heutige ukrainische Grenze. Im Durchgangslager Marmaroßiget¹¹⁵ findet die Fahrt ein vorläufiges Ende. Dörnemann schafft es zunächst, auch aus diesem Lager nicht zum Arbeitsdienst abtransportiert zu werden. Nach Ostern, am 26. April 1946¹¹⁶ werden Dörnemann und seine Kameraden auf einen Zug ins Ungewisse verladen. Am 1. Mai 1946 stoppt der Zug in Großwardein (Oradea) im Nordwesten Rumäniens,¹¹⁷ damit die russischen Bewacher den 1. Mai feiern können. Am nächsten Tag geht es weiter bis Klausenburg.

3.2.4 Dörnemanns Flucht in den Westen

Wien, Budapest, Debrecen, Satu Mare, Marmaroßiget, Groß Wardein und zuletzt Klausenburg.¹¹⁸ In all diesen Städten war Dörnemann schon einmal als deutscher Besatzer. Entgegen seinen Bemühungen, sich nach der Kapitulation so weit wie möglich in den Westen abzusetzen, wiederholt er jetzt quasi den deutschen Vormarsch in den Osten. Allerdings nicht als Eroberer, sondern als Kriegsgefangener. Während der gesamten Fahrt Richtung

¹¹¹ DK 3, Dez. 1953, S.5. Auf den angesprochenen Arzt „Dr. Leonhard“ wird noch in der Analyse einzugehen sein.

¹¹² DK 3, Dez. 1953, S.6.

¹¹³ DK 3, Dez. 1953, S.6. Das KZ Wiener-Neudorf war seit 1943 ein Außenlager des KZ Mauthausen. Arbeitslager der Flugmotorenwerke Ostmark (Daimler-Benz, Heinkel); 2. April 1945 Todesmarsch der Häftlinge nach Mauthausen. Befreiung Mauthausens am 5. Mai 1945 durch die Amerikaner.

¹¹⁴ DK 3, Dez. 1953, S.6.

¹¹⁵ Sighetu Marmăției, inoffiziell Sighet liegt im Tal der Theiß direkt an der ukrainischen Grenze. Aus dieser Stadt deportierten die ungarischen Besatzungsmächte mehr als 20.000 Juden nach Auschwitz und in andere Konzentrationslager.

¹¹⁶ DK 4, April 1954, S.7.

¹¹⁷ Im Nordwesten Rumäniens. Im Sommer '44 Abtransport der einheimischen Juden, ca. 20.000 werden nach Auschwitz deportiert. S.a. <http://www.memorialmuseums.org/denkmaeler/view/1028/Denkmal-für-die-deportierten-Juden-Großwardeins> (abgerufen am 6.10.2016).

¹¹⁸ Heute Cluj-Napoca, zweitgrößte Stadt Rumäniens. Nach dem Einmarsch der Deutschen wurden ca. 18.000 Juden in die Vernichtungslager geschickt.

Osten schmiedet Dörnemann zusammen mit anderen Offizieren Fluchtpläne. „Inzwischen hatten all die Kameraden, die sich mit Fluchtgedanken trugen, Fühlung miteinander bekommen“.¹¹⁹ Die Kameraden organisieren Werkzeuge, die bei der Flucht hilfreich sein könnten. Nachdem elf anderen Offizieren die Flucht aus dem Zug gelingt, werden die Kontrollen verschärft, bei Wiederholung Erschießungen angedroht.

„Wir saßen zu 35 Offizieren in diesem dunklen Viehwagen, in dem es durch die hochsommerliche Witterung unerträglich heiß war, nicht zuletzt auch dadurch, daß man uns wie Schlachtvieh so eng zusammengepfercht hatte.“¹²⁰

Die SS-Leute hatten ihren „eigenen“ Wagen und Dörnemanns einzige Sorge ist, dass diese als erste einen Fluchtversuch wagen. Die Russen drohen immer wieder damit, bei Fluchtversuchen Stellvertreter zu erschießen. Dörnemann legt letztendlich die Reihenfolge der Fliehenden fest.

„Da ich der Älteste war und auch bei den Kameraden noch die nötige Autorität besaß, entschied ich, daß diejenigen Vorrang haben sollten, die sich an der Durchführung dieses bevorstehenden Ausbruches die größten Verdienste erworben hätten. Diese Entscheidung wurde auch ohne Widerspruch akzeptiert.“¹²¹

Bei der Ausfahrt aus Klausenburg soll die Flucht durch den Waggonboden ablaufen. Zurück im Waggon bleiben die, die sich nicht trauen in voller Fahrt durch den Boden abzuspringen. Dörnemanns Flucht glückt, die Kameraden sind versprengt und vor ihm liegen 2.000 km Fußmarsch. „Ich zog durch den Wald nach Westen, der Heimat und der Mutter zu. Was aber mochte mich daheim erwarten?“¹²²

Nach einiger Zeit trifft er auf einen ebenfalls geflohenen Offizierskameraden. Zusammen machen sie sich auf den Weg durch Rumänien Richtung Ungarn. Am 18. Mai 1946 überqueren sie die ungarische Grenze. „wir hatten ein weit größeres Gefühl der Sicherheit hier im Ungarlande, als in Rumänien.“¹²³ Sowohl in Rumänien als auch in Ungarn erhalten sie immer wieder Hilfe von der Zivilbevölkerung. Pfingsten überqueren sie zusammen mit den Rotkreuzschwestern, die zwischenzeitlich zur Gruppe gestoßen waren, die Grenze zu Österreich. Die nächste Grenze, die sie überwinden müssen, ist die „Zonengrenze“, die russische Demarkationslinie. Nach einiger Zeit landen sie in der Steiermark, wo sich die Gruppe trennt.

¹¹⁹ DK 4, April 1954, S.7.

¹²⁰ DK 4, April 1954, S.7.

¹²¹ DK 4, April 1954, S.7.

¹²² DK 4, April 1954, S.7.

¹²³ Ungarn seit 1941 Verbündeter der Nazis, seit Ende 44 schrittweise Besetzung durch die rote Armee.

„Uns war das Leben wiedergegeben nach schweren Monaten, hinter russischem Stacheldraht, in der quälenden und oft erdrückenden Ungewißheit, ob wir die Heimat und die Mutter noch einmal wiedersehen würden.“¹²⁴

Über den weiteren Weg Dörnemanns zurück in seine Heimatstadt ist mir nichts Näheres bekannt.

3.2.5 Dörnemanns Selbstbild

Der Bericht über seine Erlebnisse in und seine Flucht aus russischer Gefangenschaft ist zunächst nur für die Mitteilungshefte gedacht, für seine Kameraden, nicht für die Öffentlichkeit. Obwohl in den Heften betont wird, dass „unter [der Überschrift Erlebnisberichte] in Zukunft Abhandlungen aus unserem Kriegserleben erscheinen, die von allgemeinem Interesse sind“,¹²⁵ weiß ich nicht, ob diese Berichte tatsächlich der Öffentlichkeit außerhalb der Kameradschaft bekannt gemacht wurden. Aus diesem Grund habe ich Dörnemanns Bericht unter der Überschrift Selbstbild eingeordnet. Stellvertretend für viele transportiert dieser Bericht nicht nur Dörnemanns Selbstbild, sondern gleichzeitig auch, wie er die Kameradschaftsmitglieder sieht und sehen will. Der Bericht zeigt auch auf, welches Außenbild er erzeugen möchte, welches Bild über „die Wehrmachtssoldaten“ am Ende des Krieges er transportieren will. Sein Selbstbild, seine Idealisierung von Kameradschaft, versucht er auch nach dem Krieg in der „Kameradschaft der 16. PID“ zu installieren und aufrechtzuerhalten.

„Der Bericht ist von ihm unter den Eindrücken der überstandenen Strapazen kurz nach seiner Rückkehr im Jahre 1946 geschrieben worden und behandelt in verschiedenen Abschnitten den Zeitraum vom Waffenstillstand in der Tschechei, seine Gefangennahme, mißlungene Fluchtversuche, schwere Verwundung im Zweikampf mit einem russ. Offizier, Lazarett-Aufenthalt und endlich die geglückte Flucht aus dem fahrenden Transportzug Richtung Osten.“¹²⁶

So wird Dörnemanns Weg vom Mitteilungsblatt „Der Kamerad“ zusammengefasst. Von Anfang an versucht Dörnemann sich in seinen Berichten vielschichtig zu zeigen, aber im Grunde ist sein Selbstbild eher eindimensional. Wir begegnen zwar Dörnemann dem Helden, Dörnemann, dem guten Kameraden, Dörnemann dem Überlegenen (gegenüber den Angehörigen anderer Völker), auch Dörnemann dem Rassisten, Dörnemann dem Kommandeur und Führer, Dörnemann dem Opfer, Dörnemann dem Literaten und Dörnemann dem sauberen Wehrmachtssoldaten. Die Grenzen der einzelnen Anteile seines Selbstbildes

¹²⁴ DK 7, Dez. 1954, S.7.

¹²⁵ DK 2, Okt. 1953, S.1.

¹²⁶ DK 2, Okt. 1953, S.1.

sind dabei fließen. Aber letztendlich bewegen sich alle Aspekte seines Selbstbildes entlang der Linien, die durch die Definitionen vom „Held sein“ und vom „guter Kamerad sein“ vorgegeben sind. Garniert wird dieses Bild mit dem militärischen Jargon der NS-Zeit und auch dem rassistischen Vokabular aus dieser Zeit. Russen und ihre Verbündeten sind durchgehend schmutzig, hinterhältig und tumb, ihnen fehlt es an soldatischer Ehre. Dörnemanns Berichte erscheinen erst in den Jahren 1953/54 und sind entweder nicht neu von ihm redigiert worden oder absichtlich so belassen. Er bleibt auch acht Jahre nach Kriegsende in der Begrifflichkeit des Nationalsozialismus. Im Folgenden werde ich versuchen, exemplarische Situationen für das Bild, das Dörnemann von sich selbst erschafft oder tatsächlich von sich hat, aufzuzeigen.

Dörnemann als Held und guter Kamerad. Dörnemann, der gute Kamerad, führt „seine Männer“ heldenhaft und tapfer durch die Unwägbarkeiten der Flucht/des Rückzuges in die Heimat. So wird trotz des Waffenstillstandes dort, wo es nötig erscheint, weitergekämpft. Im Kleinen, wie im Großen.¹²⁷ Vermutlich kann man die Kampfhandlungen nach dem verkündeten Waffenstillstand als Kriegsverbrechen werten, die Verurteilung Wippermanns würde dafür sprechen. Aber Dörnemann und seine Kameraden würden sich nach Möglichkeit nicht kampflös ergeben. Er versucht, seine Gruppe vor den Russen zu retten und nimmt unterwegs auch noch drei Rotkreuz-Schwester in diese Kameradentruppe auf, obwohl er davon ausgeht, dass diese die Männer bei der Flucht belasten werden.¹²⁸ Nach Möglichkeit wird niemand, der der eigenen Gruppe angehört, zurückgelassen. Jemanden zurückzulassen ist gleichbedeutend mit im Stich lassen, und das ist gleichbedeutend damit, ein schlechter Kamerad zu sein. Wird tatsächlich einmal eine Person zurückgelassen, dann ist es in der Regel jemand, der nicht zur Kerngruppe zählt. So geschieht es einer Flakhelferin, die erst seit kurzer Zeit zur Gruppe gehörte und noch nicht in das Gruppengefüge dieser partiellen Kameradschaft eingebunden war.¹²⁹ Im Grunde ist hier nicht „die Kameradschaft“ unterwegs, sondern der Lage geschuldet immer wieder verschiedene „Kameradschaften“ mit wechselnder Besetzung. Der Faktor Zeit, die Dauer der Gruppenzugehörigkeit und das gemeinsame Erleben und Durchleben von Situationen, die als existentiell gewertet werden, scheinen für Dörnemann „den Kameraden“ auszumachen, dem die Loyalität der Gruppe zusteht. Auch die Krankenschwestern gehören in diesem Fall zur Kameradschaft.

Nachdem Dörnemann bei einem Handgemenge mit dem „russischen Bären“¹³⁰ angeschossen worden war, wird er für die Gruppe zu einem Hindernis. Allen ist klar, dass der verletzte Dörnemann nicht weiter mit ihnen fliehen kann, aber die Entscheidung zurückzubleiben,

¹²⁷ DK 2, Okt. 1953, S.2: General Rabe von Pappenheim befahl die Infanterie nicht aufzugeben, „was letzten Endes auch ein ‚im Stich lassen‘ gewesen wäre, so hatten auch die Panzerverbände am Feind zu bleiben.“ Dörnemann versucht mit einem letzten Ausbruch den Russen zu entkommen.

¹²⁸ Die Gruppe besteht zu der Zeit aus 25 Männern/Soldaten und 3 Frauen/Rotkreuzschwestern.

¹²⁹ DK 2, Okt. 1953, S.2. Die Flakhelferin war nicht in der Lage, einen Fluss zu überqueren.

¹³⁰ DK 3, Dez. 1953, S.2.

wird Dörnemann überlassen. Dörnemann fühlte sich dem Tod in der Schlacht oft nahe, aber hier will er sterben. Die Gefühle, die er dabei erlebt, kann er auch nach dem Krieg nicht wirklich wiedergeben.

„Ich habe in Freundeskreisen oft erzählt über diesen Augenblick und immer ist es mir schwer gefallen, meine Gefühle so wiederzugeben, wie ich sie in dieser Stunde empfand. Der Soldat liebt den Pathos nicht und doch ist der rauhe Kriegsmann im tiefsten Grunde seines Herzens oft so weich und feinführend.“¹³¹

Dörnemann wird später einer der Hauptinitiatoren beim Aufbau der Kameradschaft. In diesem Erlebnis liegt meines Erachtens eines seiner Hauptmotive zur Gründung der Kameradschaft. Die Verbindung mit Menschen, die auch ohne Erklärungen wissen, was die Kameraden erlebt haben und was sie empfinden. Gesprochen wird über diese Gefühle nicht.

In einem Brief an seine Mutter¹³² konstruiert Dörnemann eine Art Dolchstoßlegende: „Nun ist der Krieg doch nicht zu einem siegreichen Ende gekommen. Man hat die deutsche Armee im Osten betrogen. Unser armes Vaterland!“¹³³ Ob er hier schon, erst einmal nur für sich, den Mythos der sauberen Wehrmacht aufbaut? Man gehorcht, man ist Opfer der Politik. Wenn für Dörnemann die Wehrmacht im soldatischen Sinne sauber ist, dann hat auch er eine reine Weste. Heutzutage sehen wir Dörnemann als Teilnehmer an einem verbrecherischen Angriffskrieg, in dem dieser vielleicht selber Kriegsverbrechen begangen hat. Dörnemann selbst dürfte zu jener Zeit eher mit dem verlorenen Krieg gehadert haben, in dem er auf der Verliererseite stand. Das, was er und seine Kameraden im Krieg erlitten und getan haben, darf nicht sinnlos gewesen sein, sonst wären alle Opfer der Soldaten vergeblich gewesen. Trotz des verlorenen Krieges muss er versuchen, die Sinnhaftigkeit seines Tuns aufrecht zu erhalten, nur dann ist er auch weiterhin handlungsfähig. Das Verschweigen und das mögliche Verdrängen von Verbrechen ist vermutlich ein zentraler Bestandteil dieses Bestrebens, denn es gewährleistet Dörnemanns weitere Handlungsfähigkeit und die Möglichkeit trotz aller Widrigkeiten ein positives Selbstbild aufrechtzuerhalten.

Weiter heißt es in dem Brief an seine Mutter, und hier kommen wir der Heldendefinition und dem Bild, das Dörnemann von sich selber hat, wieder sehr nahe: „Weine nicht! Ich sterbe so tapfer, wie ich als Soldat immer bemüht gewesen bin, es für die Heimat zu sein.“¹³⁴ Das größte Opfer des Helden ist es, sein Leben für die Gemeinschaft zu geben. In dem Sinne sind er und alle seine Kameraden Helden, denn sie sind bereit, für das Vaterland, für die Gemeinschaft zu sterben oder haben bereits ihr Leben für die Heimat gegeben. Letztendlich opfert sich Dörnemann [der Held] für seine Kameraden. Durch seine Ver-

¹³¹ DK 3, Dez. 1953, S.4.

¹³² DK 3, Dez. 1953, S.3. Laut seines Erlebnisberichtes wurde der Brief am 14. Mai 1945 verfasst. Die Rotkreuzschwestern übermittelten den Brief an Dörnemanns Mutter.

¹³³ DK 3, Dez. 1953, S.3.

¹³⁴ DK 3, Dez. 1953, S.3.

letzung ist er zu einem Fluchthindernis geworden und ergibt sich den Russen. Hätte er sich nicht geopfert, wäre er in seinen Augen ein schlechter Kamerad.

In russischer Gefangenschaft macht Dörnemann im Lazarett Bekanntschaft mit - für seine Begriffe - schlechten Kameraden. Deutsche Lagerärzte, die für die Russen arbeiten und die deutschen Soldaten in arbeitsfähig oder nicht arbeitsfähig einteilen, verhalten sich in seinen Augen illoyal gegenüber der eigenen Herkunftsgruppe.

„Wir hatten allgemein den Eindruck, daß diese [Ärzte] mit allen Mitteln versuchten, die Sympathien der Russen zu gewinnen, um schließlich ihre Stellung als Arzt in den Lazaretten zu erhalten. Ich habe später in dieser Richtung Dinge erlebt, die geradezu beschämend sind.“¹³⁵

Die deutschen Ärzte versuchten, in der gegebenen Situation vermutlich so gut wie möglich zu überleben, genau wie Dörnemann. Dieser wertet das Verhalten der Ärzte aber offenbar als Zusammenarbeit mit dem Feind. In seinen Augen sind diese Ärzte schlechte Kameraden, vulgo "Kameradenschweine". Vor allem einer der deutschen Lazarettärzte, ein Dr. Leonhard aus Sachsen, ist ihm ein Dorn im Auge.

„Ich will mich eines Urteils über diese kleine, ängstliche und unsoldatische Erscheinung enthalten. (...) Leonhard aber ist mit Willen nie über einen Divisionsverbandplatz hinausgekommen. Im übrigen war er bemüht durch Anbiederung bei den Russen seine Stellung im Lazarett zu halten selbst, wenn es auf Kosten seiner Kameraden ging.“¹³⁶

In diesen wenigen Worten drückt sich meiner Meinung nach Dörnemanns gesamte Verachtung gegenüber Jemanden aus, der sich in seinen Augen vor der Front gedrückt hat, mit den Russen kollaboriert und seiner eigenen Kerngruppe, der gegenüber er zur Loyalität verpflichtet sein sollte, schadet. Vom Drückeberger über den Kollaborateur zum Kameradenschwein. Das ist die Antithese zum Konzept des guten Kameraden. Dr. Leonhard ist eine der wenigen Personen, die Dörnemann explizit namentlich benennt und den er offensichtlich als einen "Schädling" am Kameradschaftsdenken ansieht.

Die guten Kameraden, und damit auch potentielle Helden, sind diejenigen, mit denen Dörnemann in Kleingruppen gemeinsame Ziele verfolgt. Er beklagt allerdings auch, dass es viele Soldaten gibt, die sich diesem Kameradschaftskonzept verweigern. Dörnemann idealisiert in seinem Bericht dieses Konzept und damit auch sich selbst, denn nach seiner Meinung passt er selbst in dieses Idealbild. Aber es gibt viele, die seiner Idealisierung in der Realität der Nachkriegszeit nicht entsprechen (können). An dieser Stelle möchte ich noch

¹³⁵ DK 3, Dez. 1953, S.4.

¹³⁶ DK 3, Dez. 1953, S.5.

einmal einen Satz aus der Einleitung zitieren, „Kameradschaft von Dauer ist ohne Schmerz und Not ohne Leiden und Tod, unter dessen Gesetz der Soldat im Kriege steht undenkbar“. ¹³⁷ Auch Dörnemann bezieht sich mit seinem Kameradenbild explizit auf die Kameradschaft von Frontsoldaten. So schreibt er in seinem Bericht, dass er letztendlich mit neun Offizieren auf einer Stube landet.

*„Uns verband sehr bald eine treue Kameradschaft, was in der Gefangenschaft bedauerlicherweise nicht allzu oft anzutreffen war. (...) ausnahmslos Frontoffiziere und so blieb die Stimmung, Kameradschaft und Einigkeit in allen Dingen ungebrochen.“*¹³⁸

Das Idealkonzept Dörnemanns ist allerdings brüchig. Allen Fluchtplänen, die er in Gefangenschaft schmiedet, ist immer auch der schlechte Kamerad inhärent. Bei seiner Flucht müsste er zwangsläufig andere im Stich lassen, die für seine Flucht büßen müssten. Am Ende bleiben bei der geplanten Flucht aus dem Eisenbahnwaggon bei Klausenburg diejenigen zurück, die sich nicht trauen. Damit sind die Fliehenden quasi entschuldigt, weil es in der Hand der Zurückbleibenden läge, ebenfalls zu fliehen. Sie sind einfach nicht mutig genug. Zurück bleibt aber auch jemand, der sich für seine Kameraden aufopfert.

*„Hauptmann d.R. Sebering (...) war gezwungen zurückzubleiben, da er den Körper voller Geschwüre hatte. Umso mehr ist anzuerkennen, daß er uns in so kameradschaftlicher Weise zur Seite stand, obwohl er sich im Klaren war, daß der Russe, bei Feststellung des Ausbruchs so vieler Offiziere einen tollen Tanz veranstalten würde.“*¹³⁹

Sebering kommt im Dörnemann'schen Denken dem Status eines Helden vermutlich sehr nahe. Toller Tanz ist ein Ausdruck, der meines Erachtens auf einen gewissen Landserjargon zurückzuführen ist, so eine Art Hans Albers'sches „Hoppla jetzt komm ich“. Und es ist ein furchtbarer Euphemismus. Die Russen haben bereits zu Beginn der Zugfahrt klar gemacht, dass bei Fluchtversuchen andere zurückgebliebene Soldaten zur Vergeltung erschossen werden würden. Hier zeigt sich ganz deutlich die Diskrepanz zwischen Dörnemanns Ideal-konzept und der Realität. Ist ihm dieser Widerspruch zwischen seinem eigenen Selbstbild als „Held“ und dem Im-Stich-Lassen der zurückbleibenden Kameraden überhaupt klar? Dörnemanns Fluchtpläne sind menschlich absolut nachvollziehbar, aber hier passen seine Inszenierung und sein Selbstbild nicht zusammen. Vermutlich ist ihm gar nicht bewusst, dass er selbst innerhalb seines eigenen Konzeptes, innerhalb seiner Selbstinszenierung zwangsläufig immer wieder zwischen der Figur des guten und des schlechten Kameraden

¹³⁷ Ritterkreuzträger Major a.D. Herbert Düppenbecker in seiner Rede zum Volkstrauertag 1961, in: DK 35, Jan. 1962, S.2.

¹³⁸ DK 3, Dez. 1953, S.5.

¹³⁹ DK 4, April 1954, S.10.

hin- und herpendelt. Ist Dörnemann in dem Moment, in dem er die Zurückgelassenen ihrem Schicksal überlässt, eigentlich auch eine Art Kameradenschwein? Dem Arzt und Dörnemannfreund Dr. Aleite, der auch zu den Fliehenden gehört, scheint diese Brüchigkeit wenigstens im Ansatz bewusst zu sein, er hat Gewissensbisse seine Patienten im Stich zu lassen.¹⁴⁰

Dörnemann der Kommandeur, gute Führer und Rassist. In seinem Erlebnisbericht stellt er sich selbst so dar, als wäre er von den deutschen Kameraden qua „natürlicher“ Führungsqualität zum Kommandeur bestimmt worden. Zumindest erweckt er den Eindruck, dass es eine Hierarchie mit Kommandeur und Untergebenen gegeben habe, obwohl die letzte Fluchtgemeinschaft ausschließlich aus Offizieren und Kommandeuren bestand. In seinen Augen ist er ein gerechter und gütiger Führer, der die ihm „untergebenen“ deutschen Kameraden möglichst sicher in Richtung Heimat führt. Die Grenzen zu diesem Teil seines Selbstbildes zu dem des Helden und guten Kameraden sind dabei fließend.

In seinen Beschreibungen und seinem Verhalten gegenüber allen/alem „Nicht-Deutschen“ zeigt er sich uns als Angehöriger einer überlegenen Rasse. Wir würden von Dörnemann dem Rassisten reden, er selbst würde sich wohl nicht so sehen. Für ihn war sein Verhalten vermutlich völlig normal. Wenn Dörnemann das Verhalten der Russen gegenüber deutschen Kriegsgefangenen beschreibt, das er aus seinen Verstecken beobachtet, dann scheinen seine Beschreibungen der Sprache über „bolschewistische Untermenschen“ zu entspringen.

„Überall sah man wie der Russe deutsche Kompanien entwaffnete und vor sich hertrieb, wie er den Männern die Uhren und Ringe vom Arm und von den Fingern riß, wie er mit tierischem Gebrüll nach der Beute suchte. Selten sah man einen nüchternen Pan.“¹⁴¹

Zwei deutsche Soldaten, die sich einer Anordnung widersetzen, „wurden mit einer M.P. umgelegt und dann begannen russ. Soldaten eine Leichenfledderei, die nicht wiederzugeben ist.“¹⁴² Der (militärische) Jargon der NS-Zeit ist ihm vermutlich in Herz und Hirn eingebrannt. In seiner Wahrnehmung gibt es wertvollere und minderwertigere Rassen. Die Beschreibung russischer Soldaten entspricht der NS-Propaganda, die Dörnemann nicht ablegt. Es ist immer „der Russe“, „der russische Bär“, „der betrunkene Russe“, „der tierische Russe“, nie der einzelne Mensch, mit dem er zu tun hat. Während Dörnemann die eigenen Kameraden als wertvolle Mitglieder einer Gruppe, aber trotzdem immer auch als Individuen sieht, werden die gegnerischen russischen Soldaten wie eine amorphe Masse betrachtet. Ihnen wird jedwede Individualität abgesprochen. Auch wenn diese Sprache der Entste-

¹⁴⁰ DK 4, April 1954, S.10.

¹⁴¹ DK 2, Okt. 1953, S.2.

¹⁴² DK 2, Okt. 1953, S.2.

hungszeit geschuldet sein mag, so zeigt die Veröffentlichung für den größeren Kreis innerhalb der Kameradschaft meines Erachtens sowohl die Haltung Dörnemanns, der diese Sprache und die damit verbundene Haltung zu seiner eigenen gemacht hat, als auch die Komplizenhaftigkeit, mit der er das stillschweigende Einverständnis der anderen Mitglieder des Kameradschaftsbundes voraussetzt.

Als Dörnemann einen Tschechen beobachtet, der Wegweiser verkehrt setzt, „um den zurückflutenden deutschen Truppen die Orientierung zu erschweren“,¹⁴³ sprintet er ungeachtet der Gefahren durch die russischen Soldaten auf die andere Straßenseite. „Dem Tschechen befahl ich, sofort den Wegweiser wieder so einzugraben, wie er gestanden habe.“¹⁴⁴ Heinz Dörnemann inszeniert sich hier, wie auch bei anderen bereits oben geschilderten Gelegenheiten als heldenhafter, tapferer Anführer, der bereit ist, sein Leben für diese Gruppe aufs Spiel zu setzen. Interessant ist, dass er meint „dem Tschechen“ noch Befehle erteilen zu können, obwohl er mittlerweile weiß, dass die Wehrmacht und das Deutsche Reich kapituliert haben. Tapfer und gewohnt befehlsgewaltig ist er gegenüber dem einzelnen Angehörigen eines Landes, das jahrelang durch die Wehrmacht besetzt und unterdrückt worden war. Der „amorphen Masse“ der Russen gegenüber ist er weniger forsch. Liegt es an der schlichten Übermacht der Russen? Tapferer Held gegenüber einem einzelnen Menschen, der bis vor wenigen Tagen noch zur Gruppe der Untermenschen gehörte, weniger tapfer gegenüber der Übermacht der Masse.

Hat er es mit einzelnen Russen zu tun, sortiert er diese ebenfalls in sein einfaches Schema. Im Zug Richtung Osten trickst Dörnemann sich durch, um seine wenigen Habseligkeiten behalten zu können. Bei den Zählappellen, zu denen die deutschen Offiziere immer wieder geholt werden, um einer Flucht vorzubeugen, werden die Russen jedes Mal auf die Schippe genommen. Russische Soldaten sind laut Dörnemanns Ansicht tumbe, gutmütige, sentimentale, aber auch brutale Riesen, die schematisch ohne Eigeninitiative handeln und nur darauf warten, dass man ihnen Befehle erteilt.

„Der Russe ist in der Improvisation ein Genie, in der Organisation aber sehr schwerfällig. Er handelt schematisch und ohne eigene Initiative. Er wartet auf Befehle, führt diese dann aber bis zur letzten Konsequenz aus [egal wie unsinnig diese sein mögen].“¹⁴⁵

Dörnemann gibt in den Begegnungen mit Russen und Tschechen immer wieder seinem Überlegenheitsgefühl Ausdruck, obwohl er in der Realität jetzt der Unterlegene ist. Seine Wortwahl macht deutlich, was er von den Menschen hält, deren Besatzer er noch vor kurzer Zeit war.

¹⁴³ DK 2, Okt. 1953, S.3.

¹⁴⁴ DK 2, Okt. 1953, S.3.

¹⁴⁵ DK 3, Dez. 1953, S.5.

„Der tschechische Posten [im Lazarett von Vlaschim] ging mit brummigem Gesicht, fast theatralisch polternd im Saal auf und ab (...) Kaum acht Tage früher wäre dieser Adonis schon allein vor dem Präsentiergriff eines preußischen Grenadiers umgefallen“.

In acht Tagen vom „slawischen Untermenschen“ zum Sieger. Dieser Umstand entspricht nicht Dörnemanns Bild von der Welt. Zu seinem eigenen Erstaunen wird er aber gut behandelt. „So begann die russische Gefangenschaft, - es war kaum zu glauben.“¹⁴⁶ Dörnemann als dienstgradmäßig ältester Offizier wird im Lazarett von den Russen zum Anführer einer Gruppe deutscher Soldaten bestimmt

„und befahl ‚Richt Euch!‘ Nie in meinem Leben als Soldat hätte ich geglaubt, daß ich mich einmal so weit herablassen müßte, um vor einem russischen Offizier die Hand an die Mütze zu legen.“¹⁴⁷

Äußerlich befolgt er die Anweisungen des Feindes, innerlich ist er immer noch der überlegene deutsche Wehrmachtsoffizier. Bei der Verlegung an einen anderen Ort hält er die Tschechen für schlimmer als die Russen und möchte ihnen keineswegs in die Hände fallen. Er beklagt, dass die tschechische Zivilbevölkerung in den Orten, durch die der Treck der gefangenen deutschen Soldaten zieht, auf die Soldaten spuckt oder mit Steinen auf sie wirft. Sie verweigern den durstigen Soldaten Wasser oder gießen es vor ihnen in den Dreck. Dieser Gefangenentreck zieht vom Sudetenland Richtung Westen durch den Teil Tschechiens, der von der deutschen Regierung zum „Reichsprotektorat Böhmen und Mähren“ erklärt worden war. Dieses Gebiet war im März 1939 völkerrechtswidrig dem Großdeutschen Reich angegliedert worden. Jüdische Einwohner wurden in Vernichtungslager deportiert, viele Tschechen waren zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich abkommandiert worden, der größte Teil der Bevölkerung wurde für rechtlos erklärt. Mehrere Ortschaften waren als Sühnemaßnahme für die Taten des Widerstands vernichtet und deren Zivilbevölkerung ermordet worden.

Dörnemann erwartet von der Bevölkerung Mitleid und Mitmenschlichkeit gegenüber den vormaligen Besatzern. Den Tschechen selber war solches in den letzten Jahren von den Deutschen nicht zugestanden worden. Vermutlich gibt die tschechische Bevölkerung der Wehrmacht hier ihre eigene Medizin zu schmecken. Zu diesem Zeitpunkt bekommen die Deutschen den Hass der Menschen zu spüren, die während der Besatzungsjahre deutscher Macht und Willkür ausgeliefert gewesen waren. Dörnemann schreibt aus der Retrospektive heraus. Laut eigener Angabe hat er seinen Bericht 1946 aus dem frischen Erleben verfasst. Er veröffentlicht ihn aber acht Jahre nach Kriegsende, sieben Jahre nach seiner

¹⁴⁶ DK 3, Dez. 1953, S.4.

¹⁴⁷ DK 3, Dez. 1953, S.5.

Flucht. Will er nur seine damaligen Empfindungen möglichst genau schildern? Zumindest blendet er alles aus, was auch 1954 schon über die Verbrechen der Deutschen bekannt ist.

Im Gegensatz zu diesen Erlebnissen macht er bei seiner Flucht gen Westen auch immer wieder positive Erfahrungen mit einzelnen Menschen. „Ich sollte auf meinem weiteren Fluchtwege immer wieder die Erfahrung machen, daß bei den ärmsten Leuten die größte Hilfe zu erwarten war.“¹⁴⁸ Die Hilfsbereitschaft vieler Rumänen, Ungarn, Tschechen und Slowaken ändert allerdings nichts an seiner Haltung gegenüber diesen Menschen, die er als rassisch unterlegen betrachtet. Er charakterisiert sie fast ausschließlich als schmutzig und wenig reinlich, was wieder an die rassistischen Aspekte der NS-Ideologie erinnert.

Anders in einem Dorf namens „Schwarzwald.“¹⁴⁹ „Wir überholten ein junges Mädchen, das gepflegt aussah und gut angezogen war. Ich faßte mir ein Herz und fragte sie, ob sie deutsch spräche. Sie sah uns mit großen Augen an und antwortete: „Ich bin ja Deutsche!“¹⁵⁰ In diesem Dorf werden sie vor einem kommunistischen Kommissar versteckt. „Es hatte sich unter den Volksdeutschen herumgesprochen, daß zwei deutsche Offiziere aus russischer Gefangenschaft entkommen seien und beim Glasbläser X den nächsten Morgen erwarteten“¹⁵¹ und so werden sie an das nächstliegende „volksdeutsche Bauerndorf“ weitergeleitet. Dort bittet sie eine DRK-Schwester, sie zurück mit „heim ins Reich“ zu nehmen. Den Zivilisten, die erkennbar keine Sympathisanten der Russen sind, erzählen sie die Wahrheit über ihre Flucht aus russischer Gefangenschaft. Damit setzen sie offenkundig auf die gemeinsame Abneigung gegen die Kommunisten/Russen. Bei ihren weiteren Wanderungen übernachteten sie immer wieder in kleinen Gehöften, viele davon unbewohnt. „Das hing mit der von den Kommunisten durchgeführten Bodenreform zusammen. Alle größeren Besitzungen waren enteignet und aufgeteilt worden. (...) Das Land war oft nicht bewirtschaftet. Die Landschaft bot ein trauriges Bild.“¹⁵² Die russische Besetzung, die Einführung des Kommunismus, das Benehmen russischer Soldaten scheinen mir die Hauptgründe für die Hilfe der ungarischen Zivilisten zu sein. „(...) man erzählte von der trostlosen Zeit“. Arbeiter, die von den Kommunisten auf den Höfen einquartiert wurden, werden von Dörnemann fast ausschließlich als verlaust, verdreckt, zerlumpt beschrieben. Das passt in den westdeutschen Antikommunismus der kommenden Jahre.

Sie treffen unterwegs immer wieder auf Volksdeutsche, die aus Ungarn ausgewiesen werden und auf ihren Abtransport warten. „So saß ich in froher, fast heiterer Stimmung inmitten von Landsleuten, die trotz der Schwere der Zeit und ihres Schicksals ihr deutsches Herz nicht verloren hatten.“¹⁵³ Anders ergeht es ihnen, nachdem sie in der Steiermark vorerst

¹⁴⁸ DK 5, Juli 1954, S.2.

¹⁴⁹ Heute Feketeerdő in Ungarn, damals Rumänien.

¹⁵⁰ DK 5, Juli 1954, S.4.

¹⁵¹ DK 5, Juli 1954, S.4.

¹⁵² DK 6, Okt. 1954, S.2.

¹⁵³ DK 7, Dez. 1954, S.5.

sicher vor den Russen sind: „Uns war das Leben wiedergegeben nach schweren Monaten, hinter russischem Stacheldraht. (...).“¹⁵⁴ Aber ausgerechnet hier wird Hilfe verweigert. „Weder in Rumänien noch in Ungarn blieb eine Bitte um Brot und Wasser unerfüllt, hier in diesem Hause gab es kein Mitgefühl.“¹⁵⁵ Die Erlebnisse geben seine Haltung gegenüber anderen „Rassen“ gut wieder. Er zieht eine deutliche Grenze zwischen Volksdeutschen und den anderen Einwohnern Osteuropas. Die Volksdeutschen sind gut, sauber hilfreich, die anderen im besten Fall hilfreich, ansonsten rassistisch unterlegen. Das erklärt m. E. auch Dörnemanns Erschütterung, dass ihnen ausgerechnet in Österreich die Hilfe versagt wird.

Dörnemann der Literat: Trotz aller realen Gefahren erinnert der gesamte Bericht eher an gängige Abenteuerromane für Jungen. Wenn er sein Verhalten nach der Verwundung im Zweikampf schildert, erinnert das an den alten Nazispruch „zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl, flink wie die Windhunde“. „Ich sprang auf und lief zurück in die Dichtung (...) und atmete auf, als ich im alten Versteck meine Fluchtgefährten noch vorfand.“¹⁵⁶ Dem Erlebnisbericht werden zunehmend Naturschilderungen hinzugefügt. Er versucht sichtlich seine Fluchtgeschichte literarischer zu machen, was eventuell doch auf eine Nachbearbeitung seines Berichtes schließen lässt. Schweijk, Karl May und Co. lassen grüßen. Teilweise gleiten seine Schilderungen ins Märchenhafte ab. Als er auf ungarische Bauern trifft, weist er ein Schreiben vor, ausgestellt von einem ungarischen Offizier, der mit ihm im Waggon gesessen hatte. Dörnemann habe ungarischen Offizieren die Flucht vor den Russen ermöglicht. „Jeder Ungar, der ein Herz im Leibe hat, hilft ihnen auf dem Wege zu Frau und Kind.“¹⁵⁷ Diese Empfehlung beeindruckt laut Dörnemann die Bauern, weinende Mädchen holen sofort Essen für die Deutschen. Bewaffneten Rumänen machen sie weis, dass sie gemeinsam mit rumänischen Soldaten aus russischer Gefangenschaft geflohen seien. Werden gefälschte Entlassungsscheine angezweifelt, erzählen Dörnemann und sein Kamerad Dr. G aus Graz mitleiderregende Geschichten über die Kinder, die daheim warten. Weinende Frauen drängen angeblich die Obrigkeit, die beiden Deutschen freizulassen.¹⁵⁸ Seine Schilderungen gleichen zunehmend einer Schweijkjade. Das Landschaftsbild wird als bezaubernd schön beschrieben. Fast überall werden er und sein Kamerad willkommen geheißen und mit Brot, Speck und Milch versorgt.

Dörnemann und die sauberen Soldaten der Wehrmacht: Als er den Russen offenbart, dass er zuletzt Regimentskommandeur gewesen sei, erspart ihm das das Arbeitslager. „Du nicht gehen Lager. Du bleiben bei mir (...) und hatte mich am nächsten Tage bei dem Leutnant, der übrigens Jude war, zu melden.“¹⁵⁹ Er wird befragt

¹⁵⁴ DK 7, Dez. 1954, S.5.

¹⁵⁵ DK 7, Dez. 1954, S.5: Dörnemann befindet sich mittlerweile in der Steiermark.

¹⁵⁶ DK 3, Dez. 1953, S.2.

¹⁵⁷ DK 5, Juli 1954, S.1.

¹⁵⁸ DK 5, Juli 1954, S.3.

¹⁵⁹ DK 3, Dez. 1953, S.5.

„ ,Wieviel Russen du kaputt gemacht?’ (...) Ich entgegnete ihm, daß ich als Kommandeur ein Regiment geführt habe und er müsse ja wissen, daß ich als solcher andere Aufgaben gehabt hätte, als mich mit einem Karabiner in ein Maisfeld zu setzen.“¹⁶⁰

Sieht Dörnemann sich als unschuldig an all den vielen Toten, weil er unter Umständen nicht eigenhändig getötet hat?

An einem der Haltepunkte auf der Fahrt gen Osten wird er von einem der russischen Bewacher angesprochen. Nachdem in den Berichten bisher nur Dörnemanns [deutsches] Narrativ vorkommt, folgt nun ansatzweise das russische:

„ ,Warum Russki und Germanski Krieg?’ Ich antwortete ihm, dass ich den Krieg nicht begonnen habe. Er gab sich alle nur erdenkliche Mühe, mir klar zu machen, daß Deutschland den Krieg begonnen habe, ein Tatbestand, den nur der gute Goebbels zu leugnen im Stande gewesen wäre.“¹⁶¹

Dörnemann zeigt hier deutlich, dass er sich des deutschen Angriffskrieges gegen Russland bewusst ist. Gleichzeitig betont er seine persönliche Unschuld und folgt damit der klassischen Entschuldungsstrategie des „Kleinen Mannes“. Die wenigen Bösen an der Spitze des Deutschen Reiches hätten den Krieg angezettelt, Dörnemann als guter Soldat habe nur Befehle befolgt. Der Russe erzählt weiter, dass Stalin über den [deutschen] Angriff erstaunt gewesen sei und nie an einen Krieg gegen Deutschland gedacht habe. „Bei dieser Beteuerung konnte ich das Lachen nicht ganz unterdrücken.“¹⁶² Während des Gesprächs stellen die Russen und Dörnemann die Schlachten mit Steinen nach, wie kleine Jungs, die mit einer Ritterburg oder Cowboy und Indianer spielen. Dörnemann hat angeblich die Chuzpe, die Einkesselung von Charkow (250.000 Russen) nachzustellen und einen Stein darauf zu werfen „Russki kaputt“. Letztendlich macht der russische Bewacher ihm aber klar „Germanski kaputt (...) und so wurde ich wieder eingesperrt und musste dem Russen recht geben.“¹⁶³

Vielleicht zeigen sich hier erste kleine Ansätze einer internationalen Völkerverständigung, wie die Kameradschaft sie später mit den französischen Soldaten aus Stonne praktizieren werden.

¹⁶⁰ DK 3, Dez. 1953, S.6.

¹⁶¹ DK 4, April 1954, S.8.

¹⁶² DK 4, April 1954, S.8.

¹⁶³ DK 4, April 1954, S.8.

Dörnemann das Opfer: Dem Bild des Helden wohnt auch immer das Bild des Opfers inne, denn ohne Opfer kein Held. Held und guter Kamerad ist man aber nicht nur, wenn man sein eigenes Leben für die Gruppe hergibt. Dörnemann findet eine Art von Heldentum auch darin, dass er als Opfer der Umstände nicht aufgibt, dass er sich immer weiter bemüht, die Lage zu seinen Gunsten, zu Gunsten der Gruppe zu verbessern. In diesem Sinne findet Dörnemann viele Gelegenheiten sich als Opfer zu stilisieren. Er versteht nicht, dass er nach der Kapitulation so behandelt wird, wie er behandelt wird. Gleichzeitig empfindet er mangelnde Dankbarkeit „der Deutschen“ gegenüber den Soldaten. In Wiener-Neudorf bekommt Dörnemann wieder Zeitungen zu lesen. „Über uns Kriegsgefangene war nichts zu lesen. Wir hatten eben zu warten, noch lange zu warten.“¹⁶⁴ Aus seinen Worten klingt der Vorwurf, dass die Heimat die Soldaten vergessen habe, dass die Opfer der Soldaten nicht genügend gewürdigt werden. Ähnlich werden es später die viele Veteranen in der Nachkriegszeit empfinden.

Nachdem Dörnemann von Brünn nach Wiener-Neudorf verlegt worden war, beklagt er eine Verschlechterung seiner Lage. Die „normalen“ Offiziere kommen zusammen mit SS-Offizieren in einen separaten Teil des Lagers.

„Untergebracht waren wir in Holzbaracken, in denen wir während der Wintermonate erheblich unter der Kälte zu leiden hatten, denn Brennholz gab es so gut wie nicht. [...] Diese SS-Baracken¹⁶⁵ [...] lagen in der Mitte des Lagers und waren durch hohe Stacheldrahtzäune von dem Mannschaftslager getrennt (...).“¹⁶⁶

Das Lager war streng bewacht, an einen Ausbruch war nicht zu denken.

„Oft schliefen wir abends vor Hunger nicht ein. Aber nicht allein der Hunger, auch die Kälte war oft unerträglich. Ein großer Teil der Offiziere lag auf dem blanken Fußboden, ohne Decke und Mantel.“¹⁶⁷

Dörnemann ist bewusst, dass er in einem ehemaligen KZ inhaftiert ist. Verpflegung und Unterbringung der Gefangenen sind nur unwesentlich besser, als die der vorherigen KZ-Lagerinsassen. Ähnlich schreibt er über das Durchgangslager Marmaroßiget. Er beklagt primitivste hygienische Bedingungen und Wassermangel. Die Schilderung der Wachanlagen erinnert an NS-KZs. Da aus Marmaroßiget 1944 über 20.000 Juden deportiert wurden, liegt die Vermutung nahe, dass es sich tatsächlich um ein KZ-ähnliches Lager gehandelt hat.

¹⁶⁴ DK 3, Dez. 1953, S.7.

¹⁶⁵ Vermutlich handelte es sich um „normale“ Baracken, in denen ursprünglich für KZ-Häftlinge untergebracht worden waren.

¹⁶⁶ DK 3, Dez. 1953, S.7.

¹⁶⁷ DK 3, Dez. 1953, S.7.

Bei der Organisation des Lagerlebens kommt es immer wieder zu Reibereien um die kostbaren Ressourcen.

„Die Alten glaubten aufgrund ihres Alters mehr beanspruchen zu können, als die Jüngeren. Die Jugend war der Auffassung, daß sich das Durchhalten der „Alten“ so wieso nicht mehr lohne.“¹⁶⁸

Von Kameradschaft keine Spur, hier gilt jeder gegen jeden. Das idealistische Konzept vom guten Kameraden zerfällt unter dem Druck der äußeren Umstände. Jedem ist das eigene Überleben wichtiger als ein Kameradschaftskonzept. Und doch war die Kameradschaft für viele Männer mit Halt und Zugehörigkeit verbunden, war erlebte Realität, selbst wenn die Männer immer wieder Situationen erlebten, in denen dieses Konzept versagte. Nicht alle Soldaten waren in Kriegsgefangenschaft gelangt, und sie hatten unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Doch angesichts des verlorenen Krieges waren sie alle mit der Aufgabe konfrontiert, ihrem Leben einen neuen Sinn zu verleihen. Vielleicht wird der Topos „Kameradschaft“ in der Nachkriegszeit auch deshalb so hoch gehalten, weil die erlebte Dissonanz zwischen erlebter Realität und dem Konzept „guter Kamerad“ überbrückt werden sollte.

Dörnemann und seine Kameraden werden in Eisenbahnwaggons verladen.

„Es war als ob man zur Schlachtbank geführt wurde. [...] Wir saßen zu 35 Offizieren in einem kleinen Güterwagen. Es war kaum soviel Platz, daß wir alle gleichzeitig liegen konnten. Toiletten gab es nicht. Man hatte als Ersatz ein Loch in der Größe einer Untertasse in den Boden gesägt.“¹⁶⁹

Die „Verladung“ der Kriegsgefangenen erinnert an die Deportation von Juden in der Nazizeit. Die Ergebnisse der Wehrmachtausstellung legen nahe, dass Dörnemann als Wehrmachtsoffizier das Treiben der Wehrmacht und der SS im Osten erlebt hat. Ob er selbst an Kriegsverbrechen beteiligt war, lässt sich anhand der vorhandenen Quellen nicht sagen. Hier, wie auch bei seinem Aufenthalt in Wiener-Neudorf, verliert er kein Wort darüber, dass die Russen mit den Deutschen hier ähnlich verfahren, wie die Nationalsozialisten noch kurze Zeit vorher mit KZ-Insassen. Wir sehen heute Parallelen, die Dörnemann vermutlich nicht in den Sinn gekommen sind. Wehrmachtsoffiziere und Opfer des Nationalsozialismus sind für ihn komplett verschiedene Kategorien, die nicht miteinander vergleichbar sind. Selbst wenn er über Verbrechen nur informiert und nicht an ihnen beteiligt gewesen sein sollte, so ist das Schweigen über diese Verbrechen doch ein wesentlicher Teil seines Selbstbildes. Würde er sich auch nur ansatzweise eingestehen, dass er ein Rädchen in der Maschinerie eines verbrecherischen Angriffskrieges war, würde sein Selbstbild zusammenbrechen. Dörnemann sieht sich – und seine Kameraden – als Opfer. Punkt.

¹⁶⁸ DK 3, Dez. 1953, S.7.

¹⁶⁹ DK 4, April 1954, S.4.

4. Vom Helden zum Opfer – Vom Opfer zum Staatsbürger Das Bild der Kameraden in der Öffentlichkeit

In diesem Teil soll es darum gehen, wie sich die Kameraden in der Öffentlichkeit präsentieren und wie sie von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Haben sie eine Vorstellung davon, wie sie wahrgenommen werden? Wer unterstützt diese Kameradschaft öffentlich? Wer taucht bei ihren Veranstaltungen auf? Welche Mittel nutzen die Kameraden, um ihr Bild in der Öffentlichkeit zu platzieren, und welche Faktoren prägen dieses Bild? Hier geht es um Divisions- und Regimentstreffen, die regelmäßig stattfinden. Um die Geschichte des Divisionsdenkmals und seine Einweihung, die der Höhepunkt der Außendarstellung ist. Es geht um öffentliche Achtung und Anerkennung.

Um ihr Selbstbild in die Öffentlichkeit zu tragen, nutzen die Kameraden verschiedene Medien und Transportmittel, auf die ich in den folgenden Unterkapiteln eingehen werde: In erster Linie waren das die Divisions- und Regimentstreffen, die Teilnahme an den Volkstrauertagen und die Errichtung eines eigenen Ehrenmales für die Gefallenen der 16. PID an der Promenade in Münster. Zusätzlich wurde das Bild der Kameraden in der Öffentlichkeit stark durch die Vermisstensuchhilfe in Zusammenarbeit mit dem DRK geprägt. Auch die Mitarbeit beim Bund für Kriegsgräberfürsorge, der Einsatz für die rechtliche Stellung der Veteranen und diverse Bücher und Filme beeinflussten das öffentliche Bild. Für die Übermittlung ihrer Aktivitäten und der damit verbundenen Botschaften war die Kameradschaft auf die Berichterstattung der öffentlichen Medien angewiesen. Ob die Veteranen dabei bewusst ausgewählt haben, was sie in die Öffentlichkeit transportieren, was sie mitteilen oder beschweigen möchten, oder ob sie sich automatisch an das sich entwickelnde Gesellschaftsbild¹⁷⁰ angepasst haben, lässt sich aus den Quellen nicht erschließen.

4.1 Die Kameradschaftstreffen

Die verschiedenen Kameradschaften ehemaliger Wehrmachtssoldaten kamen nach dem Krieg auf kleineren und größeren Veteranentreffen zusammen, die ausschließlich¹⁷¹ in den ehemaligen Garnisonsstädten¹⁷² stattfanden. Diese Treffen dienten zunächst dem Ziel, alte Kameraden wiederzutreffen. Man wollte der Gefallenen gedenken und die Schicksale der gefallenen, vermissten oder gefangenen Kameraden klären.

¹⁷⁰ In dieser Arbeit richtet sich der Blick auf Westdeutschland (BRD).

¹⁷¹ Bis jetzt ist mir nichts Gegenteiliges bekannt.

¹⁷² Festschrift: 3.Treffen 16. Infanteriedivision Panzerdivision, Münster, 1961. Freiburg/Br. - Bundesarchiv-Militärarchiv MSG 3/1695. In der Festschrift werden die Garnisonsstädte als „Unsere Friedensstandorte – einst und jetzt“ bezeichnet.

„Es ist auch der Sinn dieser Stunde, in der wir uns acht Jahre nach dem Kriege zum ersten Male wieder zusammenfinden, der Toten unserer Division zu gedenken. Noch weiß niemand ihre genaue Zahl, noch sind uns viele ihrer Namen unbekannt.“¹⁷³

Diese Treffen fanden in regelmäßigen Abständen statt, die sich in der Regel an der Gründung der jeweiligen Kameradschaften, Divisionen oder Regimenter orientierten. Die Zeitungen berichteten bis in die siebziger Jahre hinein, zunächst sehr ausführlich, später zunehmend weniger, über diese Treffen und boten den Kameraden damit die Möglichkeit, ihr Selbstbild und ihre Vorstellungen in die Öffentlichkeit zu tragen. In der Regel wurden die Veranstaltungen und deren Programm in der Lokalpresse¹⁷⁴ angekündigt. Politiker aller demokratischen Parteien ließen sich auf diesen Treffen sehen. Auf den kleineren Treffen erschienen in der Regel die lokalen Honoratioren wie Landräte, Oberkreisdirektoren und Bürgermeister. Auf den großen Divisionstreffen meldeten sich bisweilen auch die Ministerpräsidenten der jeweiligen Bundesländer zu Wort oder sendeten Grußbotschaften.¹⁷⁵

Die Veteranentreffen liefen immer nach einem ähnlichen Muster ab. Nach dem Verkünden diverser Gruß- und Geleitworte stand zunächst der Vermisstensuchdienst im Mittelpunkt. Auf den ersten Treffen nahm er die meiste Aufmerksamkeit und Zeit in Anspruch. Auch andere Aufgaben¹⁷⁶ der Kameradschaften wurden auf diesen Treffen öffentlich bekannt gemacht und in Angriff genommen. Anschließend wurden in verschiedenen Zirkeln die Kameradschaft gepflegt und Kontakte geknüpft oder erneuert. Der letzte Tag der Treffen war normalerweise geprägt von konfessionell getrennten, gemeinsamen Gottesdiensten, Ansprachen, Liedern und zu guter Letzt einer Feierstunde zur Ehrung der gefallenen Kameraden. Bisweilen wurden diese Veranstaltungen auch mit „Heldengedenkfeiern“ beendet. Alles Wissenswerte wurde den Kameraden in den begleitenden Festschriften mitgeteilt.

Der gesellige Teil kam bei diesen Treffen ebenfalls nicht zu kurz. Tagsüber trafen sich die Kameraden, um ihren selbstgestellten Aufgaben¹⁷⁷ gerecht zu werden. Im Anschluss fanden gesellige Kameradschaftsabende statt, später auch Tanzabende mit der Familie. In späteren Jahren werden die offiziellen Treffen spärlicher besucht und bekommen ein immer familiäreres Gepräge.

¹⁷³ Festschrift 1953, S. 2.

¹⁷⁴ Ob ähnliche Ankündigungen gleichzeitig auch in der Lokalpresse der anderen Garnisonsstädte Erwähnung fand oder ob nur die Lokalpresse des jeweiligen Veranstaltungsortes berichtete, ist aus den Quellen, die mir vorliegen, nicht ersichtlich.

¹⁷⁵ Bei zwei Veteranentreffen in Tübingen (1956, 1960) ergriffen beispielsweise die jeweiligen Ministerpräsidenten Gebhard Müller und Kurt Georg Kiesinger das Wort. Vgl. dazu: Kühne, Thomas: Zwischen Vernichtungskrieg und Freizeitgesellschaft *Die Veteranenkultur der Bundesrepublik (1945 – 1995)*, in: Naumann, Klaus (Hg): *Nachkrieg in Deutschland*, S.96, Hamburg 2001.

¹⁷⁶ S.a. Kap. 3.5 Aufgaben der Kameradschaft.

¹⁷⁷ S.a. Kap. 3.5 Die Aufgaben der Kameradschaft.

4.2 Die Divisionstreffen der 16. Panzer- und Infanterie-Division 1953 und 1961 in Münster

Das offizielle Kameradschaftsleben der 16. PID spielte sich zum größten Teil auf den monatlichen Stammtischabenden der jeweiligen Ortsgruppen¹⁷⁸ ab. Aus diesen Stützpunkten¹⁷⁹ heraus wurden nicht nur die kleineren Treffen einzelner Regimenter geplant und durchgeführt, sondern auch die großen, alle paar Jahre stattfindenden Divisionstreffen, die das Bild der Veteranen in der Öffentlichkeit zunächst prägen sollten. Die ersten beiden Divisionstreffen in Münster hatten unterschiedliche Schwerpunkte. Während die Kameradschaft sich auf ihrem ersten Treffen 1953¹⁸⁰ stark auf das Kameradschaftsmoment, vor allem aber auf den Suchdienst konzentrierte, stand beim Treffen 1961¹⁸¹ die Einweihung des „Ehrenmals für die Gefallenen der 16. Infanterie-Division und Panzer-Division“ im Fokus. Gleichzeitig hatten diese beiden Treffen so viele Gemeinsamkeiten, dass sie hier zusammen abgehandelt werden sollen.

1953 war die Kameradschaft frisch gegründet und die Kameradschaftshefte als Mitteilungsorgan existierten noch nicht. Der Zeitpunkt des ersten Divisions-Treffens wurde deshalb über die Deutsche-Soldaten-Zeitung (DSZ),¹⁸² die Heimkehrer-Zeitung¹⁸³ und durch Mundpropaganda verbreitet.

„Erstmalig nach dem großen Kriege haben wir zu einem Treffen der Angehörigen der 16. Panzer- und Infanterie-Division aufgerufen. Da unsere Division sich in erster Linie aus Westfalen und aus dem Rheinland rekrutierte und es sich dazu um eine münstersche Division handelte, wählten wir als Tagungsort für dieses erste Treffen die westfälische Metropole.“¹⁸⁴

heißt es 1953. Ursprünglich sollten die Treffen im Fünf-Jahresrhythmus ab Gründung der Kameradschaft stattfinden, doch das zweite Treffen fand vermutlich bereits 1956 in Hamm statt.¹⁸⁵ 1961, im Jahr der Denkmaleinweihung wurde das 25-jährige Bestehen der ehema-

¹⁷⁸ In Münster traf man sich beispielsweise an jedem 16. eines Monats in der Gaststätte „Kreuzschanze“, „am historischen Tisch“. Dabei handelt es sich vermutlich um den berüchtigten Hakenkreuztisch, Näheres dazu später.

¹⁷⁹ Siehe dazu auch: Aufbau der Kameradschaft.

¹⁸⁰ Das erste Divisionstreffen fand am 2. und 3. Mai 1953 in der Halle Münsterland statt.

¹⁸¹ Das dritte Treffen fand 29./30. April 1961 eben dort statt.

¹⁸² Wie ihr Nachfolger „Die National-Zeitung“, kann man auch die DSZ im rechtsextremen Spektrum verorten. Das Bundesverteidigungsministerium distanzierte sich 1958 erstmals öffentlich von der DSZ, um den Eindruck zu vermeiden, die DSZ sei die Zeitung der Bundeswehr-Soldaten.

¹⁸³ DK 1, Juli 1953, S.4.

¹⁸⁴ Dörnemann, Heinz: Geleitwort, in: Festschrift zum „Treffen der 16. Panzer- und Infanterie-Division am 2. und 3. Mai 1953 in Münster, S. 1, in: StaMS, Amt 80: Akten Verkehrsverein, Nr. 118 Werbe- und Verkehrsamt.

¹⁸⁵ Mir liegen die Kameradschaftshefte aus dieser Zeit nicht vor. Artikel aus der Lokalpresse liegen für das Hammer Treffen entweder nicht vor oder können aufgrund von Archivarbeiten z.Zt. nicht eingesehen werden. Die Zählung scheint nicht ganz klar zu sein. Heinrici, Kommandeur a. D., spricht 1961 bereits

ligen Division¹⁸⁶ als zeitlicher Ankerpunkt gewählt und damit der Veranstaltungs-Rhythmus geändert.

Die Münsteraner Lokalzeitungen und vermutlich auch überregionale Blätter wie die Westfälische Rundschau¹⁸⁷ veröffentlichten circa zwei Wochen vor den Treffen die Termine und erinnerten mehrfach an sie. Auch die Programme, hier ein Ausschnitt aus dem Programm des ersten Treffens, wurden in der Lokalpresse angezeigt:

Samstag	2. Mai 1953
11:00	Stalingradheimkehrer der Division treffen sich am Samstagvormittag im Restaurant Continental, gegenüber Hauptbahnhof.
Nachmittag	Zusammenkunft der einzelnen Einheiten in 12 verschiedenen Gaststätten, in denen von den Suchdienstmitarbeitern die namentlichen Vermisstenunterlagen dieser Einheiten vorgelegt werden.
17:00	Kameradschaftsabend der einzelnen Einheiten ¹⁸⁸
19:30 – 21:00	Platzkonzert mit großem Zapfenstreich im Schloßgarten, Feuerwehrkapelle der Stadt Münster mit Spielmanszug
Sonntag	3. Mai 1953
10:00	Gemeinsamer Gottesdienst Katholiken: Lambertikirche Evangelische: Apostelkirche
11:30	Feierstunde aller früheren Divisionsangehörigen in der Halle Münsterland. Ehrung der Gefallenen und vermissten Kameraden.
13:00	Heldengedenkfeier am 13er Denkmal des 1. Weltkriegs, Promenade, Nähe Aasee

Zu zwei Programmpunkten wurde die Münsteraner Bevölkerung 1953 explizit herzlich eingeladen: Zum großen Zapfenstreich am Samstagabend und zu der Feierstunde zu Ehren der Gefallenen am Sonntag.¹⁸⁹ Die Anzahl von Münsteranern, die sich zum großen Zapfenstreich im Schlossgarten versammelten, wurde in der Nachberichterstattung der Presse auf 5- bis 6.000 Menschen geschätzt.

Das Divisionstreffen von 1953 bot den Veteranen der 16. PID erstmalig die Möglichkeit, ihre Aufgaben und Forderungen einer breiten Öffentlichkeit mitzuteilen. Ein Schwerpunkt

vom „vierten Treffen in Divisionsstärke“. Vermutlich hat er das Treffen des IR 79 1957 in Münster mitgezählt.

¹⁸⁶ Die Aufstellung der Division in Münster beginnt 1934 und endet 1936.

¹⁸⁷ Wie weit die Rundschau im Vorfeld berichtet hat ist mir nicht bekannt. Aber am 4. Mai 1953 berichtet sie nachträglich über das Treffen „In memoriam: Stalingrad stand über aller Freude“, zit. n: DK 1, Juli 1953, S.4.

¹⁸⁸ Die Abende fanden unter anderem in den Gaststätten Ratschänke, Stadtschänke, Martinihof, Neuer Krug ... statt. Die genaue Aufstellung der einzelnen Regimenter und Gaststätten finden sich in der Festschrift zum ersten Treffen 1953, S.19.

¹⁸⁹ N.N.: Kameradschaftstreffen der 16er in Münster, MZ, 15.4.1953 und N.N.: Um das Schicksal vermißter Kameraden, MZ, 1.5.1953.

des ersten Treffens war es, die Bande der Kameradschaft zu festigen, die naturgemäß mit der zeitlichen Entfernung zum Krieg nachließen.

„Wir haben uns zusammengefunden, um nach all dem schweren Kriegserleben wieder eine Verbindung zu suchen von Kamerad zu Kamerad und somit die so bewährte Frontkameradschaft, die uns in unserer Division alle so eng verband, zu pflegen und zu fördern.“¹⁹⁰

Die MZ vermeldete am 15. April 1953 in einer Vorankündigung zum Divisionstreffen, dass die Veranstaltung die Angehörigen der Division, die bei Stalingrad, in Frankreich und in Italien eingesetzt waren, zu einem Wiedersehen zusammenführen solle, das von vielen Kameraden seit langem gewünscht würde. Nach innen wurde dieses Anliegen über die Mitteilungshefte kommuniziert. Nach außen wurde es über die Treffen und die Berichterstattung in der Presse verbreitet.

Der Suchdienst des Roten Kreuzes war auf allen Regiments- und Divisionstreffen anwesend. Vor allem die Stalingradrückkehrer wurden zusammengebracht und befragt, denn

„die Erfahrungen der Vergangenheit haben gezeigt, daß es beim Austausch von Erinnerungen fast immer ermöglicht wurde, gewisse Dinge wieder ins Gedächtnis zurückzurufen, die ohnedem nicht zustande gekommen wären.“¹⁹¹

Über 900 der geklärten Soldaten-Schicksale sind auf die Jahre bis einschließlich 1954 zurückzuführen. Die Wahrscheinlichkeit, neue Fälle zu klären, nahm naturgemäß mit der Zeit ab. Der Geschäftsführer des Kameradschaftsbundes Bragard betonte auf einem Treffen in Minden,¹⁹² dass die besondere Schwierigkeit des Suchdienstes darauf beruhe, „daß die Schwerpunkte der Kampfeinsätze der Division in Stalingrad und 1945 im Raum Kielce (Polen) gelegen hätten, Kampfräume, aus denen nur wenige Heimkehrer zurückgekommen wären“¹⁹³ die Auskunft geben könnten.

Die Presse berichtet ausführlich über den Suchdienst auf den Treffen. Einen Tag vor dem großen Divisionstreffen 1953 meldete die Münstersche Zeitung, dass die 16. PID bei ihrem Treffen zusammen mit dem *DRK-Suchdienst am Tag der 16. Division*¹⁹⁴ einen Großeinsatz durchführe, um möglichst viele Schicksale vermisster Kameraden zu klären. „Besondere Nachforschungserfolge werden durch die 70 Stalingradheimkehrer erhofft, die die Tragö-

¹⁹⁰ Geleitwort Dörnemann: Festschrift 1953, S.1.

¹⁹¹ DK 3, Dez. 1953, S.11.

¹⁹² Minden wird zwar an dieser Stelle nicht untersucht, das Treffen fand 1954 statt, also genau zwischen den beiden Treffen in Münster. Bragard hätte diese Äußerungen genau so gut auf einem der Münsteraner Treffen machen können.

¹⁹³ DK 5, Juli 1954, S.7.

¹⁹⁴ N.N.: Um das Schicksal vermisster Kameraden, MZ, 1.5.1953.Hervorhebung im Original.

die von Stalingrad und anschließende jahrelange Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion überstanden haben.“¹⁹⁵ Am gleichen Tag wiesen auch die Westfälischen Nachrichten noch einmal explizit auf dieses Anliegen hin:

„Tausende werden erwartet - In den wenigen Monaten seit seinem Bestehen ist es dem Kameradschaftsbund gelungen, in 418 Fällen Klarheit in das Dunkel von Vermisstenschicksalen zu bringen und die Angehörigen von der qualvollen Ungewissheit zu befreien. Erreicht wurde dies (...) durch Befragen der Heimkehrer auf Kameradschaftsabenden der ehemaligen Regimenter und Abteilungen der Division.“¹⁹⁶

Auch wenn der Schwerpunkt des Divisionstreffens 1961 auf der Errichtung des Ehrenmales lag, spielten Kameradschaftspflege und Vermisstensuche auch 1961 weiterhin eine große Rolle während des Treffens. Der Krieg lag bereits 16 Jahre zurück, als Generaloberst a.D. Heinrici¹⁹⁷ in seinem Grußwort zum dritten Treffen 1961 darauf hinwies, dass eine solche Zeitspanne manche Erlebnisse verblassen lasse und kameradschaftliche Bindungen lockere. „So soll dies Treffen in der alten Garnisonstadt Münster wiederum dazu dienen, unsere Kameradschaft neu zu festigen und unsere gemeinsamen Erinnerungen aufzufrischen.“¹⁹⁸ „Unsere Festschrift zum diesjährigen Divisionstreffen in Münster (...) hat nicht nur bei den in Münster anwesenden Divisionskameraden, sondern auch in der Öffentlichkeit ein ausgezeichnetes Echo gefunden.“¹⁹⁹ Die Festschrift des 3. Treffens 1961 betont noch einmal die Wichtigkeit von Kameradschaft und Kameradenpflichten, die vor allem mit der Aufgabe des Suchdienstes begründet werden. Deshalb müssten die Mitglieder der Kameradschaft, eher noch als die Ehrenamtlichen des DRK, diese Arbeit unterstützen.

*„Vielleicht hat schon der eine oder andere von uns gesagt, daß er mal „aussetzen“ wolle, daß er einmal nicht zu kommen brauche, weil er gerade etwas anderes vorhat, oder weil er einfach meint, diesmal ginge es auch ohne ihn. Aber an dieser Stelle zeigt es sich, daß es **doch nicht ohne ihn geht**. Hier an diesem Punkt soll sich zeigen, daß die so viel **zitierte Kameradschaft** nicht nur ein Wort aus fernen Tagen ist, daß sie **noch etwas bedeutet**.“²⁰⁰*

Bis zu diesem Zeitpunkt sind 1.240 Vermisstenschicksale geklärt.²⁰¹

¹⁹⁵ N.N.: Um das Schicksal vermißter Kameraden, MZ, 1.5.1953.

¹⁹⁶ N.N.: Tausende werden erwartet, WN, 1. Mai 1953.

¹⁹⁷ Heinrici, Generaloberst a.D.: Vom Herbst 1937 bis Februar 1940 Kommandeur der 16. Division.

¹⁹⁸ Festschrift 1961, S.2.

¹⁹⁹ DK 33, Juli 1961, S.8, Die Bearbeitung der Festschrift wurde von Major Günter Schmitz (G3 der Panzergrenadier-Brigade 2 der Bundeswehr), Ewald Gudermann, Günther Esser und Ludwig Bragard vorgenommen.

²⁰⁰ Festschrift 1961, S.6. Die Hervorhebungen stammen aus dem Original.

²⁰¹ pfl.(?, unleserlich): Ehrenmal der 16. Division, MZ, 26.4.1961.

Die Unterstützung durch einzelne Lokal- und Landespolitiker wurde sowohl in den Grußworten der Festschriften als auch in der Berichterstattung durch die Presse deutlich. Zu Beginn der Feierstunde, am Samstagabend des zweiten Mai 1953, begrüßte Dörnemann den

„Regierungsdirektor Westhoff, Oberkreisdirektor Dr. Stiff, der zugleich als Vorsitzender des Heimkehrerverbandes erschienen war, Oberbürgermeister Dr. Peus, Oberstadtdirektor Austermann, sowie den letzten Friedenskommandeur der Division, Generaloberst a.D. Heinrici und die Generale Gilbert²⁰², Souchay²⁰³, Back, Höfer und Rohr. Ministerpräsident Karl Arnold²⁰⁴ und Innenminister Dr. Meyers²⁰⁵ hatten zu dem Treffen herzlich gehaltene Grußtelegramme gesandt.“²⁰⁶

Die Ansprachen auf dem ersten Divisionstreffen wurden von Generaloberst a.D. Gotthard Heinrici, Oberbürgermeister Busso Peus und durch den Landeshauptmann des Provinzialverbandes Westfalen Dr. h. c. Bernhard Salzmänn²⁰⁷ gehalten.

Auf dem Treffen 1961 sprach anstelle des Oberbürgermeisters der „Oberstadtdirektor der Provinzialhauptstadt Münster, Herr Heinrich Austermann.“²⁰⁸ Auch Heinrici hielt erneut eine Ansprache während der Feierstunde. Ansonsten berichteten die Zeitungen nicht weiter über die Feierstunde in der Halle Münsterland. Sie konzentrierten sich 1961 auf die Einweihung des Denkmals.

4.3 Die „kleinen“ Treffen

Neben den großen Divisionstreffen fanden immer wieder kleinere Treffen einzelner Regimenter statt. In den Kameradschaftsheften gab es eine regelmäßige Kolumne „Wo sich 16er trafen“, in der über alle Treffen berichtet wurde, auch über die Treffen befreundeter Kameradschaften. Die Vermutung liegt nahe, dass über diese Treffen auch in der jeweiligen

²⁰² Martin Gilbert, General a.D., letzter Friedensgeneral (1936 bis 1939) des I.R. 79 (Traditionsnachfolger der Wehrmacht für die 13er, WK II. Schlachten bei Sedan, Stalingrad, Oberitalien). Anwesend bei Gefallenenehrung am 13er Denkmal 1954, Anwesend beim ersten Divisionstreffen.

²⁰³ Curt Souchay, General a.D., Ratsherr des Rates der Stadt Münster, Stadtverwaltung. Er genehmigt später das Ehrenmal.

²⁰⁴ 2. Ministerpräsident NRW, Centrum, CDU, 1947-1956.

²⁰⁵ Innenminister NRW 1952-1956, CDU.

²⁰⁶ N.N.: Das Kameradschaftstreffen der 16. Panzer- und Infanterie-Division, MZ, 4.5.53. Die WN berichtete am gleichen Tag etwas weniger ausführlich.

²⁰⁷ Bernhard Salzmänn wurde 1932 für 12 Jahre zum Landeshauptmann gewählt und behielt seine Stellung auch unter den Nationalsozialisten, obwohl er kein Mitglied der NSDAP war. Von 1945 bis 1954 war Salzmänn der letzte Landeshauptmann des Provinzialverbandes Westfalen, von 1953 bis 1954 erster Direktor des LWL. Von 1945 bis 1959 war Salzmänn auch Präsident des Landesverbandes Westfalen-Lippe des DRK. Eine ausführliche Biographie Salzmanns ist hier zu finden: http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/erweiterte_suche/recherche_go.php (abgerufen am 20.9.2016).

²⁰⁸ Festschrift 1961, S. 18.

Lokalpresse berichtet wurde. Beispielsweise berichteten sowohl die MZ, als auch die WN 1957 ausführlich über das Treffen²⁰⁹ des ehemaligen „Infanterie- und Panzergrenadierregiment 79“, das zum Verbund der 16. Infanterie-Division Münster gehörte. Wie ausführlich die Berichterstattung über die Regimentstreffen in anderen Garnisonsstädten war, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht werden. Die Treffen, sind gewissermaßen austauschbar, weil die Äußerungen, Botschaften und Ziele die dort zur Sprache gebracht wurden, immer ähnlich waren. Das, was in Minden geäußert wurde, hätte genau so gut in Euskirchen oder Haan oder Münster geäußert werden können.

4.4 “Das Ehrenmal für die Gefallenen der 16. Infanterie-Division und Panzer-Division“

ALLGEMEIN: Wann und durch wen erstmals der Gedanke aufgeworfen wurde, ein Ehrenmal/Denkmal²¹⁰ für die Gefallenen der Division zu errichten, lässt sich aus den vorliegenden Quellen nicht ersehen.²¹¹ Nach dem Ersten Weltkrieg waren Denk- und Ehrenmäler für die toten und vermissten Kameraden von den ehemaligen Regimentern errichtet worden, damit man der Toten, die unerreichbar im Ausland begraben lagen oder vermisst wurden, gedenken konnte. Vermutlich bewegten die Kameraden zunächst ähnliche Gedanken, die dann zu der Absicht führten, ein Denkmal zu errichten. Der Geschäftsführer des Kameradschaftsbundes, Ludwig Bragard, wird sich bei der Delegiertentagung²¹² am Vorabend der Denkmaleinweihung in diesem Sinne äußern: „Unser langgehegter Wunsch mit der *Errichtung eines Ehrenmals* für unsere gefallenen und vermißten Kameraden hat nunmehr seine Erfüllung gefunden.“²¹³

Eine erste Erwähnung des Denkmals in den mir vorliegenden Kameradschaftsheften findet sich 1960. Die Kameradschaft des Regt. 64 in Hamm lässt ein Regiments-Treffen ausfallen, weil sich die Kameradschaft auf das Divisions-Treffen „mit Einweihung unseres Ehrenmales der Division 1961 in Münster (.) vorbereiten“²¹⁴ wolle. Es muss innerhalb der Kameradschaft einen Denkmal-Ausschuss gegeben haben, denn der Obmann für den Stützpunkt Münster, Paul Borgmann, weist bei der Ankündigung des regulären Stammtisches für den 16. Januar 1960 darauf hin, dass der Vorstand des Kameradschaftsbundes am Abend vollständig vertreten sein würde, „da am Vormittag mit dem „Denkmal-Ausschuß“ des Kam-

²⁰⁹ Das Treffen fand am 18./19. Mai 1957 im “Weißen Saal“ der Halle Münsterland statt. (Teilnehmer u.a. Gilbert, Souchay, von Manstein, Austermann).

²¹⁰ Ich werde, so wie es heutzutage Usus ist, außerhalb von Zitaten von einem Denkmal sprechen. Der Kameradschaftsbund selbst spricht ausschließlich von einem Ehrenmal.

²¹¹ Die Jahrgänge des Kameradschaftsblattes von 1955 bis 1959 liegen mir nicht vor.

²¹² Das Treffen fand am 29.4. 1961 in der Halle MS-Land statt. 31 Kameraden waren als Vertreter der früheren Divisions-Einheiten vertreten. Auf diesem Treffen wurde der Rechenschaftsbericht des 7. und 8. Geschäftsjahres (59/60) besprochen.

²¹³ DK 33, Juli 1961, S.3: Die Hervorhebung stammt aus dem Original.

²¹⁴ DK 27, Jan. 1960, S.1; Mitteilung des Obmannes für den Stützpunkt Hamm, Heinz Thauern.

Bundes vorbereitende Besprechungen in Fragen unseres Ehrenmals bei der Stadt Münster stattfinden.“²¹⁵ Auf einem Stammtischtreffen der ehemaligen 79er in Münster wurden nähere Details besprochen.

„Modelle des geplanten Ehrenmals unserer Division wurden vorgelegt und besprochen. Die beste Idee über die Art der Ausführung hatte unser Kamerad Heinz Greve, Münster. Von diesem Modell wurden Fotos angefertigt, die zur Zeit der Stadt Münster, Abt. Baudenkmäler, zur Begutachtung vorliegen. Unser Kamerad, Gen. Major a. D. Curt Souchay, hat es als Ratsherr der Stadt Münster übernommen die Verhandlungen hinsichtlich der Platzfrage – am Hindenburgplatz neben dem früheren Standortlazarett [Clemenshospital]²¹⁶ – zu führen.“²¹⁷

GESTALTUNG: Das favorisierte Modell des Kameraden Heinz Greve, das drei aneinander stehende Divisions-Abzeichen zeigte, die auf einem Sockel ruhten, wurde vom Ausschuss für Baudenkmäler der Stadt Münster nicht akzeptiert. „Stattdessen wurde vom zuständigen Oberbaurat Scharf²¹⁸ ein anderes Modell entworfen, das in seiner äußeren Form einem Obelisk ähnelt, auf dem eine Opferschale ruht.“²¹⁹ Die Opferschale fiel später aufgrund zu hoher Kosten bei der endgültigen Realisierung des Denkmals weg.²²⁰ Das Denkmal sollte sowohl die Divisionsbezeichnung als auch die Orte der Schlachten tragen, die für die Kameradschaft bedeutsam waren.

„Selbstverständlich wird auf der Vorderseite das Div.-Abzeichen und die Beschriftung 16. Inf.Div. – 16. Pz.Div. 1939 – 1945 aufgenommen. Hinsichtlich der Aufnahme von Schlachtorten wurde die Meinung vertreten, möglichst wenige, aber dafür besonders bedeutsame Orte auszuwählen.“²²¹

Das realisierte Denkmal²²² ist ca. zwei Meter hoch und misst an der Basis etwa ein mal einen Meter. Es wurde aus übereinanderliegenden Quadersteinen errichtet, die sich in Form eines Obeliskens nach oben verjüngen. Das Material ist Gravenhorster Sandstein.

²¹⁵ DK 27, Jan. 1960, S. 2., Kameradschaft ehem. 79er in Münster.

²¹⁶ DK 33, Juli 1961, S. 10. Dieser Platz hat nichts mit dem Ort zu tun, an dem sich das heutige Clemens-Hospital in Münster befindet. Heute wird der Standort des ehemaligen Lazaretts und des Denkmals mit Kalkmarkt/ Münzstrasse/Ecke Schlossplatz/Neutor angegeben und liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zum Deutsch-Niederländischen Korps. Die Lokalpresse spricht 1961 auch vom Neuplatz.

²¹⁷ Das Treffen fand am 16. Mai 1960 in der Gaststätte Kreuzschanze statt. DK 29, Juli 1960, S.10.

²¹⁸ Edmund Scharf hat u.a. auch den Gedenkstein an der Synagoge in Münster entworfen. Siehe dazu auch die Arbeit von Norbert Schäfers: Erinnerungskultur in Münster, in diesem Band.

²¹⁹ DK 31, Jan. 1961, S.1.

²²⁰ DK 33, Juli 1961, S.3.

²²¹ Dk 31, Jan. 61, S.1.

²²² Vgl. zur Denkmalbeschreibung auch: Uber, Ursula: Stadtbildgestaltung durch Freiplastiken, Katalognummer 99 – Ehrenmal der 16. Infanterie- und Panzer – Division, Dissertation Münster 1976. Siehe hierzu auch: Gussek, Anja; von Poblitzki, Fritz: Erinnern im öffentlichen Raum, Münster 2013, S. 39, Stadt Münster/Stadtarchiv Münster (Hgg.).



Das Divisionsdenkmal am Kalkmarkt ©Sabeth Goldemann

An den Seiten werden vier Kriegsschauplätze genannt. Auf der Vorderseite ist von oben nach unten Folgendes zu lesen: Auf dem obersten Block ist das Wort STALINGRAD eingemeißelt, auf dem übernächsten Block stehen die Worte 16. INFANTERIE/DIVISION/16.PANZER/DIVISION/ in erhabenen Lettern. Auf dem untersten Block sieht man das Divisionsabzeichen (erhaben) in einer vertieften Wappenform und darunter die Jahreszahlen 1939-1945. Das Divisionsabzeichen ist ein Ypsilon mit einem Querbalken im unteren Strich. Auf dem obersten Block an der linken Seite sind die Namen MONT DAMI-ON/STONNE/ eingemeißelt, auf der rechten Seite SALERNO. Auf der Rückseite ist auf dem untersten Block die Jahreszahl MCMLXI zu sehen, die auf das Einweihungsjahr 1961 verweist. Die Ausfertigung des Denkmals übernahm der Bildhauer und Steinmetz Heinrich Sievers jun.²²³

²²³ Sievers jun. fertigte auch das Kriegerehrenmal 1955 in Mecklenbeck und das Gievenbecker Ehrenmal 1958.

FINANZIERUNG Das Amt für Baudenkmäler der Stadt Münster hatte für die Durchführung der Gestaltungsarbeiten mehrere ortsansässige Firmen zur Abgabe von Angeboten aufgefordert und leitete folgenden Kostenvoranschlag²²⁴ an die Kameradschaft weiter:

a) Fundament, einschl. Nebenarbeiten	200,- DM
b) Sandsteinarbeiten	4.435,- DM
c) Kupferschale	640,- DM
d) Gartenarbeiten, Anpflanzung, Sandsteinplatten	300,- DM
Kostenvoranschlag gesamt	5.575,- DM

Auf einem Spendenkonto für den Denkmalfonds bei der Sparkasse Köln befanden sich zu dem Zeitpunkt 3.200,- DM. 370,- DM hatte der Obmann der Pz. Jäger Abt. 16, Hans Sittig, in seiner früheren Einheit gesammelt. Weil die Finanzierung des Denkmals damit noch nicht sichergestellt war, wurde im Kameradschaftsheft ein Spendenaufruf gestartet „Es ergeht deshalb an alle früheren Div.-Angehörigen die herzliche Bitte, sich mit einer Spende für unser Ehrenmal an den Kosten zu beteiligen.“²²⁵ Die Spendensammlung von Hans Sittig, veranlasste auch andere Einheiten, Spendenaufrufe in den eigenen Reihen zu starten. Dabei kamen für den Denkmalfonds insgesamt noch einmal 1.582,50 DM zusammen.²²⁶ Der Geschäftsbericht²²⁷ zum Jahresabschluss 1960 ergab am 31. Dezember 1960 einen allgemeinen Kassenbestand von 6.840,12 DM, der angelegt worden war, „in der wohlweislichen Voraussicht, dass wir die Finanzierung unseres Ehrenmals letztlich doch aus vorhandenen Mitteln des Kameradschaftsbundes selbst schaffen müssen.“²²⁸ Letztendlich kamen im Denkmalfonds 4.782,50 DM zusammen. Da sich die Kosten für das Denkmal durch den Wegfall der kupfernen Opferschale auf 4.550,- DM reduzierte, konnte es vollständig von der Kameradschaft finanziert werden.

GENEHMIGUNG Unterstützt wurde der Antrag auf die Errichtung eines Denkmals von Oberbürgermeister Dr. Busso Peus, Oberstadtdirektor Heinrich Austermann, sowie durch die „Bundeswehr, vertreten durch den Standort-Kommandanten von Münster, Oberstlt. Lucas.“²²⁹ Aber auch ein Jahr, nachdem der Antrag auf Gestaltung und Errichtung des Denkmals beim zuständigen Bauamt eingegangen war und ein viertel Jahr vor der erhofften Einweihung, stand die Genehmigung für die Errichtung des Denkmals durch die zuständigen Ausschüsse und den Rat der Stadt noch aus.²³⁰ Am 27. Februar 1961 tagte der

²²⁴ DK 31, Jan. 1961, S. 2.

²²⁵ DK 31, Jan. 1961, S. 3.

²²⁶ Dieses Geld wurde von den diversen Einheiten der Pz. Jäger Abt. 16 nach einem Aufruf ihres Obmanns von Lucke zur Weihnachtszeit gesammelt. Die genaue Aufschlüsselung der Summe findet sich in DK 33, Juli 1961, S. 1.

²²⁷ DK 33, Juli 1961, S. 1-3.

²²⁸ DK 33, Juli 1961, S. 1.

²²⁹ DK 31, Jan. 1961, S. 2.

²³⁰ DK 31, Jan. 1961, S. 2.

Rat der Stadt Münster und behandelte die Denkmalfrage²³¹ unter dem Tagesordnungspunkt 27. Ratsherr Curt Souchay, selbst ein ehemaliger Kamerad der 16. PID, und Stadtbaurat Dübbers berichteten in ihrem Protokoll:

„Nach kurzer Erörterung beschloss der Rat einstimmig, dem Antrag des Kameradschaftsbundes, in der Grünanlage gegenüber dem jetzigen Clemenshospital ein Denkmal für die 16. Infanterie- und Panzerdivision aufzustellen, zu entsprechen mit der Maßgabe, dass der Kameradschaftsbund gebeten werden soll zu prüfen, ob das Denkmal nicht ohne die im Modell vorgesehene Opferschale errichtet werden kann.“²³²

Quasi in letzter Minute wurde die Genehmigung sowohl für den Entwurf von Stadtbaurat Scharf, als auch für den Wunschstandort des Kameradschaftsbundes erteilt.

„(...) wir dürfen uns glücklich schätzen, daß trotz mannigfaltiger Schwierigkeiten am Ende doch eine glückliche Lösung in der Denkmalsfrage gefunden werden konnte. Wie wir schon bei unseren Planungen feststellen mussten, waren wir bei unseren Entwürfen von der Entscheidung der Stadt MS und einer Vielzahl von beteiligten Ausschüssen abhängig. Sozusagen in letzter Minute hat Ende Februar dieses Jahres auch der Rat der Stadt MS seine Zustimmung erteilt, nachdem vom Baupflegeamt der Stadt, vertreten durch Herrn Oberbaurat Scharf, ein Modell erstellt worden war, dessen bauliche Ausführung sie bei der morgigen Einweihung erleben werden.“²³³

Einweihung Die MZ verkündete am 26. April 1961: „Ehrenmal der 16. Division. Klärung von Vermissenschicksalen, die Weihe eines Ehrenmals und die Pflege der Kameradschaft: das sind die Ziele eines Treffens der früheren 16. Infanterie- und Panzer-Division, das am nächsten Wochenende in der früheren Garnisonsstadt Münster stattfindet.“²³⁴ Das Denkmal wurde anlässlich des dritten Divisionstreffens 1961 in Münster eingeweiht. Am ersten Abend des Treffens²³⁵ wurden die Anwesenden in der Halle Münsterland von Heinz Dörnemann, dem Vorsitzenden des Kameradschaftsbundes, begrüßt. Er dankte bei dieser Gelegenheit neben Oberbürgermeister Dr. Peus und Oberstadtdirektor Austermann, auch dem Stadtrat „Herr[n] Generalmajor“²³⁶ Souchay für seine Unterstützung und ebenso dem Kommandierenden des I. Korps Generalleutnant Trettner, der das Heeresmusikkorps 7 der Bundeswehr zur Verfügung gestellt hatte. Als Dank überreichte Heinz Dörnemann Ober-

²³¹ Denkmal für die 16. Infanterie- und Panzerdivision, Vorlage 68/61 (Bau. 7), StaMS Öffentliches Ratsprotokoll vom 27.2.1961.

²³² StaMS Öffentliches Ratsprotokoll 27.2. 1961.

²³³ DK 33, Juli 1961, S. 3.

²³⁴ -pfl.: Ehrenmal der 16. Division, MZ, 26.4.1961.

²³⁵ Samstag, 30. April 1961.

²³⁶ In DK 33, Juli 1961, S.4 kommt das "a. D." nicht vor.

stadtdirektor Austermann einen Scheck über 500 DM für das Waisenhaus der Stadt.²³⁷ Weiterhin hieß er alle Vertreter der Bundeswehr und die Herren des DRK willkommen. Er dankte für deren Unterstützung ebenso, wie er auch allen beteiligten Dienststellen der Stadt, sei es der Polizei, dem Verkehrsverein oder den städtischen Ausschüssen für ihre Unterstützung dankte. Er begrüßte die Herren von der Presse und lud sie zur Einweihung des Denkmals am nächsten Tag ein. Begrüßt wurden nicht zuletzt auch „Herr Generaloberst Heinrici“²³⁸ und dessen Frau. Oberstadtdirektor Austermann, „der selbst aus dem Regt. 79 unserer Division hervorgegangen[war]“ bedankte sich im Namen des Rates und der Stadtverwaltung. „Das Gedenken an die vielen Soldatenschicksale dürfe nicht der Vergessenheit anheimfallen.“²³⁹ Generaloberst Heinrici nahm in seiner Festansprache diesen Gedanken auf und würdigte, dass es in Münster heute wieder ein Generalkommando der Bundeswehr gebe.²⁴⁰ Zum Schwerpunkt des dritten Divisionstreffens leitete schließlich der Geschäftsführer der Kameradschaftm Ludwig Bragard, über:

„Wir feiern heute nicht nur Wiedersehen, sondern auch das 25-jährige Gründungsjubiläum der 16. Inf.Div. und ich freue mich, dass es, nach manchen Schwierigkeiten doch noch gelungen ist, bei diesem Anlaß morgen das Ehrenmal für unsere gefallenen Kameraden einzuweihen.“²⁴¹

Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein Grußwort von Bürgermeister und Lehrern aus vier französischen Gemeinden²⁴² verlesen, die von der Schlacht um Stonne in den Ardennen betroffen gewesen waren.

Am 31. Mai 1961 um 11:30 war es dann so weit. Nach zwei konfessionell getrennten Gottesdiensten in der Lambertikirche (katholisch) und der Apostelkirche (evangelisch) stand die Enthüllung des Denkmals bevor.

„Zahllose Angehörige der Division, Frauen und Mütter gefallener o. vermißter Kameraden hatten sich vor dem Clemens-Hospital eingefunden, wo sich in einer wunderbaren Grünanlage das noch verhüllte Denkmal aus schlichten Quadersteinen erhob.“²⁴³

²³⁷ In den vorhandenen Ratsprotokollen, in denen beschlossen wird, Spendern für ihre Spende offiziell schriftlich zu danken, tauchen weder der Name der Kameradschaft auf noch wird der Scheck erwähnt. Der Scheck wird aber in der Berichterstattung der MZ am 1.5.1961 erwähnt. S-t.: Der Krieg lehrte den Frieden schätzen, MZ, 1.5.1961.

²³⁸ In DK 33, Juli 1961, S. 4 kommt das „a. D.“ nicht vor.

²³⁹ DK 33, Juli 1961, S. 5.

²⁴⁰ DK 33, Juli 61, S. 5.

²⁴¹ Begrüßungsrede von Bragard am 30.4.1961 zit. nach DK 33, Juli 1961, S. 4.

²⁴² Es handelt sich um folgende Gemeinden aus dem Departement Ardennes: La Berlière, La Besace, Oches und Stonne. Stonne hatte bei der Schlacht um Stonne (15. – 18. Mai 1940) 17 mal den Besitzer gewechselt.

²⁴³ DK 33, Juli 1961, S. 5.

Das Heeres-Musik-Korps 7 der Bundeswehr spielte in Anwesenheit des Kommandierenden Generals Generalleutnant Trettner, bevor Pfarrer Larsen²⁴⁴ von der Hl.-Kreuz-Gemeinde in Münster seine Gedenkrede hielt. Das Denkmal solle ein Mahnmal für die Zukunft sein und an die erinnern, die einst in den Reihen der beiden Divisionen standen. Anschließend enthüllte Generaloberst a. D. Gotthard Heinrici das Ehrenmal mit dem Hinweis, „daß dieses Denkmal an die zahllosen Opfer des Krieges, besonders an die der beiden Divisionen in Frankreich, Italien und Rußland, aber auch in Deutschland selbst, erinnern solle.“²⁴⁵

Bürgermeister Hufnagel nahm das Denkmal „namens aller Bürger“²⁴⁶ in die Obhut der Stadt. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden folgten

„die Kranzniederlegung durch Oberst a.D. Dörnemann und Ludwig Bragard, durch den Kommandierenden General des I. Korps der Bundeswehr, Generalleutnant Trettner und durch eine Abordnung des Kameradschaftsbundes der 6. Pz. Division.“²⁴⁷

Die Feierstunde wurde mit einem Platzkonzert des Heeres-Musik-Korps 7 der Bundeswehr vor dem Clemens-Hospital beschlossen.

Sowohl die Münstersche Zeitung, als auch die Westfälischen Nachrichten zitierten in ihren Berichten²⁴⁸ über das Divisionstreffen und die Einweihung des Ehrenmals ausführlich die Ansprachen, die Dörnemann, Austermann und Heinrici während des Divisionstreffens und bei der Denkmaleinweihung hielten. Auch die Inobhutnahme des Denkmals durch Bürgermeister Hufnagel und vor allem die Gedenkrede Pfarrer Larsens wurden ausführlich erwähnt.

²⁴⁴ Friedrich Larsen (1907-1967) Pfarrer in Hl. Kreuz/Münster, Dechant und Ehrendomkapitular wurde 1940 zur Wehrmacht eingezogen und geriet in russische Gefangenschaft. 1949 kehrte er in die Heimat zurück. Vermutlich war er ebenso wie Pfarrer Radü, der auf dem 3. Divisionstreffen die Gefallenenehrung vornahm, ein Kameradschaftsmitglied
http://alt.heiligkreuz.info/gemeinde/download/ChronikBrochterbeck_1967_web.pdf (abgerufen am 7.8.2017).

²⁴⁵ DK 33, Juli 1961, S. 5.

²⁴⁶ DK 33, Juli 1961, S. 6.

²⁴⁷ DK 33, Juli 1961, S. 6. Die Hervorhebungen entsprechen dem Originalbeitrag.

²⁴⁸ N.N.: Wachsam soll jeder bleiben, WN, 1.5.1961 und: S-t.: Der Krieg lehrte den Frieden schätzen, MZ, 1.5.1961. Die Berichterstattung in der MZ war ausführlicher.

4.5 Die Volkstrauertage²⁴⁹

ALLGEMEINES: Auf Vorschlag des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge²⁵⁰ (VDK) und unter Berufung auf Artikel 225²⁵¹ des Versailler Vertrages wurde 1922 der Volkstrauertag als Gedenktag für die gefallenen deutschen Soldaten des Ersten Weltkriegs eingeführt. Seit 1926 wurde er regelmäßig vor Ostern am „Sonntag Reminiscere“²⁵² abgehalten. Der Volkstrauertag war in der Weimarer Zeit kein staatlicher Feiertag.

1934 wurde der Volkstrauertag von den Nationalsozialisten per Gesetz zum Staatsfeiertag bestimmt und in Heldengedenktag umbenannt. Der Termin „Sonntag Reminiscere“ wurde beibehalten. Anstelle des Totengedenkens stand jetzt die Heldenverehrung im Mittelpunkt. Die Richtlinien über Inhalt und Ausführung erließ das Reichspropagandaministerium. 1939 verlegte Hitler den Heldengedenktag auf den 16. März. Damit gab man die Bindung des Trauertages an die christliche Zeitrechnung auf. Veranstalter der Heldengedenktage waren die Wehrmacht und die NSDAP. Der letzte offizielle Heldengedenktag wurde 1945 begangen.

Auf Anregung des VDK wurde der Volkstrauertag 1952 wieder als nationaler Gedenktag eingeführt. Um ihn von der Tradition des nationalsozialistischen Heldengedenktages abzugrenzen, wurde der Tag an das Ende des Kirchenjahres verlegt. Seitdem fällt er stets auf den Sonntag zwei Wochen vor dem ersten Adventssonntag. Gedacht wird der „Toten zweier Kriege an den Fronten und in der Heimat“ und der Opfer der Gewaltherrschaft aller Nationen.

„Der Sinn dieses Tages ist: in unserem Volk wachzuhalten die ehrende und dankende Trauer vor dem Opfer in Pflicht und Treue, das die Gefallenen gebracht haben, ferner unser Volk unablässig zu mahnen, daß es einig werde im Leid um alle Opfer der ungeheuren Katastrophe, (...)“²⁵³

erklärten die Westfälischen Nachrichten ihren Lesern 1952, als der Volkstrauertag in dieser Form neu ins Leben gerufen wurde. Auf Bundesebene wurde und wird der Tag mit einer Gedenkstunde im Bundestag begangen, die Flaggen werden auf Halbmast gesetzt.

²⁴⁹ Die Informationen zum Volkstrauertag stammen im Wesentlichen aus dem Wikipedia-Artikel zum Volkstrauertag: <https://de.wikipedia.org/wiki/Volkstrauertag> (abgerufen am 8.8.2017). Vgl. dazu auch: <http://www.volksbund.de/volksbund-volkstrauertag/geschichte-volkstrauertag.html> (abgerufen am 8.8.2017).

²⁵⁰ Gegründet am 16. Dezember 1919, im folgenden VDK genannt.

²⁵¹ Abschnitt II des Versailler Vertrages, Artikel 225 und 226, regelte den Umgang mit den Grabstätten der Gefallenen der verschiedenen kriegführenden Mächte. <http://www.versailer-vertrag.de/vv-i.htm> (abgerufen am 8.8.2017).

²⁵² Sonntag Reminiscere ist der fünfte Sonntag/zweite Fastensonntag vor Ostern.

²⁵³ N.N.: Der Volkstrauertag, WN, 12.11.1952.

ÖFFENTLICHE GEDENKSTUNDE DER STADT MÜNSTER: Seit 1952 richtet der VDK-Ortsverein Münster die öffentliche und offizielle Gedenkstunde in Münster aus. Die Fahnen werden auf Halbmast gesetzt. Abordnungen der Stadt und des VDK legen Kränze auf den Friedhöfen²⁵⁴ Lauheide und Zentralfriedhof ab. Auch an diversen Krieger- und Ehrenmälern wurden und werden Kränze abgelegt.

*„Es war nach dem ersten Weltkrieg in Münster zur Tradition geworden, am Tage des Gedenkens für die Gefallenen auf dem Zentralfriedhof für die zahlreichen Grabbesucher eine Stunde weihvoller Trauermusik zu veranstalten. Der zweite Weltkrieg unterbrach diese Gepflogenheit.“*²⁵⁵

schrrieb die MZ, als 1953 dieser Brauch wieder aufgenommen wurde. Jahrelang wurden die offiziellen Kränze der Stadt auch an dem umstrittenen Krieger-Denkmal des „Infanterie-Regiment Herwarth von Bittenfeld (1. Westfälisches) Nr. 13“²⁵⁶ niedergelegt, das im Volksmund nur das Dreizehner-Denkmal genannt wird. Wegen eines Wehrmachtspruches,²⁵⁷ der auf dem Denkmal steht und der mittlerweile von der Bundeswehr nicht mehr verwendet wird, findet die Kranzniederlegung seit 2016 im Innenhof des Rathauses statt. Die Gedenkstunde, die früher in der Aula eines der Münsteraner Gymnasien abgehalten wurde, findet heutzutage im Festsaal des Rathauses statt. Während der Feierstunde wird von lokalen Honoratioren eine Gedenkrede gehalten, die im Laufe der Jahre unterschiedliche Schwerpunkte setzten. Anfangs wurde der Gefallenen und Kriegsoffer gedacht, im Laufe der Jahre bezog man immer mehr auch die Opfer des NS mit ein. Heutzutage gedenkt man aller Kriegs- und Gewaltopfer.

Die erste Feier fand 1952 im Lichthof des Landesmuseums statt. Die Gedenkrede hielt der Regierungspräsident Franz Hackethal.

*„Münster hat die Gefallenen und die Opfer des Bombenkrieges nicht vergessen! (...) Für unsere Zukunft seien die Opfer gebracht worden (...) und unser aller Verpflichtung sei es nun, an einem dauernden Frieden mitzuarbeiten, damit jene Opfer nicht umsonst gewesen seien“*²⁵⁸

²⁵⁴ Damals so genannte Ehren- oder Heldenfriedhöfe. Beide Begriffe wurden viele Jahre in der Berichterstattung synonym benutzt. Eine Regel, nach der dies geschah ist nicht ersichtlich. Der Begriff Heldenfriedhof wird heute nicht mehr benutzt.

²⁵⁵ N.N.: Volkstrauertag, MZ, 14.11.1953

²⁵⁶ Dieses Regiment war das 1. der Infanterie-Regimenter aus der Provinz Westfalen, und das 13. des Deutschen Reiches. Stiftungsdatum 1. Juli 1813. Am umstrittenen Denkmal dieses Regiments wurden bis 2015 in Münster bei den offiziellen Feiern zum Volkstrauertag die Kränze abgelegt.

²⁵⁷ Das Motto der Fallschirmjägertruppe der Wehrmacht „Treue um Treue“, der auch auf dem Dreizehner-Denkmal steht, darf seit 2013 nicht mehr von der Bundeswehr auf Gedenktafeln verwendet werden.

²⁵⁸ N.N.: Volkstrauertag – Mahnung zum Frieden, WN, 17.11.1953.

fasste die Lokalzeitung wichtige Aussagen der Ansprache zusammen. An den Ehrenstätten der Toten aus beiden Weltkriegen wurden zahlreiche Kränze niedergelegt. Die offiziellen Gedenkstunden der nächsten Jahre liefen ähnlich ab.

VOLKSTRAUERTAG DER SOLDATENVERBÄNDE: Ab 1953 nahmen Fahnenabordnungen der soldatischen Traditionsverbände an der offiziellen Feierstunde der Stadt teil. 1953 tauchen in der Lokalpresse erstmals Meldungen über soldatische Traditionsverbände auf, die ihre Kränze am Dreizehner-Denkmal niederlegen.²⁵⁹

Am 15. März 1954 fand eine Gefallenenehrung des IR 13 und des Inf.- und Pz.-Gren.-Regt. 79²⁶⁰ am 13er-Denkmal statt. Das war zwar nicht der offizielle Termin des Volkstrauertages 1954,²⁶¹ aber es war der „Sonntag Reminiscere“, der alte Termin des Volkstrauertages der Weimarer Zeit und der Termin des Heldengedenktages in den ersten Jahren der NS-Zeit. In einer Feierstunde am Fuße des 13er Ehrenmals gedachten die Veteranen

„der in beiden Weltkriegen gefallen Kameraden und enthüllten gleichzeitig für die Gefallenen (...) ein an der Seite des Ehrenmals eingemeißeltes Spruchband zur Erinnerung an die im Zweiten Weltkrieg gefallen Soldaten des Regiments.“²⁶²

Das Spruchband lautete: „Dem Andenken der im Traditionsregt. Inf.- u. Pz. Gren. Rgt. 79 gefallen Kameraden 1939-1945“²⁶³ und befindet sich auf der rechten Seite des 13er-Denkmals.

Als letzter Friedenskommandeur des I.R. 79 erinnerte General Gilbert an die Toten und Gefallenen der beiden Regimenter. Er gedachte aller Gefallenen von Heer, Marine, Luftwaffe, Schutztruppe, Polizei und Waffen-SS, sowie aller Kameraden, die in Gefängnissen und Lagern gestorben waren. Er gedachte der Offiziere, die im Nürnberger Urteil zum Tod durch den Strang verurteilt worden waren, ebenso wie aller Frauen, Männer und Kinder, die während der Flüchtlingstrecks gestorben waren. Zuletzt erinnerte er an die Kameraden, die sich immer noch in Gefangenschaft befanden.²⁶⁴

²⁵⁹ N.N.: Die Toten warten und erwarten, MZ, 16.11.1953. U.a. Kyffhäuserbund, Marinekameradschaft, Afrika-Korps etc.

²⁶⁰ DK 29, Juli 1960, S. 10: 1960 benennen sich die „ehem. 79er“ um in „Stammtisch der Ortskameradschaft Münster des Kameradschaftsbundes 16. Pz.- und Inf.Div.“ Die 79er hatten in der Wehrmacht die Traditionsnachfolge der 16er übernommen.

²⁶¹ Der Volkstrauertag 1954 war am 14. November.

²⁶² DK 4, April 1954, S. 1.

²⁶³ Eigener Augenschein.

²⁶⁴ N.N.: Die gefallen Soldaten sind unvergessen, MZ, 15.3.1954.

Neben Hunderten von Regimentsangehörigen nahmen Minister Dr. Johannes Peters²⁶⁵ als Vertreter des Ministerpräsidenten von NRW, Karl Arnold, Regierungspräsident Franz Hackethal,²⁶⁶ der Landeshauptmann Dr. h.c. Bernhard Salzmann und Polizeidirektor Bernhard Voßkamp,²⁶⁷ der ehemalige Kriegskommandeur der 79er, an der Feierstunde teil. Des Weiteren waren der ehemalige Wehrkreispfarrer, Domvikar Dr. Drüke²⁶⁸ und eine Abordnung der Stadt Münster, unter anderem die Ratsherren Souchay und Klausner anwesend. Minister Dr. Peters überbrachte nicht nur die Glückwünsche des Ministerpräsidenten Arnold, sondern hielt auch eine Ansprache.

*„Das Gedenken am heutigen Tage (...) gelte all den Soldaten, die das höchste gegeben hätten: ihr Leben. (...) Jeder, der sein Leben gab, sei ein von Hoffnung und Gläubigkeit getragener Mensch gewesen, einer Mutter Sohn. (...) Die Opferbereitschaft jedes Einzelnen in ihrer ganzen Tragweite zu verstehen, sei uns allen in Erinnerung an unsere großen Toten, eine echte Verpflichtung“,*²⁶⁹

gaben sowohl die Lokalzeitung als auch die Kameradschaftshefte seine Ansprache wieder. Am Ende seiner Rede wies er auf die Notwendigkeit eines vereinten Europas hin. „Während früher das nationalstaatliche Denken überwog, stehe heute das vereinte Europa als dringende Forderung vor uns.“²⁷⁰

Gilbert, Dr. Peters, der ehemalige Landeshauptmann und Ratsherr Dr. Klausner,²⁷¹ Kameraden der 16. ID und PD und des Verbandes deutscher Soldaten, vertreten durch den Ratsherrn Souchay, legten Kränze für die Gefallenen nieder. Ebenso die Vertreter der Marinekameradschaft und des Verbandes der Angehörigen des ehemaligen Deutschen Afrik-

²⁶⁵ Dr. Johannes Peters, NRW-Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (1953-1956) im Kabinett Arnold, Mitbegründer der CDU in NRW und in Münster.

²⁶⁶ Franz Hackethal war von 1945 bis 1956 erster Regierungspräsident in Münster.

²⁶⁷ Er war nach dem Krieg in mehrere Skandale verwickelt, Vgl. dazu Sine Nomen: Polizei - Herzhaft vertraulicher Ton, Der Spiegel 1/1953, S.8-10. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-25653780.html> (abgerufen am 20.9.2016).

²⁶⁸ Vermutlich Drüke, Leo, Dr. theol., Domkaplan in Münster, Domvikar, * 11.11.1894 in Beckum, Weihe 21.05.1921, gest. 1968. S. dazu: http://www.bistum-muenster.de/index.php?cat_id=15206&selected=20151231 (abgerufen am 18.10.2017).

²⁶⁹ DK 4, April 1954, S.1. Der Bericht im Kameradschaftsheft ist die wörtliche Übernahme eines Artikels aus der WN vom 15.3.1954. Vgl. dazu auch MZ vom 15.3.1954 und MT vom 16.3.1954, die beide unterschiedlich berichteten. N.N.: Symbol der Ehrenhaftigkeit und Treue, WN, 15.3.1954 und N.N.: Die gefallenen Soldaten sind unvergessen, MZ, 15.3.1954 und N.N.: Soldatenehrung am 13er Denkmal, MT, 16.3.1954.

²⁷⁰ N.N.: Die gefallenen Soldaten sind unvergessen, MZ, 15.3.1954.

²⁷¹ Ein Dr. Klausner wird in der betreffenden Ratsperiode nicht verzeichnet. Vermutlich handelt es sich um einen Schreibfehler. Für die 3. Wahlperiode 1952/56 ist als Ratsmitglied der Staatsanwalt Ernst-Eugen Klausner verzeichnet. Klausner war Mitglied der Freien Wähler Vereinigung, die nur in der 3. Ratsperiode im Rat der Stadt vertreten war. Korfmacher, Norbert: Die Mitglieder des Rates der Stadt Münster seit 1946 – Vorläufiges Mitgliederverzeichnis, Stand: 21.2.2015, http://www.abgeordneten.info/nrw/MdStR_Muenster_1946ff.pdf (abgerufen am 3.2.2017).

akorps. Nach der Feier am Denkmal wurde die Kameradschaft der alten 13er erneut ins Leben gerufen, die auch die ehemaligen Veteranen des Traditionsregiments Nr. 79 einbeziehen sollte.²⁷² Die eigentliche Gedenkfeier der Stadt und des VDK zum Volkstrauertag fand am 14. November in der Aula des Schlaun-Gymnasiums statt.

Für die folgenden Jahre gibt es in der Lokalpresse, vorwiegend im Veranstaltungskalender, Hinweise auf die Teilnahme der Veteranenverbände an den offiziellen Gedenkfeiern des VDK und der Stadt. Die Veteranenverbände legen auch weiterhin Kränze an ihren Denkmälern und dem 13er Denkmal ab. Darüber wird in der Lokalpresse aber kaum berichtet. 1958 gibt es die ersten Berichte über die Teilnahme der Bundeswehr an den Feierstunden und bei der Kranzniederlegung.

1960 boykottieren die soldatischen Traditionsverbände die offizielle Feierstunde des VDK mit der Begründung, dass der inhaltliche Schwerpunkt der Gedenkreden bei den Widerstandskämpfern und den Verfolgten der NS liege.²⁷³ Bei der offiziellen Feier des VDK gedenkt der Präsident der Oberpostdirektion Dr. Heinrich Drerup der treu ihre Pflicht erfüllenden Soldaten und der rassistisch und politisch Verfolgten des NS. In einer Art Gegenveranstaltung

„hatten sich am Volkstrauertag zum ersten Male alle in Münster beheimateten Traditionsverbände zusammengeschlossen, um am Volkstrauertag gemeinsam ihre Toten und alle Opfer des Krieges [am 13er-Denkmal] zu ehren.“²⁷⁴

Die Ortskameradschaft Münster des Kameradschaftsbundes der 16. PID legt bei dieser Gedenkfeier der „Gemeinschaft soldatischer Traditionsverbände“ einen Kranz nieder. An der Feierstunde nahmen außerdem folgende Verbände teil und legten Kränze nieder: Kyffhäuser-Kameradschaft, Afrika-Korps, Marine-Kameradschaft, Fallschirmjäger, Dreizehner-Kameradschaft und die Kameraden der HIAG.²⁷⁵

Auch 1961 veranstaltet die Gesellschaft soldatischer Traditionsverbände eine Feierstunde am 13er-Denkmal. Die Kyffhäuser nehmen mit einer Fahnenabordnung jedoch wieder an der Feier des VDK und der Stadt teil. Die Kameradschaft der 16. PID feiert den Volkstrauer-

²⁷² N.N.: Soldatenehrung am 13er Denkmal, MT, 16.3.1954 und: N.N.: Die gefallenen Soldaten sind unvergessen, MZ, 15.3.1954.

²⁷³ Ring deutscher Soldatenverbände zu Münster (Hg.): Volkstrauertag in Münster 40 Jahre, Münster 2000, S. 8. Vgl. Bieber: Das 13er Denkmal, S. 44.

²⁷⁴ N.N.: Gedenkstunde des VDK - Seele vergiß nicht die Toten, WN, 14.11.1960. Die Hervorhebung stammt aus dem Original.

²⁷⁵ Die Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS e. V. (HIAG) wurde 1951 als "Traditionsverband" in Deutschland begründet. Eines der erklärten Ziele der HIAG war die Änderung der gesellschaftlichen und juristischen Wahrnehmung der Angehörigen der Waffen-SS als normale Soldaten. Vgl. dazu auch:
https://de.wikipedia.org/wiki/Hilfsgemeinschaft_auf_Gegenseitigkeit_der_Angehörigen_der_ehemaligen_Waffen-SS (abgerufen am 14.8. 2017).

tag erstmals am eigenen Denkmal, das im Mai eingeweiht worden war. Die Rede hält der „Kamerad, Ritterkreuzträger Major a.D. Herbert Düppenbecker, früh. Pz. Gr. Regt. 79.“²⁷⁶ Er erinnert an die Gefallenen, die in Frankreich, Italien, dem Balkan, Südrussland und in Gefangenschaft gestorben sind. Ob die Kameradschaft auch an der offiziellen Feierstunde teilgenommen hat, lässt sich anhand der Quellenlage nicht eindeutig klären. Zum einen findet die Feierstunde am Denkmal zeitlich früh genug statt, um den Kameraden die Gelegenheit zu geben, an der offiziellen Feierstunde teilzunehmen. Zum anderen berichtet die Lokalpresse explizit nur über die Fahnenabordnung des Kyffhäuserbundes.²⁷⁷

1964 feiern die Soldatenverbände gemeinsam am wieder hergestellten Denkmal der Driesen-Kürassiere, dessen Bronzeplatten während des Krieges eingeschmolzen worden waren.

„Die 13 Münsterschen Soldatenverbände versammelten sich in diesem Jahr zu einer gemeinsamen Gedenkfeier und Kranzniederlegung zu Ehren der Gefallenen der beiden Weltkriege, verbunden mit einer besonderen Ehrung der ehemaligen Angehörigen des Kürassier-Regiments. Als Vertreter für Rat und Verwaltung war Ratsherr Souchay anwesend“,²⁷⁸

berichteten die Westfälischen Nachrichten. Die Kameradschaft der 16. PID verzichtet in dem Jahr auf eine eigene Gefallenenehrung an ihrem Denkmal und legt dort nur einen Kranz nieder. Im darauffolgenden Jahr wird der Volkstrauertag wieder in einer gemeinsamen Feier von Soldatenverbänden und Vertretern der Bundeswehr, Vertretern des VDK und der Stadt am Denkmal der 16. PID gefeiert.

*„So waren auch in diesem Jahre unter der dankenswerten Mitwirkung der Bundeswehr durch die Gestellung eines Doppelpostens, des Heeresmusikkorps 13, eines Ehrenzuges und geschlossener Formationen viele Hunderte alte und junge Soldaten zu einer kurzen Gedenkfeier an unserem Ehrenmal versammelt.“*²⁷⁹

Bis 2016 finden gemeinsame Kranzniederlegungen mit Vertretern der soldatischen Traditionsvereine und der Bundeswehr zusammen mit denen der Stadt und des VDK am 13er-Denkmal statt.

²⁷⁶ DK 35, Jan. 1962, S. 1f.

²⁷⁷ N.N.: Feierstunde am Ehrenmal, MZ, 17.11.1961.

²⁷⁸ N.N.: Driesen-Kürassiere ehrten die Gefallenen, WN, 16.11.1964.

²⁷⁹ DK 51, Januar 1966, S. 4.

5. In gutem Einvernehmen: Verständigungsprozesse zwischen Kameradschaft und Öffentlichkeit

Die ehemaligen Wehrmachtssoldaten machten einen großen Teil der Bevölkerung aus und waren in den Jahren nach dem Krieg im öffentlichen Bewusstsein noch sehr präsent.

*„Die Wehrmachtveteranen waren in einem Maß und mit einer Selbstverständlichkeit in die zivile Gesellschaft integriert, wie es aus heutiger Perspektive, angesichts rechtsextremer Tendenzen unter den Veteranen und des aufwühlenden Streits um den verbrecherischen Charakter des nationalsozialistischen Krieges, kaum vorstellbar erscheint.“*²⁸⁰

konstatiert Thomas Kühne. Diese enge Verbundenheit zwischen der zivilen Gesellschaft und der Kameradschaft ist Thema der folgenden Unterkapitel. Nachdem in einem ersten Schritt die Unterstützung aufgezeigt wird, die der Kameradschaft etwa durch Politik und Medien zu Teil wurde, soll in einem zweiten Schritt untersucht werden, welche Soldatenbilder in der Öffentlichkeit präsent waren und wer neben der Kameradschaft selbst daran beteiligt war, diese Bilder zu zeichnen.

5.1 Die öffentliche Unterstützung der Veteranenverbände

Den Veteranen wurde in den ersten Jahren Unterstützung und Wertschätzung von vielen Seiten zuteil. Am ehesten lässt sich die öffentliche Unterstützung der Veteranenverbände an den Kameradschaftstreffen und an der Beteiligung bei Denkmaleinweihungen oder Kranzniederlegungen festmachen. In den ersten Jahren wurden die öffentlichen Auftritte wohlwollend von der Lokalpresse begleitet. Viele Politiker, die diese Treffen unterstützten und sich dort sehen ließen, waren selbst ehemalige Wehrmachtssoldaten, teilweise auch Mitglied in einem Kameradschaftsverband. Nicht zuletzt bildeten die ehemaligen Soldaten ein großes Wählerpotential. Solange solche Veteranentreffen gesellschaftlich relevant waren, ließen sich Politiker auf diesen Treffen sehen. Es mag uns heutzutage befremdlich erscheinen, mit welcher Selbstverständlichkeit die Politiker in jenen Jahren Anteil an der Veteranen- und Kameradschaftskultur nahmen, aber diese Treffen bildeten einen Teil der bundesrepublikanischen Normalität ab. Vor allem die Garnisonsstädte, in denen Veteranentreffen stattfanden, betonten ihre Verbundenheit mit den einst dort stationierten Truppenteilen stark. „Zwischen Bürgerschaft und Truppe bestand in der ehem. Garnisonsstadt [XY] immer ein freundliches und herzliches Verhältnis (...).“²⁸¹ ist eine durchaus typische Verlautbarung auf den ersten Treffen. Bei einem Regimentstreffen 1954 in Minden

²⁸⁰ Kühne, Thomas: *Veteranenkultur der BRD*, Hamburg 2001, S. 92.

²⁸¹ Treffen des K 16 und Pz.A.A. 16 in Euskirchen – Wo sich 16er trafen, in: DK 6, Okt. 1954, S. 4f.

etwa zeigte die Stadt den Soldaten ihre Wertschätzung durch die Beflaggung der städtischen Gebäude und die festliche Beleuchtung der Weserbrücke und der Porta Westfalica am Abend.²⁸²

Der Kameradschaftsverband der 16. PID, die ihren Ursprung in Münster gehabt hatte, konnte sich bei ihren Treffen ebenfalls der Unterstützung und des Wohlwollens durch die ehemalige Garnisonsstadt Münster und durch die Lokalpresse gewiss sein. In Münster etwa durch den Oberbürgermeister Dr. Busso Peus,²⁸³ der 1942 als Soldat eingezogen worden war, in Gefangenschaft geriet und 1946 entlassen wurde, und den Oberstadtdirektor Heinrich Austermann, der Soldat des Infanterie-Regiments 79 gewesen war²⁸⁴ und damit ein ehemaliger Angehöriger der 16. PID. Auch die Unterstützung durch Teile der Stadtverwaltung und des Stadtrates war dem Veteranenverband sicher. Der Kamerad, Gen. Major a. D. Curt Souchay hatte als Ratsherr der Stadt Münster die Verhandlungen hinsichtlich der Platzfrage für das Denkmal übernommen.²⁸⁵ „Einen guten Fürsprecher in allen schwierigen Fragen, die ganz besonderer Unterstützung bedurften, fanden wir in Herrn Generalmajor a. D. Souchay als Ratsherr der Stadt Münster für Planung und Ausführung.“²⁸⁶

Der einstimmige Beschluss²⁸⁷ des Stadtrates bezüglich des Divisions-Denkmal, der nach nur kurzer Beratung erfolgte, war ein starkes Signal der Stadt gegenüber dem Traditionsverband. Auch das Grundstück für das Denkmal wurde von Seiten der Stadt kostenlos zur Verfügung gestellt. Bürgermeister Hufnagel hob während seiner Rede bei der Denkmal-einweihung hervor,

„daß es [für die Stadt] eine besondere Ehre sei, dieser beiden Divisionen zu gedenken, da sie ihren Zentralpunkt im westfälischen Raum in Münster gehabt hätten. Der Rat der Stadt habe deshalb auch diesen Platz einstimmig für ein Mahnmal zur Verfügung gestellt.“²⁸⁸

Die Stadt Münster distanzierte sich in keiner Weise von der ehemaligen Division, sondern führte die „normalen“ Traditionen einer Garnisonsstadt auch 16 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs fort. Bei den Danksagungen wird Oberstadtdirektor Austermann von Ernst Dörnemann, dem Vorsitzenden der Kameradschaft, explizit gewürdigt

²⁸² DK 5, Juli 1954, S. 7.

²⁸³ In welchem Regiment der OB gedient hat und ob er ebenfalls Angehöriger der 16. PID war, ist mir nicht bekannt.

²⁸⁴ N.N.: Weißt du noch am Don? Die 79er treffen sich in Münster, WN, 20.5.1957.

²⁸⁵ DK 29, Juli 1960, S. 10.

²⁸⁶ DK 33, Juli 1961, S. 4.

²⁸⁷ Öffentliches Ratsprotokoll vom 27.2.1961, Tagesordnungspunkt 27: Beschluss über die Vorlage 68/61 (Bau. 7), Berichterstatter Ratsherr Souchay und Stadtbaurat Dr. Dübbbers. S. dazu auch 4.4 Das Ehrenmal der 16. PID, in dieser Arbeit.

²⁸⁸ S-t.: Der Krieg lehrte den Frieden schätzen, MZ, 1.5.1961.

„(.) Ihnen (..) gilt unser ganz besonderer Dank für die Hilfe, die Sie uns bei allen Wünschen, die wir zur Vorbereitung und Durchführung dieses Treffens an Sie herantragen mußten, angedeihen ließen. Sie hätten uns wohl kaum einen schöneren Platz für das Ehrenmal unserer Gefallenen zur Verfügung stellen können und wir wissen diese großzügige Bereitschaft bei der Erfüllung unserer Bitte, als Zeichen einer engen und herzlichen Verbundenheit der alten westfälischen Provinzialhauptstadt Münster zu seinen Soldaten zu werten.“²⁸⁹

Nur am Rande sei erwähnt, dass die Kameradschaft sich dem Kameradenhilfswerk e. V. Köln angegliedert hatte und damit als gemeinnütziger Verein galt. Spenden für das Denkmal konnten so beispielsweise von der Steuer abgesetzt werden. Der Kameradschaftsbund stellte die notwendigen Bescheinigungen aus.²⁹⁰

An der Spitze des Denkmal-Ausschusses stand das Kameradschaftsmitglied Aloys Wacker, der auch maßgeblich an der Planung und Durchführung der großen Divisionstreffen 1953 und 1961 beteiligt war. Er arbeitete in der Rentei der Stadtverwaltung. Der Schriftverkehr der Stadtverwaltung mit der Kameradschaft lief nicht über die Privatadresse Wackers, sondern quasi auf dem kleinen Dienstweg. Alle Schreiben gingen „An die Geschäftsführung der Kameradschaft der 16. PID, z. Hd. Herrn Stadtinspektor Wacker – hier – Rentei.“²⁹¹ Ob Wacker Einfluss auf die starke Unterstützung des ersten Kameradschaftstreffens 1953 durch das Verkehrsamt nehmen konnte, kann nur vermutet werden. Denn 1953 griff das Verkehrsamt der Stadt den Kameraden tatkräftig unter die Arme.²⁹² Die Kameradschaft hatte beim Verkehrsamt 2.000 Exemplare einer Broschüre/Festschrift in Auftrag gegeben und ein Transparent²⁹³ bestellt, das am Münsteraner Hauptbahnhof aufgehängt werden sollte. Jeder Kamerad, der mit dem Zug nach Münster reiste, und auch die Münsteraner Bevölkerung konnten am 2. und 3. Mai 1953 dort Folgendes lesen: „Kameradschaftstreffen der 16. Pz. und Inf. Div.“ Rechts und links der Beschriftung war das Zeichen der Division zu sehen, das in Münster wohl bekannt war. Das Verkehrsamt legte zusätzlich zwei Ehrengaben für besondere Persönlichkeiten zurecht. Den Organisatoren wurden insgesamt 100,- DM als Unkostenbeitrag für die Durchführung des Kameradschaftstreffens in Rechnung gestellt. Vermutlich beinhaltete dieser Betrag auch die Bereitstellung der Halle Münsterland.²⁹⁴

²⁸⁹ DK 33, Juli 1961, S. 4.

²⁹⁰ DK 31, Jan. 1961, S. 3.

²⁹¹ Diverse Schreiben in: Verkehrsamt – Amt 80 Nr. 118, StaMS.

²⁹² Schreiben des Verkehrsamtes vom 24. April 1953, in: Verkehrsamt – Amt 80 Nr. 118, StaMS Münster. Für eine ähnliche Unterstützung des Treffens im Jahr 1961 durch das Verkehrsamt gibt es keine Belege.

²⁹³ Das Transparent wurde ausgeführt von der Firma Heinrich Drecker, Burgstr. 23, Münster.

²⁹⁴ In den Akten des Verkehrsvereins ist keine detailliert aufgeschlüsselte Rechnung zu finden. Auch in den Unterlagen der Halle Münsterland aus dieser Zeit ist keine Rechnungstellung zu finden.

Am ersten Tag des Treffens 1953 betonte der Oberbürgermeister Dr. Peus die Verbundenheit der Stadt mit den ehemaligen Soldaten und begrüßte die Veteranen laut Berichterstattung der Lokalzeitung mit folgenden Worten:

„Münster hat seine Soldaten stets geliebt und die Soldaten liebten Münster‘ [so] der Tenor, (...) jene Soldaten, die in unserer Garnison stets einen bedeutenden Einfluß gehabt hätten und jene selben Soldaten, die besten Glaubens ihre Pflicht getan hätten.“²⁹⁵

Und auch in der Festschrift zum dritten Treffen 1961 gedenkt die Stadt Münster

„einer Truppe, mit der sie über Jahre aufs engste verbunden war und die unter anderem die Tradition des ruhmreichen und im Westfalenland weithin bekannten Infanterieregiments Herwarth von Bittenfeld (1. westf.) Nr. 13²⁹⁶ gepflegt hat.“²⁹⁷

Die Traditionsnachfolge dieses alten preußischen Regiments hatte das Wehrmachtsregiment I.R. 79 der 16. PID übernommen, das alte Regiment des Oberstadtdirektors Austermann. Weiter heißt es im Grußwort des Oberbürgermeisters, auch wenn es der 16. PID nicht mehr vergönnt gewesen sei, in ihre alte Garnison zurückzukehren, werde die gemeinsam verlebte Friedenszeit bei den Bürgern Münsters unvergessen bleiben.²⁹⁸

1957, bei einem Treffen²⁹⁹ seines ehemaligen Regiments im „Weißen Saal“ der Halle Münsterland, rühmte auch Austermann noch einmal die enge Verbundenheit der Stadt mit dem Militär und den Veteranen: „Münster sei dankbar für die Anhänglichkeit, die die früheren Soldaten ihrer Garnisonsstadt bewahrt hätten.“³⁰⁰ Drei Jahre zuvor, im März 1954, hatte das I.R. 79 zusammen mit den alten 13ern am Sonntag Reminiscere, dem alten Heldengedenktag, eine Gedenk- und Weihestunde am 13er Denkmal an der Promenade ausgerichtet. 1953 beim ersten Divisionstreffen hatte Dörnemann noch ein Grußwort des NRW-Ministerpräsidenten Karl Arnold verlesen können. Bei diesem Treffen, am Sonntag Reminiscere, überbrachte ein leibhaftiger Minister die Grüße des Ministerpräsidenten. Dr. Johannes Peters, NRW-Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (1953-56) im Kabinett Arnold war Mitbegründer der CDU in NRW und in Münster. Selbst wenn man den

²⁹⁵ N.N.: Kameradentreffen der 16. Pz.- und Inf.-Div. ... einen besser'n find'st du nicht, MT, 4.5.1953. Hier zitiert nach: DK 1, Juli 1953, S. 2.

²⁹⁶ Dieses Regiment war das 1. der Infanterie-Regimenter aus der Provinz Westfalen, und das 13. des Deutschen Reiches. Stiftungsdatum 1. Juli 1813. Am umstrittenen Denkmal dieses Regiments wurden bis 2015 in Münster bei den offiziellen Feiern zum Volkstrauertag die Kränze abgelegt.

²⁹⁷ Grußwort OB Dr. Peus, Stadtdirektor Austermann, in: Festschrift 1961, S. 3.

²⁹⁸ Grußwort OB Dr. Peus, Stadtdirektor Austermann, in: Festschrift 1961 S. 3.

²⁹⁹ 18./19.5.1957. Sowohl die MZ, als auch die WN berichteten ausführlich.

³⁰⁰ Treffen des IR 79, 1957, im weißen Saal der Halle Münsterland.

Münster-Bezug Peters zugrunde legt, ist seine Anwesenheit doch eine außerordentliche Anerkennung, denn Peters tritt ausdrücklich als Vertreter des Ministerpräsidenten auf.³⁰¹

Und die Kameradschaft ist sich dieser Anerkennung durch die Politik durchaus bewusst. So äußert Generalleutnant a. D. Gilbert, der letzte Friedenskommandant des I.R. 79, in seiner Gedenkrede am 13er Denkmal, wiederum laut Berichterstattung der Lokalzeitung:

„Die Ehre, die den Gefallenen durch die Anwesenheit von Vertretern der Regierung und der Stadt erwiesen werde, nehme den Lebenden etwas von der Bitterkeit aus den Jahren der Aechtung und Diffamierung.³⁰² Von diesem Tage an gebe das Denkmal Zeugnis, daß die Söhne Westfalens ihren Vätern an Treue und Vaterlandsliebe nicht nachgestanden haben. Das Ehrenmal der 13er ragte hinein in die Jahre des Zusammenbruchs und der Diffamierung als ein Zeuge der Ehrenhaftigkeit.“³⁰³

Sowohl die MZ, als auch die WN sprachen in ihrer Berichterstattung über diese Gedenkfeier ausschließlich vom Sonntag Reminiscere und nehmen damit eindeutig Bezug auf den alten Termin des Volkstrauertages in der Weimarer Zeit und den Termin des Heldengedenktages in der NS-Zeit. Meines Erachtens geschieht dies bewusst, denn ansonsten hätte es gereicht, einfach das Datum der Gedenkfeier mitzuteilen.

In erster Linie richteten sich die Reden, die bei den diversen Veranstaltungen gehalten wurden, an die anwesenden Kameraden, aber durch die Veröffentlichung in der Presse wurde Öffentlichkeit geschaffen. Die Kameraden hatten nicht die Entscheidungsgewalt, was oder wie umfangreich über sie berichtet wurde. In erster Linie beschränkte sich ihr direkter Einfluss darauf, wie sie sich auf ihren Veranstaltungen präsentierten. Aber vermutlich gab es unter den Redakteuren der Lokalzeitungen viele ehemalige Soldaten, Veteranen, Heimkehrer und auch Mitglieder der soldatischen Traditionsverbände. Zusätzlich sind Lokalredaktionen in der Regel auch den jeweiligen Honoratioren der Stadt verbunden und berichteten wohlwollend über deren Teilnahme an den Veranstaltungen. Die Artikel und Wertungen in den verschiedenen Lokalblättern Münsters,³⁰⁴ die traditionell eher konservativ aufgestellt sind, aber auch in einer SPD-nahen Zeitung wie der „Westfälischen Rundschau“ wiesen eine starke Ähnlichkeit auf. Das lässt auf eine parteiübergreifende Unterstützung oder zumindest auf Sympathie mit den Kameradschaftsverbänden schließen. Gerade weil die Presse kein verlängerter Arm der Kameradschaft war, sondern mehr oder weniger selbstständig entscheiden konnte, ob und wie umfangreich oder wie kritisch sie über Ereignisse berichten möchte, weist die wortwörtliche Übernahme von Zeitungsartikeln in die Kameradschaftshefte darauf hin, dass die Berichterstattung ganz im Sinne der

³⁰¹ N.N.: Die gefallenen Soldaten sind unvergessen, MZ, 15.3.1954.

³⁰² Meines Erachtens bezieht sich Gilbert auf die ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg und die Kriegsverbrecherprozesse.

³⁰³ N.N.: Die gefallenen Soldaten sind unvergessen, MZ, 15.3.1954.

³⁰⁴ MZ, WN, Münsteraner Tageblatt.

Kameradschaft verlief. So wurde beispielsweise der Artikel der WN vom 15. März 1954 wortgleich in das Kameradschaftsheft vom darauffolgenden April³⁰⁵ übernommen. Der Verfasser des Artikels wird namentlich nicht genannt, eventuell ist er ja auch ein Mitglied der Kameradschaft.

Die Unterstützung, die den ehemaligen Soldaten zuteil wird, ist Anzeichen dafür, dass die Veteranen und ihre Kameradschaft in jener Zeit als normaler Teil der Stadtgesellschaft wahrgenommen wurden. Die Medien sind damit nicht nur Instrumente, die den Kameradschaften dabei helfen, ihr Bild von Kameradschaft, von Stalingrad und vom Krieg in die Öffentlichkeit zu bringen, sondern auch um ihr Selbstbild insgesamt zu transportieren. So konnten die Veteranen zunächst einmal das Bild, das sie in der Öffentlichkeit abgaben, weitgehend selbst mitbestimmen.

5.2 Wirkfaktoren

Das veröffentlichte und das öffentliche Bild der Kameradschaft sind untrennbar mit der Nachkriegsgeschichte Deutschlands verbunden.³⁰⁶ Dieses Bild wird maßgeblich durch verschiedene Wirkfaktoren beeinflusst. Faktoren, die erheblichen Einfluss sowohl auf das Selbst- als auch auf das Fremdbild und die Fremdwahrnehmung haben. Faktoren, die beeinflussen, wie die Gesellschaft sich selbst und die Veteranen wahrnimmt. Wesentlich sind hier folgende Aspekte: Der verlorene Krieg, die Umkehrung von Tätern in Opfer, die Hinwendung zu überzeitlichen Soldatentugenden, die Westbindung und der Kalte Krieg, die nachträgliche Fraternisierung bzw. Völkerfreundschaft mit den ehemaligen Gegnern, und die Restaurierung des Männerbildes. Diese Wirkfaktoren stehen nicht isoliert, sondern in direkter Wechselwirkung miteinander, überlappen oder ergänzen sich.

5.2.1 Der verlorene Krieg

„Der Zweite Weltkrieg bedeutete in erster Linie eine menschliche Tragödie. Die Kriegshandlungen selbst sowie ihre unmittelbaren Folgen hatten weltweit etwa 60 bis 70 Millionen Menschen das Leben gekostet, in der Mehrzahl Zivilisten.“³⁰⁷

Die Deutschen hatten den Krieg verloren, gleichzeitig war das Ende des Krieges mit einem politischen Umsturz und dem Ende der bisherigen Gesellschaftsordnung verbunden. Die Souveränität im Nachkriegsdeutschland lag in den frühen Jahren ausschließlich in der Hand

³⁰⁵ DK 4, April 1954, S. 1.

³⁰⁶ Ich werde mich in meinen Ausführungen fast ausschließlich auf die Entwicklung in der BRD beziehen. Ein guter Überblick über die Entwicklungen der BRD und DDR in der Nachkriegszeit findet sich in den gesammelten Aufsätzen in: Naumann, Klaus (Hg.): *Nachkrieg in Deutschland*, Hamburg 2001.

³⁰⁷ <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/der-zweite-weltkrieg/202284/kriegsfolgen> (abgerufen am 20.8.2017).

der Alliierten, die zunächst für die Versorgung der Bevölkerung zuständig waren. Mochten die Kameraden sich selbst auch im Nachhinein als heldenhafte Soldaten stilisieren oder sehen, so trugen sie doch gleichzeitig das „Versagen“ in sich, dass sie die Heimat, ihre Frauen und Kinder nicht hatten beschützen können. Zuhause schlug den ehemaligen Soldaten häufig nicht der Dank, sondern eher der Undank der zuhause Gebliebenen entgegen. Man machte sie für Krieg und Niederlage mit verantwortlich.³⁰⁸ Dieser Umstand konnte nicht schön geredet werden. Anders als nach dem Ersten Weltkrieg konnte keine Dolchstoßlegende bemüht werden,³⁰⁹ denn die Deutsche Wehrmacht war nach einem Angriffskrieg vernichtend geschlagen worden. Es gab aber durchaus Versuche, die Niederlage externen Faktoren zuzuschreiben. Der Historiker und Friedensforscher Wolfram Wette antwortete in einem Interview auf die Frage, ob denn über den Krieg nur geschwiegen wurde:

„Nein, überhaupt nicht. Es ist nach 1945 unendlich viel über den Ostkrieg gesprochen und geschrieben worden. (...) Da wurde dann der Kampf um Stalingrad als großes Drama geschildert. Auch über das Scheitern der Wehrmacht vor Moskau wurde viel geschrieben – als Triumph des russischen Winters über die tapferen deutschen Soldaten. Was den Russlandfeldzug wirklich ausgemacht hat, dass er ein Krieg war, in dem die Deutschen mit allen geltenden Konventionen gebrochen hatten, davon war nirgends etwas zu lesen.“³¹⁰

Die Männer mussten die eindeutige „Niederlage“, so gut es ging, in ihren Alltag integrieren. Gleichzeitig mussten sie einen Weg finden zu erklären, warum sie trotz allem gute Soldaten und ganze Männer waren. Das Ende des „Dritten Reiches“ erfuhren die Soldaten und die Zivilbevölkerung zum einen als ihr ganz persönliches Erleben von totalem Krieg und der totalen Niederlage. Zum anderen teilten sie diese Erfahrung aber auch mit Millionen anderer Menschen. In den Worten des Historikers Michael S. Maier „[I]ud die daran anschließende Suche nach „Normalität“] den öffentlichen Raum mit einer zutiefst privaten Erfahrungsdimension auf und ließ das Private gewissermaßen mit dem Öffentlichen verschmelzen.“³¹¹

³⁰⁸ Vgl. dazu auch Kühne: Kameradschaft, S. 225.

³⁰⁹ Obwohl Dörnemann in einem Brief an seine Mutter genau das versucht, indem er äußert, dass die Deutsche Armee im Osten von der Führung im Stich gelassen worden sei, in: DK 3, Dez. 1953, S. 3. Der Brief wurde am 14. Mai 1945 verfasst.

³¹⁰ Staas, Christian: Zähe Legenden – Warum die Deutschen so lange brauchten, um der Wahrheit über den Krieg gegen die Sowjetunion ins Gesicht zu blicken. Ein Gespräch mit dem Historiker Wolfram Wette, in: DIE ZEIT Nr. 23/2011, zitiert nach: <http://www.zeit.de/2011/23/Zweiter-Weltkrieg-Sowjetunion> (abgerufen am 6.10.2016).

³¹¹ Maier, Michael S.: Besiegte Männlichkeit „Ich bin eigentlich nicht als strahlender Sieger nach Hause gekommen“, Tagung AIM Gender „Männlichkeit und Emotionen“ Stuttgart, 9.–11. Dezember 2010, https://www.fk12.tu-dortmund.de/cms/ISO/Medienpool/Archiv-Altdateien/arbeitsbereiche/soziologie_der_geschlechterverhaeltnisse/Medienpool/AIM_Beitraege_siebte_Tagung/Maier__Besiegte_Maennlichkeit.pdf (abgerufen am 9.2.2017).

Die Trauer der Menschen spiegelt sich im Programm des ersten Divisionstreffens 1953, das in der Lokalpresse veröffentlicht worden war. Es zeugte in erster Linie von der Sorge um die Vermissten und der Trauer um die Gefallenen. Zweifellos war ehrliche Trauer bei diesen Menschen vorhanden. Um die Preisgabe von Heimat und vermutlich bei einigen auch die Trauer um den verlorenen Krieg mit all seinen Verlusten. Die hohe Anzahl der 5.000 bis 6.000 Münsteraner, die am Abend des ersten Tages des Divisionstreffens 1953 am Zapfenstreich im Schlossgarten teilnahmen,³¹² kündigt von dem Bedürfnis gemeinsam öffentlich trauern zu können und vor allem auch zu dürfen. Die Westfälische Rundschau berichtet am 4. Mai 1953 von diesem Ereignis:

„1000en von Männern standen Tränen in den Augen. Sie dachten an Stalingrad, als der „Große Zapfenstreich“ erklang. (...) den alten Landsern wollte [das Herz] schier stehen bleiben. (...) Unter den Männern standen viele Frauen. Sie weinten auch. Die Kinder schauten ihre Mütter dabei fragend an. Sie wußten nicht weshalb. Die Mütter aber fühlten es. Neben ihnen fehlte einer. (...) Ergreifend war die Ehrung der Gefallenen. Sie waren immer dabei, wie ein Phönix aus der Asche. So verklangen die Tage der Freude und des Wiedersehens. Über allem aber stand das Menetekel des grausamen Krieges. Man war viel zu nüchtern geworden, als daß man in ihm das Stahlbad der Nation sehen wollte. Das war das beste Fazit des großen Wiedersehens.“³¹³

Die öffentliche Wahrnehmung: Soldaten wollen den Frieden. Mit diesen Soldaten kann man „Staat“ machen.

Während der NS-Zeit hatte das Militär einen hohen Stellenwert gehabt. Jetzt klingt in den Kameradschaftsheften, auf den Treffen und an den Denkmälern immer wieder die Verbitterung der Veteranen durch, dass ihre Opfer für Volk und Vaterland nicht genügend gewürdigt werden und damit auch ihre Trauer herabgesetzt wird. Bei den Gedanken zum Volkstrauertag 1962 heißt es im Kameradschaftsheft

„Mag die politische Führung jener Zeit heute noch so fragwürdig erscheinen, die unerhörte Anstrengung und Bewährung eines Volkes, das zuletzt einer ganzen Welt allein widerstand, wird dadurch nicht geschmälert. Das Ende aber und vor allem, was diesem Ende folgte, ging über seine Kraft. Die Menschen, die man schmähte und hungern ließ, kämpften um ihre und ihrer Familien Existenz. Sie wollten sich irgendwie durchbringen, sich retten aus dem Untergang. (...) Trauer hätte zurückgewiesen in die Vergangenheit, von der man loskommen wollte.“³¹⁴

³¹² Die Angabe zur Teilnehmerzahl schwankt je nach Zeitung.

³¹³ Westf. Rundschau, 4. Mai 1953, hier zitiert nach: DK 1, Juli 1953, S. 4. Vgl. dazu auch WN, MZ und das Münstersche Tageblatt vom 4.5.1953.

³¹⁴ DK 38, Okt. 1962, S. 1.

Die Trauer der Einzelnen, der Familien sei echt und stark und tief gewesen. Aber das Volk sei den Gefallenen und ihren Opfern die Trauer schuldig geblieben. Die Bekenntnisse an den offiziellen Volkstrauertagen scheinen der Kameradschaft nicht zu genügen.

„Es gibt nun schon lange wieder einen Volkstrauertag. Aber gibt es auch ein Volk, das trauert? Es gibt offizielle Feiern. Man empfindet das als eine Anstandspflicht. Die meisten aber weichen diesem Tag verlegen aus. Es wäre ihnen lieber, wenn es ihn nicht gäbe. Man will nicht trauern. Und man will sich auch nicht läutern. (...) Was man auf keinen Fall vergessen soll, „das ist die Trauer um unser deutsches Geschick, um die Zerrissenheit unseres Landes.“³¹⁵

Angesichts der von deutschen Soldaten, auch denen der 16. Division, begangenen Kriegsverbrechen, aber auch angesichts vieler nun vergeblich scheinender persönlicher Opfer von Leben und Gesundheit mussten die Soldaten für sich und für ihre Gemeinschaft eine Möglichkeit finden, ihrem Erleben und ihrem Tun in der Nachkriegszeit eine neue Sinnhaftigkeit zu verleihen, um weitermachen zu können. Die Veteranen selbst werden sich in der Regel nicht als Täter in einem verbrecherischen Krieg gesehen haben. Die Erfahrungen und Fertigkeiten, die in Krieg und Gefangenschaft für die Soldaten so wichtig gewesen waren, verloren in der Nachkriegszeit zunächst an Wert. Damit drohten die Jahre an der Front, die Jahre in Gefangenschaft sinnlos geworden zu sein. Für viele ehemalige Soldaten war es schwierig, neue zivile Berufe zu finden. Die Veteranen mussten für sich nicht nur neue Aufgaben finden, sondern sich auch eine neue Identität abseits vom "Soldat-Sein" schaffen. Sie mussten etwas finden, um die drohende Sinnlosigkeit ihrer Kriegserlebnisse [und in vielen Fällen sicherlich auch die Schuld angesichts der von ihnen begangenen Kriegsverbrechen] abzuwenden.

Die Traditionsverbände reagieren, ob bewusst oder unbewusst, damit, dass sie eine als positiv konnotierte Form von Kameradschaft in das zivile Leben „herüberretten“. Diese „gute“ Kameradschaft wird in Form der Kameradschaftsverbände in ihr Nachkriegsleben integriert. Werte, die eine gute Kameradschaft ausmachen, können in ihren Augen auch die Werte für eine Nachkriegsgesellschaft sein. Der Kreis der Kameraden werde zwangsläufig in Zukunft kleiner werden, so Dörnemann in der Begrüßungsrede beim Divisionstreffen 1961.

„Wir können nur enger zusammenrücken und so für die Zukunft in guter, bewährter Kameradschaft noch enger verbunden bleiben. Das soll uns Gelöbnis und Verpflichtung sein. Wenn 1945 unsere Waffen zerbrachen, so doch nicht unsere Herzen und nicht unser Glaube an unser Volk und deutsches Vaterland.“³¹⁶

³¹⁵ DK 38, Okt. 1962, S. 1.

³¹⁶ DK 33, Juli 1961, S. 5.

Die Kameradschaft ist für die Traditionsverbände das positive Überbleibsel des verlorenen Krieges. Der Aufbau einer zivilen Kameradschaft hilft den Männern, dem verlorenen Krieg einen nachträglichen Sinn zu verleihen. Die Kameradschaftsverbände helfen auch den Familien der Veteranen konkret und aktiv weiter und demonstrieren damit gleichzeitig ihre eigene Leistungsfähigkeit. Soldaten, die sich nicht oder nicht mehr in den Kameradschaften organisierten, scheinen in der öffentlichen Berichterstattung zunächst weitestgehend ausgeblendet worden zu sein.

Ein Bericht im Münsterschen Tageblatt vom 4. Mai 1953 legt nahe, dass das Kameradschaftskonzept in der Presse so dargestellt wird, wie es die Veteranen verstehen:

„In den letzten Jahrzehnten sind wir etwas mißtrauisch geworden, wenn mit allzu viel Lautstärke von Kameradschaft gesprochen wurde. Mißliebige suchen aus Gleichgültigkeit und Abspannung nach langen Kriegsjahren Kapital zu schlagen. Andere waren wieder gerade umso viel zu sehr begeistert, daß die Kameradschaft zum Schlagwort herabgewürdigt wurde. Und dabei weiß doch jeder, der sie einmal wirklich kennengelernt hat, und das sind nicht zuletzt die Soldaten, welche hohen und echten Werte in dieser kompromißlosen Bindung von Mensch zu Mensch stecken.“³¹⁷

Der Historiker Thomas Kühne spricht davon, dass die Traditionsverbände der Wehrmacht die Erinnerung an den Krieg vergesellschafteten und das öffentliche Bild von der Wehrmacht bestimmten. „Sie arbeiteten am kollektiven und sogar kulturellen Gedächtnis.“³¹⁸ So gab es zunächst, außerhalb eines kleinen oder privaten Bereiches, kein anderes Narrativ als das der Veteranenverbände.

Die verschiedenen Aufgaben, die sich der Kameradschaftsbund der 16. PID auf die Fahnen geschrieben hatte, boten den Veteranen eine Möglichkeit, sich in der veränderten Gesellschaft neue Reputation zu verschaffen. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit lag dabei ganz eindeutig bei der Klärung von Vermisstenfällen und Soldatenschicksalen. Das war für die Veteranen nicht nur die wichtigste Aufgabe, sondern auch eine ausdrückliche Herzensangelegenheit.³¹⁹ In diesem Punkt stimmten die Interessen der Veteranen mit denen der Öffentlichkeit überein. Die Klärung von Soldatenschicksalen betraf viele Familien und so wirkte die Vermisstensuchhilfe weit in die Gesellschaft hinein. Fast jede Familie hatte mindestens einen Soldaten gestellt, war von Tod und Trauer betroffen, hatte Vermisste zu beklagen oder hoffte auf die Rückkehr vermisster oder gefangener Familienangehöriger. Speziell die Vermisstensuche, aber auch die Mitarbeit beim VDK, ist das Band, das die Veteranen mit

³¹⁷ N.N.: Kameradentreffen der 16. Pz.- und Inf.-Div. ... einen besser'n find'st du nicht, MT, 4.5.1953. Zitiert nach DK 1, Juli 1953, S. 2.

³¹⁸ Kühne: Die Veteranenkultur der BRD, S. 95f.

³¹⁹ Das 10-jährige Bestehen des Kameradschaftsbundes, in: DK 37, Juli 1962, S. 1.

der Öffentlichkeit verknüpfte. Sozusagen eine Art selbst geschaffene Wiedereingliederungshilfe.

Ob den Veteranen die moralische Entlastung durch ihre Aufgaben bewusst war? Vermutlich nahmen die meisten Veteranen diese übergeordnete Wirkung gar nicht wahr. Ihnen war es zuallererst ein echtes Anliegen, nicht nur ein Mittel zum Zweck gesellschaftlicher Anerkennung. Hätte das Schicksal die Karten anders gemischt, hätte letztendlich jeder von ihnen einer dieser Vermissten oder Gefangenen sein können. Durch diese Arbeit vermittelten die Veteranen aber gleichzeitig auch ein positives Bild ihrer selbst, denn mit jedem aufgeklärten Schicksal wuchs das Renommee der Kameradschaft. Die Suchhilfe scheint auf diese Weise fast existenzsichernd für die Kameradschaften zu sein und verschaffte ihnen die gewünschte gute Reputation. Wie stark und positiv diese Arbeit der Veteranen in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde, zeigt sich daran, dass der Geschäftsführer des Kameradschaftsbundes, Ludwig Bragard, bereits 1954 mit dem „Verdienstkreuz am Bande zum Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland“ ausgezeichnet wird.

„Damit hat zum ersten Mal ein Angehöriger eines Traditionsverbandes der früheren deutschen Wehrmacht für seine Verdienste um die Vermissennachforschung ein äußeres Zeichen der Anerkennung von höchster staatlicher Stelle erhalten.“³²⁰

Im Laufe der Jahre wanderten mehr und mehr ehemalige Soldaten aus den Kameradschaften ab. Die Nöte, die durch das Kameradenhilfswerk gelindert werden konnten scheinen 1961 nicht mehr so virulent gewesen zu sein, wie in den Jahren zuvor. Die Erinnerung an den Krieg verblasste oder war erfolgreich verdrängt worden. Man hatte sich in der Nachkriegsgesellschaft eingerichtet. Damit wurde aber die mühsam aufgebaute neue Identität für die Kameradschaftsverbände zunächst wieder in Frage gestellt. Vielleicht wies der Kameradschaftsbund 1960 deshalb so explizit auf „mangelhaftes“ Kameradenverhalten hin.

„Aus der Suchdienstarbeit (...) Erfahrungen bei Heimkehrertreffen (...) Bei einem anderen Treffen mußten die Kameraden, die befragt wurden, ihren Namen in eine Liste eintragen: Durch Vergleich mit der Teilnehmerliste war nun leicht festzustellen, wer nicht seiner Kameradenpflicht auch den Angehörigen gegenüber nachgekommen war.“³²¹

Ob und wie bewusst solche Prozesse in der Kameradschaft abliefen, lässt sich anhand der Quellenlage nicht klären. Die Kameradschaft half den Veteranen auf jeden Fall dabei, ihre neuen Aufgaben und „Identitäten“ in die Öffentlichkeit zu tragen. Der Suchdienst erfüllte aber noch eine andere Aufgabe. Er bestärkte nicht nur das positive Bild der Veteranenverbände in der Öffentlichkeit, sondern er lancierte auch zwei Erzählungen: Die der deutschen

³²⁰ DK 6, 1954, S. 6.

³²¹ DK 27, Jan. 1960, S. 7.

Soldaten, die in den Tod gingen und sich als Helden für ihr Land geopfert hatten, und die der ehemaligen Soldaten, die in der Gefangenschaft zum Opfer geworden waren.

5.2.2 Täter-Opfer-Umkehr

Es gibt in der Nachkriegszeit verschiedene Opfererzählungen. Es gibt diejenigen, die Opfer der Deutschen geworden waren. Die, die in den KZs ermordet wurden, diejenigen die in den Angriffskriegen der Deutschen umkamen, diejenigen, die ausgeraubt, unterdrückt, misshandelt und verletzt wurden. Um diese Opfer geht es in diesem Abschnitt nicht. Hier geht es um die Menschen, die funktionierende Mitglieder des NS-Staates waren und die sich aufgrund der erlebten Umstände nicht als Täter oder Mitläufer, sondern als Opfer sahen. In ihren Augen waren Deutschland und sie selbst Opfer des Regimes und des Krieges geworden.

Tötungsdelikte werden in Zivilgesellschaften in der Regel streng geahndet. „Du sollst nicht töten“ lautet das christliche Gebot, doch im Krieg gehört das Töten zwangsläufig zum Beruf des Soldaten dazu. Dieses moralische Dilemma lässt sich nur zum Teil durch die Berufung auf ein Gehorsamsprinzip lösen: „der Soldat kann sich darauf berufen, daß er töten muß (und nicht nur töten darf).“³²² Eine stärkere Entlastung ergibt sich aber laut Kühne aus der Wirkungsmacht eines Opfermythos, der aus der Verschmelzung zweier unterschiedlicher Opferbegriffe entstehe. Aus dem passiv und wehrlos erlittenen Opfer von Gewalt, der „Victima“ und dem selbstbestimmten, im heroischen Sinn und unter Einsatz des eigenen Lebens dargebrachten Opfers, dem „Sacrificium“. Verbunden würden beide durch die christliche Vorstellung von der Heiligkeit der Opferhandlung und der Unschuld des Opfers.

Im Falle der ehemaligen Soldaten erzählt der entstehende „Opfermythos (...) vom Militär, von den Soldaten und von den kriegführenden Gesellschaften in Form einer heroischen Leidensgeschichte.“³²³ Er strukturiere damit sowohl die öffentliche Kriegserinnerung des Gefallenenkults oder der Divisionsgeschichten als auch die persönliche Erinnerung und den informellen Austausch der Erinnerungen unter Kameraden. So schildern die Lokalzeitungen Unterhaltungen während der Veteranentreffen: „Weißt du noch am Don?“³²⁴ „Weißt du noch Kamerad?“ So hieß es allenthalben. Man konnte es nicht vergessen. Die Toten fordern es von denen, die überlebten.³²⁵ Für die Veteranen gilt: Es gibt das Opfer, das einen in den eigenen Augen und in den Augen anderer zum Held werden lässt. Wird dieses Opfer von der Öffentlichkeit nicht anerkannt, fühlt man sich diffamiert. Es gibt andererseits das

³²² Kühne: *Veteranenkultur der Bundesrepublik*, S. 99.

³²³ Kühne: *Die Veteranenkultur der Bundesrepublik*, S. 100 ff.

³²⁴ N.N.: *Weißt du noch am Don?* Die 79er treffen sich in Münster, WN, 20.5.1957. Regimentstreffen der 79er in Münster, ähnliche Schilderungen finden sich bei den meisten Treffen.

³²⁵ N.N.: *In memoriam: Stalingrad stand über aller Freude – Wiedersehen der 16. Panzer- und Infanterie-Division*, Westfälische Rundschau, 4.5.1953, zit. nach: DK 1, Juli 1953, S. 4.

Opfer, bei dem man das eigene Leiden darstellt. Das Opfer zu dem man „gemacht“ wurde, jenes, das die eigenen Taten relativiert, weil man selber gelitten hat. All das trifft auf die Kameraden zu. Sie fühlten sich als Helden, weil sie bereit gewesen waren, ihr Leben und ihre Gesundheit zu opfern, und sie fühlten sich vielfach diffamiert, weil diese Leistung nach dem Krieg nicht genügend gewürdigt wurde. Ganz in diesem Sinne zitiert das Münstersche Tageblatt eine Ansprache von Generalmajor a. D. Gilbert bei der Feier zum „Heldengedenktag“ am 13er Denkmal in Münster.³²⁶ Die 79er hätten mit großen Blutopfern bewiesen, dass sie in soldatischer Pflichterfüllung das letzte für Volk und Vaterland hinzugeben bereit gewesen waren.

„Sie alle zu ehren, sei der Sinn des Denkmals, das Bombenkrieg und Zusammenbruch überdauert habe. Es riefte aber auch dazu auf, derer zu gedenken, die nach dem Krieg in einer Welle von Rache und Diffamierung untergegangen seien.“³²⁷

Die ehemaligen Soldaten fühlten sich als Opfer im Sinne von „Victima“, weil sie an der Front und insbesondere als Kriegsgefangene gelitten hatten. Die Ursachen für den Kriegsausbruch, der Angriffskrieg und die Verbrechen, die viele Soldaten während des Krieges begangen hatten, wurden in dieser Sicht der Dinge nicht thematisiert. Eher wurde Opfer gegen Opfer aufgerechnet. „Der Opfermythos machte es möglich, militärische Leistung (...) im Gedächtnis zu behalten, indem er sie durch die gleichzeitige Erinnerung an das Leiden reinigte.“³²⁸, führt Thomas Kühne weiter aus. Seit dem Januar 1958 hatte das DRK Vermisstenbildlisten in Lexikonform zusammengestellt.

*„Sie sind vermißt: **eine Million und zweihunderttausend Männer** (...) Viele, wohl die meisten von dieser einen Million und zweihunderttausend Menschen, sind wahrscheinlich nicht mehr am Leben (...) Auf vielen Seiten heißt der Ort der letzten Nachricht Stalingrad (...). Aber zwanzig Jahre nach dem Tag, an dem das Höllenfeuer des letzten Krieges entzündet wurde, steht es uns wohl an, [dieser Menschen zu gedenken], dieser amtlichen Chronik der Verschwundenen.“³²⁹*

Zur gleichen Zeit heißt es im Nachruf für den Vorkriegskommandeur des ehemaligen I.R. 79 ,Generallt. a. D. Martin Gilbert, „(...) Das Regiment hat den 2. Weltkrieg in Ehren bestanden. Es verfiel am Ende dieses Krieges der Auflösung.“³³⁰ Aus diesen Worten lässt sich

³²⁶ Bezeichnung in den Kameradschaftsheften. Der Ausdruck Heldengedenktag wird auch beim Boykott der offiziellen Volkstrauertagsveranstaltung 1960 durch die Soldatenverbände benutzt. Siehe dazu: DK 31, Jan. 1961, S. 2.

³²⁷ N.N.: Soldatenehrung am 13er Denkmal, MT, 16.3.1954, auch: N.N.: Die gefallenen Soldaten sind unvergessen, MZ, 15.3.1954.

³²⁸ Kühne: Die Veteranenkultur der Bundesrepublik, S. 100.

³²⁹ DK 27, Jan. 1960, S. 5. Die Hervorhebung stammt aus dem Original.

³³⁰ DK 27, Jan. 1960, S. 6.

leicht die Verbitterung darüber heraushören, dass man zunächst der soldatischen Opfer (vermeintlich) nicht hatte gedenken dürfen, weil diese als Täter angesehen worden waren.

Die Art der Entnazifizierungspolitik der Alliierten unterstützte die Schuldabwehr vieler Menschen. Beim Umgang mit den Verbrechen der Nationalsozialisten waren die Alliierten nicht gegen die Verbrechen gesellschaftlicher Gruppierungen³³¹ wie beispielsweise der Wehrmacht vorgegangen, sondern gegen einzelne Individuen, die für ihre individuelle Schuld verurteilt wurden. Obwohl die medial stark begleiteten Nürnberger Prozesse keinerlei Zweifel an der Schuld großer Teile der Wehrmacht gelassen hatten,³³² ermöglichte der Umgang der Alliierten mit den Verbrechern des Nationalsozialismus den Veteranen ein schwarz-weißes "Wir und Die"-Denken: "Wir" = die sauberen Soldaten, "Die" = die bösen Verbrecher-Nazis. Besonders deutlich wird dies in der Berichterstattung über den "Großen Zapfenstreich" 1953 im Schloßgarten: „(...) Der Große Zapfenstreich von Stalingrad war [den alten Landsern] in furchtbarer Erinnerung. Ein wahnsinniger Emporkömmling dirigierte im Hauptquartier diesen Zapfenstreich des Todes.“³³³

Auch wenn Wahn heute als psychiatrisches Krankheitsbild gelten kann, sind Begriffe wie Wahn und Schuld auch soziale und gesellschaftliche Konstrukte. Was als Wahn und Schuld betrachtet wird, ist immer von der jeweiligen Gesellschaft abhängig. In diesem Fall wird der „politische“ Wahnsinn der NS-Zeit als persönlicher Wahn an der Figur Hitlers festgemacht. Hier wird suggeriert, dass Hitler unzurechnungsfähig und nur eingeschränkt verantwortlich war. Durch die Bezeichnung als wahnsinniger, verrückter Diktator³³⁴ wird die gesamte Schuld jener Zeit auf eben diesen „Wahnsinnigen“ [oder auf „Das System“] verlagert. Damit entlasten sich die, die von ihm vorgeblich „irregeleitet“ wurden und auch diejenigen, die sich auf eine Art Befehlsnotstand berufen. Diejenigen, die nur Gesetzen gehorcht haben, und auch die, die lediglich ihre Pflicht getan haben, wie es die Veteranen von sich behaupten. Und als pflichtgetreu werden sie in der Öffentlichkeit in jenen Jahren bezeichnet und wahrgenommen. Gleichzeitig schwingt in dem Wort „Emporkömmling“ die

³³¹ In Nürnberg wurden folgende Organisationen als verbrecherisch eingestuft: Das Korps der politischen Leiter der NSDAP, die Geheime Staatspolizei (Gestapo), der Sicherheitsdienst (SD) und die Schutzstaffel (SS). Die Reichsregierung, der Generalstab und das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) wurden nicht dazu gezählt. Vgl. dazu auch Wikipedia: Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher, https://de.wikipedia.org/wiki/Nürnberger_Prozess_gegen_die_Hauptkriegsverbrecher#Verbrecherische_Organisationen (abgerufen am 11.7.2017).

³³² Vgl. dazu auch: Echternkamp, Jörg: Mit dem Krieg seinen Frieden schließen. Wehrmacht und Weltkrieg in der Veteranenkultur 1945-1960, in : Thomas Kühne (Hg.) Von der Kriegskultur zur Friedenkultur? Zum Mentalitätswandel in Deutschland sein 1945, Münster 2000, S. 94-109.

³³³ Westf. Rundschau 4. Mai 1953, zitiert nach: DK 1, Juli 1953, S. 4. Vgl. dazu auch WN, MZ und das Münstersche Tageblatt vom 4.5.1953.

³³⁴ Die Versuche, Hitler psychologisch und psychiatrisch zu begutachten sind Legion und aufgrund der Diagnostik ex-post problematisch. Einen guten Überblick über die Bestrebungen diverser Ärzte, Psychologen und Psychiater Hitlers Verhalten nachträglich zu analysieren gibt der Wikipedia-Artikel „Psychopathographie Hitlers“. https://de.wikipedia.org/wiki/Psychopathographie_Adolf_Hitlers (abgerufen am 10.7.2017). Sowie das Buch „War Hitler krank: Ein abschließender Befund“ von Hendrik Eberle und Hans-Joachim Neumann, Bastei Lübbe, 2010.

verächtliche Bezeichnung Hindenburgs mit, der Hitler „den böhmischen Gefreiten“ nannte. Interessant ist, dass bei der Schuldabwehr ein Rückgriff auf psychische Begrifflichkeiten erfolgt, während die Traumata und die psychischen Probleme von Heimkehren und Veteranen, die das herrschende Männerbild in Frage stellen könnten, in der unmittelbaren Nachkriegszeit auf körperliche Ursachen zurückgeführt werden.³³⁵

Als leidende Opfer fühlten sich die Veteranen eins mit einem Gutteil der Nachkriegsgesellschaft. Der Begriff „alliierte Siegerjustiz“, der vielfach für die [versuchte] juristische Aufarbeitung benutzt wurde, impliziert dabei [unterstellte] mangelnde rechtstaatliche Kompetenz der alliierten Gerichtsbarkeit und spricht den Alliierten damit indirekt das Recht ab Urteile zu fällen. Eigene Taten und eventuelle Verbrechen konnten daher eher dem kollektiven Vergessen anheim fallen.

„In dieser die Nachkriegsgesellschaft umfassenden Perspektive erschien auch die Masse der ehemaligen Wehrmachtssoldaten als eine Opfergruppe, wenn nicht sogar als das erste Opfer der Verführungskraft und Gewalt eines zum Dämon stilisierten Führers.“³³⁶

so der Militärhistoriker Jörg Echternkamp. Dies ist eine klassische Entschuldigungs- und Entlastungsstrategie, die immer wieder in den Veröffentlichungen der Veteranen vorkommt und auch auf den Veteranentreffen durchscheint. Die Verbrechen der „sauberen“ Wehrmacht wurden erst nach der Wehrmachtsausstellung in der Öffentlichkeit thematisiert und diskutiert.

Der Opfermythos stellt auch eine Verbindung zur christlichen Ikonografie her. Der Historiker Frank Biess spricht davon, dass die Heimkehrer als „moderne“ Christusfiguren erschienen, „deren Leiden in der Gefangenschaft als Voraussetzung ihrer Erlösung fungierte.“³³⁷ So bringt etwa der Militärdekan Hauptmann a.D. Wilhelm von Zittwitz³³⁸ bei einem Kameradschaftstreffen die Grabkreuze der gefallenen Kameraden mit dem Kreuz Jesu in Zusammenhang.³³⁹

³³⁵ Die psychischen Leiden der Heimkehrer aus den Gefangenenlagern werden unter der Diagnose Dystrophie zusammengefasst. Näheres dazu im Kap.: Restaurierung des Männerbildes.

³³⁶ Echternkamp, Jörg: Arbeit am Mythos *Soldatengenerationen der Wehrmacht im Urteil der west- und ostdeutschen Nachkriegsgesellschaft*, in: Naumann, Klaus (Hg): *Nachkrieg in Deutschland*, Hamburg 2001, S.434.

³³⁷ Biess, Frank: *Männer des Wiederaufbaus – Wiederaufbau der Männer, Kriegsheimkehrer in Ost- und Westdeutschland 1945 – 1955*, in: Karen Hagemann et al (Hgg.): *Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*, Frankfurt a./M., 2002, S. 352f.

³³⁸ Kirchliches Amtsblatt der Evangelischen Kirche von Westfalen – Nr. 11 vom 28. November 2003, S.393
Militärdekan a. D. Wilhelm von Zittwitz, zuletzt Ev. Wehrbereichsdekan III (NRW), am 17. Oktober 2003 im Alter von 86 Jahren verstorben.

³³⁹ Treffen des 2. Panzer-Regiment 1953 in Wiesbaden, in: DK 3, Dez. 1953, S.9.

„Mitten unter den Millionen Kreuzen unserer gefallen Kameraden (...) steht das Kreuz dessen, der dem Tode die Macht genommen hat. (...) dessen, der da gesagt hat: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde!“³⁴⁰

Dieses Johanneszitat wurde seit dem Ersten Weltkrieg häufig in Kriegspredigten verwendet. Im Zweiten Weltkrieg gingen Karten mit diesem Zitat an die Hinterbliebenen. „[Sie] wurden dann verschickt, als die Todesnachrichten aus dem Kessel von Stalingrad kamen, hunderttausendfach: aus Liebe sei das geschehen.“³⁴¹ Im weiteren Verlauf dieses Johanneszitates – von von Zittwitz nicht erwähnt – werden „die Freunde“ als die Freunde Jesu spezifiziert. Die Nutzung des Zitates lässt auf eine Analogie zwischen den Begriffen „Freund“ und „Kamerad“ schließen. Dabei sind diese beiden Begriffe für die Veteranen nicht dasselbe. Das Kameradschaftskonstrukt geht weiter über die Bedeutung einer Freundschaft hinaus. Die Begriffe werden verklärt und religiös aufgeladen, letztendlich führt die Analogiebildung zu einer religiösen Überhöhung der Soldaten und ihres „Opfers“.³⁴² Auch hier kommt es zu einer Art Opferdichotomie. Nicht nur die Selbstopferung des Helden wird erzählt, sondern auch dessen erlittenes Opfer. Die Heimkehrer und Veteranen, die nach dem Krieg zunächst als Opfer von Leiden, Tod und Gefangenschaft, später auch als Überlebende betrachtet werden, werden zum Teil von den Kirchen als ideale Repräsentanten eines „christlichen Abendlandes“ gesehen.³⁴³ Die Erlösung durch das eigene Leiden ist eines der Narrative, die in der Nachkriegszeit als Entlastungsstrategie dienen. Das Johanneszitat korreliert aber auch mit der Definition vom Helden und vom guten Kameraden der erst dann zum Held werden kann, wenn er bereit ist, sein Leben zu lassen. Für das eigene Volk, die eigenen Freunde, die eigenen Kameraden.

Die Berichterstattung über die diversen Treffen des Kameradschaftsbundes, über die Volkstrauertage und die Denkmaleinweihung stellt immer wieder die Pflichterfüllung der deutschen Soldaten in den Vordergrund. Ein Beispiel dafür bietet die Rede des Münsteraner Oberbürgermeisters Dr. Peus, der beim ersten Divisionstreffen 1953 betonte „daß der deutsche Soldat im zweiten Weltkrieg besten Glaubens seine Pflicht erfüllt habe und die Zeit der Diffamierung endgültig vorbei sein müsse.“³⁴⁴ Der Vertreter der Stadt Münster macht sich dabei die Haltung der Kameraden und vermutlich eines Großteils der Bevölkerung zu eigen. Acht Jahre später hatte sich an dieser Haltung nichts geändert. Der letzte Friedenskommandant der 16. PID, Heinrici, äußerte in seinem Grußwort zum Divisionstref-

³⁴⁰ Johannevangelium, Johannes 15:13, hier zit. nach: von Zittwitz, DK 3, Dez. 1953, S.9.

³⁴¹ Huber, Wolfgang: Predigt im Ökumenischen Gottesdienst der Älteren (Johannes 15, 9-15) 30. Mai 2003, St. Johannes-Basilika, Berlin-Kreuzberg, https://www.ekd.de/predigten/huber/030530_huber_kreuzberg.html (abgerufen am 15.9.2016).

³⁴² Vgl. dazu: Hettiger, Andreas, Erinnerung als Ritual: Rhetorische Verfahren zur Konstruktion einer Kriegsveteranenkultur, Tübingen 2005, S. 41f.

³⁴³ Vgl. dazu Biess: Männer des Wiederaufbaus, S. 252f.

³⁴⁴ N.N.: Erstes Wiedersehen nach dem Krieg, WN, 4.5.1953. Auch: N.N.: Kameradentreffen der 16. Pz.- und Inf.-Div. ... einen besser'n find'st du nicht, MT, 4.5.1953, hier beide zitiert nach: DK 1, Juli 1953, S. 2.

fen 1961 etwas weitergehender: „Wir wollen unsern gefallenen und vermißten Kameraden ein Ehrenmal errichten. Sie starben – „wie das Gesetz es befahl“ – in Erfüllung ihrer soldatischen Pflicht.“³⁴⁵ Während der Denkmaleinweihung selbst schloss sich der ehemalige Regimentspfarrer Larsen dem an: „Die Gefallenen hätten subjektiv das Opfer gebracht in Hingabe und Pflichterfüllung für Werte, die heute für viele, vor allem für die Jugend keine Werte mehr seien.“³⁴⁶ Mit diesen Aussagen wurden die Veteranen entschuldigt und entlastet. Sie hatten sich an das Gesetz gehalten (Befehlsnotstand) und ihre Pflicht getan, was eine Zwangsläufigkeit ihrer Taten implizierte. Gleichzeitig klingt vor allem in der Aussage Larsens schon eine gewisse Bitterkeit heraus, dass die Opfer der ehemaligen Soldaten nicht mehr genügend gewürdigt würden.

Die Presse lancierte, ob bewusst oder unbewusst, das Bild der Wehrmachtssoldaten und Veteranen als Opfer eines übermächtigen, verbrecherischen Regimes erfolgreich in der Öffentlichkeit. Heinrici fordert 1953 in einer Rede „die Freigabe aller, die gegen alle Menschlichkeit und alles Völkerrecht noch in Gefangenschaft, zum Teil als Arbeitsklaven gehalten werden (...).“³⁴⁷ Während der Kranzniederlegung am 13er Denkmal erinnert auch Pfarrer Larsen, dessen Rede in der MZ auszugsweise erscheint, noch einmal ganz explizit an die Opfer, die die Deutschen erlitten hätten.

„Man solle (..) nicht nur an die denken, die im Osten und Westen von der Kugel tödlich getroffen wurden, sondern auch an die, die in den Gefangenenlagern verhungert oder zusammengeknüppelt worden sind. Die hinter uns stehenden Witwen und Waisen sollten mit ihrer Not und ihrem Elend immer unser Gewissen wach halten.“³⁴⁸

Die Forderung nach der Freilassung sämtlicher Kriegsgefangener war ebenso ein Gebot der Kameradschaft wie der Suchdienst. Der Grund für die Haft war zweitrangig. Man war sich einig, dass die Gefangenen zu Unrecht litten.

In der Nachkriegszeit betont der Kameradschaftsbund immer wieder die parteipolitische Neutralität der ehemaligen Soldaten. „Das Zusammentreffen hat keinerlei militärische oder politische Aspekte“³⁴⁹ schreibt die MZ in der Vorankündigung für das Divisionstreffen 1953. Diese Aussage ist auf vielen Treffen der Kameradschaft zu vernehmen. In der Festschrift des Treffens weist Ernst Dörnemann noch einmal explizit darauf hin.

³⁴⁵ Festschrift: 3. Treffen der 16. Infanterie- und Panzer-Division, Münster: 29.u. 30. April 1961, S. 2.

³⁴⁶ DK 33, Juli 1961, S. 5, auch: N.N.: Wachsam soll jeder bleiben, WN, 1.5.1961.

³⁴⁷ N.N.: Das Kameradschaftstreffen der 16. Panzer- und Infanteriedivision, MZ, 4.5.1953.

³⁴⁸ N.N.: Das Kameradschaftstreffen der 16. Panzer- und Infanteriedivision, MZ, 4.5.1953

³⁴⁹ N.N.: Kameradschaftstreffen der 16er in Münster, MZ, 15.4.1953.

„Wir wollen uns im Rahmen unseres Kameradschaftsbundes von jeder politischen Betätigung fern halten, aber einig sein in dem Gelöbnis, alles zu tun und jedes Opfer zu bringen für eine glückhafte Zukunft unseres geliebten Vaterlandes.“³⁵⁰

Bei einem anderen Treffen heißt es, dass man „in Treue und Opferbereitschaft zusammen (.) stehen [solle] im Kampf (...) um Frieden, Recht und Freiheit für unser wiedervereinigtes ganzes deutsches Vaterland.“³⁵¹

Vordergründig mögen die Kameraden in jener Zeit unpolitisch sein, aber es scheint so, dass die Betonung des Unpolitischen mit zum Ziel habe, die Zeit von 1933-1945 vergessen zu machen. Die Aussage „alles für den neuen [demokratischen] Staat zu tun“, die zwischen den Zeilen durchscheint, betont den Neuanfang, die politische Stunde Null der Veteranen. Der Öffentlichkeit wird damit „der geläuterte Veteran“ präsentiert. Das nimmt die ehemaligen Soldaten aus der politischen Verantwortung sowohl für ihre eigenen Taten als auch für die Staatsverbrechen der Nationalsozialisten heraus. Wenn „der deutsche Frontsoldat“ niemals einer Partei, sondern nur dem Vaterland gedient hat, dann trägt er im Rückschluss auch keine Verantwortung für die Politik dieser Partei.

Die Abkehr der Veteranen von der Politik des Nationalsozialismus scheint auch in den Festschriften durch. Nur die eigenen Toten verbinden sie noch ausdrücklich mit dieser Zeit.

„Noch weiß niemand ihre genaue Zahl, noch sind uns viele ihrer Namen unbekannt. Was kennzeichnet mehr die Tiefe unseres Sturzes und die Höhe der Schuld, die ein vergangenes System auf sich lud!“³⁵²

Dieser Satz wirkt wie ein rhetorischer Kniff, indem er gleichzeitig die eigenen Taten ausklammert, eigene Opfer beklagt, fremde Opfer verschweigt, und „das System“, wahlweise auch Adolf Hitler, zum einzig wahren Schuldigen erklärt, wodurch das einzelne Individuum frei gesprochen wird.³⁵³ Genau diese Haltung transportiert die Presse in die Öffentlichkeit. [Unser Sturz = Unser Leid/ Schuld, die ein vergangenes System auf sich lud = wir sind unschuldig.] Von da aus war es nur ein kleiner Schritt hin zum kollektiven Vergessen und dem ausschließlichen Fokus auf die Erfolgsgeschichte³⁵⁴ des Wiederaufbaus.

Der Historiker Frank Biess hat in seiner Arbeit herausgestellt, dass die Soldaten nach dem Krieg öffentlich kaum von ihren Erfahrungen im Krieg selber gesprochen haben, dafür aber

³⁵⁰ Geleitwort Ernst Dörnemann, in: Festschrift zum Treffen der 16. Panzer- und Infanterie-Division am 2. und 3. Mai 1953 in Münster, S. 1.

³⁵¹ von Lucke, Christian: Bericht vom Regts.-Treffen Pz. Regt. 2 in Wiesbaden, DK 3, Dez. 1953, S. 9.

³⁵² Festschrift 1953, S. 2.

³⁵³ Die ersten Nürnberger, Dachauer, und die ersten Ravensbrücker Prozesse hatten bereits stattgefunden und gezeigt, dass es eben nicht „das System“ war.

³⁵⁴ Naumann, Klaus: Einleitung, in: Naumann, Klaus (Hg.): Nachkrieg in Deutschland, Hamburg 2001, S. 15f.

exzessiv über ihre Kriegsgefangenschaft und/oder ihre Erlebnisse während der Flucht. Auch bei Ernst Dörnemann und den vielen Anderen, die ihre Erinnerungen veröffentlichen, ist das so. Diese Themenwahl erlaubte es, alle (verbrecherischen) Taten deutscher Männer und Soldaten zu beschweigen und die Männer stattdessen als Opfer zu stilisieren. Heimkehrer wurden öffentlich als Helden und Überlebende gefeiert. Man zeigte Soldaten, Veteranen und Heimkehrer als Opfer und die Umwandlung der ehemaligen Wehrmachtssoldaten in Staatsbürger. Man zeigte deren Sehnsucht nach Frieden und Völkerverständigung.³⁵⁵

Die Menschen dachten nicht so sehr über Fragen der (Un)Schuld oder (Mit)Verantwortung nach, sondern wendeten sich ihrem eigenen Schicksal und dem ihnen selbst zugefügten Leid zu. Zweifellos gab es viele, die von tatsächlichem Leid betroffen waren, ohne in irgendeiner Form schuldig geworden zu sein. Sie hatten Angehörige verloren, waren ausgebombt worden, viele hatten die Heimat und ihren Besitz verloren. Dieses „Nachkriegs-Leid“ unterschied nicht zwischen Schuldigen und Unschuldigen. Es traf Widerständler, Täter und Mitläufer und auch diejenigen, welche die Nationalsozialisten nie aktiv unterstützt hatten und sich irgendwie durch die Zeit hindurch laviert hatten. Aus all dem resultiert das Fazit des Historikers Eike Wolgast: „Insgesamt ließ der Kampf um das physische Überleben in der Not des Nachkriegs offenkundig wenig Raum für Reflexionen über das Vergangene.“³⁵⁶

Das, was in der sowjetischen Besatzungszone mit den gefangenen Soldaten geschah, nannte man im Westen nicht „alliierte Siegerjustiz“, sondern „stalinistische Willkürjustiz“. Als öffentliches Symbol dafür stehen im Westen die Bilder kahl rasierter deutscher Gefangener hinter Stacheldraht in sowjetischen Lagern. Dieses Bild gibt es auch auf Briefmarken.³⁵⁷ Mit diesem Bild assoziieren viele Leute Anfang der 1950er Jahre nicht KZ-Häftlinge, sondern die deutschen Gefangenen in russischer Hand.

Aus Tätern waren Opfer geworden.

5.2.3 Westbindung und Kalter Krieg

„Durch Bundeskanzler Konrad Adenauers Politik der Westbindung integrierte sich die Bundesrepublik nach 1949 in die politischen, ökonomischen und militärischen Bündnisse des Westens.“³⁵⁸ Der Kameradschaftsbund gab sich vordergründig unpolitisch und „bemühe

³⁵⁵ Biess, Männer des Wiederaufbaus, S. 345-365.

³⁵⁶ Wolgast, Eike: Vergangenheitsbewältigung in der unmittelbaren Nachkriegszeit, in: RUPERTO CAROLA 3/97, http://www.uni-heidelberg.de/uni/presse/RuCa3_97/wolgast.htm (abgerufen 24.3.2017). Der Aufsatz ist einer der wenigen, die die unmittelbare Nachkriegszeit betrachten. Die Jahre 1945-1948/49.

³⁵⁷ Am 9. Mai 1953 gab die Deutsche Bundespost eine Briefmarke "Deutsche Kriegsgefangene" heraus. Sie hat einen Nennwert von 10 Pfg. und zeigt den stilisierten Kopf eines kahl rasierten Gefangenen hinter Stacheldraht.

³⁵⁸ Metzler, G.: Artikel Westbindung, in: Große Hüttmann, Martin ; Hans-Georg Wehling (Hgg.): Das Europaexikon, 2., aktual. Aufl. Bonn: Dietz 2013, hier zitiert nach:

sich vielmehr die Lage vorurteilsfrei zu betrachten und jene Männer zu unterstützen, in deren Hände Schicksal und Zukunft Deutschlands gelegt seien.“³⁵⁹ Dass diese Auffassung offiziell vom Oberbürgermeister Peus und der Stadtspitze geteilt wurde, berichtete die MZ.³⁶⁰ Peus äußerte dies bei verschiedenen Gelegenheiten. Besonders wohltuend berühre die Sachlichkeit und Leidenschaftslosigkeit, mit der der Kameradschaftsbund der Division auf diesem ersten Treffen an seine Aufgabe herangehe um mitzuhelfen, die Wunden des Krieges zu heilen.³⁶¹ Dr. Peus bat diese, sich in dieser Leidenschaftslosigkeit und Sachlichkeit den weltgeschichtlichen Entscheidungen zu stellen.³⁶² Bei einem Treffen 1954 in Euskirchen versicherte der ehemalige Kommandeur Oberst a.D. Hans Reimann „daß es der sehnliche Wunsch aller ehem. Soldaten sei, Europa und die Welt vor den Schrecken eines dritten Weltkrieges zu bewahren.“³⁶³

Für Bundeskanzler Konrad Adenauer, von 1951 bis 1955 gleichzeitig Außenminister der BRD, war die Außenpolitik ein bestimmender Faktor seiner politischen Strategie. Nach dem Beginn des Korea-Krieges, legte er dem amerikanischen Hohen Kommissar die so genannte „Himmeroder Denkschrift“³⁶⁴ vor, die unter Geheimhaltung³⁶⁵ am Parlament vorbei im Kloster Himmerod in der Eifel erstellt worden war. Die am 6. Oktober 1950 fertiggestellte Denkschrift befasste sich mit einem deutschen Wehrbeitrag zur Verteidigung Westeuropas. Die Kardinalforderung war die „Gewährung der politischen Gleichberechtigung der BRD gegen Übernahme eines Beitrags zur westlichen Verteidigung.“³⁶⁶ Die Denkschrift war im Wesentlichen von der alten Militärelite verfasst worden. Ehemalige Wehrmachts-Generäle wie beispielsweise Heusinger, Speidel, Gehlen oder von Manstein, die auch zum informellen Beraterstab Adenauers gehörten, hatten aus dem Kanzleramt den Planungsauftrag für die „Neue Wehrmacht“³⁶⁷ bekommen. Der Historiker Detlef Bald, der sich kritisch mit der Geschichte der Bundeswehr auseinandergesetzt hat, bezeichnet die Himmeroder Weichenstellung als sensationell.

„Die Militärelite des Ostfeldzugs konnte die Bewaffnung der westlichen Besatzungszonen konzipieren. Die operativen Maximen des Generalstabs der vierziger Jahre standen im Zentrum einer europaweiten Gesamtverteidigung. (...) Der Geist des

³⁵⁹ <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/177364/westbindung> (abgerufen 4.6.2017).
N.N.: Erstes Wiedersehen nach dem Krieg, WN, 4.5.1953., zitiert aus der Begrüßungsrede Dörnemanns zum 1. Divisions-Treffen 1953.

³⁶⁰ N.N.: Das Kameradschaftstreffen der 16. Panzer- und Infanteriedivision, MZ, 4.5.1953.

³⁶¹ N.N.: Erstes Wiedersehen nach dem Krieg, WN, 4.5.1953.

³⁶² N.N.: Kameradentreffen der 16. Pz.- und Inf.-Div. ... einen besser'n find'st du nicht, MT, 4.5.1953.

³⁶³ Treffen des K 16 und Pz.A.A. 16 in Euskirchen – Wo sich 16er trafen, in: DK 6, Okt. 1954, S. 4f.

³⁶⁴ Die gesamte Denkschrift ist im Bundesarchiv online einsehbar unter: https://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/01725/index-2.html.de, (abgerufen am 9.9.2017).

³⁶⁵ Himmeroder Denkschrift, S. 1: „Diese Denkschrift ist Geheime Bundessache“.

³⁶⁶ Bald, Detlef: Adenauers Geheimnis, in: Zeit Nr. 23/2005, http://www.zeit.de/2005/23/50_Jahre_BuWe/komplettansicht (abgerufen am 8.8.2017).

³⁶⁷ Dieser Ausdruck wurde zu Beginn der Planungen benutzt, später wurde daraus die Bundeswehr.

*Vernichtungskriegs ging wieder um, erweckte aber im kalten Krieg keinen Verdacht, vergangenheitsbelastet oder gar außenpolitisch revisionistisch zu sein.*³⁶⁸

Die Himmeroder Denkschrift sollte der Vorbereitung einer europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) unter Beteiligung Frankreichs, der Beneluxstaaten, Italiens und der BRD dienen. Mit Gründung der EVG wären für die BRD die Wiederbewaffnung und das Ende des Besatzungsstatus gleichzeitig erfolgt. Noch 1954, bei der Feier zum Heldengedenktag am 13er Denkmal in Münster, hatte Minister Peters die Anwesenden auf die Notwendigkeit eines vereinten Europas hingewiesen. Die Lokalzeitung gab seine Rede wieder: „Daher müßten wir tapfer für unser Volk und die Gemeinschaft Europas eintreten, erfüllt von dem Vermächtnis der toten Kameraden.“³⁶⁹

Der erste und umstrittenste Abschnitt der Denkschrift befasste sich mit den politischen, militärischen und psychologischen Voraussetzungen für einen deutschen Wehrbeitrag. Eine sofortige militärische Gleichberechtigung Deutschlands sei unabdingbar, denn „ein Soldat 2. Klasse wird sich nie mit der notwendigen sittlichen Kraft einsetzen.“³⁷⁰ Ganz in diesem Sinne lautete die Gedenkrede des ehemaligen Generals Gilbert am 13er Denkmal:

*„Wenn ein deutscher Wehrbeitrag gefordert werden und die EVG nicht sofort zum Scheitern verurteilt sein sollte, gehe es nicht ohne eine Bindung an Volk und Vaterland. Der deutsche Soldat solle wie seine Vorfahren ein Ideal haben, für das es sich lohne zu leben. Es gehe um die Freiheit des deutschen Volkes.“*³⁷¹

Weiter heißt es in der Denkschrift, dass die Diffamierung der Wehrmacht und Waffen-SS eingestellt werden müsse und als Kriegsverbrecher verurteilte Soldaten freigelassen werden sollten, sofern sie auf Befehl oder Grundlage alter deutscher Gesetze gehandelt hätten. Schwebende Verfahren müssten eingestellt werden und von Seiten der Alliierten solle eine Ehrenerklärung für den deutschen Soldaten abgegeben werden.³⁷² In seiner Rede am 13er Denkmal gedenkt Gilbert der Gefallenen der Waffen-SS und auch der Soldaten, die noch in Gefangenschaft sind.

„[Er] erhob feierlich Einspruch gegen die der Haager Landrechtsordnung widersprechende Behandlung der deutschen Soldaten. Das Vermächtnis der Gefallenen sei, den Geist des deutschen Soldaten hinein zu retten in eine bessere Zukunft. Einst sei dieser Geist in der Welt geachtet, aber auch gefürchtet und nachgeahmt worden,

³⁶⁸ Bald: Adenauers Geheimnis.

³⁶⁹ N.N.: Die gefallenen Soldaten sind unvergessen, MZ, 15.3.1954.

³⁷⁰ Himmeroder Denkschrift, S. 5.

³⁷¹ N.N.: Die gefallenen Soldaten sind unvergessen, MZ, 15.3.1954.

³⁷² Himmeroder Denkschrift, S. 7f.

*heute noch sei er geschmäht, und doch sehe die Welt ein, daß es ohne diesen Geist nicht gehe.*³⁷³

Das Projekt „EVG“ scheiterte 1954 am Widerstand des französischen Parlamentes. Ein Jahr danach wurde die Bundesrepublik in die NATO eingebunden. Einiges aus der Denkschrift sollte später trotzdem verwirklicht werden.

Die Blockbildung und der eskalierende Ost-West-Konflikt ermöglichte es den Heimkehrern und Veteranen, ihr antibolschewistisches und antikommunistisches Bild aus dem Nationalsozialismus in die neue Bundesrepublik mitzunehmen. Dieses Weltbild wurde durch die ehemaligen West-Gegner bekräftigt. Laut Biess war der Antikommunismus im Westen ein „ideologisches Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart.“³⁷⁴ Bei der Einweihung des Divisions-Denkmal 1961 ruft Pfarrer Larsen von Heilig-Kreuz die Anwesenden auf: „Wachsam solle jeder bleiben in unserem Volke, das auch heute noch seine Ehre habe, wachsam gegen alle Gefahren, die unserem Volke drohen können, besonders die Gefahr aus dem Osten, die noch lange nicht behoben sei.“³⁷⁵

In einem Beitrag zum Volkstrauertag 1962 wird dazu aufgerufen, nicht allein

*„ehrend und trauernd der gefallenen Kameraden zu gedenken. (...) Denn inzwischen sind auch in dem von fremden Mächten gesteuerten deutschen Bürgerkrieg an der Mauer in Berlin und an der Zonengrenze zahlreiche Tote zu beklagen. Sie sind Blutzugehen derselben nationalen Not unseres Volkes wie die Gefallenen und Vermißten der großen Kriege. Ihrer aller Vermächtnis gilt es zu wahren: Zu persönlichem Opfer bereit, nicht müde zu werden im friedlichen Kampf um die Freiheit für das ganze Deutschland!“*³⁷⁶

Der Kameradschaftsbund betont immer wieder den Friedenswillen der Veteranen. Aus ihrem eigenen Erleben heraus sind die Schrecken des Krieges und der Gefangenschaft noch frisch im Gedächtnis. Das betrifft vor allem die ehemals eingezogenen, wehrpflichtigen Kriegsteilnehmer, „die für eine nochmalige militärische Verwendung nun nicht mehr bereit waren.“³⁷⁷ Anders, als die Offiziere und Soldaten, die ihr Soldatentum verinnerlicht hatten.³⁷⁸

Die Betonung des Unmilitaristischen empfiehlt die Soldaten im Kalten Krieg auf der Westseite als gute Staatsbürger. Mit diesen „friedlichen“ Soldaten kann man dann auch eine

³⁷³ MZ 15.3. 1954.

³⁷⁴ Biess: Wiederaufbau der Männer S. 357.

³⁷⁵ DK 33, Juli 61, S. 5.

³⁷⁶ DK 38, Okt. 1962, S.1.

³⁷⁷ Molt, Matthias: Von der Wehrmacht zur Bundeswehr - Personelle Kontinuität und Diskontinuität beim Aufbau der deutschen Streitkräfte 1955–1966, Dissertation, Heidelberg 2007, S. 144.

³⁷⁸ Molt: Von der Wehrmacht zur Bundeswehr, S.144.

„demokratische“ Armee aufbauen. Kalter Krieg und Westbindung machen es den Veteranen leicht, sich und ihr Selbstbild in die Bundesrepublik einzufügen. Vom Anti-Bolschewismus zum Anti-Kommunismus.

Im Zuge der Wiederbewaffnung und der Gründung der Bundeswehr waren die alten Soldaten dann wieder gefragt. Adenauer soll einmal scherzhaft gesagt haben: „Ja, soll ich denn die Bundeswehr mit lauter Leutnants aufbauen? Ich muss doch auf die alten Generäle zurückgreifen.“³⁷⁹ Die Bundeswehr bestand zunächst zu großen Teilen aus ehemaligen Wehrmachtsangehörigen. Um dies zu ermöglichen, hatte der damalige Oberbefehlshaber der Nato und spätere Präsident der USA, Dwight D. Eisenhower, am 22. Januar 1951 gegenüber Adenauer eine Ehrenerklärung für den deutschen Soldaten als solchen abgegeben.³⁸⁰ Eine ähnliche Ehrenerklärung gab Adenauer selber am 3. Dezember 1952 vor dem Deutschen Bundestag ab:

„Wir möchten heute vor diesem Hohen Haus im Namen der Regierungen erklären, daß wir alle Waffenträger unseres Volkes, die im Rahmen der hohen soldatischen Überlieferungen ehrenhaft zu Lande, zu Wasser und in der Luft gekämpft haben, anerkennen. Wir sind überzeugt, daß der gute Ruf und die große Leistung des deutschen Soldaten trotz aller Schmähungen während der vergangenen Jahre in unserem Volk noch lebendig geblieben sind und auch bleiben werden. Es muß auch gemeinsame Aufgabe sein, und ich bin sicher, wir werden sie lösen, die sittlichen Werte des deutschen Soldatentums mit der Demokratie zu verschmelzen.“³⁸¹

Auf Nachfrage erklärte Adenauer, dass sich dieses auch auf die Mitglieder der Waffen-SS bezöge, sofern diese ehrenhaft für ihr Land gekämpft hätten. Auf diese Weise wurden einzelne Forderungen aus der Himmeroder Denkschrift doch noch verwirklicht. Die Ehrenerklärungen schoben einen Puffer zwischen die Wehrmachtssoldaten und die nationalsozialistischen Verbrechen. Damit stellten die westlichen Alliierten und der Deutsche Bundestag den Wehrmachtssoldaten im Zuge des Kalten Krieges eine Art Blankoscheck aus, der bereitwillig angenommen wurde. Veteranen genossen zeitweise eine Art politische Immunität. Nach Ansicht von Thomas Kühne gab es „einen weitreichenden gesellschaftlichen Konsens über die Distanz der Wehrmacht zu den nationalsozialistischen Verbrechen.“³⁸²

³⁷⁹ Staas, Christian: Zähe Legenden - Warum die Deutschen so lange brauchten, um der Wahrheit über den Krieg gegen die Sowjetunion ins Gesicht zu blicken. Ein Gespräch mit dem Historiker Wolfram Wette, DIE ZEIT Nr. 23/2011, zit. nach: <http://www.zeit.de/2011/23/Zweiter-Weltkrieg-Sowjetunion> (abgerufen am 6.10.2016).

³⁸⁰ Die Erklärung war von Adenauers Beratern, den ehemaligen Wehrmachtsgeneralen Speidel und Heusinger vorbereitet worden. Alois Heusinger diente in vier deutschen Armeen: Von 1915 bis 1920 im Heer des Kaiserreiches, von 1920 bis 1935 im 100.000-Mann-Heer der Reichswehr, von 1935 bis 1945 in der Wehrmacht, wo er den Krieg im Osten maßgeblich mitgeplant hat. Von 1955 bis 1964 Soldat in der Bundeswehr, ab 1957 war er deren erster Generalinspekteur. Von 1961 bis 1964 war er Vorsitzender des NATO-Militärausschusses in Washington.

³⁸¹ Zitiert nach Molt: Von der Wehrmacht zur Bundeswehr, S. 649.

³⁸² Kühne: Die Veteranenkultur der Bundesrepublik, S. 93.

Am 12. November 1955 wurden in Bonn die ersten 101 Freiwilligen vereidigt. Die Offiziere und Unteroffiziere stammten fast ausnahmslos aus der Wehrmacht. Von den 14.900 Bundeswehroffizieren im Jahr 1959 waren 12.360 bereits in der Reichswehr oder Wehrmacht zu Offizieren ernannt worden, 300 davon entstammten der Waffen-SS.³⁸³ Bei der Vereidigung der ersten Freiwilligen erklangen die Worte: „Wir tragen die Verantwortung gegenüber den uns künftig anvertrauten jungen Staatsbürgern in Uniform.“ (...) [Danach übergab der Bundesminister für Verteidigung Theodor Blank] den beiden höchsten Generälen, den Generalleutnanten Adolf Heusinger und Hans Speidel [und den übrigen Offizieren] ihre Ernennungsurkunden.“³⁸⁴ All dies unter dem alten Ehrenzeichen der Wehrmacht, einem übergroßen Eisernen Kreuz, das fast alle der Anwesenden im Kriegseinsatz erhalten hatten.

Der Kameradschaftsbund bemühte sich schnell um die Verbindung zur jungen Bundeswehr. Eine Abordnung der Bundeswehr ist bereits bei der Einweihung des Divisionsdenkmals und vermutlich auch bei der Feierstunde am Abend vorher anwesend. An die Kameraden, aber auch an die Bundeswehrsoldaten, richtet sich Ernst Dörnemann in seiner Ansprache.

„Dieses Ehrenmal soll zugleich ein Mahnmal sein für uns und für unsere Kinder. Mit allen Frontsoldaten beider großen Kriege verbindet uns der heiße Wunsch, dass es keinen Krieg mehr geben möge (...) So begleiten auch die Soldaten der neuerstandenen Bundeswehr unsere heißen Wünsche, daß es ihnen gelingen möge schon durch ihre Existenz und durch den entschlossenen Willen über die Freiheit unseres Volkes zu wachen, drohende Gewitterwolken zu verflüchtigen.“³⁸⁵

Er sieht die Bundeswehr eindeutig als Friedensgarant im Kalten Krieg.

1957, beim Treffen der 79er im weißen Saal der Halle Münsterland, berichtete die WN über eine Rede des Generalleutnant a. D. Gilbert und dessen Wunsch, „dass es der Bundeswehr vergönnt sein möge, was der alten Wehrmacht nicht vergönnt war: Soldaten in der Demokratie und für den Frieden heranzubilden.“³⁸⁶

Schon auf dem ersten Divisionstreffen 1953 hatte Heinz Dörnemann eine Brücke zwischen den ehemaligen Wehrmachtssoldaten und der jungen Bundesrepublik geschlagen. Teile seiner Rede werden am 4. Mai 1953 sowohl in der MZ, als auch in der WN veröffentlicht.

„Dörnemann betonte, daß die Mitglieder des Bundes hundertprozentige Staatsbürger sein wollen, wie sie auch hundertprozentige Soldaten waren. Er forderte Schluss

³⁸³ Vgl. dazu: Wikipedia-Die Bundeswehr bis 1990, https://de.wikipedia.org/wiki/Bundeswehr#Die_Bundeswehr_bis_1990, (abgerufen am 9.9.2017)

³⁸⁴ Bald: Adenauers Geheimnis.

³⁸⁵ DK 33, Juli 1961, S.4.

³⁸⁶ N.N.: Weißt du noch am Don? Die 79er treffen sich in Münster, WN, 20.5.1957.

*zu machen mit der Diffamierung des deutschen Soldaten. Mit der Frage der Wiederbewaffnung stehe man an einem Scheideweg, bei dem es Not tue, die Lehren der Vergangenheit nicht zu verachten. Der deutsche Frontsoldat habe niemals einer Partei gedient, sondern nur seinem Vaterland, das auch heute noch Deutschland heißt.*³⁸⁷

Dies ist ein zentraler Punkt für die Kameraden. Auf der einen Seite stehen die Soldaten und das Vaterland, auf der anderen Seite „das politische System“. Das Vaterland existiert unabhängig vom politischen System. Das legt die Vorstellung nahe, dass sich die (ehemaligen) Soldaten auch als unabhängig vom jeweilig herrschenden politischen System betrachten. Was wiederum das Bekenntnis „gute“ Staatsbürger sein zu wollen konterkariert und eher a-demokratisch anmutet. Diese postulierte Unabhängigkeit vom System beinhaltet gleichzeitig, dass sie zum Werkzeug der jeweiligen staatlichen Macht werden [können], aber eben auch zur Macht im Staate.

5.2.4 Überzeitliche Soldatentugenden und militärische Traditionslinien

Offenbar kennt jede Armee überzeitliche, soldatische Tugenden, die allen politischen und sozialen Umbrüchen trotzen, die auch unabhängig von Sieg oder Niederlage in Kriegen sind. Dazu gehören Begriffe wie Ehre, Pflichterfüllung, Tapferkeit, Fairness und Kameradschaft. Kühne schreibt, dass sich die Veteranen als Gralshüter eines „als zeitlos geltenden soldatischen Wertehimmels“³⁸⁸ sahen, der sich durch die oben aufgeführten Sekundärtugenden auszeichnete. Die Veteranen arrangierten sich mit den gesellschaftlichen Umbrüchen, Neuerungen und Veränderungen, solange „der Soldat“ mit zu den obersten gesellschaftlichen Leitfiguren gehörte. Direkt nach 1945 war das eindeutig nicht der Fall gewesen, aber das Bild vom Wehrmachtssoldaten und damit auch der Veteranen änderte sich in den fünfziger und sechziger Jahren. Bis in die 1970er-Jahre hinein war die Bundeswehr gesellschaftlich fest verankert und weitestgehend sozial akzeptiert. Kaum jemand verweigerte in dieser frühen Zeit den Wehrdienst.³⁸⁹

In ihrem Bemühen, die Wehrmacht nach dem Krieg als eine unpolitische Armee darzustellen, die durch eine verbrecherische Führung und durch SS- und Einsatz-Truppen missbraucht worden war, setzten die Veteranen ganz auf diese vermeintlich überzeitlichen soldatischen Tugenden. Sie wollten als ganz „normale“ Soldaten einer ganz „normalen“ Armee gelten. Auch das war ein Teil ihrer neu zu schaffenden Identität. Der Ritterkreuzträger Major a. D. Herbert Düppenbecker, der dem I.R. 79 angehört hatte, hielt am Volkstrauertag 1961 am Divisions-Denkmal eine Ansprache, in der dieser Anspruch thematisiert wird.

³⁸⁷ N.N.: Das Kameradschaftstreffen der 16. Panzer- und Infanteriedivision, MZ, 4.5.1953.

³⁸⁸ Kühne: Veteranenkultur der BRD, S. 110.

³⁸⁹ Vgl. dazu Kühne: Veteranenkultur der BRD, S. 110f.

Gleichzeitig betont er dabei zusätzlich noch einmal die Opferrolle der deutschen Wehrmachtssoldaten.

„Nach 1945 scheute man lange davor zurück, von der Ehre, den Opfern und der Tapferkeit der deutschen Soldaten des zweiten Weltkrieges zu sprechen. Es muß jedoch festgehalten werden, daß diese Soldaten wie alle anderen Soldaten der ganzen Welt, staatlichen Gesetzen unterworfen waren, die zu ändern nicht in ihrer Macht lag. Im Glauben an ihr Volk und Vaterland haben sie gedient, sich hingegeben und geopfert, daß sie hierin irrten, muß in den Zusammenhängen und in der Tragik der jüngsten deutschen Geschichte gesehen werden und schmälert ihr Opfer nicht.“³⁹⁰

Heinz Dörnemann hatte bereits auf dem ersten Divisionstreffen der 16. PID im Jahr 1953 die Ziele und Aufgaben des Kameradschaftsbundes umrissen.

*„Er forderte keine Vorrechte [für die ehemaligen Wehrmachtssoldaten], aber alle Rechte, die auch **dem alten Soldaten**³⁹¹ zustünden. Es müsse Schluß mit der Diffamierung gemacht werden und wie die Fürsorge für die Hinterbliebenen und Geschädigten verbessert werden müsse, so sei es auch endlich an der Zeit daß die früheren Gegner die immer noch festgehaltenen Gefangenen, die teilweise Sklavenarbeit leisten müßten, ihren Familien wiederzugeben. Die alten Soldaten hätten allzu deutlich die Nöte eines Krieges kennengelernt, als daß sie nicht nur das eine Verlangen nach Frieden und Arbeit hätten.“³⁹²*

„Der alte Soldat“, der nur seine Arbeit getan habe, wird als überzeitliche Figur etabliert, weitgehend unpolitisch, zwar militärisch, aber nicht militaristisch.³⁹³ So sind weder 1953 noch 1961 martialische Schlachtenbeschreibungen in den Festschriften zu finden. Doch die ausführlichen Berichte und Erinnerungen an die großen Schlachten, die Aufmarschpläne und der (tabellarische) „Weg der 16. Infanterie- und Panzer-Division“³⁹⁴ von 1939 bis 1945 nahmen breiten Raum ein.³⁹⁵ Stolz auf die militärischen Leistungen, auf Tapferkeit und Durchhaltevermögen im Krieg lassen sich aber durchaus auch aus den Festschriften herauslesen. „War der Armee auch bei Salerno der letzte entscheidende Erfolg versagt geblieben, so hatte sie doch unter schwierigsten Verhältnissen (...) einen beachtlichen Abwehrrer-

³⁹⁰ DK 35, Jan. 1962, S.2: Ritterkreuzträger Major a. D. Herbert Düppenbecker, früh. Pz. Gr. Regt. 79.

³⁹¹ Hervorhebung durch die Verfasserin.

³⁹² N.N.: Kameradentreffen der 16. Pz.- und Inf.-Div. ... einen besser'n find'st du nicht, MT, 4.5.1953. Zitiert nach DK 1, Juli 1953, S. 3.

³⁹³ Militärisch vs. militaristisch: Militärisch in dem Sinne, den Staat im Ernstfall als Soldat zu verteidigen (ähnl. Bundeswehr, Bürger in Uniform). Militaristisch in dem Sinne, dass das Militär das höchste Gut und die oberste Maxime im Staat darstellt (ähnl. Wilhelmismus, NS-Zeit). Vgl. dazu auch Wikipedia: Militarismus, <https://de.wikipedia.org/wiki/Militarismus>, (abgerufen am 21.8.2017).

³⁹⁴ Festschrift 1953: S. 17-19.

³⁹⁵ Zwölf von 22 Seiten, wenn man die Werbung außer Acht läßt.

folg davongetragen.³⁹⁶ Oder: „Bei aller Lethargie erfüllte uns Stolz: der Feind ist trotz seiner übermächtigen Angriffe angeschmiert, wir haben Stonne gehalten.“³⁹⁷ Dieser Stolz hatte weniger mit Sieg oder Niederlage zu tun, er scheint sich eher auf das Durchhaltevermögen gegenüber einem als übermächtig empfundenen Feind unter schwierigsten Bedingungen zu beziehen. Er zeugt von Pflichterfüllung, Tapferkeit und Kameradschaft.

Auf den großen und kleinen Treffen zeigte man der Öffentlichkeit, welche Werte und Ziele die Kameradschaft mit den überzeitlichen Soldatentugenden verband. „Wir ehren die Idee des ritterlichen Soldaten“³⁹⁸ lautet eine Überschrift im Festheft des ersten Divisionstreffen.

„Wir Überlebende, die wir wissen, daß unsere Brüder in dem Glauben und Willen, Heimat und Familie zu schützen, gefallen sind, dürfen nicht dulden, daß sie dem Vergessen anheim fallen. Wir ehren in ihnen die Idee des ritterlichen Soldaten, die auch im letzten Krieg, trotz der zerstörenden Macht, die über uns kam (sic!), noch unversiegbare Kraft besaß und die sich, wie fast überall in der deutschen Armee in unserer Division behauptete.“³⁹⁹

Im Mai 1953 übermittelt die MZ eine ähnliche Botschaft von Generalmajor a.D. Heinrici: „Die Bejahung der sittlichen Werte des Soldatenberufes, Opferbereitschaft, Treue, Tapferkeit und Kameradschaft schlingen sich als gemeinsames Band um alle Tagungsteilnehmer.“⁴⁰⁰ Zu Kriegsbeginn habe keiner der Soldaten den Krieg begrüßt.

„Die Bereitschaft für das Wohl des Vaterlandes sein Leben einzusetzen sei allerdings bei der 16. PID all die langen Kriegsjahre hindurch vorhanden gewesen. (...) Er schloss mit den Worten, dass „(...) man sich besinnen möge, daß es soldatische Werte gebe, die kein Volk und kein Zeitalter entbehren könne.“⁴⁰¹

Die viel beschworenen Soldatentugenden galten allerdings nur gegenüber den als gleichwertig empfundenen Gegnern. Während des nationalsozialistischen Krieges waren die Grenzen zwischen dem regulären kriegerischen Töten, das gewissermaßen zu Handwerk und Beruf des Soldaten gehört, und dem verbrecherischen (genozidalen) Töten verwischt worden.⁴⁰² Gegenüber rassistisch oder sozial abgewerteten Russen oder Partisanen musste man weder Ritterlichkeit noch Fairness aufbieten, denn sie galten nicht als ehrenwerte und gleichwertige Kombattanten. „In die russische Gefangenschaft gehe ich nicht. Man wird keine Ritterlichkeit kennen.“, schrieb Ernst Dörnemann im Mai 1945 an seine Mutter.⁴⁰³

³⁹⁶ Festschrift 1953: S. 13.

³⁹⁷ Festschrift 1953: S. 6.

³⁹⁸ Festschrift 1953, S. 2.

³⁹⁹ Festschrift 1953, S. 2.

⁴⁰⁰ N.N.: Das Kameradschaftstreffen der 16. Panzer- und Infanteriedivision, MZ, 4.5.1953.

⁴⁰¹ N.N.: Das Kameradschaftstreffen der 16. Panzer- und Infanteriedivision, MZ, 4.5.1953.

⁴⁰² Vgl. dazu Kühne: Veteranenkultur der BRD, S. 101.

⁴⁰³ Brief Dörnemanns an seine Mutter vom 14. Mai 1945. DK 3, 53, S. 3.

Als Beispiel für einen ritterlichen Soldaten wird der langjährige Kommandeur der 16. Panzerdivision Hans Hube angeführt. Er und die Division seien eins gewesen, heißt es 1953 in der Festschrift. Sein Bild stehe zum einen für

„Tausende unserer Division, die gleich ihm für Deutschland gefallen sind. [Zum anderen sei er auch stark genug gewesen], selbst gegen einen Gegner, der mit asiatischer Tücke und Grausamkeit kämpfte, mit seiner Division den Weg der ritterlichen und rechtlichen Kriegführung nicht zu verlassen.“⁴⁰⁴

Die gegnerischen Soldaten an der Ostfront werden, ähnlich wie in der Fluchtgeschichte Dörnemanns, mit dem rassistischen Vokabular der NS-Zeit bezeichnet. Als Gegensatz dazu wird der reine, ritterliche, deutsche Soldat aufgebaut. Angesichts der Wehrmachtsverbrechen von ritterlicher und rechtlicher (einwandfreier) Kriegführung im Osten zu sprechen ist blanker Hohn und deutet auf eine nachträgliche Rechtfertigung für die Taten der Wehrmacht an der Ostfront hin. Hier wird aus meiner Sicht schon der Mythos einer sauberen Wehrmacht aufgebaut und auch verinnerlicht. Der Mythos, der später so nachdrücklich widerlegt werden wird. Um nach diesem Krieg mit sich selbst weiterleben zu können als Familienvater, als Mitglied einer zivilen Gesellschaft sind Verdrängung und nachträgliche Rechtfertigung im Zeichen der Psychohygiene erklärbar. Dieser Mythos, der auch durch die Westbindung und den Kalten Krieg befördert wurde, und der im Denken vieler Veteranen fest verankert war, erklärt meines Erachtens einen Teil ihrer Erschütterung und moralischen Empörung auf die spätere Wehrmachtsausstellung.

In der Idee des ritterlichen Soldaten und der Betonung der sittlichen Werte des Soldatenberufes liegt immer auch die Assoziation mit den idealtypischen Rittern des Mittelalters und ihrem ritterlichen Ehrenkodex, für den moralisches Handeln Voraussetzung ist. Die mittelalterlichen Ritter sind dabei die ideale Verkörperung von soldatischen Tugenden wie Opferbereitschaft, Treue, Tapferkeit und Kameradschaft. Der „Ritterliche Soldat“ bildet das Fundament für den Rückzug auf überzeitliche Soldatentugenden und die Figur „Der alte Soldat“. Das erlaubt den Kameradschaftsverbänden die Fortführung militärischer Traditionslinien, auch solcher der Wehrmacht, da diese sich offiziell in ihren Augen keiner Verbrechen oder Verfehlungen schuldig gemacht hatten. Die Mitglieder der Kameradschaft betrachten sich nicht nur in der Traditionsnachfolge ihrer alten Division, sondern auch in der Traditionsnachfolge all der Regimenter vor ihnen.

Als 1955 die Bundeswehr gegründet wurde, traten einzelne Regimenter der neuen Armee in die Traditionsnachfolge von Reichswehr- und Wehrmachtsregimentern ein. „Von Seiten der Traditionsverbände ehemaliger Regimenter und Divisionen der Reichswehr und Wehrmacht wurde unüberhörbar das Begehren gestellt, ihre Tradition durch einen Ver-

⁴⁰⁴ Festschrift 1953, S. 2.

band der neuen deutschen Streitkräfte weitergeführt zu sehen“, ⁴⁰⁵ so der Militärhistoriker Hans-Joachim Harder. Dabei ist die Traditionsbildung zunächst unklar.

*„Es entsteht gar ein wahrer Wildwuchs. Bundeswehrverbände führen Abzeichen der alten kaiserlichen Armee, ehemalige hohe Militärs werden zu gesellschaftlichen Empfängern der Bundeswehr geladen oder es wird früheren militärischen Großereignissen gedacht.“*⁴⁰⁶

Am 1. Juli 1965 unterzeichnete der damalige Verteidigungsminister Kai-Uwe von Hassel den ersten Traditionserlass der Bundeswehr. Mit diesem sollte für die neue Armee eine sinnstiftende Tradition begründet werden. Der schwammig gefasste Erlass⁴⁰⁷ ließ allerdings vieles im Unklaren, vor allem den Umgang mit ehemaligen Wehrmachtskommandeuren.⁴⁰⁸ Klare Aussagen über die Wehrmacht als Institution wurden im ersten Erlass vermieden. Stattdessen hob man auch hier die ewigen soldatischen Tugenden hervor und forderte Ehrfurcht ein. Zudem wurde zur Pflege soldatischer Beziehungen zu den ehemaligen Soldaten der Wehrmacht aufgefordert.⁴⁰⁹ Erst im bis heute gültigen⁴¹⁰ Traditionserlass von 1982 heißt es „Ein Unrechtsregime wie das Dritte Reich kann Tradition nicht begründen.“⁴¹¹

⁴⁰⁵ Harder, Hans-Joachim, zitiert nach: Weingartz, Markus-Wilhelm: Der erste Traditionserlaß der Bundeswehr.

https://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/start/aktuelles/weitere_themen!/ut/p/z1/hY_NCslwEITfQJvU_h5bVCiUKIZtk4uEJtRKTUqlxYMPb4LQW3EPAzuz-y0LFFqgks1Dz8ygJbttT2h0y5PyXPqp75eXBGirJJD6COMggCu0PwboTZGK5UhqLkAYhnxOmMDNVCgXHidksI4NUKawWqvmVHam5Q2o0teWtvEGzgQhLc5jpdT-JO2NGt2UZxui_zkgA82s_eyy3r3NJA7k3wUR9VIP2N67pOqCvsvU9nqaw!!/dz/d5/L2dBISevZ0FBIS9nQSEh/ (abgerufen am 30.3.2017).

⁴⁰⁶ Harder zit. nach Weingartz: Der erste Traditionserlaß der Bundeswehr.

⁴⁰⁷ Der Bundesminister der Verteidigung: Erlass „Bundeswehr und Tradition vom 1. Juli 1965“ FÜ B I 4 – Az 35-08-07 in: Deutscher Bundestag 8. Wahlperiode, Drucksache 8/1581 vom 6.3.1978, Unterrichtung durch den Wehrbeauftragten, Jahresbericht 1977, S. 35., zitiert nach: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/08/015/0801581.pdf> (abgerufen am 11.10.2017).

⁴⁰⁸ Ein Beispiel bietet der erste Generalinspekteur der Bundeswehr Adolf Heusinger (1957 bis 1961), der in insgesamt vier deutschen Armeen diente und maßgeblich am Aufbau der neu gegründeten Bundeswehr beteiligt war. Zuletzt war er Vorsitzender des NATO-Militärausschusses.

⁴⁰⁹ Einen guten Überblick über die Traditionsdebatte bietet die Dissertation von Molt: Von der Wehrmacht zur Bundeswehr, S. 516-577.

⁴¹⁰ Der Zweite Traditionserlass wurde am 20. September 1982 von Hans Apel (Verteidigungsminister) unterzeichnet. Aufgrund diverser Skandale in der Bundeswehr, die im Zusammenhang mit Traditionen aus der Wehrmacht stehen, wird zur Zeit (Stand: Sommer 2017) an einem neuen Erlass gearbeitet. Im August 2017 hat die Bundesverteidigungsministerin Ursula von der Leyen zu einem ersten Workshop geladen, um den Erlass von 1982 zu überarbeiten.

⁴¹¹ „Richtlinien zum Traditionsverständnis und zur Traditionspflege in der Bundeswehr“. Gültiger Erlass vom 20. September 1982. Bundesminister der Verteidigung FÜ S I 3 – Az 35-08-07, hier zitiert nach: Bundeswehr.de, Richtlinien zum Traditionsverständnis und zur Traditionspflege in der Bundeswehr, Grundsatz 6. https://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/start/streitkraefte/grundlagen/geschichte/tradition/traditionserlass!/ut/p/z1/04_Sj9CPykyssy0xPLMnMz0vMAfljo8zinSx8QnyMLI2MQgKcXQw8fY2dnAwDjYx8XQz0wwkpIAJKG-AAjgb6wSmp-pFAM8xxmeHmbKofrB-IH5WVWJZY0VeQX1SSk1qil5gMcqF-ZEZiXkpOakB-

Dass die Tugenden und Traditionslinien auch in den neuen Einheiten der Bundeswehr eine Rolle spielen, zeigt sich bei einer Gedenkfeier in der Kampftruppenschule II in Münster/Lage. Am Vorabend des Volkstrauertages 1963 hält Brigadegeneral Drews eine Ansprache, die sich so anhört, als hätten die Veteranenverbände der Bundeswehr den Text diktiert:

„Tradition ist durch Soldaten nie im Rückblick, sondern aufgrund der Erfordernisse des Heute und des Morgen umgedeutet worden. Gültige Werte sind zu übernehmen und hierbei insbesondere die inneren Werte, ohne die keine Armee – und gerade nicht eine moderne Armee – auskommen kann: Treue, Opferbereitschaft und Pflichterfüllung, notfalls bis zur Selbstaufgabe. Das haben Generationen vor uns gelebt, im Frieden, wie im Kriege“⁴¹²

Die Übernahme und Fortführung von Traditionen zeigt sich deutlich bei den Veteranen des ehemaligen Infanterie- und Panzergrenadierregiment 79, welches eng mit Münster verbunden ist. Dieses Regiment, das zum Verbund der 16. Infanterie-Division in Münster gehört hatte, trat die Traditionsnachfolge des Infanterieregiments Herwarth von Bittenfeld (1. westf.) Nr. 13 an, das im Jahr 1813 gegründet worden war. Auf dem Divisionstreffen 1961 nehmen Oberbürgermeisters Dr. Peus und Oberstadtdirektor Austermann in ihrem Grußwort Bezug auf diese Traditionsübernahme. Die Stadt Münster gedenke einer Truppe, die die Tradition des früheren ruhmreichen I.R. von Bittenfeld Nr. 13 gepflegt habe. Bis zum Ende habe die 16. PID im letzten großen Krieg an vorderster Front und bis zum Ende ritterlich und ehrenvoll gekämpft.⁴¹³ Die Traditionslinie, die die offiziellen Vertreter der Stadt ziehen, reicht somit von den Soldaten des Deutschen Kaiserreiches bis hin zu den Veteranen des Zweiten Weltkriegs. Das bekräftigt die Vorstellungen der Kameradschaftsmitglieder, die sich als normale Soldaten in einer Reihe mit den Soldaten in den Kriegen vor dem Zweiten Weltkrieg sehen. Keinesfalls betrachteten sie sich als Teilnehmer an einem verbrecherischen Krieg.

Im März 1954 wurde am umstrittenen 13er-Denkmal,⁴¹⁴ am Termin des alten „Heldengedenktages“,⁴¹⁵ eine Gedenk- und Weihestunde für die Gefallenen abgehalten. In der Lokal-

siNEoCA3oty3FERALYe9dQ!/dz/d5/L2dBISevZ0FBIS9nQSEh/#Z7_B8LTL2922TPCDOIM3BB1Q22FC5 (abgerufen am 11.10.2017).

⁴¹² Brigadegeneral Drews (BuWehr) auf der „Gedenkfeier und Traditionstreffen der ehem. Panzer-Divisionen und Sturmartillerie 1963“ bei der Kampftruppenschule der Bundeswehr in Münster (Lager), zit. nach:

DK 43, Jan. 1964, S. 2.

⁴¹³ Festschrift 1961, S. 3.

⁴¹⁴ Das 13er-Denkmal ist seiner gesamten Geschichte nach ein Aufruf zu Revanche und Rache. Vgl. dazu Bieber, Michael: Das "Dreizehner" - ein vielfach umstrittenes Denkmal, in: Grawe, Lukas; Kittel, Sabine; Goldemann, Sabeth, (Hgg.): Kriegerdenkmäler in der Friedensstadt, Bd. 3 der Reihe "Durch Münsteraner Geschichte(n)", hrsg. Arbeitsstelle Forschungstransfer der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Münster 2016, S. 37-47.

⁴¹⁵ 14.3.1954, Sonntag Reminiscere, der alte Termin, zunächst des Volkstrauertages und des späteren Heldengedenktages.

presse wurde nicht explizit zu einem „Heldengedenktag“ eingeladen. Meines Erachtens impliziert dies die Selbstverständlichkeit, mit der man den Heldengedenktag „mitdachte“. Aus den Quellen geht nicht eindeutig hervor, ob dieser Termin gewohnheitsmäßig beibehalten worden war. Doch die Soldatenverbände, auch die Kameradschaft der 16. PID, luden in den folgenden Jahren, zwar jetzt am Termin des Volkstrauertages, immer wieder zu Heldengedenktagen und Heldengedenkfeiern ein.⁴¹⁶ Das lässt die begründete Vermutung zu, dass der Termin im März 1954 absichtlich so gewählt wurde.

Bei dieser Feier am 13er-Denkmal pries Martin Gilbert die Soldaten des Kaiserreichs ebenso wie die Wehrmachtssoldaten seiner letzten Einheit. Die Lokalzeitung WN gibt seine Rede wieder:

„Mit Stolz dürfe man in dieser Stunde nach den vielen Jahren der Bitterkeit und Ächtung sagen, daß die Söhne Westfalens aus einer inneren Verpflichtung heraus ihren Vätern an Treue und Opfermut in nichts nachgestanden hätten. (...) Der Tod auf dem Felde der Ehre habe die beiden Regimenter zu einer untrennbaren Einheit verschmolzen. Das Ehrenmal, das man den Besten dieser Regimenter gesetzt habe, sei ein Symbol für die Ehrenhaftigkeit und Treue unserer Soldaten und stehe für Millionen deutscher Soldatengräber von der Arktis bis nach Afrika.“⁴¹⁷

„Das Vermächtnis der Gefallenen sei, den Geist des deutschen Soldaten hinein zu retten in eine bessere Zukunft.“⁴¹⁸

Gilbert⁴¹⁹ zieht die Traditionslinien also noch weiter, von der Armee des deutschen Kaiserreichs über die Reichswehr, von den Soldaten der Wehrmacht bis hin zur beginnenden Bundeswehr. Die Kontinuitätslinien, die 1954 sowohl von Gilbert als auch vom anwesenden Minister Peters gezogen werden, machen eines deutlich: Hier fallen das Selbstbild der Kameraden, das Bild, das sie in der Öffentlichkeit abgeben wollen, und die Wahrnehmung der Kameraden durch die Öffentlichkeit zusammen. Die Soldaten sind Helden, gaben ihr Leben für Volk und Vaterland. Haben sich geopfert, waren gute Soldaten, gute Menschen, gute Kameraden, kurz: Helden. Vermutlich ist die Anerkennung dieses Status durch einen hochrangigen Regierungsvertreter besonders wichtig. Denn es zeigt, dass sich die „Jahre der Bitterkeit und Ächtung“, die ersten Jahre nach 1945, in denen sich die Veteranen diffamiert und geschmäht fühlten, dem Ende nähern. Die offizielle gesellschaftliche Sichtwei-

⁴¹⁶ Unter anderen: Kyffhäuser-Bund : Veranstaltungskalender WN, Einladung zur Heldengedenkfeier am 13er-Denkmal, WN, 18.11.1961. Kameradschaft der 16. PID: Veranstaltungskalender WN, Einladung zur Heldengedenkfeier am Ehrenmal der Kameradschaft, WN, 15.11.1962 und WN, 16.11.1963 und WN, 13.11.1965.

⁴¹⁷ hm.: Symbol der Ehrenhaftigkeit und Treue, WN, 15.3.1954. Der Artikel wird wortgleich in das Mitteilungsblatt der Kameradschaft übernommen, in: DK 4, April 1954, S. 1.

⁴¹⁸ N.N.: Die gefallenen Soldaten sind unvergessen, MZ, 15.3.1954.

⁴¹⁹ Martin Gilbert, General a.D., letzter Friedensgeneral des I.R. 79 (1936 bis 1939).

se unterscheidet sich in den Jahren immer weniger von der der (ehemaligen) Soldaten und der des Kameradschaftsverbandes. Die meisten Veteranen, vor allem aber ein großer Teil der alten Führungsriege, sehen sich als unschuldig und werden offenbar auch von der Öffentlichkeit so gesehen. Der Mythos der sauberen Wehrmacht erhält weitere Nahrung. Traditionsnachfolger des I.R. 79 in der Bundeswehr wurde das Panzergrenadierbataillon 193.⁴²⁰ Aus ihm ging die dritte Kompanie des Panzergrenadierbataillon 191 (3./Pz. Gren. Btl. 191) hervor. Das Wappen dieser Kompanie enthält das Divisionsabzeichen der ehem. 16. Panzerdivision (ehem. 16. Inf.Div.) als Bezug zum Standort Münster.⁴²¹ Diese Regimenter sind im Rahmen des Truppenabbaus heute aufgelöst. Bis heute hat die Bundeswehr ihre Herkunft und die Fortführung von Traditionslinien noch nicht aufgearbeitet.

Aus heutiger Sicht gibt es eindeutig eine dunkle Seite der Traditionsnachfolgen. Es ist eine Sache, wenn sich die Kameraden überzeitliche, ritterliche soldatische Tugenden und Werte auf ihre Fahnen schreiben. Eine andere ist es, wenn Kasernen von ihnen immer noch bei dem Namen genannt werden, den sie in der NS-Zeit erhielten, selbst wenn sie mittlerweile anders heißen. Bei einem Treffen der 16er-Pioniere in Minden⁴²² wird ein „Ehrenmal für den ritterlichen Soldaten“⁴²³ errichtet. „In alter soldatischer Tradition begann der zweite Tag mit einer Feierstunde am Denkmal in der Mudra-Kaserne.“⁴²⁴ 1938 benannten die Nazis die neue Pionier-Kaserne in Minden im Zuge der Hitler'schen Traditionsoffensive nach Bruno von Mudra, einem „Helden“ des Ersten Weltkriegs und Verfechter der Dolchstoßlegende. Noch in den 1930er Jahren befürwortete Mudra einen neuen Waffengang gen Westen, um dem alten Erbfeind Frankreich endgültig den Garaus zu machen. Es ist verwunderlich, dass die Kameraden 1954 immer noch von Mudra-Kaserne sprechen, denn die Kaserne wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von den Briten abgerissen, das Gelände in Clifton Barracks umbenannt.⁴²⁵ Ist es bloße Gewohnheit oder sehen sie sich selbst in dieser Traditionsnachfolge?

Bis heute gibt es in Deutschland, beispielsweise in Köln, noch Bundeswehr-Kasernen, die nach Mudra benannt sind. In die zwischenzeitlich stark vernachlässigten Gebäude in Köln zog 1974 eine Dienststelle der Bundeswehr ein. Bis 2013 saß dort das Personalamt der Bundeswehr.⁴²⁶ „Das Amt hat mit der Neuausrichtung der Bundeswehr bereits Ende 2012

⁴²⁰ Das Regiment wurde am 1. April 1959 aufgestellt.

⁴²¹ Kameraden- und Freundeskreis e.V.:
<http://www.panzergrenadierbataillon193.de/de/panzergrenadierbataillon-193/3-191.html>
(abgerufen am 20.5.2017).

⁴²² Im Juni 1954.

⁴²³ DK 5, Juli 1954, S. 8.

⁴²⁴ DK 5, Juli 1954, S. 8.

⁴²⁵ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die eigentliche Kaserne abgerissen, die Briten benannten den Komplex in Clifton Barracks um und benutzen die Gebäude bis in die 1990er Jahre. Vgl. dazu auch:
<http://www.bdpi.org/tradition-geschichte/symbole-der-pioniertruppe/> (abgerufen am 29.3.2017) und
http://www.zg-minden.de/mindener_militargeschichte.html (abgerufen am 29.3.2017).

⁴²⁶ [https://de.wikipedia.org/wiki/Mudra-Kaserne_\(Köln\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Mudra-Kaserne_(Köln)) (abgerufen am 5.10.2017).

die Arbeit aufgenommen.⁴²⁷ berichtet Radio Köln über die Eröffnungsrede, die Verteidigungsminister de Maiziere anlässlich der Neueröffnung hält. Einer der Standorte in Köln befände sich in der Mudra-Kaserne in Porz. Der Name Mudra scheint zu keiner Zeit thematisiert worden zu sein. Mit der Benennung 1938 war eine Ehrung für Mudra verbunden. Heutzutage ist eine solche Ehrung nicht mehr zeitgemäß. Ist die mangelnde Auseinandersetzung der Bundeswehr mit ihren Traditionen ein Grund für die Beibehaltung des Namens? Oder ist es, wie bei so vielen Straßennamen auch, pure Gedankenlosigkeit?

Es ist auch eine andere Sache, wenn sich der Stammtisch der 79er⁴²⁸ am „historischen Tisch“ trifft, der sich als Tisch mit NS-Insignien in der Mitte entpuppt. Im Mittelpunkt des Tisches sieht man einen Reichsadler neben einer stilisierten Sonne. In den Klauen hält er einen Lorbeerkranz mit einem Hakenkreuz. Über ihm der lateinische Spruch „Non soli cedit“ – „Nicht einmal der Sonne weicht er“. Unter ihm steht in einem Halbkreis „Infanterie-Regiment 79“. Die Tischplatte selbst ist bedeckt mit zahlreichen Unterschriften von Offizieren (der Wehrmacht) und ihren Gästen.⁴²⁹ Dieser Tisch stand zumindest noch 1963 in dem Restaurant „Kaiser Friedrich Halle“⁴³⁰ am Alten Fischmarkt 3/5 in Münster und befand sich im Besitz der „Notgemeinschaft der Offiziere der ehem. Inf. Regter. 13 u. 79 in Münster“.⁴³¹

Es lassen sich etliche Beispiele für eine dunkle Seite der Kameradschaft finden. Auf der einen Seite steht das Bemühen der Kameradschaft, Ehre, Rechtfertigung und neue Legitimität in den überzeitlichen Tugenden und Traditionen zu finden. Auf der anderen Seite gibt es immer wieder Rückgriffe auf Relikte des NS.

Vereinzelt gab es öffentlich Bemühungen, auf diese Seite der Kameradschaft aufmerksam zu machen. Im Januar 1960 zeigte das Fernsehen unter dem Titel „Die schönsten Jahre meines Lebens?“ eine Sendung des Senders Freies Berlin (SFB), die sich kritisch mit den Veteranenverbänden auseinandersetzte, „insbesondere [mit jenen], die der Bundeswehr so selbstlos beim Aufstöbern „guter soldatischer Traditionen“ behilflich sind.“⁴³² Die Autoren⁴³³ hatten die Aktivitäten von „Stahlhelm“, „Kyffhäuserbund“ und „HIAG“ unter die Lu-

⁴²⁷ <http://www.radiokoeln.de/koeln/rk/1024238/news/koeln> (abgerufen am 5.10.2017).

⁴²⁸ DK 29, Juli 1960, S. 10, Die ehemaligen 79er hatten sich am 16. Mai 1960 offiziell in „Stammtisch der Ortskameradschaft Münster d. Kameradschaftsbundes 16. Pz.- und Inf.-Div.“ umbenannt.

⁴²⁹ Ein Foto des Tisches liegt im Landesarchiv Münster vor. Landesarchiv Münster, Quellen zum ersten Weltkrieg: „Traditionsverband der ehemaligen Infanterie-Regimenter Nr. 13 und Nr. 79 in Münster, Nr. 34“. Genaue Beschreibung des Tisches nach Augenschein Michael Bieber.

⁴³⁰ DK 43, Jan. 1964, S. 10: 1963 wechselten die 79er das Stammlokal. Zuvor hatten die Treffen in der Kreuzschanze stattgefunden.

⁴³¹ Es liegt ein Brief der Notgemeinschaft an den Wirt vor. Landesarchiv Münster, Quellen zum ersten Weltkrieg: „Traditionsverband der ehemaligen Infanterie-Regimenter Nr. 13 und Nr. 79 in Münster, Nr. 34“. Eine Signatur liegt mir nicht vor. Mehr zu diesem Tisch im Kap. 5.2.5: Nachträgliche Fraternisierung.

⁴³² Teleman: Kapuzinade in: Spiegel 5/60 S.57, zit. nach: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-43063132.html> (abgerufen am 6.9.2017).

⁴³³ Peter Schultze (Rias) und Matthias Walden (SFB).

pe genommen, um zu zeigen, „was an Überresten missverstandenen Soldatentums in Westdeutschland vorhanden ist.“⁴³⁴

Die Reaktionen des Kameradschaftsbundes ließen nicht lange auf sich warten. Ein mit K.K. gezeichneter Beitrag im Kameradschaftsheft nimmt Bezug auf die Sendung. „[Sie ist] ein unbezahlbarer Handlangerdienst für die sowjetzonale Propagandathese von der angeblichen reaktionären, restaurativen Wiedererweckung des deutschen Militarismus in der Bundesrepublik.“⁴³⁵ All das gäbe es, aber nicht in dieser Verdichtung. Das Bemühen um sinnvolle Traditionspflege sei keine billige Kameraderie. „Seit Jahren ist diese Sendung das übelste, was wir an Diffamierung und Diskreditierung des Soldatentums überhaupt erlebt haben.“⁴³⁶ Die konservative Presse und das Bundesverteidigungsministerium sahen das ähnlich. So sah die Kölnische Rundschau in der Sendung einen „Bärendienst für die Kommunisten.“⁴³⁷ Das Bundesverteidigungsministerium schließlich wählte „das heikle Thema zu feuilletonistisch angepackt“: „Alle schienen in einen Topf geworfen - die alten Landser, der Kyffhäuserbund, die Legion Condor und die HIAG.“⁴³⁸ Die Kameradschaftsverbände pflegten durchaus Verbindungen zu diesen extrem nationalistischen Verbänden. Deren Kränze waren an den Denkmälern, an denen der Kameradschaftsbund der 16. PID in Erscheinung trat, vorhanden, während beispielsweise Kränze der VdN⁴³⁹ am Volkstrauertag beiseite geräumt wurden.⁴⁴⁰

Die Veteranen versuchten aber in erster Linie die überzeitlichen Soldatentugenden positiv herauszustellen, im Gegensatz zu einem militaristisch falschem Soldatentum der Nationalsozialisten. Der Historiker Jörg Echternkamp schreibt:

„Das Soldatsein in der Wehrmacht löste sich in der unscharfen Rede von dem deutschen Soldatentum auf, die Spezifika des Soldaten im Nationalsozialismus verschwanden hinter der Vorstellung von den soldatischen Tugenden, die auch den Zweiten Weltkrieg überdauern konnten, weil sie zeitlos waren.“⁴⁴¹

Die Absage an den Militarismus werde so als soldatische Tugend präsentiert,⁴⁴² und die Veteranen versuchten, sich als Stütze für den neuen Staat darzustellen. Der Bezug auf überzeitliche, ritterliche soldatische Tugenden und die Einbettung in die Traditionslinien funktionierte für die Kameraden in jenen Jahren wie eine Art (innerer) Freispruch, auch

⁴³⁴ Walden: Soldaten-Sendung – Berliner Blockade in: Spiegel 14/1960, S. 60. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-43065272.html> (abgerufen am 6.9.2017).

⁴³⁵ DK 28, April 1960, S. 4.

⁴³⁶ DK 28, April 1960, S. 5.

⁴³⁷ Walden: Spiegel 14/1960, S. 60.

⁴³⁸ Walden: Spiegel 14/1960, 30.3.1960, S. 60.

⁴³⁹ Verfolgter des Nationalsozialismus.

⁴⁴⁰ Bieber, Michael: Das "Dreizehner" - ein vielfach umstrittenes Denkmal, S. 44.

⁴⁴¹ Echternkamp: Arbeit am Mythos, S. 441.

⁴⁴² Vgl. dazu Echternkamp: Arbeit am Mythos, S. 436ff.

von (verbrecherischen) Taten der Wehrmacht. Mit diesen (geläuterten) Soldaten sollte sich ein Staat machen lassen.

5.2.5 Nachträgliche Fraternisierung/Völkerfreundschaft mit ehemaligen Feinden

Beim Wirkfaktor „Nachträgliche Fraternisierung“ kommt es zu vielen Überschneidungen mit den vorherigen Kapiteln. Der Kameradschaftsmythos, der den Veteranen geholfen hatte, „sich von den Verbrechen reinzuwaschen [hilft ihnen auch] sich in den neuen demokratischen Staat einzuarbeiten und als Vorarbeiter einer friedlichen Völkerordnung aufzutreten“⁴⁴³, resümiert der Historiker Thomas Kühne. Die Einbindung in den westlichen Wertepakt und die Abgrenzung vom Osten spielen mit in die beginnende Völkerfreundschaft mit den ehemaligen Feinden hinein. Dieser Wirkfaktor hängt eng zusammen mit dem Versuch, sich eine neue Identität aufzubauen, vor allem aber mit dem Rückgriff auf überzeitliche Soldatentugenden. Die Zitate aus der Kameradschaft über die Beziehung zu den ehemaligen Gegnern in den Ardennen hätten demzufolge auch in anderen Kapiteln stehen können. Ich habe mich entschlossen diesem Wirkfaktor ein eigenes Kapitel zu widmen, weil es noch einmal exemplarisch aufzeigt, welche Strategien die Kameradschaft, bewusst oder unbewusst, eingesetzt hat, um den Kameraden einen (renommierten) Platz in der Gesellschaft zu sichern.

Die Ursprünge für die Begegnung mit den ehemaligen Gegnern liegen zunächst in der Pflege der Gräber gefallener Kameraden im Ausland begründet. Am 10. April 1946 erhielt der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VdK) mit der Anweisung Nr. 51 der britischen Kontrollkommission für Deutschland die Arbeitsgenehmigung für den britisch besetzten Bereich. 1950 gibt es die ersten Kriegsgräberfahrten des Volksbundes mit Angehörigen zu den Gräbern gefallener Soldaten im Ausland. Der VdK bemühte sich um die Pflege deutscher Soldatenfriedhöfe im Ausland und auch um die Umbettung gefallener deutscher Soldaten.⁴⁴⁴

Auch die Mitglieder des Kameradschaftsbundes suchen bereits in den frühen fünfziger Jahren ehemalige Schlachtorte der 16. PID in Italien auf, um an den dortigen Soldatenfriedhöfen Kränze für ihre Gefallenen abzulegen. Schon im ersten Mitteilungsheft erfolgte der Aufruf:

„Achtung – Italienfahrer! Kameraden, die eine Ferienreise nach Italien machen und unsere Kampfstätten im Raum Salerno usw. besuchen wollen, werden gebeten dies

⁴⁴³ Kühne, Kameradschaft, S. 231.

⁴⁴⁴ Aus der Chronik des VDK, Landesverband Nordrhein-Westfalen von 1919 bis 1996, <http://www.volksbund.de/fileadmin/redaktion/Landesverbaende/NordrheinWestfalen/Dokumente/PDF/Chronik%20des%20LV%20NRW.pdf> (abgerufen am 21.9.2017).

rechtzeitig der Geschäftsstelle des Kam.-Bundes mitzuteilen. [Man wolle ihnen eine Kranzschleife oder evtl. eine Plakette mitgeben], zur Anbringung auf unseren Friedhöfen Pontecagnano/Salerno.“⁴⁴⁵

Weiter heißt es, dass Verhandlungen mit dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge eingeleitet worden seien. Man wolle nicht nur Einzelheiten über die Gräber der gefallenen Kameraden in Frankreich und Italien erfahren, „sondern auch etwaige Betreuungsmaßnahmen von Seiten des Kam. Bundes zu überlegen.“⁴⁴⁶

Im folgenden Heft wurde dann „Vollzug gemeldet“. Der Kamerad Hermann Rocholl war im Bereich Salerno/Italien unterwegs, wo „selbst nach Verlauf von 10 Jahren noch deutlich am nördlichen Stadtrand die schweren Beschußschäden vom 25.9.43 festzustellen sind.“⁴⁴⁷ An einem großen Holzkreuz, auf dem ein eisernes Kreuz abgebildet war, darunter die Inschrift „Für's Vaterland für's Teure“, legte er „einen Kranz mit der Schleife des Kam.-Bundes der 16. P.-D. nieder.“⁴⁴⁸ Die Gräber seien tadellos gepflegt, abgesehen von 50 verwahrlosten polnischen und jugoslawischen Gräbern.

Im Zuge der Westbindung bot der Kalte Krieg dann laut Kühne „den Rahmen, in dem die deutschen Veteranen ihre selektive Kriegserinnerung mit dem Programm der Friedenssicherung verbinden konnten.“⁴⁴⁹ Die Traditionsverbände nehmen schnell Kontakt mit ehemaligen Gegnern auf. Die Völkerfreundschaft mit ehemaligen West-Feinden,⁴⁵⁰ vor allem mit den Menschen in Stonne⁴⁵¹ in Frankreich, spielte für die Kameradschaft früh eine Rolle. Zunächst hatten die Veteranenverbände versucht, die Erinnerung an die Teilnahme an einem verbrecherischen Krieg vergessen zu machen, dann versuchten sie, mit der Wiederbelebung und Betonung ritterlicher Tugenden die positive Seite von Kameradschaft herauszustellen. Die „nachträgliche Fraternisierung zur Völkerverständigung“⁴⁵² hatte dabei eine wichtige Funktion sowohl für das Selbstbild als auch für das Bild, das die Veteranen nach außen zeigen wollen. Im Zuge der Westbindung kommt es zu einer Art Wiederbelebung der „ritterlichen Kameradschaft mit dem Gegner.“⁴⁵³

⁴⁴⁵ DK 1, Juli 1953, S. 6.

⁴⁴⁶ DK 1, Juli 1953, S. 6.

⁴⁴⁷ DK 3, Dez. 1953, S. 8.

⁴⁴⁸ DK 3, Dez. 1953, S. 8.

⁴⁴⁹ Kühne, Kameradschaft, S. 238.

⁴⁵⁰ Nachdem die politischen Umstände gegeben waren, gab es auch Kontakte zu den ehemaligen Gegnern im Osten.

⁴⁵¹ Die „Schlacht um Stonne“ (15. – 18. Mai 1940), war eine der blutigsten Schlachten des Westfeldzuges von 1940. Man sprach von dem Ort auch als „Verdun von 1940“.

⁴⁵² Kühne, Thomas: Kameradschaft: „das Beste im Leben des Mannes“. Die deutschen Soldaten des Zweiten Weltkriegs in erfahrungs- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive, in: Geschichte und Gesellschaft, 22. Jahrg., H. 4, Militärgeschichte Heute, 1996, S.504-529, S.524.

⁴⁵³ Kühne, Kameradschaft – Das Beste im Leben eines Mannes, S.524.

Schon in der Festschrift zum ersten Divisionstreffen 1953 werden in der Beschreibung der Schlacht von Stonne Parallelen zwischen den deutschen und den französischen Soldaten gezogen.

„Stonne ist ein Begriff. Ein Begriff von zerschossenen Häusern (...) und zerfetzten toten Tieren. Dazwischen gefallene Söhne zweier Nationen: bleich und stumm. Nur die Farbe der Uniform zeichnet Freund und Feind. (...) Stonne ist ein Begriff von Blut und Tod, aber auch von Tapferkeit und Heldentum der Söhne zweier Nationen.“⁴⁵⁴

Die Gleichsetzung der Soldaten korreliert so auch mit den [erwünschten] überzeitlichen Soldatentugenden, die jetzt nicht mehr nur den eigenen Leuten zugeschrieben werden, sondern zumindest auch dem [französischen] ehemaligen Feind. Ähnliche Parallelen zu den ehemaligen Gegnern im Osten werden in der Festschrift nicht beschrieben.

Im Zuge der deutsch-französischen Versöhnung kommt es 1958 zu einer ersten, privat gehaltenen Begegnung zwischen Adenauer und dem französischen Ministerpräsidenten Charles de Gaulle in dessen Heimatstadt Colombey-les-Deux-Eglises.

„Vor allem aber verfolgen die beiden Männer seit ihrer Begegnung in Colombey [1958] ein großes Ziel, das sie im Juli 1960 in Rambouillet bekräftigen: eine vollständige Übereinstimmung zwischen Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland als Basis und Vorbild eines auf Wirtschaft und Verteidigung erweiterten europäischen Staatenbundes.“⁴⁵⁵

Zunächst solle die deutsch-französische Verständigung ausgebaut werden, „anschließend soll um diesen Kern Europa ‚durch sich selbst und für sich selbst‘ organisiert werden.“⁴⁵⁶ Diese Bemühungen scheitern an den Einsprüchen anderer europäischer Staaten.

Analog zur großen Weltpolitik gibt es 1960 aus der Kameradschaft heraus Bestrebungen, Kontakte zu den ehemaligen Gegnern in Stonne/Ardennen zu knüpfen. Nach der Fahrt sind die Rückkehrer dankbar „für die zielklare Europa-Politik unserer Regierungen, welche uns die Grenzen geöffnet, die Konvertibilität der Währungen geschenkt (...) und damit die äußere Möglichkeit gegeben haben, solche Kontakte aufzunehmen und Brücken der Freundschaft zu schlagen.“⁴⁵⁷ Unterwegs habe es so gut wie keine Grenzkontrollen gegeben.

⁴⁵⁴ Festschrift 1953, S.7.

⁴⁵⁵ Kersaudy, François: Die Anfänge einer großen Freundschaft..., <http://www.charles-de-gaulle.de/de-gaulle-und-adenauer-der-weg-zur-deutsch-franzoesischen-versoehnung.html> (abgerufen am 20.9.2017).

⁴⁵⁶ Bled, Jean-Paul: Der Ursprung des Deutsch-Französischen Vertrags, <http://www.charles-de-gaulle.de/der-ursprung-des-deutsch-franzoesischen-vertrags.html> (abgerufen am 20.9.2017).

⁴⁵⁷ DK 29, Juli 1960 S. 1.

„Wer die gute Nachbarschaft des freien Europa auf diese Weise an den Grenzen bewußt erlebt hat, dürfte den Stachel der deutschen Spaltung um so schmerzhafter fühlen.“⁴⁵⁸

Aufgrund der mir vorliegenden Quellen kann ich nicht sagen, ob es auch schon vor 1960 erste private Kontakte zu französischen Veteranen gab. Im Januar 1960 gibt der Veteran Heinz Thauern über das Mitteilungsblatt bekannt, dass er für den 21. bis 23. Mai 1960 eine Omnibusfahrt „in den ehem. Bereitstellungsraum unser Division in der Eifel (1939/40), über die Vormarschstrecke Luxemburg – Belgien – Sedan, sowie in das Kampfgebiet um die Höhen von Stonne [plane].“⁴⁵⁹ Wer teilnehmen möchte, solle sich melden. Im Aprilheft wird dann das Programm der Fahrt bekannt gegeben und Thauern schreibt

„Kameraden! Stonne – für alle Kameraden der ehem. 16. Inf.Div. ein Begriff. Nach genau 20 Jahren⁴⁶⁰ die alten Stätten, jetzt gemeinsam mit unseren Frauen wiederzusehen, wird nun Wirklichkeit. Solch eine Begeisterung und Freude über diese einmalige Fahrtgelegenheit hatte ich nicht erwartet.“⁴⁶¹

Die Fahrt war auf reges Interesse gestoßen und am 22. Mai starteten drei Busse und fünf Privat-PKW Richtung Frankreich. Vierzig der Kameraden wurden auf der Fahrt von ihren Ehefrauen begleitet. Die Brisanz einer Begegnung mit der französischen Bevölkerung 15 Jahre nach Kriegsende, scheint den Kameraden bewusst gewesen zu sein, denn im Mitteilungsheft steht der fett gedruckte Hinweis: **„Hier [in Stonne] bitte ich um äußerste Zurückhaltung gegenüber der französischen Bevölkerung.“⁴⁶²**

Die Angst vor Ressentiments ist sicher nicht unbegründet. Man befindet sich im Gebiet ‚Sedan-Verdun-Ardennen‘, Landstriche, in denen schon im Ersten Weltkrieg blutige Erde hinterlassen wurde. Die Erleichterung der Veteranen zeigt sich in der Nachberichterstattung. Es sei ein befreiendes Gefühl, dass man in Sedan in den Restaurants gastlich und höflich aufgenommen und bewirtet wurde.⁴⁶³ „Gott sei Dank, daß die Pessimisten Unrecht hatten.“⁴⁶⁴

In Stonne selbst legten die Kameraden Blumensträuße an der Ehrentafel für die französischen Gefallenen nieder.

„Man muß das freudige Erstaunen der Einwohner erlebt haben, als wir Vasen erbaten für die Blumen, welche unsere Frauen (...) auf der blutgetränkten Erde von Ston-

⁴⁵⁸ DK 29, Juli 1960 S. 1.

⁴⁵⁹ DK 27, Jan. 1960, S. 1.

⁴⁶⁰ Frankreichfeldzug 1940.

⁴⁶¹ DK 28, April 1960, S. 1f.

⁴⁶² DK 28, April 1960, S. 1.

⁴⁶³ DK 29, Juli 1960 S. 1.

⁴⁶⁴ DK 29, Juli 1960 S. 3.

ne gepflückt hatten, [um die französische Ehrentafel zu schmücken]. Auf dem Soldatenfriedhof liegen die Toten beider Nationen so nahe beieinander, wie sie auch bei Stonne und am Mont Damion gefallen sind. – „Man sollte ihn den Berg der Freundschaft nennen.“⁴⁶⁵

Man könne so wenigstens ein kleines Zeichen des guten Willens hinterlassen.

„Das andere aber war nicht weniger wichtig: wie wir uns in Stonne bewegt haben. Man sagt den Franzosen nach, daß sie für solche Kleinigkeiten ein gutes Gespür haben. Soweit wir sehen, haben sie uns verstanden. – War es denn nicht so, daß alle auf dieser für uns heiligen Erde auftraten, als hätten sie sich am liebsten die Schuhe ausgezogen?“

Die Kameraden, die mit dem PKW vorausgefahren waren, gaben den „Busfahrern“ die frohe Botschaft durch: „Stonne ist ‚feindfrei‘ von Gefühlen. – Nicht äußerste Zurückhaltung, sondern natürliche Freundlichkeit ist das Gebot der Stunde!“⁴⁶⁶ Vermutlich ist dem Schreiber die Geschmacklosigkeit des Ausdrucks ‚feindfrei von Gefühlen‘ gar nicht bewusst. Wahrscheinlicher scheint mir die Erleichterung über die friedliche Aufnahme in Stonne, zumal der gesamte Jargon des Erlebnisberichtes extrem militärisch gehalten ist.

Jedes freundliche Wort, jedes gereichte Glas Rotwein, jede Abwesenheit von Feindschaft wird von den Kameradschaftsmitgliedern so interpretiert, dass die Franzosen sie als gleichwertige (Ex) Kombattanten betrachten. Wenn sie vor der Ehrentafel an der Kirche verweilen, „zum Gedächtnis der tapferen Verteidiger von Stonne“,⁴⁶⁷ dann ist die Parallele zum Greifen nahe: deutscher Soldat = tapfer, französischer Soldat = tapfer. Zwischen Soldat und Soldat besteht kein Unterschied, außer eben in der Farbe der Uniform.

„[Wir spüren] mit sicherem Gefühl daß die große Geschichte uns gerade in Stonne auf ihren ‚großen‘ Sinn hinweist: Vielleicht mußten Deutschland und Frankreich sich einmal kurz hintereinander gegenseitig ‚besiegen‘, um die jahrhundertealten verfluchten Ressentiments solcher Kulturvölker ein für allemal mit Stumpf und Stiel auszurotten.“⁴⁶⁸

Ob die Deutschen sich und die Franzosen als Kulturvolk im Gegensatz zu den Völkern des Ostblocks sehen?

⁴⁶⁵ DK 29, Juli 1960 S. 1.

⁴⁶⁶ DK 29, Juli 1960 S. 1.

⁴⁶⁷ DK 29, Juli 1960 S. 3

⁴⁶⁸ DK 29, Juli 1960 S. 1.

Bei diesen Treffen gehe es, so Thomas Kühne, nicht um die Aufarbeitung des erlebten Kriegsgeschehens oder um Verstöße gegen das Kriegsrecht. Ganz in diesem Sinne ist im Kameradschaftsheft nach der Fahrt zu lesen:

„‘Warum sind wir eigentlich nach Stonne gefahren?’ [Nicht, weil die Division dort einen Sieg errungen habe]. Der Ausdruck ‚Sieg‘ im herkömmlichen Sinn ist geradezu schäbig gegenüber dem, was dort wirklich geschehen ist, erlebt und erlitten wurde. Denn was ist von all dem übriggeblieben, wenn wir einmal rücksichtslos gegen alte Ressentiments Bilanz machen? [Es sei eine Sache, ob man in der Zeitung über die notwendige Solidarität des freien Europas lese], oder ob man im ehemaligen ‚Feindesland‘, noch dazu in einem damals völlig zerstörten Ort, das erste freundliche ‚Bonjour‘ mit den Einwohnern wechselt. [Es sei ein Unterschied] ob man [grundsätzlich] dafür ist, oder ob man durch jede Bewegung durch jede Geste und den Ton der Sprache beweisen muß, daß man mit offenen Herzen und Händen – und als ehemaliger Soldat mit reinem Gewissen – kommt (...).“⁴⁶⁹

Seit dem ersten Besuch in Stonne im Mai 1960 erscheint kaum noch ein Kameradschaftsheft, in dem nicht in irgendeiner Form auf die Freundschaft mit den ehemaligen Gegnern in Stonne Bezug genommen wird. Wenn der ehemalige Feind in den Veteranen gleichberechtigte Kameraden sieht, ist das für die Kameradschaft der Beleg dafür, dass sie ehrbare Soldaten waren, und so stellen sie sich auch nach außen dar, so wollen sie wahrgenommen werden. Um Öffentlichkeit herzustellen, entwerfen die Kameraden Stakemeier und Hans Werner Hoffmann auf der Rückfahrt nach Deutschland einen Pressebericht mit der Überschrift „Verständigung über Gräbern“,⁴⁷⁰ der später der Deutschen Presse-Agentur übergeben werden soll. „Die Stonnefahrt 1960 war ein großer Erfolg. Wir trugen zur Völkerverständigung zu unserem Teil bei.“ Laut Kühne fand die Veteranenbewegung nicht nur innenpolitisch den Anschluss an die westdeutsche Normalität der Adenauerzeit. Sie präsentiere sich auch als Motor der Völkerverständigung und grenze sich so vom Revanchismus ihrer Vorläufer in der Weimarer Republik ab.⁴⁷¹

Sowohl der Heimkehrerverband als auch die einzelnen Kameradschaften initiierten Partnerschaften zu französischen Parallelorganisationen.⁴⁷² Und so geht im Juli 1960 ein erster Brief von Ludwig Bragard an den Traditionsverband der 3. französischen Infanterie Division, gegen die man 1940 gekämpft hatte.

„Wir Mitglieder der ehem. deutschen 16. Inf.Div. haben am 22. Mai 1960 zum 20. Jahrestag der Opfer des großen Sterbens beider Nationen bei Stonne gedacht. Wir

⁴⁶⁹ DK 29, Juli 1960 S. 1.

⁴⁷⁰ DK 29, Juli 1960 S. 5. Ob dieser Entwurf in irgendeiner Form in der Presse erschien, ist aus meinen Quellen nicht zu ersehen.

⁴⁷¹ Kühne: Kameradschaft, S. 239.

⁴⁷² Vgl. dazu Kühne: Kameradschaft, S. 239f.

*würden uns glücklich schätzen, Ihre kameradschaftliche Zustimmung zu finden in der Bitte, bei unserem nächsten Besuch in zwei Jahren gemeinsam mit Ihnen eine Stunde des Gedenkens zu Ehren aller unserer Toten zu feiern.*⁴⁷³

Die Rückantwort lässt nicht lange auf sich warten. „Meine Kameraden und ich selbst sind sehr bewegt von den Gefühlen, die Sie uns zum Ausdruck gebracht haben“,⁴⁷⁴ antwortet der Präsident des französischen Traditionsverbandes. Die fünf Präsidenten der früheren Angehörigen der [französischen] Division würden sich treffen, um den Vorschlag des gemeinsamen Treffens zu besprechen. Den deutschen Kameraden scheint die Zustimmung des französischen Verbandes für eine gemeinsame Aktion extrem wichtig zu sein. Sie scheinen auf eine schnelle Zusage zu drängen, denn anders ist ein Brief des Generals Bertin-Boussu, Kdr. der ehem. frz. 3. Inf.Div. (mot) bei Stonne kaum zu verstehen. „Es ist in der Tat recht und billig, dem gezeigten Heldentum im Jahre 1940 in beiden Lagern zu huldigen, beseelt von dem Wunsch, daß unsere beiden Völker von nun an in vollkommener Harmonie leben mögen.“⁴⁷⁵ Er bitte herzlichst darum, von etwaigen weiteren (sic!) Anmeldungen bzw. Rückmeldungen abzusehen, er werde sich frühzeitig melden.

Vor der zweiten Stonnefahrt 1962 wird 1961 das Divisionsdenkmal in Münster eingeweiht, beim Divisionstreffen am Vorabend auch Grußworte aus Frankreich verlesen.

*„Über alle Grenzen hinweg, nehmen Sie das Grußwort der Gemeinden La Berlière, La Bésace, Ochés und Stonne entgegen, die, wie Sie der mühevollen Tage von 1940 gedenken. (...) Wir hoffen, daß auf Grund der blutigen Erinnerungen von 1940 ein Embryo⁴⁷⁶ des allgemeinen Friedens für eine bessere Verständigung unserer Völker in unseren Herzen entstehen möge.“*⁴⁷⁷

In der Reaktion der Kameradschaft wird deutlich, dass es nicht nur um die Anerkennung durch die Franzosen geht, sondern um die Einbindung in die Normalität der westlichen Welt. Möge die versöhnende Hand, „die wir Ihnen entgegengebracht haben, dazu beitragen ..., den Frieden zwischen unseren beiden Völkern zu erhalten und im Sinne Europas und der freien Welt weiter zu festigen.“⁴⁷⁸ Das hört sich fast fordernd an. Wäre es - zumindest aus heutiger Sicht - nicht angebrachter nach dem von den Deutschen angezettelten Krieg zunächst um Verzeihung zu bitten? Oder ist den Veteranen das Leid des Krieges noch so stark in Erinnerung, dass sie sich selbst mit ihren Tätigkeiten in den 1960er-Jahren tatsächlich als dauerhafte Friedensbereiter sehen? Darüber kann man heute nur noch spe-

⁴⁷³ DK 29, Juli 1960, S. 7.

⁴⁷⁴ DK 29, Juli 1960, S. 7.

⁴⁷⁵ Dk 32, April 1961, S. 3.

⁴⁷⁶ Ich vermute hier eine falsche Übersetzung. Embryon frz. kann sowohl mit Embryo, als auch mit Keimzelle übersetzt werden. Der Begriff Keimzelle würde in diesem Zusammenhang mehr Sinn ergeben.

⁴⁷⁷ DK 33, Juli 1961, S. 6.

⁴⁷⁸ DK 33, Juli 1961, S. 6.

kulieren. Bei der Einweihung des Denkmals ergreift man noch einmal die Gelegenheit, implizit die Gleichheit zwischen den (überzeitlichen Soldatentugenden) der deutschen Soldaten und ihrer ehemaligen Gegnern zu betonen. Man habe nicht nur der eigenen Opfer gedacht, sondern auch der früheren Gegner, die für ihr Vaterland gekämpft und ihr Leben hingegeben haben.

Die Kontakte zu den ehemaligen Gegnern sind ein wichtiges Mittel der öffentlichen Selbstdarstellung. Damit holen sich die Kameraden den Ritterschlag der Ex-Gegner ab und konnten so ‚beweisen‘, dass sie einen ganz ‚normalen‘ und keinen verbrecherischen Krieg geführt hatten. Für die Kameraden ist das der Beweis, dass im Grunde alle Soldaten Kameraden sind.

„Unsere 16. Inf.-Div., unsere Stonne- und Gräberfahrt 1960 waren Garant im Zeichen der deutsch-franz. Verständigung, ein äußerst wichtiger Hinweis auf die geplante gemeinsame Gedenkfeier 1962. Hierüber schrieb sogar die französische Presse.“⁴⁷⁹

Die französischen Traditionsverbände meldeten sich und baten um Vorschläge für die große gemeinsame Gedenkfeier in Stonne 1962. Der „Minister der alten Soldaten u. Kriegsoffer“ in Paris genehmigte den Antrag zum „Internationalen Treffen der alten Soldaten von 1940 auf dem Schlachtfeld von Stonne-Ardennen.“ „In gleicher Weise unterrichteten wir auf Wunsch der Franzosen unser Außen- sowie Verteidigungsministerium in Bonn. Unser Vorhaben für 1962 wurde lebhaft begrüßt, die deutsche Botschaft in Paris erhielt entsprechende Kenntnis.“⁴⁸⁰

1962 konnten sich die Kameraden diesen Ritterschlag quasi öffentlich abholen. Beim Staatsbesuch Adenauers in Frankreich⁴⁸¹ spricht Charles de Gaulle den Kämpfenden auf *beiden Seiten* Mut und Ehre zu.

„General de Gaulle, der als Div.-Kdr. einer franz. Div. während des Frankreichfeldzuges in der Maginot-Linie gegen unsere Div. kämpfte (...) meinte damit auch die Ehre der dtsh. Soldaten. Für ihn ist auch ihre Ehre intakt, auch für ihn sind ihr Mut und ihre Opfer der Anerkennung und der Bewahrung wert.“⁴⁸²

Er wisse auch, dass ein Volk, das seine Freiheit erhalten wolle, Opfer bringen müsse, die nur durch einen festen Glauben zu vollbringen seien. Dieses Gedankengut unterscheide zwischen Soldaten und Militaristen. Diese Worte werden die Kameraden als besondere

⁴⁷⁹ DK 34, Oktober 1961, S. 4. Mir liegen keine Artikel vor.

⁴⁸⁰ DK 34, Oktober 1961, S. 4.

⁴⁸¹ 2.-8. Juli 1962.

⁴⁸² DK 35, Jan. 1962, S. 2.

Auszeichnung betrachtet haben. Deutschland war noch vielfach international geächtet und gerade deshalb wird den Kameraden diese Anerkennung besonders wertvoll gewesen sein. Gerade Frankreich, der über Jahrzehnte propagierte Erbfeind, stellt die deutschen Soldaten als „Soldaten an sich“ auf eine Stufe mit den französischen Soldaten. Damit wird exakt das Bild bekräftigt, dass die Kameraden von sich selbst haben.

1962 fahren die Kameradschaftsmitglieder zum zweiten Mal nach Stonne, diesmal ausgerüstet mit den ‚höheren‘ Weihen der großen Politik.

„Das ‚Internationale Treffen der alten Soldaten von 1940 auf den Höhen von Stonne-Ardennen‘ erwartet nun Dich lieber Kamerad. Im Zeichen der deutsch-französischen Verständigung sind wir es unseren gefallen Kameraden schuldig, diese Freundschaft über Gräber und Grenzen zu schließen. Unsere toten Kameraden auf dem Heldenfriedhof Pont-Maugis⁴⁸³, sie werden es uns danken.“⁴⁸⁴

Die nachträgliche Fraternisierung vor allem auch mit den französischen Traditionsverbänden, die nie den Ansehensverlust erlitten hatten wie die deutschen Veteranen, schreitet voran. Im März kommt es in Metz zu einer abschließenden Besprechung mit dem Beauftragten der französischen Traditionsverbände.⁴⁸⁵



Versöhnungsdenkmal in Stonne ©Les Melures

⁴⁸³ Der Friedhof liegt ca. 6km südlich von Sedan. Eine gute Übersicht über diesen und andere deutsche Soldatenfriedhöfe im Ausland findet man unter: http://www.denkfried.de/wp/?page_id=2365, (abgerufen am 22.9.2017)

⁴⁸⁴ DK 35, Jan. 1962, S. 4.

⁴⁸⁵ DK 36, April 1962, S. 1.

Während des Treffens in Stonne sollen auch ein Denkmal und Gedenktafeln eingeweiht werden, die der Kamerad Steinmetzmeister Siegfried Holz, früher Stab I./64 kostenlos erstellt und geliefert hat. Das Gelände stellt die Gemeinde Stonne zur Verfügung.

„Wer hätte das vor 22 Jahren für möglich gehalten? (...) Es ist sicherlich erstmalig in der Geschichte eines deutschen Traditionsverbandes, daß wir als ehem. 16. Inf. Div. auf französischem Boden einen Gedenkstein, sowie 3 weitere Ehrentafeln [in Oches, La Bésace und La Berlière] mit deutschen Schmuckbäumen (.) enthüllen, bzw. übergeben werden. Außerdem sollen auf den französischen Heldenfriedhöfen (sic!) dieser vier Gemeinden unsere Lorbeerkränze unter Teilnahme der Bevölkerung niedergelegt werden und Zeugnis ablegen von der Freundschaft unserer beiden Völker in einem freiheitlichen Europa.“⁴⁸⁶

Heinz Dörnemann hält die Rede bei der Einweihung des Gedenksteines. In ihr fließt noch einmal alles zusammen: Die Täter-Opfer-Umkehr, die heroischen Opfer, die Westbindung, die überzeitlichen Soldatentugenden und der Versuch, dem Krieg nachträglich einen Sinn zu verleihen. Er wolle heute nicht von einer Zeit sprechen, die wir nun überwunden haben. De Gaulle, „als Staatsoberhaupt der französischen Nation“⁴⁸⁷ habe beim Staatsbesuch Adenauers diese Wandlung in Worte gefasst: „Die Ehre der Kämpfenden ist nicht angetastet. Denn wenn eine schlechte Politik zu Verbrechen und zur Unterdrückung führt, so gehört doch die gegenseitige Achtung, die die Tapferen einander entgegenbringen, zu dem moralischen Erbe des Menschengeschlechtes!“⁴⁸⁸ Man reiche den französischen Kameraden die Hände und weiß, daß sie diese ergreifen werden

„zu dem gemeinsamen Versprechen, für alle Zukunft gute Kameraden und gute Freunde zu sein. (...). Heute gilt es die Freiheit unserer Völker zu erhalten und in diesem Bestreben wollen wir – wann immer es sein mag – als gute Kameraden zusammenstehen. Tiefer Dank erfüllt uns gegenüber unseren toten Kameraden, die durch ihren Opfertod zum Mittler zwischen Freund und Feind geworden sind.“⁴⁸⁹

Damit habe der Soldatentod auf den Höhen von Stonne doch noch einen Sinn. Über die fraglos vorhandene Berichterstattung in der französischen Presse ist mir nichts bekannt. Aber sowohl die MZ, als auch die WN berichteten ausführlich über dieses Treffen.

„(...) Von der einen Seite kamen 500 ehemalige Soldaten der 3. französischen Inf. Div. (...), von der anderen Seite 300 ehemalige Soldaten (...) die zur 16. Inf.-Div. gehörten. (...) Bei dem Treffen, so sagten uns diejenigen, die mit dabei waren, wäre man

⁴⁸⁶ Heinz Thauern, der die erste und zweite Stonne-Fahrt vorbereitet hat, in: DK 36, April 1962, S. 1.

⁴⁸⁷ Dk 37, Juli 1962, S. 5.

⁴⁸⁸ Dk 37, Juli 1962, S. 5f.

⁴⁸⁹ DK 37, Juli 1962, S. 5f.

*ihnen ohne jedes Ressentiment begegnet. Ganz im Gegenteil, immer wieder wurde der Wunsch laut, u.a. von einfachen französischen Bauern, die in Deutschland Kriegsgefangene waren, die durch dieses Treffen angeknüpfte Verbindung zu vertiefen.*⁴⁹⁰

Durch die Medien, die die Sichtweise der Kameraden verbreiten, erfährt jetzt die Münsteraner Öffentlichkeit von der Anerkennung ehemaliger deutscher Soldaten durch die französische Bevölkerung. Wenn selbst ehemalige Kriegsgefangene bereit sind, den deutschen Veteranen die Hand zu bieten, dann sind die Kameraden dort angekommen, wo sie hinvollten. Im Kreise ‚der Soldaten‘, aller Armeen, zu allen Zeiten. Stonne und die Berichterstattung darüber tragen maßgeblich dazu bei, die überzeitlichen Soldatentugenden, um die es auch schon im vorigen Kapitel ging, im öffentlichen Gedächtnis zu verankern.

„Die Teilnehmer aus Münster erzählten ihre Erlebnisse, die sie aus Stonne mitgebracht haben an jenem Tisch,⁴⁹¹ in dessen Platte viele Namen alter Offiziere eingeschnitten sind. (...) Er steht heute in der Gaststätte ‚Kreuzschanze.‘“⁴⁹² Auf einem Foto sitzen die Kameraden, zusammen mit ihren Frauen an diesem ‚historischen Tisch‘. Auf dem Bild sind die NS-Insignien des Tisches durch einen geschickt aufgestellten Standartenhalter verdeckt. Die Selbstverständlichkeit, mit der dieser Tisch wieder öffentlich hergezeigt wird, lässt vermuten, dass diese Relikte aus der NS-Zeit weder von den Kameraden noch von den Journalisten als problematisch oder anstößig angesehen werden. Die Kameradschaft wird behandelt wie ein normaler Verein.

Das Mitteilungsblatt berichtet abschließend zum Tag der Freundschaft in Stonne:

*„Vor zwei Jahren haben wir den Schritt gewagt, in unser teures Stonne, auf dessen blutgetränkter Erde wir die Feuertaufe empfangen haben, stets mit der stummen Frage an jeden Kameraden an unserer Seite: Gilt es mir oder gilt es dir?“ [Die Einwohner von Stonne] haben uns damals nicht die kalte Schulter gezeigt, sondern uns freundlich begrüßt und sogar bewirtet. Dazu gehört schon Vertrauen auf beiden Seiten, Vertrauen auf die Gemeinsamkeiten unserer christlich-abendländischen Kultur, die uns geprägt hat. [Sie haben uns] unsere ehrliche Gesinnung und unser reines Gewissen geglaubt, das Gewissen der Soldaten, die den verfluchten Krieg wieder einmal ausbaden mussten und sich dabei bemühten, ihn ehrlich und ritterlich auszutragen.*⁴⁹³

⁴⁹⁰ N.N.: Feinde von einst reichten einander die Hand zum Freundschaftsbündnis, MZ, 31.5.1962.

⁴⁹¹ Der Hakenkreuztisch, von dem schon die Rede war. Der Tisch hatte zum Inventar des Offizier -Kasinos des I.R. 79 an der Grevener Straße gehört. Englische Offiziere, die nach dem Krieg das Kasino belegten, gaben den Tisch an den Kameradschaftsbund der ehemaligen 16. Infanterie-Division zurück.

⁴⁹² N.N.: Feinde von einst reichten einander die Hand zum Freundschaftsbündnis, MZ, 31.5.1962.

⁴⁹³ DK, Nr. 37, Juli 1962, S. 3.

Anlässlich des Staatsbesuches von de Gaulle in der BRD im September 1962 berichtet die WN noch einmal von dieser Völkerfreundschaft. In der losen Reihe "Was klubt denn da?", in der verschiedene Münsteraner Clubs vorgestellt werden, werden auch „Die alten Sechzehner – Hauptziel: Freundschaft mit den Gegnern von einst“⁴⁹⁴ vorgestellt. Die Traditionsgemeinschaft wird wie ein x-beliebiger Club behandelt und ist damit in der Mitte der Münsteraner Bevölkerung angekommen. Da ein Großteil der ursprünglichen Ziele der Kameradschaft verwirklicht werden konnten, habe eine andere Aufgabe den Vorrang gewonnen, die Verständigung mit den Gegnern von einst. Die Münsteraner fühlten sich [Stonnes] Nachbarort La Bésace verbunden, weil hier das IR 79 stationiert war und

„haben in diesen Tagen gerade einen Kinderaustausch“⁴⁹⁵ begonnen, der in der Zukunft verstärkt fortgeführt werden soll. Womit die Kameradschaft beweist, daß sie ihre Daseinsberechtigung nicht aus überholter, weil falsch verstandener Tradition, sondern aus der Erfüllung der europäischen Idee ableitet.“⁴⁹⁶

Kühne spricht davon, dass diese nachträgliche Fraternalisierung eine große Rolle bei der gesellschaftlichen Verankerung der Völkerfreundschaft, aber auch eine wichtige Funktion für die kollektiven Kriegserinnerungen der Soldaten auf nationaler Ebene gehabt habe. „Die Soldaten bewiesen ihre humanitäre und friedliebende Gesinnung. Was auf solchen Treffen am sorgfältigsten vermieden wurde, war die Erinnerung oder gar Aufarbeitung der Kriegs- und Menschheitsverbrechen. Im Gegenteil: Der Sinn dieser Aussöhnungen läßt sich aus der – und sei es impliziten – gegenseitigen Versicherung ablesen, ritterlich gekämpft zu haben; er bestand im Vergessen der verbrecherischen Seite des Krieges.“⁴⁹⁷

Die Reaktionen der nicht-deutschen Soldaten sind für die Veteranen die Bestätigung, dass sie ganz normale gute Soldaten in einem ganz normalen Krieg waren. Vielleicht war mit der nachträglichen Fraternalisierung mit den Siegern des Zweiten Weltkrieges auch ein wenig die Hoffnung verbunden, dass man so etwas weniger zu den Verlierern gehörte. „In der Kameradschaft über den Fronten“⁴⁹⁸ konnten die Veteranen, anders als der Großteil der Gesellschaft, einen Schlusstrich ziehen.

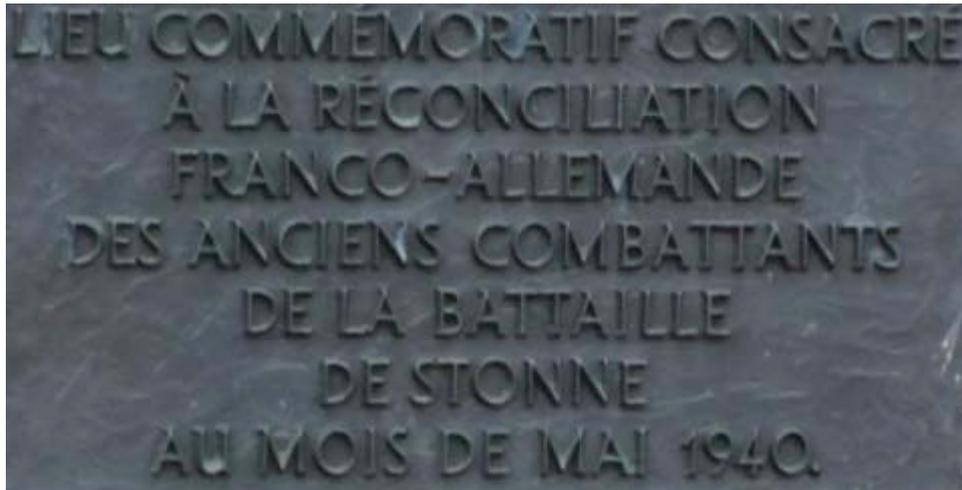
⁴⁹⁴ N.N.: Was klubt denn da? Die alten Sechzehner, WN, 4.9.1962.

⁴⁹⁵ Evtl. handelt es sich um einen Schüleraustausch, zumal vorher Brieffreundschaften zwischen Schülern angeregt worden waren. Es wird aber nicht näher spezifiziert.

⁴⁹⁶ N.N.: Was klubt denn da? Die alten Sechzehner, WN, 4.9.1962.

⁴⁹⁷ Kühne: Veteranenkultur der BRD, S. 106.

⁴⁹⁸ Kühne: Kameradschaft, S. 239.



Gedenktafel in Stonne⁴⁹⁹ ©Les Meloures

5.2.6 Restaurierung des Männerbildes – Änderung des Familienbildes

Auch bei diesem Wirkfaktor fließen Aspekte der bereits beschriebenen Wirkfaktoren stark mit ein. Ohne die Geschichte der Heimkehrer und ihre Integration in die Nachkriegsgesellschaft ist eine Änderung des Männer- und Familienbildes nicht denkbar. Vor allem ist die bereits beschriebene Täter-Opfer-Umkehr, die eng mit dem öffentlichen Erscheinungsbild der Heimkehrer zusammenhängt, eine wichtige Voraussetzung für die Schaffung eines neuen Männerbildes. Ohne den Bezug auf überzeitliche Soldatentugenden und die damit einhergehende (vermeintliche) Wiederherstellung der ‚Ehre‘ ist eine Restaurierung des Männerbildes in der Nachkriegszeit nicht vorstellbar. Gleichzeitig ist dieser Faktor eng an das Selbstbild der Kameradschaftsmitglieder gekoppelt, das im ersten Hauptteil behandelt wurde. In den Primärquellen steht nie explizit, sondern nur zwischen den Zeilen etwas über Restaurierung und Erneuerung des Männerbildes oder gar über eine Wiederherstellung von Männlichkeit. Die Lücke in meinen Primärquellen mag daran liegen, dass mir etliche Kameradschaftshefte aus den 50er-Jahren nicht vorliegen.⁵⁰⁰ Es mag aber auch daran liegen, dass dies ein Thema ist, über das „Man(n)“ nicht öffentlich sprach. Oder man sah es als Selbstverständlichkeit an, dass Männer in ihre Rolle als Ernährer und Versorger zurückkehrten. Zwischen den Zeilen der Kameradschaftshefte scheint das veränderte Männerbild aber manchmal durch und auch die Aspekte, die für diese Veränderung eine Rolle spielen.

Das idealtypische Männerbild im Nationalsozialismus war das des wehr- und heldenhaften Soldaten. In offiziellen, öffentlichen Verlautbarungen galten die Soldaten als Inbegriff von Männlichkeit, wurden als Helden benannt, die den heroischen Kampf um Deutschland

⁴⁹⁹ Übersetzung: Bloch-Pfister, Alexandra: „Der deutsch-französischen Versöhnung geweihter Erinnerungsort der ehemaligen Kämpfer der Schlacht von Stonne im Mai 1940“.

⁵⁰⁰ Die Jahrgänge des Mitteilungsblattes „Der Kamerad“ von 1955 bis einschließlich 1959 liegen mir nicht vor.

fochten. Dieses Bild zieht sich durch die gesamte NS-Zeit. So erklärte Hermann Göring im Berliner Sportpalast kurz vor der Kapitulation der Wehrmacht vor Stalingrad:

„Aus all diesen gigantischen Kämpfen ragt nur gleich einem gewaltigen monumentalen Bau Stalingrad, der Kampf um Stalingrad heraus. Es wird dies einmal der größte Heroenkampf gewesen sein, der sich in unserer Geschichte abgespielt hat.“⁵⁰¹

Und in Todesanzeigen heißt es etwa:

„... Unser lieber, guter Neffe, Bruder und Vetter, Obergefreiter XY, starb am 1. Mai 1942 im Alter von fast 20 Jahren im Osten im Kampf gegen den Bolschewismus den Heldentod ...“

„... Erinnerung an XY, welcher am 6. September 1942 bei den schweren Kämpfen nordwestlich von Stalingrad, im Alter von 20 Jahren den Heldentod fürs Vaterland starb ...“⁵⁰²

Nach dem totalen Krieg und der totalen Niederlage funktionierten diese soldatischen Männlichkeitsmuster nicht mehr. In der Nachkriegsgesellschaft mussten die Veteranen Abschied nehmen vom martialischen Soldaten. Das Kameradschaftsmitglied Dr. Ottmar Kohler betonte zwar auf dem Zweiten Bundestreffen der Stalingradkämpfer in Limburg: „Damals glaubten wir zu kämpfen ,für Deutschland, für unsere Frauen und Kinder, für unser Volk‘ (...) und für sie haben unsere gefallenen Kameraden ihr Leben dahingegeben nach einem heldenhaften Kampf. (...) Sie opferten ihr Leben für die Heimat, sie starben für uns.“⁵⁰³ Aber in dieser Rede geht es weniger um martialische Soldaten als vielmehr um deren Opfer(ung). Der martialische Soldat war kein geeignetes Männlichkeits-Leitbild mehr für ein ziviles Deutschland und verlor damit nach Aussage des Historiker Michael S. Maier nach Kriegsende seine Bedeutung als primärer Bezugsrahmen für die Konstruktion von Männlichkeit. Das nationalsozialistische Männlichkeitsmuster war in der Bundesrepublik nicht mehr lebbar⁵⁰⁴ und musste durch andere Muster ersetzt werden.

„Ich bin eigentlich nicht als strahlender Sieger nach Hause gekommen“⁵⁰⁵ fasst Michael S. Maier die erzählten Lebensgeschichten ehemaliger österreichischer Wehrmachtssoldaten zusammen, die er für seine Dissertation interviewte. Die Wehrmachtssoldaten auf deutscher Seite werden es bei ihrer Heimkehr ähnlich empfunden haben. Die Geschichte besiegter Männlichkeit sah zunächst folgendermaßen aus: (verbrecherischen) Krieg verloren

⁵⁰¹ Hermann Göring am 30.1.1943 im Sportpalast. Drei Tage später kapituliert die Wehrmacht vor Stalingrad.

⁵⁰² Diese und andere Todesanzeigen finden sich zuhauf bei der Bildersuche im Internet. Eingabe: Todesanzeigen Wehrmacht.

⁵⁰³ DK 31, Jan. 1961, S. 4. Das Treffen fand am 8./9. Oktober 1960 statt.

⁵⁰⁴ Maier: Besiegte Männlichkeit, S. 5.

⁵⁰⁵ Maier: Besiegte Männlichkeit, S. 1.

– Niederlage und Unterlegenheit gegenüber den Besatzern – Verlust der traditionellen Rolle als Beschützer von Familie und Heimat erlebt. Helden im Krieg, ‚Versager‘ bei der Verteidigung von Frauen und Kindern in der Heimat, zunächst häufig nutzlos im ‚normalen‘ Leben. Geschwiegen wurde in den Kameradschaften über den Verlust des überkommenen soldatischen Männerbildes, geschwiegen wurde über den zunächst damit einhergehenden Verlust von Status und Selbstwertgefühl und geschwiegen wurde über die ‚unritterlichen‘ Verbrechen der Wehrmacht. Da die Verantwortung für den verbrecherischen Krieg einer Führungselite zugesprochen wurde, von der die normalen Soldaten ‚verführt‘ worden waren, kann der Verlust an Selbstwertgefühl wohl am ehesten im Verlust der traditionellen Beschützerrolle verortet werden.

Zwischen 1941 und 1945 waren über drei Millionen deutsche und österreichische Soldaten in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten. Im Juni 1955 war Adenauer trotz seines strikten Bekenntnisses zur Westbindung überraschend von Chruschtschow zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen nach Moskau eingeladen worden. Zu jener Zeit befanden sich noch ca. 10.000 Wehrmachts- und auch SS-Angehörige in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. „Ich gehe nach Moskau mit dem festen Vorsatz, daß unsere Kriegsgefangenen zurückkommen!“⁵⁰⁶ verkündete Adenauer der Öffentlichkeit. Ende 1955, Anfang 1956 gelang die ‚Rückkehr der Zehntausend‘ aus der Gefangenschaft.

Viele der Soldaten, die zurückkamen, entsprachen nicht einmal mehr im Ansatz dem Bild des starken, heroischen und militärischen Mannes, das in der NS-Zeit propagiert worden war. Das Bild einer durch Krieg und Gefangenschaft zutiefst erschütterten ‚Männlichkeit‘ wurde in der Öffentlichkeit zunächst durch die heimkehrenden Soldaten aus den sowjetischen Lagern geprägt. Hunger und Kälte, Krankheiten und Unfälle, die Unsicherheit über ihr weiteres Schicksal und teils harte Arbeit, die sie in den sowjetischen Lagern erduldet hatten, spielten dabei eine wichtige Rolle. Denn diese Opferrolle macht es letztendlich möglich, die militärische Männlichkeit in eine zivile Männlichkeit umzutauschen. Ein schwaches, unterlegenes Opfer wird nicht mehr als militärische Bedrohung wahrgenommen.⁵⁰⁷ Dieses Opferbild wurde durch regelmäßig stattfindende Heimkehrertage und Heimkehrerwochen in den Köpfen der Menschen verankert. Auch in Münster kamen auf den entsprechenden Kundgebungen tausende von Menschen zusammen.

Nicht nur die körperliche Versehrtheit vieler Heimkehrer und Veteranen, sondern vor allem auch ihre Traumata und psychischen Probleme stellten das bis dahin herrschende Männerbild in Frage. Die Männer mit den versehrten Körpern taugten nicht als Helden, aber zunächst als Opfer, später dann als Überlebende zweier totalitärer Systeme. Mehr als eine

⁵⁰⁶ Zitiert nach:
http://www.deutschlandfunk.de/ein-ganzes-volk-wartet.724.de.html?dram:article_id=98266 (abgerufen am 25.9.2017).

⁵⁰⁷ Vgl. dazu das Kap. Täter-Opfer-Umkehr.

Million dieser Gefangenen kehrte bereits 1946 aus der Sowjetunion zurück, die Rückkehr aller Überlebenden zog sich bis Anfang 1956 hin, der größte Teil wurde bis 1949 repatriert. Alle mussten medizinisch betreut und versorgt werden, was angesichts ihrer schieren Masse problematisch war. In den Kameradschaftsheften aus den frühen 50er-Jahren wird der defizitäre Zustand der Heimkehrer allerdings nicht explizit thematisiert. 1960 macht aber Ludwig Bragard in einem Nebensatz darauf aufmerksam, dass „kaum einer der Überlebenden des Krieges (...) sich heute vollster Gesundheit [erfreut].“⁵⁰⁸

Es wurde eine spezifische „Heimkehrerkrankheit“ diagnostiziert, „die sich vor allem auf die physischen und psychischen Folgen von Mangelernährung in der sowjetischen Kriegsgefangenschaft bezog und die in der zeitgenössischen Literatur mit Dystrophie bezeichnet wurde.“⁵⁰⁹ Für die langsame Erholung vieler Heimkehrer machten Internisten und Psychiater in erster Linie die Folgen dieser Mangel- und Fehlernährung verantwortlich. Als die Symptome auch nach der körperlichen Wiederherstellung der Heimkehrer anhielten, wurde die Diagnose „Dystrophie“ auf psychische Symptome wie Apathie, Depressionen, Konzentrationsschwäche, gestörte Impulskontrolle (unkontrollierbare Wutausbrüche) oder Verfolgungswahn ausgedehnt. Die Historikerin Svenja Goltermann, die für ihre Habilitationsschrift die Krankenakten deutscher Kriegsheimkehrer in Bethel untersuchte, weist auf die enge Verknüpfung dieser Diagnose mit der staatlichen Sozialpolitik hin.⁵¹⁰ Die richtige Diagnose entschied über Rentenansprüche und Ausgleichszahlungen. Psychische Leiden alleine berechtigten in den 1950er-Jahren nicht zu materieller Kompensation. Doch auf dem Umweg über die Diagnose Dystrophie wurden sie auf somatische Ursachen zurückgeführt und somit versorgungsrechtlich relevant.⁵¹¹

Biess weist darauf hin, dass die Pathologisierung der Heimkehrer in der Dystrophie-Diagnose eine wichtige Funktion innerhalb der westdeutschen Erinnerungskultur erfülle, denn diese Diagnose „verortete die medizinischen Ursachen des Heimkehrertraumas immer in der sowjetischen Kriegsgefangenschaft oder in der Konfrontation mit einer stark veränderten Heimat, nie aber im Krieg selbst.“⁵¹² Ihr Zustand ließ die Heimkehrer, als Gegenmodell zu den „hypermaskulinen und militarisierten nationalsozialistischen Frontsoldaten [erscheinen] (...) und wies ihnen gleichzeitig die physischen und psychischen Charakteristika der NS-Opfer zu.“⁵¹³ Die Dystrophie-Diagnose verlieh der verbreiteten Gleichsetzung von Opfern der Deutschen mit deutschen Opfern gewissermaßen einen wissenschaftlichen Anstrich, so Biess weiter. In den Kameradschaftsheften treten ähnliche Überlegungen zu

⁵⁰⁸ DK 29, Juli 1960, S. 12: Ein Wiedersehen ohne Pathos, Bericht vom Kameradschaftstreffen am 28.5.1960 in Euskirchen.

⁵⁰⁹ Biess: Männer des Wiederaufbaus, S. 348.

⁵¹⁰ Vgl. dazu: Ehlert, Hans: Die Angst als ständiger Begleiter, in FAZ vom 21.6.2010. Besprechung der Habilitationsschrift von Svenja Goltermann. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/politik/die-angst-als-staendiger-begleiter-1999044.html> (abgerufen am 30.6.2016).

⁵¹¹ Vgl. dazu Biess: Männer des Wiederaufbaus, S. 348f.

⁵¹² Biess: Männer des Wiederaufbaus, S. 350.

⁵¹³ Biess: Männer des Wiederaufbaus, S. 350. Vgl. dazu auch Täter-Opfer-Umkehr.

den Heimkehrern nicht auf. In den Augen der meisten Kameradschaftsmitglieder hatten sich die Heimkehrer keiner Verbrechen schuldig gemacht. Sie waren Opfer und nichts anderes.

Die defizitäre Existenz der Heimkehrer taucht in den Heften unterschwellig dann auf, wenn man diesen Hilfe angedeihen lassen kann, beispielsweise wenn man sich um Arbeitsplätze für sie bemüht oder sie auf gesetzliche Regelungen nach dem Heimkehrerentschädigungsgesetz aufmerksam macht.⁵¹⁴ Dabei steht eher Lebenspragmatismus im Vordergrund und weniger das Augenmerk auf psychische Defizite. Selbst für einen ehemaligen, nur kurz der Division Angehörigen, der 1953 zurückkehrt, wird sofort um Hilfe gebeten. „Da er sich in nicht gerade sehr rosigen sozialen Verhältnissen befindet, wird durch eine zusätzliche Betreuung unsererseits einer wirklichen Notlage Rechnung getragen werden können.“⁵¹⁵ Die Adresse wird genannt, um sofort Hilfe zukommen zu lassen. Die physischen und psychischen Defizite der Heimkehrer tauchen zudem nebenbei auf, wenn öffentlich eine Verbesserung der Hilfen für Heimkehrer gefordert wird. Bei der Tagung des deutschen Heimkehrerverbandes im Oktober 1953 in Münster fordert man nicht nur eine Zentralstelle für Heimkehrerfragen. Sondern auch „Wesentliche Verbesserungen (...) auf dem Gebiete der ärztlichen Betreuung (...). Man plane hier als erstes die Einrichtung eines Institutes zur Erforschung der Mängelerscheinungen, um der Forschung auf diesem Gebiete weitere Möglichkeiten zu schaffen.“⁵¹⁶ Auch 1960 beim zweiten Bundestreffen der Stalingradkämpfer in Limburg, an dem deutsche und österreichische Kameraden teilnahmen, kämpft der VdH für die gesundheitliche Betreuung und die wissenschaftliche Auswertung der Heimkehrer-Spätschäden.⁵¹⁷

Eine Ausnahme gibt es bei diesem Bundestreffen. Das Kameradschaftsmitglied Dr. Ottmar Kohler,⁵¹⁸ Arzt, Stalingradkämpfer und Spätheimkehrer aus sowjetischer Gefangenschaft spricht ausführlich über die physischen und psychischen Schäden der Heimkehrer. Seine Rede wird im Mitteilungsblatt der Kameradschaft veröffentlicht. „Ein großer Teil [der Heimkehrer] hat schwerste seelische und körperliche Schäden davongetragen für das ganze Leben. Sehr viele kämpfen noch heute vergebens um die Anerkennung dieser Schäden.“⁵¹⁹ Zehn Jahre Gefangenschaft, Schwerstarbeit, Hunger und Ungewißheit seien

„nicht spurlos an uns vorbei gegangen, ja sie sind die Ursache für all die körperlichen und seelischen Schäden (...) Wenn unsere ärztliche Untersuchungstechnik sol-

⁵¹⁴ DK 5, Juli 1954, S.10.

⁵¹⁵ DK 3, Dez. 1953, S.10.

⁵¹⁶ N.N.: Ein Volk denkt an seine Gefangenen, WN, 21.10.1953.

⁵¹⁷ DK 31, Jan. 1961, S.4.

⁵¹⁸ Ottmar Kohler war Chirurg, Stalingradkämpfer und Spätheimkehrer. Durch den Roman "Der Arzt von Stalingrad des Autors Heinz G. Konsalik wurde er bekannt. Kohler geriet 1943 in Gefangenschaft, durchlief 13 sowjetische Straflager und kehrte 1954 zurück nach Deutschland. https://de.wikipedia.org/wiki/Ottmar_Kohler (abgerufen am 25.9.2017).

⁵¹⁹ DK 31, Jan. 1961, S.5.

che Schäden häufig noch nicht nachweisen kann, so kann der Leidende doch nicht dafür verantwortlich gemacht werden. (...) Die Klagen dieser Kameraden sollte man nicht abspeisen mit den Worten: Angeborene Organminderwertigkeit oder dem Alter entsprechende Verschleißerscheinungen. Die große Masse mußte unschuldig das schwere Schicksal einer russischen Gefangenschaft tragen, für eine Gemeinschaft, die schuldig geworden war.“⁵²⁰

Er spricht von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen,⁵²¹ „sie nannten das den Stress – [der] auch ganz außergewöhnliche Auswirkungen auf alle Lebewesen hat.“⁵²² Dieser Mann spricht aus dem Erleben heraus und verortet die Probleme zum größten Teil in der Psyche und nicht wie etliche Psychiater in körperlichen Leiden. Er spricht von den Männern, die nach der Heimkehr den Sinn des Lebens nicht mehr finden konnten. „Es sind die körperlich und seelisch zermürbten Heimkehrer. (...) Enttäuschte, denen der eigentliche Anschluß an das Leben in Familie und Beruf nicht mehr gelang. (...)“⁵²³

Für die Kameraden ergab sich damit ein Problem, denn sie betonten in den Kameradschaftsheften und den Festschriften immer wieder den Stolz auf ihre militärischen Leistungen. Die kognitive Dissonanz zwischen einem immer noch als heldenhaft empfundenen Selbstbild und dem tatsächlichen Erleben in der Nachkriegszeit ist vermutlich auch einer der Gründe dafür, dass neue Männerbilder in der Kameradschaft nicht öffentlich thematisiert werden. Laut Biess taugten weder die hypermaskuline Männlichkeit des Dritten Reiches, noch die bedrohte, zerstörte Männlichkeit der frühen Nachkriegszeit langfristig für ein neues Männerbild.⁵²⁴ Beide Männlichkeitsbilder tauchen in den Mitteilungsheften so nicht auf. Ziviles Männerleben wird dann zum Thema, wenn das Defizitäre überwunden ist. In einem Aufruf dem VDK beizutreten heißt es, dass es nach dem Krieg 15 harte Jahre gewesen seien, um die Existenz der Familie wieder aufzubauen.

„Für Unzählige noch dadurch erschwert, daß sie als Flüchtlinge erst eine neue Heimat finden mußten, oder erst nach jahrelanger Gefangenschaft krank an Leib und Seele, in das bürgerliche Leben wieder zurückkehrten. Heute können wir mit Genugtuung feststellen, daß es der überwiegenden Mehrheit gelungen ist, festen Fuß zu fassen und das eigene Leben, sowie das ihrer Familie zu sichern, ja einen gewissen Wohlstand zu erringen.“⁵²⁵

⁵²⁰ DK 31, Jan. 1961, S. 5f.

⁵²¹ U.a. erwähnt er Hans Selye, den „Vater der Stressforschung“, er entwickelte die „Lehre vom Stress“. https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Selye (abgerufen am 25.9.2017).

⁵²² DK 31, Jan. 1961, S. 6.

⁵²³ DK 31, Jan. 1961, S. 5.

⁵²⁴ Biess: Männer des Wiederaufbaus, S.352ff.

⁵²⁵ DK 32, April 1961, S. 4.

In diesem Aufruf werden nebenbei die Punkte aufgezählt, die für die Konstruktion eines neuen Männerbildes wichtig waren: In erster Linie die Familie beziehungsweise die Rolle des Familienvaters und die Arbeit, die es den Männern ermöglichte, erneut als Versorger und Ernährer ihrer Familie und als nützliches Mitglied der Gesellschaft aufzutreten.

In diesem Umfeld konnten die Männer auf die „positive“ Seite der Kameradschaft zurückgreifen, die sie über den Krieg gerettet hatten. „Umso mehr wollen wir, die wir den Kampf überstanden und die Heimat wieder gewonnen haben, in bewährter Treue und Kameradschaft zusammenhalten.“⁵²⁶ Die Kameradschaft hilft dabei, die Familien in die Kameradschaft zu integrieren, aber sie stellt auch tatkräftige Hilfe bei der beruflichen Wiedereingliederung oder bei der Beantragung von Renten und Entschädigungen zur Verfügung. Beides sollte die Männer in die Lage versetzen, ihre Familien wieder versorgen zu können. Ideell unterstützte sie die Männer, indem sie, wie bereits gezeigt, die Leistungsfähigkeit und Willenskraft der ehemaligen Soldaten beschrieb, Eigenschaften, die jetzt auch in der Wirtschaft der Nachkriegszeit benötigt wurden. All dies zeigte den Männern, dass ihre Erfahrungen nicht so wertlos waren, wie unmittelbar nach dem Krieg zunächst gedacht. Die Kameradschaft unterstützte die Männer dabei, Brücken in eine zivile Männlichkeit zu bauen.⁵²⁷

„Die Tatsache daß sich viele dieser Männer in den Kameradenwerken wiederfanden, da sie das Bedürfnis verspüren, bei Soldatentreffen jene wiederzusehen, mit denen sie die vielleicht schwersten Jahre ihres Lebens zusammen gemeistert haben, kann man nicht einfach nur als billige Kameraderie abtun.“⁵²⁸

Kameradschaft entstünde [und so werden gemeinhin auch Familien beschrieben], aus dem füreinander stehen und sich aneinander aufrichten. Auf den Treffen seien anfangs so viele Erinnerungen und Eindrücke auf die einzelnen Männer eingestürzt, dass sie sich kaum mit etwas anderem beschäftigen konnten.⁵²⁹ Wovon man unter Umständen in der Familie nicht sprechen konnte, konnte hier ausgesprochen oder gemeinsam beschwiegen werden. Hier konnte man schwach sein, ohne dass die eigene Männlichkeit von anderen in Zweifel gezogen wurde. Vermutlich hatten die Männer die Nachwirkungen des Krieges auf sich selber unterschätzt, aber auch hier klingen Traumata nur indirekt durch.

„Wir fanden heraus, daß die Kraft der Erinnerungen, der Erinnerungen an sehr böse Zeiten und an gute Stunden, viel stärker war und viel länger vorhielt, als wir damals glaubten. Wir merkten, daß wir in den Kriegsjahren, die uns zumeist die besten Jahre unseres Lebens weggenommen hatten – Jahre für unser berufliches Weiterkom-

⁵²⁶ DK 3, Dez. 1953, S. 1.: Ansprache Dörnemann zur Weihnachtszeit.

⁵²⁷ Vgl. dazu auch das Kapitel „Aufgaben der Kameradschaft, Suchdienst“.

⁵²⁸ DK 28, April 1960, S.4.

⁵²⁹ DK 4, April 1954, S.2.

*men, Jahre, die eigentlich unseren Frauen und Kindern oder noch ein wenig unseren Eltern gehört hätten (...) reifer geworden waren.*⁵³⁰

Die Kameradschaften, die nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet worden waren, boten den verunsicherten Männern nicht nur ein Auffangbecken, sondern dienten zum Teil auch als Familienersatz. Schnell wird diese Nachkriegs-Kameradschaft auch auf die tatsächliche Familie ausgeweitet. Verlobungen, Hochzeiten, Geburten und Kindstauften werden in den Mitgliedsheften veröffentlicht. Vor allem auf den kleineren Kameradschaftsreffen wird immer wieder der familiäre Charakter der Kameradschaftskultur betont. Bei einem Treffen in Haan konnten gerade einmal 20 Kameraden begrüßt werden, „von denen wieder die meisten unter der wohlwollenden Aufsicht ihrer Ehegattinnen standen, die sich in der altbewährten brüderlichen Atmosphäre offenbar sehr wohl fühlten.“⁵³¹ Frauen werden schon sehr früh zu den offiziellen Kameradschaftstreffen eingeladen. Auch sie hatten ja, laut Kühne, „die Geborgenheit der kleinen Solidargemeinschaft im Bombenkrieg, bei Flucht und Vertreibung und in der Trümmerlandschaft der Nachkriegszeit kennengelernt.“⁵³² Die kameradschaftlichen Kontakte würden so auf eine Ebene mit der Familie gerückt. „Kriegskameradschaft wurde – in einem übertragenen Sinne – ‘privatisiert’.“⁵³³

Die Kameradschaft bleibt damit, wenn auch auf andere Weise als in Militärzeiten, immer noch eine Art Familienersatz, beziehungsweise in der Nachkriegszeit eher eine Art Familienenerweiterung oder -ergänzung. Bezeichnungen wie „Papa“ Hube für den Kommandeur, „Mutter“ der Kompanie oder „Mutter“ der Gefangenen für die Prinzessin Isenburg⁵³⁴ beziehen sich auf die Zeit während des Krieges oder die unmittelbaren Nachkriegsjahre und drücken meines Erachtens eine Sehnsucht nach familiären Ersatz-Strukturen in einer Welt des Krieges aus. Die Erweiterung der Kameradschaft auf die eigenen Familienmitglieder⁵³⁵ deutet dann auf eine Aufweichung der rein männlichen, militärisch geprägten Kameradengesellschaft hin, die sich auch an der Teilhabe der Familienmitglieder an den Kameradschaftstreffen zeigt. In späteren Jahren werden die offiziellen Treffen spärlicher besucht werden und bekommen ein immer familiäreres Gepräge. Der Weg von der Männerkameradschaft in eine weiterreichende Kameradschaft bis hin zu eher freundschaftlichen Familientreffen unterstreicht die (versuchte) Integration in eine zivile Nachkriegsgesellschaft.

⁵³⁰ Festschrift 1961, S.5.

⁵³¹ Treffen der 4. Batt. 5./Pz. A. R. 16 in Haan, in: DK 7, Dez. 1954, S. 2.

⁵³² Kühne, Kameradschaft – Das Beste im Leben eines Mannes, S. 526.

⁵³³ Kühne, Kameradschaft – Das Beste im Leben eines Mannes, S. 527.

⁵³⁴ Seit 1946 war Helene von Isenburg in diversen Gruppierungen aktiv, die sich zum Ziel gesetzt hatten, verhaftete und internierte NS-Kriegsverbrecher und SS-Funktionsträger in der Haft zu unterstützen. 1951 wurde die erste Vorsitzende der „Stillen Hilfe für Kriegsgefangene und Internierte“. Bekannt wurde sie als „Mutter der Landsberger“, weil sie sich vor allem für die zum Tode verurteilten NS-Täter im Kriegsverbrechergefängnis Landsberg einsetzte. Sie versuchte die „Stille Hilfe“ in erster Linie als karitativen Verein erscheinen zu lassen. In den Kameradschaftsheften wurde für ihre Aktionen geworben. https://de.wikipedia.org/wiki/Helene_Elisabeth_von_Isenburg (abgerufen am 13.6.2016).

⁵³⁵ Frauen, Kinder, andere Verwandte von lebenden, gefallenen oder vermissten Veteranen konnten Mitglied der Kameradschaft werden, s. Teil Gründung der Kameradschaft.

„Die Kameradschaft, die in der Truppe wahrscheinlich das Beste und sicher das Menschlichste gewesen ist, will sich als eine Kameradschaft des Herzens und der Tat in unserem täglichen Miteinanderleben, in Familie, Beruf und Nachbarschaft erneuern.“

fasste ein Artikel im Kameradschaftsheft 1962 diese Entwicklung zusammen.⁵³⁶

Der Verlust der „Krieger“-Männlichkeit war also eine der Voraussetzungen für die Entwicklung eines neuen Männerbildes. Polemisch gesagt, mussten sich die Veteranen quasi als Krieger-Männer entmännlichen, um als neue Männer der Nachkriegszeit wieder aufzuerstehen. Die stete Betonung des familiären Charakters der Kameradschaft trug zur Aufweicheung des männlich-militaristischen Männerbildes bei und machte die ehemaligen Soldaten „ungefährlicher“ für die Demokratie. Die Einbindung in die Familie ermöglicht den Männern auf der einen Seite aber noch eine Vormachtstellung durch die patriarchalischen Strukturen, auf der anderen Seite aber auch die Abkehr vom reinen Militär und die Hinwendung zum neuen Staat.

Das Endziel sei, so Biess die „Rekonstruktion der Heimkehrer als Väter und Ehemänner [und] die Wiederherstellung der bis Ende der 1950er-Jahre ja auch grundgesetzlich verankerten patriarchalischen Autorität [gewesen].“⁵³⁷ Frauen sollten sich freiwillig aus innerfamiliären Machtpositionen zurückziehen, um die Wiederherstellung männlicher Autorität zu unterstützen. Krieg und Nachkriegszeit hatten zunächst eine „Machtverschiebung“ im Geschlechterverhältnis gebracht,⁵³⁸ weil die Heimatfront auf die Frauenarbeit angewiesen gewesen war. Frauen hatten den schwierigen Nachkriegsalltag zu einem großen Teil zunächst ohne ihre Männer bewältigt und damit gezeigt, dass sie auch ohne die (Versorger) Männer ihre Existenz sichern konnten. Im Nachruf auf Gen. Lt. Dietrich von Müller, dem letzten Divisionskommandanten der 16. PID, wird explizit dessen Frau und ihre selbstständigen Leistungen in der Nachkriegszeit erwähnt. Im Oktober 1955 „kommt er mit den letzten Heimkehrertransporten in die Bundesrepublik, wo ihm seine Gattin in Hamburg nach ihrer Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten ein neues Zuhause geschaffen hatte.“⁵³⁹ Hier klingt noch einmal alles an. Von Müller hatte weder seine Frau noch die Heimat schützen können (Vertreibung). Er selbst war zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden und vermutlich körperlich und seelisch angegriffen zurückgekehrt. Seine Frau sicherte das Überleben der Familie und schafft allen ein neues Heim.

Der Aufbau eines neuen patriarchalischen Männerbildes erfordert in den 50er-Jahren zunächst eine massive Restauration des traditionellen Frauenbildes. Nur so kann es zur Re-

⁵³⁶ DK 38, Okt. 1962, S.2.

⁵³⁷ Biess: Männer des Wiederaufbaus, S.355.

⁵³⁸ Vgl. dazu auch Maier: Besiegte Männlichkeit, S.2.

⁵³⁹ Festschrift 1961, S. 10f.

Maskulinisierung der heimgekehrten Männer kommen. In den Kameradschaftsheften kommen Frauen hauptsächlich als eher dekoratives Beiwerk bei geselligen Zusammenkünften vor oder als Opfer, als Hinterbliebene vor allem im Falle von Heimkehrerfamilien. Der Opferstatus der Heimkehrer wird auf ihre Familien übertragen. Anfangs werden Frauen und Familien hauptsächlich in Mahnungen und Warnungen vor einem neuen Krieg auf Volkstrauertagen oder an den Denkmälern erwähnt. Während der Fahrten nach Stonne sind die Frauen in der Rolle als soziale „Eisbrecher“ und lassen eine weichere Seite der Männer hervortreten. In der Nachberichterstattung zur ersten Stonne-Fahrt werden sie dann auch lobend angesprochen: „Meine Damen (sic!), liebe Fahrtteilnehmer und Kameraden“ – Herzlichster Dank auch an die Frauen.⁵⁴⁰

Der Tag der Heimkehr wird von vielen als Zäsur oder auch Schock erlebt worden sein. Während die Männer an der Front gewesen waren, war der totale Krieg nach Deutschland gekommen. „Die Heimat“ als Gegenentwurf zu Krieg und Gefangenschaft war zerstört und entsprach nicht dem Idyll, auf das viele vielleicht gehofft hatten. Dabei bezogen sich die Heimkehrer, so konstatiert der Historiker Frank Biess, auf ein vermeintlich apolitisches Deutungsmuster von Heimat. Sie definierten sie nicht national als Vaterland und auch nicht politisch-sozial, sondern eher auf Sprache und Gebräuche bezogen. Das sei für sie eine sinnlich fassbare Möglichkeit der Identifikation mit dem Land, in das sie zurückkehrten. Der Rückzug auf Volkslieder, alte Gebräuche, Naturverbundenheit und Ähnliches „bot „Quellen unkorrupten Deutschtums nach Faschismus, Krieg und Niederlage.“⁵⁴¹ Das Konstrukt „Heimat“ verspricht zudem auch die Rückkehr in traditionelle Geschlechterverhältnisse und kompensiert damit die Verunsicherung männlicher Subjektivität.⁵⁴² Für die Sehnsucht nach „Normalität“ boten beispielsweise die Heimatfilme der 50er-Jahre eine Projektionsfläche. Gut und Böse waren hier (vollkommen unpolitisch) klar definiert, es wurden Rollenbilder und Traditionen geboten, die alt vertraut waren und die (Vorkriegs) Sicherheit versprachen.

Die Männlichkeitsvorstellung nach 1945 orientierte sich, laut Biess, zunächst nicht mehr an der Nation, sondern an eher vor- oder übernationalen Ordnungen. Dazu gehörte im Westen nicht nur die Hinwendung zu den überzeitlichen Soldatentugenden,⁵⁴³ sondern auch die Hinwendung zur Familie. Die Heimkehrer und Veteranen sollten familienfähig gemacht werden, was auch die Abkehr von allzu autoritären, patriarchalischen Vorstellungen beinhaltete.⁵⁴⁴ Das Bild des Mannes als Pater Familias sollte restauriert werden. Für Biess stellt die Rekonstruktion der Familie durch die Rückkehr der Kriegsgefangenen den Fluchtpunkt

⁵⁴⁰ DK 37, Juli 1962, S. 7.

⁵⁴¹ Biess: Männer des Wiederaufbaus, S. 358.

⁵⁴² Biess: Männer des Wiederaufbaus, S. 358.

⁵⁴³ Vgl. dazu das Kapitel: Soldatentugenden und Traditionslinien.

⁵⁴⁴ Vgl. dazu Biess: Männer des Wiederaufbaus, S. 355f.

der ideologischen, sozialen, moralischen und sexuellen Stabilisierung Westdeutschlands dar.⁵⁴⁵

Um aus den als defizitär dargestellten Heimkehrern Staatsbürger zu machen, musste das Bild vom Ernährer und Beschützer der (Klein)Familie wieder hergestellt werden. Auch auf dem zweiten Bundestreffen des VdH wird diese Notwendigkeit gesehen. Der Hauptgeschäftsführer des VdH, Kießling, fordert in seiner Rede auf der Abschlusskundgebung, „Unsere Jugend will Männer als Vorbilder haben, (...) aus denen die Überzeugung und die Wahrheit spricht.“⁵⁴⁶ Weiter heißt es:

„Fördern wir alle Kräfte, (...) um die daraus gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse im Sinne des geistigen Erbes der Kriegsgeneration für die Gegenwart und die Zukunft nutzbar zu machen. (...) Setzen wir alle Kräfte für die geistige und sittliche Erneuerung unseres Volkes ein und suchen wir die Begegnung mit der Jugend, um das für die Zukunft so notwendige Vertrauen zwischen den Generationen herzustellen.“⁵⁴⁷

Und Dr. Kohler zieht das Resümee „Wir alle haben damals gelobt, uns und unserem Gott, daß wir vieles anders machen wollten, wenn wir das Glück haben sollten, nach Hause zu kommen. (...) Wir wollen Lichtträger sein für unsere Familien, für unsere Kameraden, für unser Volk. (...).“⁵⁴⁸

Der Kameradschaft ist besonders die sittliche Erziehung der Jugend und die „richtige“ Erinnerung an die Leistungen und Opfer ihrer Väter wichtig.

„Denkt an unsere Kinder! Wir alle ärgern uns über den Unsinn, der in Illustrierten, in Rundfunk und Fernsehen und in vielen Büchern über den deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg veröffentlicht wird. Das ist wie ein Trommelfeuer, in dem wir als Gangster, Verbrecher oder Trottel hingestellt werden. Im übrigen haben wir so viel zu tun, daß wir geneigt sind die Narren reden zu lassen. Und das ist falsch, Kameraden! Denn unsere Kinder gewinnen ein völlig schiefes Bild. Vielleicht gestehen sie ihrem Vater noch zu, dass er eine Ausnahme gewesen sei ... Sorgt dafür, daß unsere Kinder, vor allem natürlich unsere Söhne, ein richtiges Bild vom letzten Krieg und von den zum großen Teil doch fast unwahrscheinlichen Leistungen erhalten, an denen wir beteiligt waren!“⁵⁴⁹

⁵⁴⁵ Biess: Männer des Wiederaufbaus, S.355.

⁵⁴⁶ DK 31, Jan. 1961, S.4.

⁵⁴⁷ DK 31, Jan. 1961, S.4.

⁵⁴⁸ DK 31, Jan. 1961, S.7.

⁵⁴⁹ DK 36, April 1962, S.8.

Sie empfehlen die Lektüre solcher Bücher, mit den „wahren“ Erlebnisberichten der Kameraden. Der leistungsfähige und leistungswillige Mann (der auch im Krieg „ordentliche“ Arbeit geleistet hat), soll den Söhnen als Rollenvorbild dienen, nicht der „Verbrecher-Soldat“. Dazu passt der Stolz auf die Leistungen im Krieg, der in den Heften und Festschriften immer wieder durchscheint. Man spricht darüber wie über normale Arbeitserfolge. Zwischendurch wirkt es so, als wären die Männer nicht vom Krieg ins zivile Leben übergetreten, sondern so, als hätten sie nur den Arbeitsplatz gewechselt.

Neben der Rekonstruktion der Familie ist die Arbeit ein weiterer bedeutender sozialer Faktor zur „Neukonstituierung von männlicher Subjektivität“⁵⁵⁰ in der Gesellschaft. Sie sei zentral sowohl, was den Wiederaufbau angehe, als auch für die Selbstwahrnehmung der Heimkehrer. In ihr manifestiere sich die Hoffnung auf gesellschaftlichen Aufstieg. Eine Hoffnung, die in den 30er Jahren und den „erfolgreichen frühen Kriegsjahren bei den Wehrmachtssoldaten“⁵⁵¹ geweckt worden sei und die jetzt in die Nachkriegszeit übertragen werden müsse. Zunächst mussten die Männer ihren (Arbeits)platz in der Nachkriegsgesellschaft abseits vom Militär finden. Die wehrpflichtigen Soldaten der Wehrmacht gingen, soweit es möglich war, in ihre alten Berufe zurück oder machten eine Ausbildung. Anders sah es bei den ehemaligen Berufsoffizieren aus.

„Gerade die früheren Berufsoffiziere waren gezwungen, jetzt in fremden Berufen arbeiten zu müssen, für welche ihnen zunächst noch die Ausbildung fehlte. Familiäre, persönliche oder sonstige Beziehungen fanden ihre Ausprägung nun darin, daß viele Berufsoffiziere in der unmittelbaren Nachkriegszeit über Verwandte, Kameraden oder ihnen bekannte Reserveoffiziere einen Arbeitsplatz oder eine Ausbildungsstelle erhalten konnten.“⁵⁵²

Das bedeutete zunächst auch einen starken Statusverlust. Befehlsgewohnte Männer wurden zu Anfängern und Befehlsempfängern, die zudem aufgrund ihrer militärischen Vergangenheit in den ersten Nachkriegsjahren stark angefeindet wurden. Es ergab sich eine „wahrgenommene Diskrepanz zwischen den selbstgesetzten inneren Standards [sauber, rein, ritterlich] und der ausbleibenden äußeren Anerkennung“,⁵⁵³ die zunächst mit zu einem instabilen psychischen Zustand der Heimkehrer beitrug, den es zu überwinden galt.⁵⁵⁴

Die Wichtigkeit des Faktors Arbeit lässt sich an den Kameradschaftsheften ablesen. Vor allem in den frühen Jahren ist die Arbeit, beziehungsweise der Mangel an ihr, immer wie-

⁵⁵⁰ Biess: Männer des Wiederaufbaus, S. 358. Biess spricht von den Männern in beiden deutschen Gesellschaft, BRD und DDR. In dieser Arbeit wird allerdings nur die BRD betrachtet.

⁵⁵¹ Biess: Männer des Wiederaufbaus, S. 358f.

⁵⁵² Molt: Von der Wehrmacht zur Bundeswehr, S. 105f. Im zweiten Teil seiner Arbeit beschäftigt sich Matthias Molt mit der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedeutung der Wehrmachtsoffiziere in der BRD.

⁵⁵³ Echternkamp: Arbeit am Mythos, S. 422.

⁵⁵⁴ Vgl. Echternkamp: Arbeit am Mythos, S. 422f.

der Thema. Es erscheinen Stellengesuche, seltener Arbeitsangebote. Wenn Arbeit angeboten wird, dann häufig für Vertreter auf Provisionsbasis mit einem eigenen Auto, was für viele vermutlich unerschwinglich war.

„Es ist uns (...) gelungen, einer Reihe von früheren Div.-Angehörigen, die bisher arbeitslos waren, oder sich gerne beruflich verändern wollten, Arbeitsplätze zu vermitteln. Dies ist umso erfreulicher, als in einzelnen Fällen eine wirkliche Notlage beseitigt werden konnte.“⁵⁵⁵

Arbeit wird von Kameraden für Kameraden angeboten, zum Beispiel für Kraftfahrer (LKW) und KFZ-Meister etc.⁵⁵⁶ Die Kameradschaft setzte sich auch für die kriegsversehrten Kameraden ein, die aufgrund ihrer Schwerbehinderung schwer zu vermitteln waren: So erscheint beispielsweise das Stellengesuch eines früheren Divisionsangehörigen, der zu 80 Prozent kriegsbeschädigt ist. „Er wäre durchaus in der Lage, auch eine kleinere Vertretung zu übernehmen. Wer kann hier helfen und einen wirklich hochherzigen Kameradendienst leisten?“⁵⁵⁷

Wie wichtig dieser Faktor für die Wiederherstellung des Selbstwertgefühls ist, lässt sich beispielsweise aus dem Dankesbrief eines Kameraden ersehen, der in den Mitteilungsheften veröffentlicht wurde. Die Kameradschaft hatte den früheren Obergefreiten, der aus der „Ostzone“ geflüchtet war und ein Nierenleiden hatte, auf Kameradschaftskosten zur Erholung in eine Pension im Sauerland geschickt. „Praktisch bin ich völlig gesund wiedergekommen! (...) Sie können sich vorstellen, wie froh ich bin, da es mir nun doch möglich sein wird, bald wieder arbeiten zu können.“⁵⁵⁸ Gleichzeitig wurde so der Kamerad unterstützt, der diese Pension betrieb. Noch 1961 heißt es in der Festschrift zum Divisionstreffen:

„Zahlreiche Angehörige dieser [Gefallenen oder Vermissten] sind durch den Verlust des Vaters oder Mannes in Not geraten; auch von den Heimgekehrten leiden manche – sei es durch Kriegsbeschädigung, Krankheit oder Arbeitslosigkeit – bittere Not. (...) Denkt daran, daß wir – die wir heimgekehrt und wieder in Arbeit und Brot sind – diesen gegenüber eine Pflicht haben.“⁵⁵⁹

In dieser Festschrift erscheinen aber auch die Werbeanzeigen der Betriebe, die von Kameraden betrieben wurden, die es bereits „geschafft“ hatten.

Bei dem Bundestreffen der Stalingradkämpfer nimmt der Hauptgeschäftsführer des VdH Kießling die Politik in die Pflicht. Er fordert:

⁵⁵⁵ DK 2, Okt. 1953, S. 5.

⁵⁵⁶ Dk 7, Dez. 1954, S. 8.

⁵⁵⁷ DK 3, Dez. 1953, S. 11.

⁵⁵⁸ DK 2, Okt. 1953, S. 5.

⁵⁵⁹ Festschrift 1961, S. 16.

„[Die] Bereitstellung und Sicherung auseichender Mittel für Heimkehrer-Kredite zur Fortsetzung und Festigung ihrer Wiedereingliederung in das wirtschaftliche und gesellschaftliche und politische Leben. (...) [Wir fordern] deshalb in Anbetracht der späten Wiedereingliederung die bessere Sicherung der Arbeitsplätze für Heimkehrer und die Beendigung der unterwertigen Beschäftigung.“⁵⁶⁰ Die Flicknovellen [bezüglich der unterschiedlichen Versorgungsgesetze] sollten beendet und endlich eine „umfassende und abschließende Regelung der gesamten Kriegsfolge-Gesetzgebung [vorbereitet werden], damit der Weg des deutschen Volkes ohne weitere Belastung aus der Zeit des vergangenen Krieges frei werde für seine eigene Sicherung nach innen und nach außen.“⁵⁶¹

Klassische Männertugenden der bürgerlichen (westlichen) Gesellschaften wie beispielsweise Tatkraft, Disziplin, Mut, Besonnenheit, Führungskraft und Ähnliches, waren dann letztendlich in den Nachkriegsjahren erneut gefragt. Ursprünglich hatten diese Tugenden zunächst einmal nichts Soldatisches an sich gehabt, aber seit der Zeit der Befreiungskriege, während des deutschen Kaiserreichs und darüber hinaus bis in die Zeit des Nationalsozialismus wurden diese männlichen Tugenden und Soldatisches zunehmend vermischt. Den Höhepunkt erreichte diese Vermischung in der NS-Zeit, in der männliche Tugenden und Soldatsein fast gleich gesetzt waren. Jetzt nach dem Krieg musste „der Soldat“ wieder in einen Familienvater, in einen Staatsbürger verwandelt werden. Deshalb war die Unterscheidung zwischen dem militaristischen und dem „wahren tugendhaften“ Soldaten wichtig.

„Dahinter steckte das grundsätzliche Bemühen, die Soldaten nicht als Schwachstelle des Baugerüsts der Demokratie, sondern im Gegenteil als eine besonders stabile Stütze darzustellen. Unverdächtige soldatische Eigenschaften, wie etwa, Entschlußkraft und Disziplin schienen sie für den Aufbau der zweiten Republik besonders zu qualifizieren davon waren nicht nur die Veteranen selbst überzeugt“,⁵⁶²

schreibt Jörg Echternkamp in seinem Aufsatz „Arbeit am Mythos“.

Für die Restaurierung des Männerbildes war also zunächst die Dekonstruktion des Männerbildes aus der NS-Zeit notwendig. Unterstützend wirkte dabei die Umwandlung der als männlich konnotierten Krieger-Kameradschaft in eine weichere Familienkameradschaft. Die Verwandlung der pathologisierten Heimkehrer, die sich als wahrgenommene Opfer besonders stark vom martialischen Mann der NS-Zeit abhoben, konnten leichter in Staatsbürger transformiert werden. Sie konnten damit auch als Blaupause für ein anderes Männerbild dienen. Für die Re-Maskulinisierung waren dann aber vor allem die Familie und der

⁵⁶⁰ DK 31, Jan. 1961, S. 4.

⁵⁶¹ DK 31, Jan. 1961, S. 4.

⁵⁶² Echternkamp: Arbeit am Mythos, S. 437f.

Arbeitsplatz die wichtigen neuen Orte, „an denen sich die besiegten Männer wieder „männlich“ zeigen konnten.“⁵⁶³ Vor allem die Arbeit, die den Unterhalt der Familien sichert, ist unabdingbar für das Selbstwertgefühl. Für den notwendigen Wiederaufbau von Staat, Gesellschaft und Familie waren es dann letztendlich doch wieder die klassischen Männertugenden wie Kraft, Leistung, Disziplin und Pflichterfüllung, die vor 1945 idealtypisch vom Soldaten verkörpert worden waren. Biess resümiert, dass die Privatisierung von Krieg, Niederlage und Gefangenschaft in den individuellen Lebensläufen zu einer langen deutschen Nachkriegszeit führte, die vielleicht noch in die Gegenwart reiche, „wie die andauernden Kontroversen um die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg bestätigen“.⁵⁶⁴ Es blieb für die Kameraden ein Spagat zwischen dem „Held sein“ im Krieg und dem „Jemand sein“ als Staatsbürger.

6. Schlussbemerkung

Wenn man sich die offizielle Stimme der Kameradschaft der 16. PID, die Mitteilungshefte der 50er- und 60er-Jahre ansieht, dann hatten sich die Kameraden ein Selbstbild erhalten, das immer noch Züge vermeintlichen Heldentums in sich trug. Dieses Selbstbild wollten sie möglichst eins zu eins in die Öffentlichkeit transportieren. Die Jahre direkt nach dem Zweiten Weltkrieg waren noch stark kriegsgeprägt. Das veröffentlichte Bild und das Bild, das sich die Öffentlichkeit im Untersuchungszeitraum von den Kameraden machte, unterschied sich zunächst kaum von dem Bild, das die deutsche Nachkriegsgesellschaft von sich selbst hatte. In den Jahren des Wiederaufbaus waren die Veteranen und ihre Kriegserfahrungen noch integraler Bestandteil der deutschen Gesellschaft. Je ziviler und pluralistischer sich diese Gesellschaft in den nächsten Jahrzehnten entwickeln sollte, desto isolierter würden viele Veteranen mit ihrer Weltsicht werden. Aber in dem Zeitraum, den ich betrachtet habe, war die Weltsicht der Veteranen nahezu deckungsgleich mit der, großer Teile der Bevölkerung und der Politik. Es wird Gegenstimmen gegeben haben, aber die waren nicht laut. Sie erschienen nicht in der „Mainstream-Presse“, die in der damaligen Zeit für die meisten Menschen die einzige Informationsquelle darstellte und somit über ein Informations- und Nachrichtenmonopol verfügte. Wenn es kritische Stimmen zu den Kameradschaften an die breite Öffentlichkeit schafften, wie beispielsweise die Sendung des SFB, dann gab es neben vereinzelt Lob auch viel Gegenwind für die Journalisten. Auch „die Politik“ mischte sich im Sinne der Veteranen ein.

Über Menschen wie Wilhelm Hemsing, einen Wehrpflichtigen aus Emsdetten, der zur „Windhund-Division“ eingezogen worden war, wurde in den Zeitungen nicht berichtet. Auch Hemsing selbst ging mit seiner Geschichte nicht an die Öffentlichkeit. Das besorgte

⁵⁶³ Vgl. dazu Maier: Besiegte Männlichkeit, S.10.

⁵⁶⁴ Biess: Männer des Wiederaufbaus, S.361.

Jahre später sein Sohn, der über seinen Vater im Internet berichtete.⁵⁶⁵ Wilhelm Hemsing, ein junger Weber, war 19 Jahre alt, als er 1941 eingezogen wurde. Als er aus dem Krieg zurückkehrte war er zu 70 Prozent schwer beschädigt. „Der Krieg hat meinen Vater nicht nur körperlich stark angegriffen. Die Überlebenden dieser Division haben Schreckliches mitgemacht. Keine Psychologen, sondern der Wiederaufbau wartete auf sie. Keine Zeit zum Ausruhen. Und, zumindest mein Vater, keine Lust auf ‚alte Kameraden‘“⁵⁶⁶

Der Ursprung der Kameradschaft als eine Art Selbsthilfegruppe zur Bewältigung von Krisen und Leid kennzeichnet die helle Seite der Kameradschaft. Wie wichtig und nicht zu unterschätzen dieser Aspekt war, zeigt sich noch einmal an der Geschichte Wilhelm Hemsings, der im Alter aus genau diesem Aspekt heraus doch noch zu den alten Kameraden fand. Hemsing hatte seine schrecklichen Kriegserlebnisse nie wirklich verarbeiten können.

*„Doch wie verarbeitet man diese Erlebnisse? Mit wem, wenn nicht den ‚alten Kameraden‘, kann man darüber reden? So kam mein Vater leider erst 1985 zum Familienverband [sic!] der Windhund-Division, als Rentner. Durch die Aufarbeitung des Erlebten mit den ehemaligen Kameraden, fand mein Vater wesentlich besser zu seinem Frieden“*⁵⁶⁷

erzählt sein Sohn weiter. Vermutlich hatte auch die Umwandlung der Kameradschaft in einen „Familienverband“ diesen Schritt erleichtert.

Von der Selbsthilfegruppe zum revanchistischen Verein? Die dunkle Seite der Kameradschaft wird gekennzeichnet durch das Festhalten an NS-Relikten und dem Beharren im alten Denken. Noch zum 25-jährigen Bestehen des Kameradschaftsbundes spricht man im Mitteilungsheft „Unsere 16.“⁵⁶⁸ von der Umerziehung durch die Besatzungsmächte, den „Ohne-Mich-Standpunkt“,⁵⁶⁹ der Verunglimpfung aller soldatischen Ehrbegriffe in der Nachkriegszeit. Ein Brigadegeneral der Bundeswehr, Scheuermann, betont im selben Heft, „Ich weiß wie notwendig es gerade in unserer Zeit ist, die jungen wehrpflichtigen Soldaten an die Werte alten deutschen Soldatentums zu erinnern.“⁵⁷⁰ Dass ein Teil dieses Denkens durch Traditionsnachfolgen weitergegeben wurde, ist eine Tatsache, mit der die Bundes-

⁵⁶⁵ Hemsing (Sohn): Wilhelm Hemsing Emsdetten, auf: http://home.arcor.de/axel.strube/html/wilhelm_hemsing.html [letzter Abruf am 1.11.2013], Privatarchiv Michael Bieber, Münster. Quelle überprüft von Michael Bieber durch ein Gespräch mit dem Sohn Hemsings. Die Quelle ist im Netz nicht mehr aufzufinden.

⁵⁶⁶ Hemsing: Wilhelm Hemsing Emsdetten.

⁵⁶⁷ Hemsing: Wilhelm Hemsing Emsdetten.

⁵⁶⁸ G.S.: 1977 – 40 Jahre 16. Infanterie-Division – 25 Jahre Kameradschaftsbund, in: Unsere 16., Nr. 97, Juli 1977, S.6.

⁵⁶⁹ Die „Ohne-Mich-Bewegung“ oder, wie es bei den Veteranen auch verächtlich hieß, die „Ohne-Michler“ waren eine pazifistische Bewegung im Westdeutschland der Nachkriegszeit, sozusagen die Keimzelle der westdeutschen Friedensbewegung. Vgl. dazu auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Ohne_mich-Bewegung (abgerufen am 7.10.2017).

⁵⁷⁰ Scheuermann, Horst: Grußwort zum 6. Divisionstreffen, in: Unsere 16., Nr. 97, Juli 1977, S.4.

wehr gerade heutzutage Probleme hat und negative Schlagzeilen macht. Das Verharren im alten Denken betrifft aber vermutlich nur einen Teil der Veteranen.

Bei vielen wird es meines Erachtens ähnlich gewesen sein, wie bei Wilhelm Hemsing:

*„Mein Vater hat sich nachträglich dafür geschämt für dieses Deutsche Reich gekämpft zu haben. Damals war es für ihn ‚normal‘. Doch er war immer stolz darauf, was er als Soldat mit dieser Windhund-Division geleistet hat, was er für Kameraden tat und seine Kameraden für ihn. Und er empfand für die russischen, amerikanischen oder britischen Soldaten die gleiche Hochachtung. Und diese für den ‚deutschen Soldaten‘“.*⁵⁷¹

Auch Paul Borgmann, Obmann der Münsteraner Kameradschaft, betonte in einem Interview in der MZ 1977:

*„Wir haben in unserer Kartei etwa 1400 Adressen. Darunter sind die einfachen Soldaten ebenso wie die Offiziere. Denn eine unserer Maximen heißt – sehr wohl im Gegensatz zu vielen Vorurteilen, die man uns entgegenbringt: Rang, Ehrenzeichen und Orden von damals haben ins unseren Gesprächen und in der gegenseitigen Achtung heute nichts mehr zu suchen. Wir sind Freunde, die gemeinsam schweres erlebt haben.“*⁵⁷²

Gerade einmal 128 Soldaten der 16. Panzerdivision seien nach Münster zurückgekehrt, wie Winfried Nachtwei, früherer grüner Bundestagsabgeordneter, der MZ⁵⁷³ berichtet. Aber, „[d]as Erinnern an Soldaten, die Mittäter waren und Opfer wurden, ist zwiespältig.“⁵⁷⁴

Am Anfang stand ein Denkmal. Es erwies sich als Tor in eine Welt, die mir vollkommen fremd war. Hinter diesem Denkmal stand eine Gruppe von Männern, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg zusammengeschlossen hatten, um die „Kameradschaft der 16. Infanterie- und Panzer-Division“ zu gründen. Vor dieser Arbeit war meine Reaktion auf die alten Wehrmachtskameraden immer gleich: „Alles alte Nazis!“. Nach meiner Arbeit hatte mein schwarz-weißes Bild von den Veteranen und ihrer Kameradschaft deutliche Zwischentöne erhalten.

⁵⁷¹ Hemsing: Wilhelm Hemsing Emsdetten.

⁵⁷² MZ 30.7.1977: Interview mit Paul Borgmann, hier zit. nach: Unsere 16., Nr. 98, Okt. 1977, S.9.

⁵⁷³ Gierse, Jörg: Als es zu Ende war, MZ, 2.2.2013. Anlässlich des 70. Jahrestages der Kapitulation bei Stalin-grad.

⁵⁷⁴ Gierse, Jörg: Als es zu Ende war, MZ, 2.2.2013.

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Primärquellen

Archivalien:

Freiburg/Br. - Bundesarchiv-Militärarchiv

- Der Kamerad – Mitteilungsblatt des Kameradschaftsbundes 16. Pz. und Inf.Div. Kameradenhilfswerk e.V. Köln, 1.1953 - 19.1971.
MSG 2/7036: Jg. 1 (1953) Nr.: 1-3, Jg. 2 (1954) Nr.: 4-7, Jg. 8 (1960) Nr.: 27, 28, 30
- Festschrift: 3.Treffen 16. Infanteriedivision Panzerdivision, Münster, 1961.
MSG 3/1695.

Münster – Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen

- Quellen zum ersten Weltkrieg: „Traditionsverband der ehemaligen Infanterie-Regimenter Nr. 13 und Nr. 79 in Münster, Nr. 34, 1813-1963“.

Münster – Privatarchiv Michael Bieber

- Hemsing (Sohn) : Wilhelm Hemsing Emsdetten, auf:
http://home.arcor.de/axel.strube/html/wilhelm_hemsing.html [letzter Abruf am 1.11.2013]. Quelle überprüft von Michael Bieber durch ein Gespräch mit dem Sohn Hemsings. Die Quelle ist im Netz nicht mehr aufzufinden.

Münster – Stadtarchiv

- Festschrift zum “Treffen der 16. Panzer- und Infanterie-Division am 2. und 3. Mai 1953 in Münster.
- Amt 80: Akten Verkehrsverein, Nr. 118 Werbe- und Verkehrsamt.
- Öffentliche Ratsprotokolle: Öffentliches Ratsprotokoll vom 27. Februar 1961. Tagesordnungspunkt 27: Beschluss über die Vorlage 68/61 (Bau. 7)
- Westfälische Nachrichten, Jahrgänge: 1952, 1953, 1954, 1957, 1960, 1961, 1962, 1964.
- Münstersche Zeitung, Jahrgänge: 1953, 1954, 1961, 1962.

Münster – Universitäts- und Landes-Bibliothek Münster

- Unsere Sechzehnte – Mitteilungsblatt der Traditionsgemeinschaft 16. Panzer- und Infanterie-Division, Münster , 20.1972 – 2002.
XB 926: Jg. 25 (1977) Nr.: 97, Jg. 50 (2002) Nr.: 4.

Münster – Zeitungs- und Pressearchiv der ULB

- Westfälischen Nachrichten, Jahrgänge: 1954, 1962.
- Münstersche Zeitung, Jahrgänge: 1954, 1962.
- Münstersches Tageblatt, Jahrgänge: 1953, 1954.

Stuttgart – Württembergische Landesbibliothek

- Der Kamerad – Mitteilungsblatt des Kameradschaftsbundes 16. Pz. und Inf.Div. Kameradenhilfswerk e.V. Köln, 1.1953 - 19.1971.
BZ3618, Band 8-14 (1960-66): Jg. 8 (1960) Nr.: 29, Jg. 9 (1961) Nr.: 31-34,
Jg. 10 (1962) Nr.: 35-38, Jg. 12 (1964) Nr.: 43, Jg. 14 (1966) Nr.: 51.

Gedruckte Quellen

Münstersches Tageblatt

- N.N.: Kameradentreffen der 16. Pz.- und Inf.-Div. ... einen besser'n find'st du nicht, MT, 4.5.1953.
- N.N.: Soldatenehrung am 13er Denkmal, MT, 16.3.1954.

Münstersche Zeitung

- N.N.: Kameradschaftstreffen der 16er in Münster, MZ, 15.4.1953.
- N.N.: Um das Schicksal vermißter Kameraden, MZ, 1.5.1953.
- N.N.: Das Kameradschaftstreffen der 16. Panzer- und Infanteriedivision, MZ, 4.5.1953.
- N.N.: Volkstrauertag, MZ, 14.11.1953.
- N.N.: Die Toten warten und erwarten, MZ, 1953.
- N.N.: Die gefallenen Soldaten sind unvergessen, MZ, 15.3.1954.
- N.N.: Feinde von einst reichten einander die Hand zum Freundschaftsbündnis, MZ, 31.5.1962.
- pfl. (? , unleserlich): Ehrenmal der 16. Division, MZ, 26.4.1961.
- S-t.: Der Krieg lehrte den Frieden schätzen, MZ, 1.5.1961.
- Gierse, Jörg: Als es zu Ende war, MZ, 2.2.2013.

Westfälische Nachrichten

- hm.: Symbol der Ehrenhaftigkeit und Treue, WN, 15.3.1954.
- Kameradschaft der 16. PID: Veranstaltungskalender WN, Einladung zur Heldengedenkfeier am Ehrenmal der Kameradschaft, WN, 15.11.1962 und WN, 16.11.1963 und WN, 13.11.1965.
- Kyffhäuser-Bund : Veranstaltungskalender WN, Einladung zur Heldengedenkfeier am 13er-Denkmal, WN, 18.11.1961.

- N.N.: Der Volkstrauertag, WN, 12.11.1952.
- N.N.: Tausende werden erwartet, WN, 1.5.1953.
- N.N.: Erstes Wiedersehen nach dem Krieg, WN, 4.5.1953.
- N.N.: Ein Volk denkt an seine Gefangenen, WN, 21.10.1953.
- N.N.: Weißt du noch am Don? Die 79er treffen sich in Münster, WN, 20.5.1957.
- N.N.: Gedenkstunde des VDK - Seele vergiß nicht die Toten, WN, 14.11.1960.
- N.N.: Wachsam soll jeder bleiben, WN, 1.5.1961.
- N.N.: 1500 beim Treffen der 16. Division, 1.5.1961.
- N.N.: Driesen-Kürassiere ehrten die Gefallenen, WN, 16.11.1964.
- te.: Was klubt denn da? Die alten Sechzehner, WN, 4.9.1962.

Westfälische Rundschau

- N.N.: In memoriam: Stalingrad stand über aller Freude, Westf. Rundschau, 4.5.1953.

Quellen im Internet

- Der Bundesminister der Verteidigung: Erlass „Bundeswehr und Tradition vom 1. Juli 1965“ Fü B I 4 — Az 35-08-07 in: Deutscher Bundestag 8. Wahlperiode, Drucksache 8/1581 vom 6.3.1978, Unterrichtung durch den Wehrbeauftragten, Jahresbericht 1977, S. 35-38. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/08/015/0801581.pdf> [abgerufen am 11.10.2017].
- „Richtlinien zum Traditionsverständnis und zur Traditionspflege in der Bundeswehr“. Gültiger Erlass vom 20. September 1982. Bundesminister der Verteidigung Fü S I 3 – Az 35-08-07, hier zitiert nach: Bundeswehr.de, Richtlinien zum Traditionsverständnis und zur Traditionspflege in der Bundeswehr, https://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/start/streitkraefte/grundlagen/geschichte/tradition/traditionserlass!/ut/p/z1/04_Sj9CPykyssy0xPLMnMz0vMAfljo8zinSx8QnyMLI2MQgKcXQw8fY2dnAwDjYx8XQz0wwkpiAJKG-AAjgb6wSmp-pFAM8xxmeHmbKofrB-IH5WVWJZYVeQX1SSk1qil5gMcqF-ZEZiXkpOakB-siNEo-CA3oty3FERALYe9dQ!/dz/d5/L2dBISEvZ0FBIS9nQSEh/#Z7_B8LTL2922TPCD0IM3B B1Q22FC5 [abgerufen am 11.10.2017].
- Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz: Gesetz über die Rechtsstellung der Soldaten (Soldatengesetz - SG), §12 Kameradschaft, https://www.gesetze-im-internet.de/sg/___12.html [abgerufen am 12.10. 2016].
- Himmeroder Denkschrift, zit. nach: https://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/01725/index-2.html.de, [abgerufen am 9.9.2017].

- Huber, Wolfgang: Predigt im Ökumenischen Gottesdienst der Älteren (Johannes 15, 9-15) 30. Mai 2003, St. Johannes-Basilika, Berlin-Kreuzberg.
https://www.ekd.de/predigten/huber/030530_huber_kreuzberg.html [abgerufen am 15.9.2016].
- Nazi Crimes on Trial: **File Number:** US066 / **Subject of the proceeding:** Three crew members of a disabled American tank were shot and killed by the accused after they had surrendered,
<http://www1.jur.uva.nl/junsv/JUNSVEng/DTRR/files/us066.htm> [abgerufen am 22.1.2017].
- Nazi Crimes on Trial: **File Number:** US067,
<http://www1.jur.uva.nl/junsv/JUNSVEng/DTRR/files/us066.htm> [abgerufen am 22.1.2017].
- http://alt.heiligkreuz.info/gemeinde/download/ChronikBrochterbeck_1967_web.pdf [abgerufen am 7.8.2017].
- <http://www.versailer-vertrag.de/vv-i.htm> [abgerufen am 8.8.2017].

2. Sekundärliteratur

Gedruckte Literatur:

- Bieber, Michael: Das „Dreizehner“ - ein vielfach umstrittenes Denkmal, in: Grawe, Lukas; Kittel, Sabine; Goldemann, Sabeth, (Hgg.): Kriegerdenkmäler in der Friedensstadt, Bd. 3 der Reihe „Durch Münsteraner Geschichte(n)“, hrsg. Arbeitsstelle Forschungstransfer der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Münster 2016, S. 37-47.
- Biess, Frank Männer des Wiederaufbaus – Wiederaufbau der Männer, Kriegsheimkehrer in Ost- und Westdeutschland 1945 – 1955, in: Karen Hagemann et al (Hgg.): Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege, Frankfurt a./M., 2002, S. 345-365.
- Bloch-Pfister, Alexandra: Übersetzung der Gedenktafel in Stonne.
- Echternkamp, Jörg: Mit dem Krieg seinen Frieden schließen. Wehrmacht und Weltkrieg in der Veteranenkultur 1945-1960, in : Thomas Kühne (Hg.): Von der Kriegskultur zur Friedenkultur? Zum Mentalitätswandel in Deutschland sein 1945, Münster 2000, S. 94-109.
- Echternkamp, Jörg: Arbeit am Mythos Soldatengenerationen der Wehrmacht im Urteil der west- und ostdeutschen Nachkriegsgesellschaft, in: Naumann, Klaus (Hg): Nachkrieg in Deutschland, Hamburg 2001, S. 421-443.
- Grawe, Lukas; Goldemann, Sabeth; Kittel, Sabine (Hgg.), Kriegerdenkmäler in der Friedensstadt, Bd. 3 der Reihe „Durch Münsteraner Geschichte(n)“, hrsg. von der

Arbeitsstelle Forschungstransfer der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Münster 2016.

- Gussek, Anja; von Poblitzki, Fritz: *Erinnern im öffentlichen Raum*, S. 39, Münster 2013, Stadt Münster/Stadtarchiv Münster (Hgg.).
- Hettiger, Andreas: *Erinnerung als Ritual: Rhetorische Verfahren zur Konstruktion einer Kriegsveteranenkultur*, Tübingen 2005.
- Kühne, Thomas: *Kameradschaft: „das Beste im Leben des Mannes“*. Die deutschen Soldaten des Zweiten Weltkriegs in erfahrungs- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 22. Jahrg., H. 4, *Militärgeschichte Heute*, 1996, S. 504-529.
- Kühne, Thomas: *Zwischen Vernichtungskrieg und Freizeitgesellschaft. Die Veteranenkultur der Bundesrepublik (1945 – 1995)*, in: Naumann, Klaus (Hg.): *Nachkrieg in Deutschland*, Hamburg 2001, S. 90-113.
- Kühne, Thomas: *Kameradschaft – die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert*. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; Band 173, 2006.
- Molt, Matthias: *Von der Wehrmacht zur Bundeswehr - Personelle Kontinuität und Diskontinuität beim Aufbau der deutschen Streitkräfte 1955–1966*, Dissertation, Heidelberg 2007.
- Münkler, Herfried: *Heroische und postheroische Gesellschaften*, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*. Hg. von K.-H. Bohrer und Kurt Scheel. Bd. 61 (2007) H.8/9. S. 742-752.
- Münkler, Herfried: *Kriegssplitter. Die Evolution der Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert*, Berlin 2015.
- Naumann, Klaus: *Einleitung*, in: Naumann, Klaus (Hg.): *Nachkrieg in Deutschland*, Hamburg 2001, S. 9-26.
- Naumann, Klaus (Hg.): *Nachkrieg in Deutschland*, Hamburg 2001.
- *Ring deutscher Soldatenverbände zu Münster (Hg.): Volkstrauertag in Münster 40 Jahre*, Münster 2000.
- Uber, Ursula: *Stadtbildgestaltung durch Freiplastiken*, Katalognummer 99 – Ehrenmal der 16. Infanterie- und Panzer – Division, Dissertation , Münster 1976.

Literatur im Internet

- Bald, Detlef: *Adenauers Geheimnis*, in: *Zeit* Nr. 23/2005, http://www.zeit.de/2005/23/50_Jahre_BuWe/komplettansicht (abgerufen am 8.8.2017).
- Bled, Jean-Paul: *Der Ursprung des Deutsch-Französischen Vertrags*, <http://www.charles-de-gaulle.de/der-ursprung-des-deutsch-franzoesischen-vertrags.html> (abgerufen am 20.9.2017).

- Ehlert, Hans: Die Angst als ständiger Begleiter, in: FAZ, 21.6.2010. Besprechung der Habilitationsschrift von Svenja Goltermann.
<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/politik/die-angst-als-staendiger-begleiter-1999044.html> (abgerufen am 30.6.2016).
- Glantz, David M.: Armageddon in Stalingrad: September–November 1942 (The Stalingrad Trilogy, Volume 2), University of Kansas Press, Lawrence 2009, S. 3, zitiert nach: [https://de.wikipedia.org/wiki/16._Panzer-Division_\(Wehrmacht\)](https://de.wikipedia.org/wiki/16._Panzer-Division_(Wehrmacht)) (abgerufen am 17.12.2016).
- Gross, Raphael: Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral, Frankfurt a.M. 2010. Hier zit. nach: Bajohr, Frank: Neuere Täterforschung, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 18.06.2013,
http://docupedia.de/zg/Neuere_Taeterforschung?oldid=106458#cite_ref-28, (abgerufen am 11.10.2016).
- Haffner, Sebastian: Manuskript: Das Gift der Kameradschaft, in: Die Zeit, 16. Mai 2002, http://www.zeit.de/2002/21/200221_haffner_xml/komplettansicht. (abgerufen am 11.10.2016).
- Harder, Hans-Joachim, zitiert nach: Weingartz, Markus-Wilhelm: Der erste Traditionserlaß der Bundeswehr.
https://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/start/aktuelles/weitere_themen/!ut/p/z1/hY_NCsIwEITfqJvU_h5bVCiUKIZtk4uEJtRKTUqIxYMPb4LQW3EPAzuz-y0LFFqgks1Dz8ygJBttT2h0y5PyXPqp75eXBKGirJJD6COMggCu0PwboTZGK5UhqLkAYhnxOmMDNVCgXHidksI4NUKawWqvmVHam5Q2o0teWtvEGzgQhLc5jpdT-JO2NGt2UZxui_zkgA82s_eyyzr3NJA7k3wUR9VIP2N67pOqCvsvU9nqaw!!/dz/d5/L2dBISEvZ0FBIS9nQSEh/ (abgerufen am 30.3.2017).
- Kellerhoff, Sven-Felix: Warum Hitler den Retter einer ganzen Armee feuerte.
<https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article126313673/Warum-Hitler-den-Retter-einer-ganzen-Armee-feuerte.html> (abgerufen am 15.12.2016).
- Kersaudy, François: Die Anfänge einer großen Freundschaft..., <http://www.charles-de-gaulle.de/de-gaulle-und-adenauer-der-weg-zur-deutsch-franzoesischen-versoehnung.html> (abgerufen am 20.9.2017).
- Korfmacher, Norbert: Die Mitglieder des Rates der Stadt Münster seit 1946 – Vorläufiges Mitgliederverzeichnis, Stand: 21.2.2015,
http://www.abgeordneten.info/nrw/MdStR_Muenster_1946ff.pdf (abgerufen am 3.2.2017).
- Kuessner, Dietrich: Vaterlandsliebe und Frömmigkeit, Patriotismus und Pietismus im Braunschweiger Land – Die Zeit des dritten Reiches, <http://bs.cyty.com/kirche-von-unten/archiv/gesch/Patr-piet/Patr-piet-4.htm> (abgerufen am 11.9. 2017).
- Maier, Michael S.: Besiegte Männlichkeit „Ich bin eigentlich nicht als strahlender Sieger nach Hause gekommen“, Tagung AIM Gender „Männlichkeit und Emotionen“ Stuttgart, 9.–11. Dezember 2010,

- https://www.fk12.tu-dortmund.de/cms/ISO/Medienpool/Archiv-Alte-Dateien/arbeitsbereiche/soziologie_der_geschlechterverhaeltnisse/Medienpool/AIM_Beitr_aege_siebte_Tagung/Maier__Besiegte_Maennlichkeit.pdf (abgerufen am 9.2.2017).
- Metzler, G.: Artikel Westbindung, in: Große Hüttmann, Martin ; Hans-Georg Wehling (Hgg.): Das Europalexikon, 2., aktual. Aufl. Bonn: Dietz 2013, hier zitiert nach: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/177364/westbindung> (abgerufen 4.6.2017).
 - N.N.: Polizei - Herzhaft vertraulicher Ton, Der Spiegel 1/1953, S.8-10. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-25653780.html> (abgerufen am 20.9.2016).
 - Staas, Christian: Zähe Legenden – Warum die Deutschen so lange brauchten, um der Wahrheit über den Krieg gegen die Sowjetunion ins Gesicht zu blicken. Ein Gespräch mit dem Historiker Wolfram Wette, in: DIE ZEIT Nr. 23/2011 (abgerufen am 6.10.2016).
 - Teleman: Kapuzinade in: Spiegel 5/60 S.57, zit. nach: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-43063132.html> (abgerufen am 6.9.2017).
 - Völker, Karin: In der Schlacht um Stalingrad starben viele zuvor in Münster stationierte Soldaten. <http://www.wn.de/Muenster/2013/02/70.-Jahrestag-der-Apokalypse-In-der-Schlacht-um-Stalingrad-starben-viele-zuvor-in-Muenster-stationierte-Soldaten> (abgerufen am 20.12.2016).
 - Wagner, Jens Christian: Juden raus. In: Die Zeit, 27. Januar 2011. <http://www.zeit.de/2011/05/Landsberg-Antisemitismus/komplettansicht?print=true> (abgerufen am 4.9.2016).
 - Walden: Soldaten-Sendung – Berliner Blockade in: Spiegel 14/1960, S.60-62, <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-43065272.html> (abgerufen am 6.9.2017).
 - Wolgast, Eike: Vergangenheitsbewältigung in der unmittelbaren Nachkriegszeit, in: RUPERTO CAROLA 3/97, http://www.uni-heidelberg.de/uni/presse/RuCa3_97/wolgast.htm (abgerufen 24.3.2017).
 - https://archive.org/stream/MachtGegenRecht1952103S.pdf/AschenauerRudolf-MachtGegenRecht1952103S._djvu.txt (abgerufen am 8.9.2016).
 - <http://www.bdpi.org/tradition-geschichte/symbole-der-pioniertruppe/> (abgerufen am 29.3.2017)
 - http://www.bistum-muenster.de/index.php?cat_id=15206&selected=20151231 (abgerufen am 18.10.2017).
 - <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/der-zweite-weltkrieg/202284/kriegsfolgen> (abgerufen am 20.8.2017).
 - http://www.dasritterkreuz.de/index_search_db.php4?modul=search_result_det&wert1=1088 (abgerufen am 21.1. 2017).
 - http://www.deutschlandfunk.de/ein-ganzes-volk-wartet.724.de.html?dram:article_id=98266 (abgerufen am 25.9.2017).

- <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/Infanteriedivisionen/16ID.htm>, (abgerufen am 7. Juni 2016).
- <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/Panzerdivisionen/16PD.htm> (abgerufen am 7. Juni 2016)
- http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/erweiterte_suche/recherche_go.php (abgerufen am 20.9.2016).
- <http://www.memorialmuseums.org/denkmaeler/view/1028/Denkmal-für-die-deportierten-Juden-Großwardeins> (abgerufen am 6.10.2016).
- <http://www.panzergrenadierbataillon193.de/de/panzergrenadierbataillon-193/3-191.html> (abgerufen am 20.5.2017).
- <http://www.radiokoeln.de/koeln/rk/1024238/news/koeln> (abgerufen am 5.10.2017).
- <http://www.volksbund.de/volksbund-volkstrauertag/geschichte-volkstrauertag.html> (abgerufen am 8.8.2017).
- <http://www.volksbund.de/fileadmin/redaktion/Landesverbaende/NordrheinWestfalen/Dokumente/PDF/Chronik%20des%20LV%20NRW.pdf> (abgerufen am 21.9.2017).
- <http://www.wehrmachtawards.com/forums/showthread.php?s=5eebce75e85e3abc51354e76a5ff3aa1&t=269251&page=2> (abgerufen am 21.1. 2017).
- [https://de.wikipedia.org/wiki/16._Infanterie-Division_\(Wehrmacht\)](https://de.wikipedia.org/wiki/16._Infanterie-Division_(Wehrmacht)) (abgerufen am 17.12.2016).
- [https://de.wikipedia.org/wiki/16._Panzer-Division_\(Wehrmacht\)](https://de.wikipedia.org/wiki/16._Panzer-Division_(Wehrmacht)) (abgerufen am 17.12.2016).
- https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Selye (abgerufen am 25.9.2017).
- https://de.wikipedia.org/wiki/Helene_Elisabeth_von_Isenburg (abgerufen am 13.6.2016).
- https://de.wikipedia.org/wiki/Hilden#Zeit_des_Nationalsozialismus (abgerufen am 22.1. 2017).
- https://de.wikipedia.org/wiki/Hilfsgemeinschaft_auf_Gegenseitigkeit_der_Angehörigen_der_ehemaligen_Waffen-SS (abgerufen am 14.8. 2017).
- https://de.wikipedia.org/wiki/Kesselschlacht_von_Kamenez-Podolski (abgerufen am 19.12.2016).
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Mudra-Kaserne_\(Köln\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Mudra-Kaserne_(Köln)) (abgerufen am 5.10.2017).
- https://de.wikipedia.org/wiki/Nürnberger_Prozess_gegen_die_Hauptkriegsverbrecher#Verbrecherische_Organisationen (abgerufen am 11.7.2017).
- https://de.wikipedia.org/wiki/Ohne_mich-Bewegung (abgerufen am 7.10.2017).
- https://de.wikipedia.org/wiki/Ottmar_Kohler (abgerufen am 25.9.2017).

- https://de.wikipedia.org/wiki/Psychopathographie_Adolf_Hitlers (abgerufen am 10.7.2017).
- https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Rudolf_Aschenauer&printable=yes (abgerufen am 8.9.2016).
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Volkstrauertag> (abgerufen am 8.8.2017).
- https://de.wikipedia.org/wiki/Wir_treten_zum_Beten (abgerufen am 20.9.2016).
- <http://en.ww2awards.com/person/29095> (abgerufen am 21.1. 2017).
- www.zg-minden.de/mindener_militargeschichte.html (abgerufen am 29.3.2017).

Bildnachweise in der Reihenfolge der Bilder im Text

- Truppenkennzeichen der 16. Panzer-Division, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ww2_GermanDivision_Panzer_16.png?uselang=de
©von Plbcr (Eigenes Werk) [GFDL (<http://www.gnu.org/copyleft/fdl.html>) oder CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>)], via Wikimedia Commons [abgerufen am 4.9.2017].
- Truppenkennzeichen der 16. und 116. Infanterie-Division, gemeinfrei nach § 5 Abs. 1 des deutschen Copyright-Gesetzes. [https://de.wikipedia.org/wiki/16._Infanterie-Division_\(Wehrmacht\)#/media/File:116th_Panzer-Division_logo.svg](https://de.wikipedia.org/wiki/16._Infanterie-Division_(Wehrmacht)#/media/File:116th_Panzer-Division_logo.svg) [abgerufen am 7.10.2017].
- Divisionsdenkmal am Kalkmarkt in Münster, ©Sabeth Goldemann.
- Versöhnungsdenkmal in Stonne, https://commons.wikimedia.org/wiki/File%3AMonument_de_la_r%C3%A9conciliation_Stonne.jpg
By Les Meloures (Archive Les Meloures) [GFDL (<http://www.gnu.org/copyleft/fdl.html>) or CC BY-SA 4.0-3.0-2.5-2.0-1.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0-3.0-2.5-2.0-1.0/>)], via Wikimedia Commons [abgerufen am 4.9.2017].
- Gedenktafel in Stonne, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Monument_de_la_r%C3%A9conciliation_Stonne_1.jpg?uselang=de
von Les Meloures (Archive Les Meloures) [GFDL (<http://www.gnu.org/copyleft/fdl.html>) oder CC BY-SA 4.0-3.0-2.5-2.0-1.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0-3.0-2.5-2.0-1.0/>)], via Wikimedia Commons [abgerufen am 4.9.2017].